

Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. St. Louis, Mo., Januar 1894. Nummer 1.

Die bewegende Kraft in der Kirche daheim und draußen.

So spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja, alle Heiden will ich bewegen; da soll dann kommen aller Heiden Trost. Und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth. Denn mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. Haggai 2, 7—9.

Rechte Bewegung geht aus und kann nur ausgehen von dem Gott der Ewigkeit, von dem Vater der Liebe. Die ganze große Bewegung in der Vorzeit, in der Gegenwart und Zukunft hat nur ein Ziel: daß alle Dinge zusammen unter ein Haupt verfasset würden in Christo, beides, das im Himmel und auf Erden ist. Eph. 1, 10. Die göttlichen Bewegungen, Gerichte und Führungen, sowie das stille, sanfte Säuseln, das von Gottes Heiligtum aus über den Acker der Kirche und der Welt hinzieht, werden nicht aufhören, bis seine Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erde zu seinen Füßen liegt.

Aller Heiden Trost ist in Christo Jesu bereits gekommen. Welch eine Bewegung des Himmels, der Erde und der Menschengeister hat da stattgefunden! Welch ein Jubelgesang im Himmel und welch ein Freudengeschrei auf Erden damals und seitdem! Nur der Herr konnte eine solche Bewegung hervorbringen und im Gange erhalten. Oder hat denn die damals so gewaltig und doch so wunderbar sanft begonnene Bewegung je aufgehört, haben Himmel und Erde keine Spuren mehr aufzuweisen von der Gotteskraft und Gottesgnade, die vor 1900 Jahren durch jene unvergeßliche Bewegung so unaussprechlich Großes schuf! Thut sich denn in der Gegenwart kein Land, keine Insel, kein Herz, kein Mund und keine Hand mehr für den Heiland auf? Ist selbst in seiner Gemeinde alles regungslos, kalt und tot? Nimmermehr! Wer doch hineinsehen könnte und wollte ins innere Heiligtum der Kirche Christi! Tritt hinein in die Gemeinde der Gläubigen, Erlösten und Heiligen auf Erden. Hast du Augen zu sehen, Ohren zu hören und ein Herz zu empfinden, so hast du Ursache zu staunen über das, was du siehst und hörst und was dein Herz mit Trost und süßer Wonne erfüllt: da wird Gottes Wort mit großem Ernst und Heilsbegierde gelesen. Es wird herzlich, gläubig, anhaltend und ohne Unterlaß gebetet für das Kommen des Reiches Christi auf Erden. Buß-, Dank- und Lobpsalmen steigen auf von der Erde zum Himmel, von einer Morgenwache zur andern und von einem Jahr zum andern. Scharen von Evangelisten verkündigen, wie mit neuen Zungen, die frohe, selige Botschaft von unserer Erlösung durch Christum Jesum. In allen Sprachen und Zungen wird die Bibel und andere christliche Bücher und Schriften gedruckt, gebunden und hinausgesandt zu allen Völkern der Erde. Tausende von Missionaren und Katechisten rufen durch Wort und That die Heiden aus der Finsternis zum wunderbaren Licht der Welt.

Und daheim in den Christenlanden, sind sie denn ganz ausgestorben, die Mütter und Väter, die ihre Kindlein in der heiligen Taufe dem Herrn weihen? Was bedeutet die tägliche Hausandacht, die häusliche Kindererziehung, die Religionsschule, die Sonntagsschule, die Kinderlehre, der Konfirmandenunterricht, die Jugendvereine aller Art? Wollen nicht viele Eltern und Seelsorger die Kinder, die Jünglinge und Jungfrauen dadurch zu ihrem Heilande führen und bei ihm erhalten? Sollten wirklich nirgends junge Leute sein, bei denen die häusliche und kirchliche Erziehung und Unterricht angeschlagen hat, die also ihren Gott und Heiland erkennen, ihn lieben und für

ihn leben! Welch schöne Arbeit der Liebe wird durch das Werk der Innern Mission verrichtet! Stehen da nicht viele Männer und Frauen im Dienste ihres Herrn, der sie erlöset hat zum ewigen Leben? Ist die Zahl derer, die durch die Liebesthätigkeit der Innern Mission in der evangelischen Kirche aufgesucht, angeregt, gesegnet werden, nicht Legion! Wird denn nicht in unseren Waisenhäusern, Diakonissenanstalten und Krankenhäusern, in einem Johanneum und Johannesstift und in einer großen Anzahl anderer christlichen Anstalten, selbst in vielen Gefängnissen, eine Arbeit des Glaubens und der Liebe verrichtet, die bleiben wird ins ewige Leben!

Wir fragen, hat der Herr in unserer Zeit nicht abermals den Himmel, die Erde und die Herzen seiner Kinder bewegt, daß man sehen und inne werden kann: der rechte Gott lebt noch in Zion und ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden? Welche Gebete steigen zum Gnadenthrone Gottes empor und welche Segensströme fließen herab! Welch eine Bewegung ist im Gange weithin durch alle Lande der Erde!

Daneben aber rumort es im Krater des Volkslebens. Brennende Lava wird unaufhörlich ausgespieen, die weit und breit alles Leben zu bedecken und zu vernichten droht. Dabei herrscht eine namenlose Verwirrung unter den groß gewordenen Völkern der Erde. Alle rüsten sich auf den bevorstehenden Entscheidungskampf. Schlauheit, Berechnung, List, Schlagfertigkeit, das große, gut eingeübte Heer, Schwert, Pulver und Blei, Mannesmut und Todesverachtung sollen alles ausrichten. Welch eine Erregung und Bewegung unter den Völkern der Erde in unseren Tagen! Da wird regiert und mißregiert, gedroht, überlistet, geprahlt, gegeizt, übervorteilt, betrogen, gewuchert, gestreikt, gestohlen, geraubt, gemordet und in tausenderlei Weise gesündigt. Welch eine Bewegung, welch ein Strebertum ist das inmitten christlicher Völker! Diese Bewegung scheint eine unbewußte Herausforderung der Völker an den allmächtigen Gott zu sein, noch einmal den Himmel und die Erde zu bewegen. Warte nur, wenn Gottes Stunde geschlagen, wird er seine Macht und Herrlichkeit offenbaren. Wer weiß, wie bald er kommen wird, um alle Völker und alle einzelnen Menschen vor ihm zu versammeln. Wohl uns dann, wenn wir uns im Erdenleben bewegt haben in seinem Weinberge als gläubige, liebethätige Jünger Christi und Arbeiter in seinem Reiche.

Der Leser des „Missionsfreund" sieht sich so vor eine zwiefache, sehr verschiedene Bewegung hingestellt. Die lebendigen Glieder der Gemeinde Christi sind bewegt. Der Heiden Trost ist zu ihnen gekommen; ihre Kirchen, Häuser und Herzen sind voll geworden von seiner Herrlichkeit. Das bewegt ihre Herzen zum Dank, zur Anbetung, zur Freude. Mit heißen Thränen haben sie den Herrn um Vergebung und Gnade angerufen; nun sind sie erhört, sie haben Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Daher diese Beweglichkeit; der Herr hat Großes an ihnen gethan, darum sind sie so fröhlich, deshalb singen sie ein neues Lied und verkündigen mit neuen Zungen die großen Thaten Gottes. Das Missionswerk, daheim und in der Heidenwelt, ist nur erklärlich, wenn man bedenkt, daß der Herr die Herzen seiner Jünger und Jüngerinnen erweckt, bewegt und belebt und sie so zur Arbeit in seinem Reiche vorbereitet und ausgerüstet hat. Die Zahl dieser auserwählten, lebens- und arbeitstüchtigen Jünger und Jüngerinnen ist ja leider klein genug, aber die kleine Herde ist doch da, sie ist bewegt, sie lebt und dienet dem Herrn mit Freuden. Auch an unsern lieben Brüdern in Indien hat sich der Herr nicht unbezeugt gelassen, des sind wir fröhlich mit ihnen. Ist jede gläubige Seele ein Wunder der Gnade Gottes, so sind die 1039 Christen in unsern drei Gemeinden zu Bisrampur, Raipur und Chandkuri ein sprechender Beweis, daß der Herr reichen Segen auf die Arbeit unserer Brüder gelegt und daß er Wunder seiner Liebe an ihren Pfleglingen gethan hat. Seid herzlich gegrüßt, teure Brüder, und wisset, daß wir euer in eurer Arbeit vor dem Gnadenthron Gottes gedenken. „Sagt es den Völkern an, was Jesus Christ gethan, wie er den Sieg gewann, der Gotteshelд. Wer ihm dient recht und ganz, wird wie der Sonne Glanz leuchten im Siegerkranz in Ewigkeit." — In diese Bewegung, wie sie wahrzunehmen ist in der lebendigen Gemeinde Christi daheim und in der Heidenwelt, trete ein, wer leben will, wer Arbeit sucht, wer Schätze sammeln möchte, die da bleiben in Ewigkeit.

Die andere Bewegung und Erregung, deren wir gedacht haben, zieht alle, die daran teilnehmen und darin bleiben, hinein in Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges, gottentfremdetes Leben, in ein Leben voller Sünde, Unruhe und Jammer, und dieses Leben zieht hinab in ewige Schmach und Schande.

Herr, unser Gott und Heiland, bewege noch einmal Himmel und Erde, das Meer und das Trockene, die Heidenvölker und die Christenheit. Komm, du aller Heiden Trost, und mache unsere Häuser, Schulen, Kirchen, Lehranstalten und die ganze Erde voll deiner Herrlichkeit. Du hast es verheißen, du wirst es auch thun. Amen.

J. Z.

Das Evangelium siegt.

Die Hauptmacht des Mohammedanismus beruht im Sklavenhandel; ist der zerstört, dann fällt der Islam. Und daß die Zeit nicht mehr fern ist, ist selbst den Mohammedanern klar. So äußerte sich kürzlich ein hervorragender türkischer Pascha einem protestantischen Missionar gegenüber folgendermaßen: „Die Zeichen der Zeit sind euch günstig. Wir nehmen ab und ihr wachst. Ich werde noch im Glauben an den Koran sterben; aber meine Enkel werden an eure Bibel glauben." Damit überein stimmt der Jahres-

bericht der Rheinischen Missionsgesellschaft. Dieselbe hat mehr als 2000 Getaufte auf Borneo und Sumatra und 12,000 in Java, von welchen die große Mehrzahl früher Mohammedaner waren. M. T.

Der letzte Zweck des Lebens ist nur der, daß wir das ewige Leben gewinnen.

Gott ist nicht einer Christheit geholfen, die sich selber lebt.

Knechte knechten, Freie befreien.

Etwas über Feste in Indien.

(Von Missionar Jul. Lohr.)

Wenn diese Zeilen in unserem lieben Missionsfreund erscheinen, so sind die schönen Festtage wieder vorüber. Wie lieblich sind doch solche Feiertage in der Christenheit. Das fühlt man erst recht, wenn man Jahre lang in der Heidenwelt gelebt hat. Zwar feiern die Christen auch im Heidenlande Weihnachten, Neujahr und andere Feste, aber es fehlt doch bei solchen Festen so manches, was einem von altersher lieb geworden ist, wozu selbst der kalte Winter gezählt werden mag.

Welch ein großer Unterschied ist doch zwischen einer Feier, welche von Christen und welche von Heiden gehalten wird. Davon möchte ich hier in Kürze etwas erzählen. Geburtstagsfeste verschiedener Götter, so wie Neujahr werden auch von Heiden in Indien gefeiert. Holli z. B. ist solch ein Fest und wird fast von allen Kasten der Hindus und einem großen Teil Nicht-Hindus gefeiert. Welch schreckliche Greuel geschehen aber in solchen Tagen; man kann sie nicht beschreiben. Ist der eigentliche Festtag gekommen, so machen sich die Knaben und auch viele Erwachsene Spritzen aus Bambusrohr. Diese werden mit schmutzigem Wasser, Kuhmist, Farben und dgl. angefüllt und jeder, der vor dem Hause vorbeigeht, wird damit bespritzt. Am schlimmsten geht es an den Abenden her. Sie werden zugebracht mit Singen von ganz abscheulichen Liedern und wilden Tänzen, welche oft erst mit Tagesanbruch eingestellt werden. An den eigentlichen Festtagen wird Opium gegessen, und an betäubenden Getränken fehlt es auch nicht. Es gibt Leute, die sich an solchen Festtagen wie Wahnsinnige geberden. Wie sie tanzend, singend und fluchend vorüberziehen, so stoßen sich auch manche eiserne Drähte durch Wange und Zunge, daß das Blut fließt. Läßt sich bei solchen Aufzügen eine Frau oder ein Mädchen sehen, so wird sie aufs gemeinste beschimpft und mit abscheulichen Redensarten überhäuft.

Der eigentliche Neujahrstag der Heiden heißt: Diwali. In den Zentral-Provinzen wird dieser Tag so gefeiert: Kuhhirten aus den verschiedenen Dörfern kommen zusammen, schmücken ihren Leib mit bunten Lumpen und Pfauenfedern, und das Gesicht trägt einen bunten Farbenanstrich. Von einer Musikbande begleitet, ziehen sie, mit großen Bambusstäben in der Hand spielend, und tanzend von Dorf zu Dorf. Genug, die Ausgelassenheit an einem solchen Festtag ist groß.

Aber auch die Christen wollen an einem Neujahrstag nicht leer ausgehen. Gewöhnlich wird ein sog. Festessen von den Missionaren oder Freunden der Mission veranstaltet. Die Vorbereitungen für ein solches Essen dauern oft Wochen lang. Da sitzen Frauen und mahlen auf ihren kleinen Mühlen Erbsen und Weizen zu Mehl, andere stampfen mit großen hölzernen Stangen die Hülsen vom Reis ab, wie man das auf dem Bild No. 18 in unserem Missionsalbum sehen kann. Das ist keine geringe Arbeit, wenn ich sage, daß wir bei unserem letzten Festessen allein 500 Pfund Reis brauchten.

Auch eine Art Dankfest und Totenfest wird hierzulande gefeiert. Dashera ist das Fest, an welchem die verschiedenen Handwerker ihre Werkzeuge aus dem Hause bringen, ein Huhn, Ziegenbock oder Schwein schlachten und mit dem Blut die Werkzeuge besprengen. Der Tischler legt sich lang auf den Boden hin und betet dann seine eigenen Werkzuge an. Dasselbe thun alle andern Handwerker mit ihren Arbeitsgeräten. Haustiere, wie auch Ochsen, Kühe und Pferde werden für solches Fest ganz besonders gut gefüttert; und nachdem der Priester oder auch der Hausvater jedes einzelne Tier gesegnet hat, wird es angebetet.

Das Totenfest (Pitor Priza) dauert gewöhnlich fünfzehn Tage. Für dasselbe werden Haus und Hof gereinigt und bereit gemacht, die Geister der Verstorbenen, welche an einem bestimmten Tage während dieses Festes kommen müssen, in Empfang zu nehmen. Lichter werden am Abend vor die Hausthür gestellt; wohl aus dem Grunde, damit auch der Geist die Thür findet. Wenn man annehmen darf, der Geist ist angekommen, so werden die nächsten Verwandten zu einem guten Essen eingeladen. Und wenn alles fertig ist, so wird von jedem verschiedenen Gericht etwas auf brennende Kohlen gelegt. Dann werden die Namen der verstorbenen Eltern und Geschwister angerufen und gebeten an der Mahlzeit teilzunehmen. Sobald die Speisen auf den Kohlen verbrannt sind, fangen alle an zu essen und zu trinken. Viele Heiden tragen auch etwas von den Speisen auf das Grab der Verstorbenen. Nachdem die Mahlzeit gehalten ist, werden die Gäste und mit ihnen die Geister der verstorbenen Ahnen verabschiedet. Das ist auch zugleich der Schluß des Festes.

Ganz kurz habe ich versucht den lieben Lesern zu erzählen, wie die Heiden ihre Feste feiern. Mancher wird nun wohl denken: Ach wie traurig sieht es doch da noch unter den armen Heiden aus! Ja, lieben Freunde, das ist auch wirklich der Fall. Aber Gott sei Lob und Dank, das Wort vom Kreuz, das Evangelium von Jesu Christo siegt, und immer mehr Licht dringt hinein in die Finsternis des Heidentums. Auch auf unserem Arbeitsfeld ist das zu sehen. Unsere Christen feiern nicht mehr die Feste der Heiden, sondern



da und dort fröhliche Weihnachtslieder erschallen. Die gottesdienstlichen Versammlungen am eigentlichen Weihnachtsfeste werden gut besucht, und am zweiten Tage werden gewöhnlich die Sachen verteilt, welche aus Amerika als Weihnachtsgeschenke gekommen sind. Doch ich muß schließen, vielleicht kann ich ein anderes Mal ausführlicher über unser Weihnachtsfest schreiben. Ich schließe mit der Bitte: Lieben Freunde, helfet, daß die heidnischen Feste in Indien recht bald von christlichen Festen verdrängt werden. Das wird geschehen, sobald das Evangelium im Herzen des indischen Volkes Wurzel geschlagen hat. Wir haben dort ein großes Werk. Der Herr wolle unsere Arbeit reichlich segnen.

Gott ist das A und O, folglich muß das Innewerden Gottes für das Leben der Geschöpfe A und O das Erste und Beste sein.

stimmen zur Ehre des wahren lebendigen Gottes ein Loblied nach dem andern an.

Gerne würde ich jetzt noch von den Festen sprechen, die wir unsern Christen, den alten und jungen, bereiten, aber der Raum will es diesmal nicht zulassen. Nur etliche Bemerkungen über unsere Weihnachtsfeier kann ich noch beifügen. Am Nachmittag des „heiligen Abends" macht sich gegen 5 Uhr alles bereit, um in die Kirche zu gehen. Das Läuten der Glocken wird mit großer Sehnsucht erwartet. Und kaum sind die Thüren des Gotteshauses geöffnet, so strömen die Leute in Scharen hinein: ein jeder will den Christbaum sehen und bewundern, den die Missionare aus Bambusholz gemacht und mit grünen Zitronenzweigen und mit Lichtern geschmückt haben. Weil sich auch viele Heiden eingestellt haben, so füllt sich die Kirche zum Erdrücken. Nachdem der Gottesdienst vollendet ist, wird den Kindern etwas Backwerk und Zuckerwerk gegeben, und, dankbar für die kleinen Gaben, zieht nun alles wieder heim. Aber auch zu Hause wird in mancher Lehmhütte ein kleiner Christbaum angezündet und die Eltern haben, wenn irgend möglich, ein Geschenk für die Kleinen bereit. Bis tief in die Nacht hinein hört man

Bilder aus dem hohen Norden.

Die werten Leser sind es schon gewohnt, daß wir uns ab und zu auch nach dem hohen Norden begeben. Und wenn wir das thun, so geschieht es gewöhnlich zur Winterszeit. Es ist das von vornherein ein ganz praktisches Verfahren. Wenn es uns jetzt recht lästig fällt, daß wir Tag für Tag durch Schnee und Eis müssen, so söhnt es sich mit unserer Lage aus, wenn wir an die klimatischen Zustände im hohen Norden denken. Dort droben, in Alaska, Grönland und Labrador, ist es entsetzlich kalt. Es würde uns sein, als sollte uns der Atem ausgehen, wenn uns eine Kälte überfallen würde, wie sie in den genannten Ländern monatelang herrscht. Natürlich sind die Leute, die dort wohnen, an die Kälte gewöhnt. Aber daß sie einen Kältegrad von 40, 50 und 60 unter Null auch spüren, und zwar recht empfindlich, das zeigen uns die Gestalten auf dem einen Bilde. Umsonst und ohne Grund haben sie sich nicht in diese Seehundsfelle kleiden lassen. Wunderlich genug nehmen sich diese Leute in dieser Kleidung aus, namentlich das kleine Ding, aber so muß man es machen, um dem Erfrieren zu entgehen. Seien wir darum zufrieden, wenn uns der schwere Winter mit seinem „bitter kalt" viel zu schaffen macht.



Allemal fällt uns dabei ein, daß wir die Eskimos im Norden noch von einem andern Gesichtspunkt betrachten müssen. Ursprünglich waren sie alle Heiden, so ganz und gar, wie auch die Schwarzen in südlichen Regionen. Und weil die Eskimos Heiden waren, Gott und sein Wort nicht kannten und von keinem Heiland etwas wußten, so haben sie auch heidnisch gedacht, geredet und gelebt. Zum Teil thun sie das heute noch. Das heidnische Leben wird nicht eher weichen, bis die einzelnen das Wort Gottes angenommen haben. Aber ihrer viele sind bereits für das Evangelium gewonnen. Weit und breit heißt es in Alaska und Grönland schon: „Die Nacht ist vergangen und der Tag herbeigekommen." Solche Umwandlung ist auch dort in Kälte und Eis durch den treuen, selbstverleugnenden Dienst der Missionare zustande gekommen. Wie ist es doch so schön und gut, daß die Knechte des Herrn kein Opfer scheuen, um das: „Gehet hin!" auszurichten. Die größte Hitze Afrikas und die größte Kälte Labradors hält sie nicht zurück, den Armen und Ärmsten das zu bringen, was für Zeit und Ewigkeit das beste ist. Einer von denen, welche sich der nordischen Bewohner mit der hingebensten Liebe und Treue angenommen hat, ist Hans Egede gewesen. Er war der erste, der schon im Jahre 1721 das Panier des Kreuzes auf Grönland aufrichtete. Mit unsäglicher Mühe hat er sich der armen heidnischen Eskimos angenommen; er hat ihnen mit einer Hingabe gedient, die zur Bewunderung auffordert. Seine Arbeit ist auch nicht vergeblich gewesen; er hat vielen zum Frieden aus Gott verhelfen dürfen. Seiner wird darum auch immer als eines großen Missionsarbeiters und Bahnbrechers gedacht werden. So wird denn auch ein Bild von diesem seltenen Manne willkommen sein. Ihm ist auch hier Energie und Willensstärke auf die Stirn geschrieben. Solche Charaktere sind zu gebrauchen und solche Leute lassen sich auch gebrauchen.

Korrespondenzbericht aus Bisrampur.

(Von Missionar A. Hagenstein.)

Unter dem 11. Oktober v. J. schreibt und berichtet Missionar Hagenstein folgendes: Nun liegt schon das dritte Jahr meines Hierseins in Indien hinter mir. Viel Gnade und Barmherzigkeit hat mir der treue Gott und Heiland in dieser Zeit erwiesen, ihm sei Lob und Dank! Obschon es an so mancherlei Betrübendem nicht gefehlt hat, so bin ich doch gern hier. Jesu Dienst ist überall ein seliger Dienst, auch hier in Indien. Und der Missionsdienst in der Heidenwelt ist nicht so schwer, wie viele sich ihn vorstellen. Ja, schwer ist er eigentlich gar nicht; denn was man mit Lust und Liebe thut, ist an und für sich nicht schwer. Für den Heiland und sein Reich sollte man allezeit mit Lust und Liebe arbeiten.

Kurze Zeit zurück fand hier in Bisrampur Konfirmation und Taufe statt. Es war nur eine kleine Zahl, derentwegen diese Feier gehalten wurde, acht wurden konfirmiert und zwei getauft. Von der Ruhe und Aufmerksamkeit zu schließen, welche während der Feier wahrzunehmen waren, machte sie Eindruck auf viele. Einige, welche auch zum Unterricht gekommen waren, mußten zurückgestellt werden, weil sie nicht oft genug gekommen waren und deswegen ihre Kenntnisse zu mangelhaft waren. Es fällt besonders schwer, dem weiblichen Geschlechte etwas beizubringen. Da wird das Kleid vor den Mund gehalten, man wird verschämt angeschaut und es hält dann schwer, ein Wort bei ihnen herauszubringen. Doch ist es leichter etwas in sie hineinzubringen. Um etwas in sie hineinzubringen, spricht man ihnen vor und läßt sie im Chor nachsprechen, da sind sie dann fast gar nicht verschämt, und nach und nach bleibt doch etwas sitzen; aber einzeln will's nicht gut gehen. Da kann man meinen, sie wissen weit weniger, denn sie wirklich wissen. Auch sind nicht alle gleich; manche können ziemlich frei Antwort geben und lernen so gut und schnell wie männliche Personen. Das ist nun das zweite Mal, daß ich in Indien Tauf- und Konfirmanden-Unterricht erteilen durfte; auch eine Gnade, für die ich besonders dankbar sein muß.

Einen großen Teil meiner Zeit in der Regenzeit habe ich auf Katechistenunterricht und englischen Sprachunterricht verwendet. Ich habe jetzt zwei englische Klassen; in beiden sind nur Erwachsene und große Knaben; in der ersten Klasse sind sieben Personen und in der zweiten zwölf; auch sind drei erwachsene Heiden darunter. Durch diesen Unterricht lehre ich auch zugleich Religion. In der ersten Klasse lasse ich auch englische Lieder lernen und übe die Melodien dazu mit ihnen ein. Da besingt auch der Mund der Heiden die großen Thaten Gottes und vielleicht sinkt ihm die Wahrheit ins Herz.

Kürzlich war ich nach geraumer Zeit wieder einmal in Simga und fand, wie immer, eine freundliche Aufnahme und konnte wieder eine Anzahl Bücher dort

lassen, in drei verschiedenen Sprachen: Hindi, Urdu und Englisch. Ich hatte einige längere Unterredungen mit einigen geschulten Leuten; darunter waren der dortige Richter und Doktor. Aus den Unterredungen sieht man, daß diese Leute dem Christentum nicht gar ferne sind. Und doch kann es sein, daß sie niemals Christen werden. Der jetzige dortige Richter ist in einer Missionsschule unterrichtet worden und spricht fließend englisch. Er hat mir seinen Besuch versprochen und frug auch nach meiner Adresse. Auch traf ich den Mohammedaner wieder, dessen ich in vorigen Briefen erwähnte. Er war recht freundlich und kaufte wieder einige Bücher. Er wünschte, daß in Simga eine Kirche gebaut werden möchte. Er scheint dem Christentum sehr nahe zu sein, und doch kann es sein, daß er lange nahe bleibt, aber doch nicht übertritt. Ich wünsche bald wieder hinzugehen, wenn möglich auf einige Tage. Auch traf ich dort einen bekannten jungen Satnami Dorfbesitzer, welcher ganz nahe bei Balauda wohnt. Er ist bereit, uns Land für eine Station zu geben. Auch ist er geneigt Christ zu werden, d. i. seinen Worten nach zu schließen. Aber der Mann hat zwei Frauen, und wenn ich mich recht erinnere, so haben beide Kinder. Da ist es nun ein schweres Stück, eine dieser Frauen zu entlassen. Als ich mich in Bezug auf das Landgeben zweifelnd aussprach, war er gleich bereit, mir ein schriftliches Versprechen zu geben.

Gottes Reich bricht sich auch in Indien Bahn. Es kommt langsam, weil es von menschlicher Seite aufgehalten wird, aber es kommt doch.

Der treue Gott und Heiland sei mit uns allen.

Editorielle Notizen.

„Die Biene auf dem Missionsfelde," Organ der Kols- oder Goßner-Mission, bringt in der September-Nummer vom letzten Jahre aus der Feder des Dr. Nottrott einen ausführlichen Bericht über unsere Heidenmission in Indien. Wir hoffen, daß wir bald imstande sein werden, unsern Lesern diesen Bericht vorlegen zu können. Es muß uns doch alle interessieren, zu hören, was andere über unsere Arbeit sagen, namentlich wenn es von solch berufener Seite geschieht.

Aus dem fernen Iowa ist uns auf den Artikel: „Die ersten Anfänge in der Weinbergsarbeit" ein „freudiges Echo" geworden. Je seltener solch ein Echo ist, desto mehr Freude macht es. Solche „Fühlung" mit den Lesern zu haben, ist schön. Man kann aber auch aus solchem Schreiben ersehen, wie viel Fragen jemand in seinem Herzen bewegt, ohne daß ihm immer die rechte Antwort wird. Da raten wir nun: Wenn dich irgend eine Frage beschäftigt, die dein Heil, deine Ruhe, deinen Frieden angeht, so wende dich im Vertrauen an deinen Pastor, derselbe wird dich gerne beraten, denn er heißt nicht umsonst Seelsorger. Aber auch wir schenken allen, die etwas zu fragen haben, unsre ganze und volle Teilnahme.

Auch die Allgemeine Missionszeitschrift hat sich kürzlich mit unserem Missionswerke in Indien befaßt. Ein kurzes Urteil aus dieser Besprechung ist bereits unter den kurzen Missionsnachrichten zu finden. Fehlt es in nächster Zeit nicht an Raum, so kommen wir noch einmal auf dieselbe zurück.

Mit Genehmigung des ehrw. Synodal-Präses gehen wir an die Gründung einer Missions-Bibliothek. Dieselbe soll zunächst der Redaktion dienen, damit sie sich in den mancherlei Missionsfragen leicht orientieren und sonst aus dem Vollen arbeiten kann. Natürlich soll sie auch allen andern Synodalen stets zur Verfügung stehen. Selbstverständlich gehen wir in der guten Sache langsam voran und sollen dadurch auch keine kostspieligen Ausgaben entstehen. Schon das Einbinden der Blätter, wie Evang. Missionsmagazin, Allgemeine Missionszeitschrift etc., wird uns jedes Jahr etliche neue Bände liefern. Wir schließen diese Notiz mit der Anfrage: Wer von den lieben Lesern will mithelfen, daß wir dieses schöne Unternehmen gut ausführen können? Wenn uns z. B. jemand ein gutes Werk, eine Biographie, Monographie etc. schenkt, so nehmen wir es mit Dank an. Auch etwaige Gaben sollen uns für diesen Zweck herzlich willkommen sein.

Das Gebet eines Heiden in Kamerun.

Es ist sehr lehrreich und herzbewegend zugleich, was Missionar Autenrieth über das Beten eines heidnischen Kameruners berichtet. Er schreibt: Ein Gebet, wie es mir einmal zu Ohren kam, mag hier vielleicht von Interesse sein. Der Beter beginnt mit einem Pfiff, damit merke Gott auf, und nach jedem Satz wird der Pfiff wiederholt, damit Gott nicht wieder einschlafe. Jenes Gebet hieß etwa wie folgt:

„O unschuldiger Gott, du weißt alles, kennst meinen Namen, weißt, wo ich bin, und hörst auch. (Pfiff.) Du weißt, daß ich noch nie gestohlen, noch nie getötet, noch nie die Ehe gebrochen habe. (Pfiff.) Ich habe immer die Wahrheit geredet, habe mein Weib, die ich gekauft, und meinen Sklaven ganz bezahlt und bin nichts schuldig geblieben. (Pfiff.) O unschuldiger Gott, du weißt auch, daß ich kein neidisches Auge habe auf meines Nachbarn Haus, Weib, Sklaven, auch nicht auf seinen Pisang, nicht auf seine zwei Ziegen, seine Palmkerne und nicht auf seine neue Kappe, die er sich kürzlich gekauft hat. (Pfiff.) O unschuldiger Gott, aber du weißt und siehst jedes neidische Auge, das auf mich, mein Haus, mein Weib, meine Kinder, meinen Elfenbeinzahn, den ich in der Hütte verborgen habe, auf meine fünf Hühner und auf mein neues Hemd gerichtet ist. (Pfiff.) Bitte, o Gott, vernichte jedes falsche Auge, das du siehest und das auf mich zerichtet ist. (Pfiff.) O Gott, warum giebst du mir denn keine Kinder, warum habe ich nur zwei Frauen, warum

keine Sklaven, keinen Pisang; warum haben meine Ziegen und Hühner keine Kinder? Warum finden meine Sklaven (hier verrät er, daß er doch Sklaven hat) keinen Fisch im Wald (d. h. kein Wild) und kein Elfenbein? (Pfiff.) O unschuldiger Gott, gieb mir doch Kinder und Häuser und Pisang und Fisch und Palmkerne und sonstiges Essen; auch vergiß nicht, o Gott, mir eine europäische Lampe zu geben und Öl dazu. Amen."

So betet man in Kamerun — in Deutsch-Afrika. Aber auch die Kameruner sollen durch die Mission von solchem Übel erlöset werden.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Der „American Board" macht in seinem letzten Bericht folgende Angaben: 20 Missionen, 96 Hauptstationen, 1128 Nebenstationen, 1323 Predigtplätze, 69,357 durchschnittlicher Kirchenbesuch, 183 Missionare, 219 eingeborene Pastoren, 562 eingeborene Prediger und Katechisten, 1462 eingeborene Lehrer, 442 Kirchen, 41,566 Kirchenmitglieder, 48,585 Schüler in den verschiedenen Schulen. Die Gesamtzahl aller amerikanischen und eingeborenen Missionsarbeiter beträgt 3295. Von der Missionskirche selbst wurden nicht weniger als $112,507 aufgebracht.

Während des laufenden Jahres hatte die „International Missionary Alliance" eine Einnahme von nahezu $100,000 und 106 neue Missionare wurden ausgesandt. Von diesen gingen 46 nach China, 4 nach Japan, 14 nach Soudan, 9 nach dem Congogebiet, 3 nach Südamerika, 2 nach Palästina und 1 nach Westindien.

Unter 35,000 Eskimos in Alaska war Missionar Thorton der einzige weiße Mann. Mit der Außenwelt konnte er nur einmal im Jahre Verbindung haben. Nach den neuesten Nachrichten ist er im August letzten Jahres zu „Cape Prince of Wales" von drei Eingeborenen getötet worden. So ist er mit vielen anderen ein Opfer seines Liebesdienstes geworden; aber auch aus dieser Saat wird eine reiche Frucht hervorgehen.

Europa. Die schottische Freikirche feierte im Mai letzten Jahres ihr fünfzigjähriges Bestehen. Ihre Seelenzahl beträgt 1,300,000, die der Kommunikanten 340,000. Diese verhältnismäßig kleine Kirche leistet Großes, namentlich auch auf dem Gebiete der Mission, denn sie hat in einem Jahre 2,160,080 Mark für Heidenmission aufgebracht. Bringt man davon die Einnahmen vom Missionsfelde selbst mit 726,340 Mk. in Abzug, so sind immerhin noch in Schottland 1,413,740 Mk. gesammelt worden, das ergibt, auf die Kommunikantenzahl verteilt, pro Kopf 4,15 Mk. Eine solche Kirche hat wohl ein Recht ein Jubiläum zu feiern. Außer der Herrnhuterkirche wird sich keine zweite finden, die so viel für die Mission thut.

In Ost-London ist vor kurzem ein Livingstone-College gegründet worden, in welchem Missionare, welche ihre übrige Ausbildung vollendet haben, in einem 10monatlichen Kursus in die Elemente der praktischen Medizin eingeführt werden. Die Bedürfnisse der heißen Länder finden dabei besondere Berücksichtigung.

Im September v. J. wurden in Berlin neun Personen für den Missionsdienst unter den Kols in Ostindien abgeordnet. Gleich darauf wurde die weite Reise über Wien und Triest nach Bombay angetreten. An Arbeit wird es auch diesen Missionsleuten nicht fehlen. Der Distrikt, in welchem sie arbeiten sollen, zählt nach dem letzten Zensus 5,512,151 Einwohner, von welchen erst 90,182 den Christennamen tragen. Die von der Kols- oder Goßner-Mission gesammelte Kirche zählt 37,500 Glieder. Das ist ein guter und vielversprechender Erfolg!

Asien. Dr. Grundemann schreibt in der Allgemeinen Missionszeitschrift über unsere Mission u. a.: „Die Hauptstation befindet sich nicht in einer größeren Stadt, sondern in der Nähe eines Ortes Bisrampur, den man auch auf guten Karten nicht verzeichnet findet. Sie bildet ein sogenanntes „Institut.". Ob es nach den vorliegenden Erfahrungen richtig war, ein solches anzulegen, ist hier nicht zu erörtern. Jedenfalls müssen wir uns herzlich freuen über die blühende christliche Ackerbaukolonie, die dort entstanden ist."

In China ist ein Traktat erschienen, in welchem den Europäern zehn Übelthaten zugeschrieben werden. So wird in Bezug auf den ersten Punkt alles Ernstes behauptet: China war ein schönes, glückliches und gedeihliches Land, bis die verhaßten Europäer, voller List und geheimer Bosheit, auf der Szene erschienen. Sie machten ihre verderbliche Gegenwart bekannt durch Anstellung von Kinderdieben, die den Kinder auflauern, ohne Rücksicht auf das Geschlecht. Sie entgehen der Endeckung, da sie die Kinder durch Berührung ihres Kopfes mit einem Zauber-Amulet in Schafe verwandeln. Sind diese an den Ort der Sicherheit gebracht, so genügt ein Schluck Wasser, sie wieder in Kinder zu verwandeln. — Das zweite Übel sind die römischen Priester, welche die Unwissenden bestechen, überzutreten. Nachher werden die Konvertiten durch giftige Zaubermedizin getötet, um ihre Herzen, Augen und Galle zu erlangen. Die dritte Übelthat betrifft das Opium. Die Europäer haben es in das Land gebracht, um die Energie zu untergraben und die Gesundheit der Jungen und Starken zu verderben, so daß sie mit überlegenen Kräften die entnervten Chinesen in Schrecken halten können. — Auf diese Weise wird der Haß gegen die Fremden erzeugt; daß sich derselbe vielfach auch gegen die Missionare richtet, das haben die Berichte bis in die jüngste Zeit gemeldet.

In Indien giebt es 28 theologische Seminare mit 350 Studenten.

Afrika. Die schottische Freikirche hat in Lovedale, Süd-Afrika, ein blühendes Schulwesen. In dem sogenannten Knabeninstitut befanden sich nach dem letzten Jahresbericht 444 Schüler, im Mädcheninstitut 195 Schülerinnen; außerdem zählte die Elementarschule noch 140 Kinder. Welchen Einfluß diese Schule übt, ersieht man u. a. auch daraus, daß aus dem erstgenannten Institut 16 Geistliche und Missionare, 20 Evangelisten, 251 Lehrer, 350 Handwerker, Schreiber, Dolmetscher, Telegraphisten 2c. hervorgingen.

Das Evang. Missionsmagazin bringt einen von Missionar Bohner geschriebenen Hilferuf für Kamerun, in welchem es am Schluße heißt: „Kommt herüber nach Kamerun und helft uns! Ja, ein jeder thue seine Pflicht und helfe nach Vermögen; er erinnere aber auch die noch am Markte müßig stehenden an ihre Aufgabe. Sind wir als Nation groß geworden, so lasset es uns auch als Missionsgemeinde sein!"

Obgleich der Sklavenhandel in Afrika vielfach bekämpft wird, so ist er doch noch immer im Schwange. Die höchsten Preise bezahlt man für die Kinder, denn diese haben noch ein langes Leben vor sich. Abgemagert, fast nackt, manchmal in Fesseln, werden die Sklaven auf dem Markte und in den Häusern wie Tiere feilgeboten. Von Hunger gequält, bitten sie jeden, der sie besichtigt, sie doch zu kaufen, damit ihnen eine bessere Behandlung zuteil werde. Der Kaufpreis besteht oft in Fäßchen Pulver oder etlichen Kisten Schnaps. Zur Ausrottung dieses entsetzlichen Übels sollten sich alle Kräfte vereinigen. Am gründlichsten wird dieser böse Geist durch die Mission ausgetrieben.

Im Dienst der Bremer Mission auf der Sklavenküste stehen zur Zeit 14 europäische Arbeiter. Diese schöne Zahl konnte erreicht werden, weil diese Mission in den letzten Jahren mehr als sonst von Krankheiten und Todesfällen verschont blieb. Die Vermehrung der Arbeitskräfte soll fortgesetzt werden.

Es hat viel Mühe und Arbeit, viel Gut und Blut gekostet, Madagaskar zu evangelisieren. Aber die großen Opfer sind nicht umsonst gebracht worden. Wie sich auf jener Insel je länger je mehr christliches Leben entfaltet, so bestreben sich die dortigen Christen auch, lebendigen Antheil an der Mission zu

nehmen. Selbst bei niedrigen Arbeitslöhnen fließen die Missionsgaben oft recht reichlich. So erhielt allein die Londoner Missions-Gesellschaft $31,240 für Missionszwecke.

In Kamerun, schreibt ein Missionar, ist die Frau durchweg ein Handelsartikel und kostet etwa 1000 Mark und darüber. Die Besitzenden, die Familienoberhäupter, verfügen meistens auch über die weiblichen Mitglieder der Familie. Sie verkaufen die Töchter aus ihrem Kreise und kaufen dafür andere für sich selbst, für die Söhne und Enkel. Wer nun ein solches Oberhaupt nicht hat, von dem er eine Frau beanspruchen könnte, und auch selbst nicht imstande ist, eine zu kaufen, der hat vielleicht Bekannte oder Freunde, die viele Weiber haben und gerne bereit sind, ihm eine Frau leihweise abzutreten, damit sie ihm die Plantage bearbeite, für sein Essen sorge rc. Dabei ist und bleibt sie aber Eigentum des Betreffenden, der sie hergegeben hat, und dieser verfügt nachher nicht nur nach Belieben über sie, sondern auch über ihre Kinder. — Sind das nicht die allertraurigsten Verhältnisse, unter welchen jene Frauen zu leben haben?

Gruß zum Neuen Jahre.

Beim Anfang des neuen Jahres grüßen wir alle unsere Leser aufs herzlichste. Dem Herrn sei Dank, der uns in seiner Liebe und Gnade so weit geholfen hat. Möchten wir auch in dem neuen Zeitabschnitt unter seinem Schutz und Schirm stehen. Die Zeit, in der wir jetzt leben, ist eine sehr ernste und drückende; denn wohin wir auch blicken, überall begegnet uns viel Not und Sorge. In solcher Zeit gilt es, mit besonderem Ernst und Vertrauen zu sprechen: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Dem treuen Herrn und Heiland sei auch unser Missionswerk in Indien befohlen. Er sei mit unseren Missionaren, daß sie im neuen Jahre mit neuer Glaubensfreudigkeit an ihre wichtige Arbeit gehen. Wir schließen diesen Gruß mit dem schönen Wort des Apostels: Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Die Redaktion.

Vom Büchertisch.

Soeben ist in unserem Verlag erschienen:

Singet dem Herrn! 20 geistliche Gesänge und Motetten für gemischte Kirchenchöre. Komponiert von M. Ratsch, P. Preis 40 Cts., das Dutzend $3,60. In den letzten Jahren sind eine ganze Reihe von Chorliederbüchern erschienen, doch hoffen wir, daß das hier angezeigte Werk eine gute Aufnahme finden wird, namentlich in unserem Kreise, um so mehr, als es demselben entstammt. Wir haben es hier aber nicht mit einem bloßen Sammelwerk zu thun, sondern alle Gesangstücke sind Original-Kompositionen. Dieselben schließen sich eng an den Gang des Kirchenjahres an, nehmen aber auch zugleich Rücksicht auf das Leben in Freud' und Leid. Unsere sachverständigen Chor-Dirigenten sollten diese neuen Chorgesänge einer sorgfältigen Prüfung unterziehen, was, wie wir hoffen, zur Anschaffung und zum fleißigen Gebrauch führen dürfte.

Ferner zeigen wir aus unserem Verlag an:

Der Kinder Lust. Eine Sammlung von mehrstimmigen Liedern für Wochenschulen. Preis 25 Cts. Bei Einführung wird der übliche Einführungs-Rabatt gewährt. In der Anzeige seitens des Verlags heißt es: Bei dieser Sammlung von 74 deutschen und 17 englischen Liedern wurde weniger darauf gesehen, eine umfangreiche Sammlung zu bieten, als solche Lieder zu wählen, die nicht nur gesungen werden können, sondern auch von den Kindern gern gesungen werden. Da wir glauben, daß das Büchlein diesen Zweck erfüllt, so empfehlen wir es hiermit aufs beste. Fröhliches Singen zu fördern — daran sollte uns alles liegen.

Aus dem Verlag der Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa., zeigen wir an:

Christ und Jude. Eine Erzählung aus dem 16. Jahrhundert für jung und alt. Von Karl Heinrich Caspari. Preis 60 Cts., in Partien billiger. Dieses Buch des berühmten und gefeierten Volksschriftstellers Caspari hat in Deutschland solch großen Beifall gefunden, daß eine Auflage nach der anderen nötig wurde. Der vorliegenden, mit hübschen Illustrationen versehenen amerikanischen Ausgabe dürfte deswegen auch eine gute Aufnahme gesichert sein. Das Buch sollte jeder Bibliothek einverleibt werden.

In demselben Verlag erschien die fünfte Auflage von:

Max Frommels Herzbüchlein. Preis, schön geb. 30 Cts., das Hundert $20.00. Dieses Herzbüchlein ist wirklich, was sein Titel sagt: Es enthält Worte und Gedanken, welche von Herzen kommen und darum auch zu Herzen gehen. Erfreulich ist es, daß es sowohl hier, wie auch in der alten Heimat, eine so weite Verbreitung gefunden hat. Wir empfehlen es aufs neue.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. — Dch. P. H. Jürgens, Holland, v. M. F. K. $10; dch. P. Jul. Horstmann, Manor, v. M. F. K. Johg. $5; dch. P. C. A. Starck, ½ Erntefk. Longgrove $5.72; dch. P. J. B. Jud, Wendelville v. M. F. K. $10, v. Frauenverein $5; dch. P. A. E. Janssen, Calumet, v. M. F. K. Zionsg. $5; dch. P. A. Schlüter Franklin, v. M. F. K. $21.25; dch. P. M. J. Dammann, Hubbard, v. M. F. K. $17; dch. P. C. Schaub v. M. F. K. Johg., Mokena $7.10; dch. P. A. Warnecke, ½ M. F. K. Hankinson u. Lidgerwood $9.28, Hälfte M. F. K. Wahpeton $3.80, Hälfte M. F. K. Taylor $1.33; dch. P. F. Mayer v. Frau Beiswinger $15; dch. P. E. Kramer v. N. N. 50c, v. Nancy 10c; dch P. B. Vogelsang v. Frau Lina Lüttschens $5; dch. P. J. C. Peters, Zionsg., Indianapolis $50; dch. P. H. Veith, East Eden $2.49; dch. P. F. E. Vögelin v. S.-Sch. deutsch-presbyt. Zionsk., New York City $5; dch. P. J. S. Fismer, Johg. Florence $8; dch. P. H. Gundert, Mt. Clemens, a. monatl. M. St. $25; dch. P. P. Ott, Bethaniag., Tioga $22; dch. P. G. A. Kienle, Lawrenceburg, a. e. M. St. d. Zionsg. $3; dch. P. L. Alpermann, v. M. F. K. Paulsg., Wapakoneta $45; dch. P. F. Rahn v. J. G. Franz $2; dch. P. Ph. Frohne, Freelandville $110, Kindermissionskasse $3; dch. P. W. Schlinkmann v. Jos. Tötscher $3; dch. P. Chr. Rehn, Harvard, M. F. K. $5; dch. P. G. Mayer, Minneapolis, v. M. F. $8; dch. P. M. Rentschler v. Joh. Evers $1; dch. Paul E. Zeller, Bethania S.-Sch., Buffalo $5.63; dch. P. G. B. Schiek v. Frauenver. Paulsg., Rock Run $5, Vermächtnis v. Friedr. Meinert $10; dch. P. H. Höfer, Higginsville, a. Mstunden $3.75, v. Frau Marcks $1; dch. P. E. Riemeyer, Paulsg., Arcola, Nov. Mst. $2.75; dch. F. A. Umbeck v. N. N. $1; dch. P. C. Kurz, S.-Sch. d. Zionsg., Burlington $9; dch. P. Jul. Klopsteg v. N. N., Dankopfer $5; v. N. N., Hermann $1; dch. P. J. C. Feil, Kansas City, v. M. F. K. $9; dch. P. C. Buckisch, Burlington a. d. Miss. Kasse $20; dch. P. F. Drees v. Frl. Marie, Karoline u. Alwine Schmidt $2; dch. P. A. C. Stange v. E. Schuster $4; dch. P. F. Klemme, ½ M. F. K., Brookfield $5.64; dch. P. H. Wulfmann v. Ungenannt $50; dch. P. F. Werning, Zionsg., Lowden, v. M. F. K. $20; dch. P. C. Kniker, Paulsg., Cibolo $8; dch. P. Alf. Martin v. Witwe Bertermann $1; dch. P. A. Mallick, Portsmouth, v. M. F. K. $10; dch. P. H. Ehlers, Salemsg., Little Rock $6.30; dch. P. G. Dietz, La Salle $10; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, a. Missstunden $4 25, v. Frau Lang $5; dch. P. J. Nollau, Waterloo a. Missstunden $12.15, ¼ M. F. K. $15.85; dch. P. J. F. C. Trefzer v. B. Simen $1, dch. P. Jak. Irion, Paulsg., St. Louis, a. d. Miss. Kasse $40; dch. P. W. C. Kampmeier, Johg., Lowell $7.21, Johg. bei Watertown $2.79, I. ev., Fearing Tp. $1.67· dch. P. C. Starck, Independence $3.50; dch. P. P. Scheliha, Williamsport, Koll. $9.30, v. K. Follmann $1; dch. P. G. Berner von C. Gebauer 50c; dch. P. E. Fuhrmann v. Paulskirche, Troy, M. F. K. $7; dch. P. H. A. Krämer v. Frauenver. Trinitg., East Buffalo $5; dch. P. J. D. Helmkamp, v M. F. K. Johg., Canal Dover $21.50, v. N. N. $5; dch. P. L. Alperman, ½ Erntfk., Zionsg., Botkins $3.16; dch. P. J. Schäfer v. d. M. F. K. d. Petrig. Syracuse $16.72, a. d. Opferbüchsen $3.70; dch. P. Th. Munzert, ½ Erntefk. in Shawnee $5.48; dch. Insp. L. Häberle v. P. L. Sternberg, Francesville $2; dch. P. A. H. Scheidemann v. Witwe Bergmann $5; dch. P. W. Laatsch, Garrett, v. M. F. K. $4.42, v. Frau Pastor Eisen 80c; dch. P. N. Severing von Frau Schwertmann $2; dch. P. A. Egli, Dreifaltigkg., Fulda $3.50; dch. P. A. Vetter, Burksville, v. M. F. K. $5.15; dch. P. Chr. Mohr von M. F. der Johg., Carmi $10; dch. P. K. Feldmann, Lippe $20; dch. P. C. A. Hauck, Freistatt, von M. F. K. $15; dch. P. C. Schauer, ½ M. F. K. Johg., Fort Madison $16; dch. Insp. Häberle von Hrn. Lange $1; dch. P. Wm. Schmidt, Honesdale, vom Kdrmissver. $14; dch. P. W. A. Walter, Zanesville, M. F. K. Friedensg. $20; dch. P. W. Meyer, Sedalia, von M. F. K. $10; dch. P. W. Hackmann, Houston, von S.-S. $3; dch. P. L. G. Nollau, St. Louis, a. d. Miss.-Kasse d. Markusg. $15; von Ungenannt $2; dch. P. Jon. Irion, Marthasville, a. e. Missstde $5; dch. P. J. P. Welsch, Crete, Miss.-Koll. $9.09; dch. P. Chr. Schenck, Cincinnati, a. d. Miss.-Kasse $8.72; dch. P. H. Jürgens von Frau K. $2, von Frau Rothert $5. Zus. $954.10.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission rc. adressiere man: A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. **St. Louis, Mo., Februar 1894.** Nummer 2.

Neue Bausteine.

Es ist eine Oase in der Wüste, wenn man Menschen findet, die einen groß anschauen, wenn man ihnen die Friedensgedanken Gottes enthüllt, und die mit Bewegung des Herzens bitten: „O sage mir das noch einmal,“ oder deren Auge sich mit Thränen füllt und deren Lippen zucken und zittern, weil das Gewissen erzittert über dem göttlichen Wort. In so einem Herzen steht der himmlische Weihnachtsbaum fix und fertig. Man darf nur die Lichter anzünden, und es fehlet nichts an seiner Herrlichkeit!

Er, der draußen im Reich der Schöpfung aus der Nacht den strahlenden Morgen heraufführt, der aus dem eisigen Winter den jauchzenden Frühling schafft, er ist der wunderbare Meister, der im Reich der Gnade aus lauter Schwachheit die Kraft macht, der aus dem Unterliegen den Sieg, der aus den Wehen des jüngsten Tages eine neue Welt, der aus den Augen voll Thränen einen Mund voll Lachens und eine Zunge voll Rühmens macht.

Wenn im Sommer das Feld weiß zur Ernte stände und es kämen Regengüsse und Hagelschläge, die alles verheerten und vernichteten, so würde es uns sehr leid thun; mancher würde mit Thränen in den Augen auf das Feld blicken. Hier ist mehr denn Ernte des Feldes, hier sind 1000 Millionen unsterbliche Menschenseelen, die vom Untergang gerettet werden sollen. Was für den einen gilt, das gilt für alle: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name Jesu.

Gefahren im Missionsleben.

An einer anderen Stelle zeigen wir die Selbstbiographie des Missionars John G. Paton an. Das ist in mehrfacher Beziehung ein merkwürdiges Buch. Ein jeder Missionsfreund sollte es lesen. Aus demselben kann man auch ersehen, welch großen Gefahren mancher Missionar ausgesetzt ist. Missionar Paton arbeitete jahrelang auf der Neu-Hebriden-Insel Tanna, einer Insel, welche von Kannibalen bewohnt war. Was er unter diesen Leuten erlebt hat, schildert er im ersten Teil seines Buches. Man sollte nicht meinen, daß die Schlechtigkeit der Heiden so groß und daß ein Missionar so viel Schweres ertragen könnte. Wir wollen sogleich etwas von diesen Gefahren hören. Paton schreibt u. a.: „Eines Morgens zu früher Stunde sah ich das Haus von vielen Bewaffneten umringt. Ein Anführer sagte mir kurz und klar, sie seien gekommen, um mich zu töten. Ich sah, daß ich völlig in ihrer Gewalt sei; von einer Abwehr so vieler konnte keine Rede sein. Ich kniete nieder, übergab in heißem Gebet Jesus Leib und Seele, wie ich denken mußte, auf Erden zum letztenmale, und trat dann unter die Männer. Ruhig setzte ich ihnen auseinander, wie wenig gut sie an mir handelten und daß ich ihnen allen nie irgend etwas zuleide gethan hätte. Auch wies ich auf die Folgen hin, welche für sie aus dem Morde entstehen würden, als plötzlich ein Anführer sagte: ‚Ihr habt recht! Wir handelten schlecht an Euch! Nun wollen wir für Euch streiten und alle töten, die Euch hassen.‘ Mit Gewalt mußte ich die Hand des Häuptlings halten, bis ich ihm das Versprechen abgenommen hatte, um meinetwillen niemand zu töten.

„Wieder einmal beschloß eine allgemeine Versammlung, uns die Wahl zu lassen, ihnen nichts mehr von dem Herrn zu sagen oder getötet zu werden. Wir möchten mit ihnen Waren austauschen und könnten

dann bleiben, da sie uns gern hätten, aber ich dürfte nichts mehr über unsern Gott lehren. Ich erwiderte, ich sei hier nicht aus Gewinnsucht, sondern aus Liebe zu ihnen, aus Mitleid mit ihren verdunkelten Seelen. Da trat ein Häuptling vor, der in Sidney gelebt hatte und englisch sprechen konnte. In dieser Sprache hielt er folgende Anrede: ‚Missi (für Missionar), unsere Väter liebten und beteten den ‚bösen Geist' an, den ihr Teufel nennt; wir sind entschlossen, das Gleiche zu thun, denn wir lieben die Wege unserer Väter. Missi Turner kam und störte unsere Anbetung, aber unsere Väter besiegten ihn und er floh. Sie besiegten auch Peta, den Lehrer aus Samoa, so daß er entfloh. Sie töteten andere Lehrer aus Samoa, so wie wir den Fremden töteten, der vor euch hier war. Wir haben auch die Lehrer aus A. gemordet und ihre Häuser verbrannt. Nach jeder solchen That war es gut in Tanna; wir lebten wie unsere Väter und Tod und Krankheit verließen uns. Jetzt sind meine Leute entschlossen, euch umzubringen, denn wir wollen nichts von euren Sitten und eurem Gott wissen.'"

Wie der Missionar schon so mancher Gefahr entronnen war, so ging auch diese vorüber. Doch bald darauf muß er wieder berichten: „Schon wenige Tage später, als viele Eingeborene bei mir waren, erhob einer seine Axt wütend über meinem Kopfe, doch ein Häuptling schlug sie ihm aus der Hand und rettete mich vom Tode. Ein Leben unter solchen Gefahren ließ auch immer näher und enger mich dem Heiland anschließen; ich wußte ja nie, ob nicht der Haß im nächsten Augenblick wieder hervorbrechen und mich des Lebens berauben würde."

Gott ließ es seinem Knechte aber auch nicht an Trost und Aufmunterung fehlen. Als er einmal krank daniederlag, kniete ein Eingeborener an seinem Lager nieder und betete. „O mein Heiland Jesus! Missi Johnston ist tot; du hast ihn in dein Reich aufgenommen! Missi Johnston, die Frau, und Missi Paton sind schwer krank! Ich bin krank und deine Diener aus Aneityum sind krank und sterbend! O Herr, willst du deine Diener und dein heiliges Wort ganz wegnehmen aus diesem Lande? Die Tannesen hassen dich und deinen Dienst, aber du willst doch gewiß nicht die Armen verlassen, die dich nicht kennen! Laß sie nicht in der Finsternis; mache ihre Herzen geneigt, dein Wort aufzunehmen: lehre sie dich fürchten und Jesus zu lieben und mache Missi Paton gesund, damit Tanna gerettet werde."

Die schweren Leiden um des Herrn willen sind auch nicht vergeblich gewesen und den wilden Tannesen ist wirklich Hilfe und Rettung geworden. Dankbaren Herzens schließt Missionar Paton den ersten Teil seiner Biographie und sagt: „Gott hat mir die Gnade geschenkt zu sehen, daß Tausende und Tausende frommer Christen die Inseln der Südsee bewohnen."

Der Mensch ist so geartet, daß er nicht ohne Gott fertig werden kann.

Auf dem Wege nach Indien.

Reisebericht von Miss. J. Gaß.

Die Reise von Amerika nach unserem Missionsfelde in Ostindien ist schon etlichemal im Missionsblatte beschrieben worden. Vieles von dem, was ich schreibe, wird daher den Lesern bekannt sein. Ich hoffe aber doch, daß der warme Missionsfreund das nachstehende nicht ohne Interesse lesen werde.

Die letzte Zeit meines Aufenthalts in Amerika verbrachte ich bei Freunden in Buffalo. Am Tage meiner Abreise wurde ich durch die New York Distrikts-Konferenz in die Synode aufgenommen. Der Abschied von all den lieben Freunden wurde mir schwerer, als ich dachte. Man merkt gewöhnlich erst, wenn man scheiden soll, wie sehr man an den Leuten hängt, mit denen man eine Zeit lang zusammen gelebt und sich gefreut hat. Es zeigte sich ferner gerade beim Abschied, wie man es in den christlichen Kreisen Amerikas an Gastfreundschaft nicht fehlen läßt. Ich muß aber sagen, daß ich trotz alledem innerlich recht glücklich war, dessen gewiß, daß der Herr mir zuruft: „Verlasse alles und folge mir nach!"

In New York wollte ich Br. Lohr treffen. Er war aber noch nicht zurückgekehrt von seinen Reisen. Dies nötigte mich, etliche Tage in New York zu bleiben. In dieser Zeit machte ich Bekanntschaft mit der deutsch-reformierten Kirche und ihrem Seelsorger, Herrn Pastor Geier. Am Sonntag predigte ich für denselben. Unterdessen kam Br. Lohr. Wir machten zusammen mehrere Einkäufe und besprachen meine Reise, worüber er mir als vielgereister Mann manchen Aufschluß geben konnte. Der Dampfer verließ New York am 14. Juni. Br. Lohr, seine Frau und etliche andere Freunde, unter ihnen Herr Pastor Geier, begleiteten mich aufs Schiff. Die Abfahrt eines Dampfers macht einen ganz andern Eindruck auf die Wegreisenden sowohl, als auch auf die zurückbleibenden Freunde, als das Wegfahren eines Eisenbahnzuges. Es brachte mich immer in eine etwas feierliche Stimmung, besonders jetzt, wo ich Amerika verließ, welches ich in so kurzer Zeit liebgewonnen hatte.

Bald ist man den Augen der Nachschauenden entrückt, bald verschwinden die vielen Küstenschiffe, das einzige, was noch zu sehen ist, ist Himmel und Wasser. Und weil diese Aussicht bald ziemlich einförmig wird, so sieht man sich die Passagiere etwas näher an. Die Gesellschaft war eine sehr gemischte auf unserem Schiffe. Im allgemeinen waren es Leute, welche es verstehen, wie man in Gesellschaft sich bewegen soll. Dinge wie Theater, Konzerte, Tanz, Trinkgelage und Schlimmeres wurden viel besprochen. Als mir ein Herr viel davon erzählen wollte und ich ihm erwiderte, daß ich solches alles lasse nach Jesu Wort: Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, war er höchlichst erstaunt. Er machte ein Gesicht, als ob er sagen wollte: bei dem ist es nicht ganz richtig. Es ist darum nicht leicht, sich in derartiger Gesellschaft zu be-

wegen. Wie oft kommt das Gespräch auf Religion. Da macht dann der eine schlechte Witze und der andere freut sich darüber. Ich bat den Herrn täglich, daß er mir Kraft gebe, ihn nicht zu verleugnen, und war bereit, selbst ein Narr zu werden um seines Namens willen. Viele Christen haben nicht Herz und Mut genug zu offenbaren, was sie glauben. Es fiel auch mir oft schwer; es erfüllte mich aber mit Freude, nachdem ich es gethan hatte.

Während unserer Fahrt von New York nach Antwerpen hatten wir beständig das schönste Wetter. Wir freuten uns, als in der Ferne die Küste Englands sichtbar wurde. Einen Tag später sahen wir im Südosten die belgische Küste. Es dauerte noch einen halben Tag, da waren wir in Antwerpen. Ich freute mich besonders, Europa wieder zu sehen. Wußte ich doch, daß ich nun in etlichen Tagen schon daheim bei den Eltern im lieben Schweizerlande ankommen würde. Antwerpen, das ich mir früher schon angesehen hatte, hielt mich nicht lange auf. Ich besuchte den Dom und die Bildergalerie. Unter den berühmten Bildern der Kathedrale machten selbst die Rubensschen Bilder nicht den Eindruck auf mich wie der berühmte Christuskopf von Leonardo da Vinci. Der Maler scheint besonderes Gewicht gelegt zu haben auf die Vollendung der Augen; denn sie sind mit seltenem Geschick gemalt, so zart und liebevoll, daß man gerne vor dem Bilde weilt. Von Antwerpen fuhr ich nach Wittern in Westfalen zu einem Freunde und früheren Studiengenossen. Der Kreis, in den er mich einführte, war ein ernst christlicher. Hier hörte ich nicht das für einen Missionar so langweilig werdende Wort: Es ist so gefährlich, ich möchte nicht gehen. Die Leute freuten sich sehr. Wir beteten und sangen, als ich nach zwei Tagen Abschied nahm. Ich zog meine Straße fröhlich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Abschiedswort von Missionar Jul. Lohr.

Liebe Missionsfreunde! Die Zeit meines Aufenthalts in Amerika ist beinahe zu Ende. So Gott will, trete ich im März meine Rückreise nach Indien an. Da liegt es nahe, daß ich einen Rückblick auf die Zeit thue, die ich hier verleben durfte. Wie schnell sind die 20 Monate verflossen! Und wie viel habe ich in dieser Zeit gesehen und gehört! Reich gesegnet kehre ich nach Bisrampur zurück und kann unseren armen Leuten dort erzählen von allem, was ich erfahren und miterlebt habe. Am meisten werde ich von den schönen Gottesdiensten und von der Liebe und Freundlichkeit der Missionsfreunde zu berichten haben. In beinahe zweihundert Kirchen unserer teuren Synode durfte ich und oft zu recht großen Versammlungen reden und Bilder aus unserem Werk zeigen. Vielen schönen und gesegneten Missionsfesten und Missionsstunden durfte ich beiwohnen, und von vielen lieben Freunden wurde mir die angenehme Versicherung gegeben: Sie wollten von nun an mehr Eifer und mehr Liebe für unsere Mission an den Tag legen. Die Kollekten haben auch gezeigt, daß das nicht bloß leere Worte waren.

Es würde zu weit führen, wenn ich alle Gemeinden aufzählen wollte, zu denen ich geredet habe. Vom Monat Mai bis Oktober war ich, um doch etliche Orte zu nennen, in Buffalo, Dunkirk, Chicago, Burlington, Quincy, St. Louis, Cincinnati, Attica, Mokena, Freeport, Milwaukee, Grand Haven, Muskegon, Grand Rapids, Michigan City, Bensenville, Keokuk, Elmhurst 2c. Im Sommer verlebte ich mit meiner Familie acht Wochen in Monee, Wis., bei P. Tanner. Alte Erlebnisse von früheren Jahren in Indien wurden wieder durchgenommen und die gesunde Luft Wisconsins hat uns allen recht gut gethan. Es waren schöne Tage, die wir daselbst verleben durften.

Selbst die große Welt-Ausstellung in Chicago durfte ich etlichemal besuchen, und von dem, was ich da gesehen und gehört, kann ich wohl jahrelang unseren Leuten in Bisrampur erzählen.

Überall wo ich hinkam, wurde ich mit der größten Liebe empfangen und mein Aufenthalt so angenehm wie möglich gemacht. Ich will bei dieser Gelegenheit allen lieben Freunden, bei denen ich war, nochmals aufs allerherzlichste danken. Zu besonderem Danke fühle ich mich gegen die Herren Pastoren Huber, Tanner, Schaub und Herrn Peseler und Familie verpflichtet. Dieselben haben mir viel Freundlichkeit erzeigt.

Oft ist mir das viele Reisen etwas schwer geworden, und doch, wenn ich mich wieder ein paar Tage ausgeruht hatte, freute ich mich, wenn ich einer neuen Einladung folgen und von unserem Missionswerk reden konnte. Wie schön und segensreich sind doch die Missionsfeste und Missionsstunden gewesen: sie haben mich aufs neue für unsere Arbeit begeistert. Im Oktober kehrte ich wieder nach New York zurück, wo ich seither mich habe ausruhen können. Manches Brieflein habe ich seitdem empfangen, wodurch mir die Versicherung wurde, daß mein Reisen und meine in aller Schwachheit geredeten Worte nicht umsonst waren.

Neu gestärkt an Geist und Leib kann ich nun wieder zurückkehren nach Indien, wissend, daß, wenn ich auch durch manche Schwierigkeiten hindurchzugehen haben werde, ich doch viele liebe Freunde in der fernen Heimat zurückgelassen habe, die meiner in ihren Gebeten vor dem Thron der Gnade gedenken und Mut und Kraft von oben für unsere Arbeit erflehen.

Einen herzl. Dank möchte ich noch Herrn P. Kurz aussprechen, der so bereitwillig die meisten Bilder für die Laterna Magica hergestellt und keine Mühe und Kosten gescheut hat. Alle meine Negative, die ich in Indien gemacht hatte, habe ich ihm übergeben, und er war so freundlich, sich bereit zu erklären, auf Anfragen hin, slides oder auch Photographien herzustellen und Freunden der Mission, die gerne solche Bilder haben wollen, zu einem geringen Preis zuzusenden. Herr P. Kramer hat schon seit etlichen Jahren durch die Christliche Kinderzeitung Kleider für unsere armen



Christenkinder in Indien gesammelt und nach Bisrampur befördert. Auch ihm sei ein besonderer Dank an dieser Stelle ausgesprochen. Ebenso danke ich auch denen, die bei diesen Sendungen fleißig mitgeholfen haben.

Auch den lieben Freunden, die mir etwas Geld zum Ankauf von verschiedenen Werkzeugen etc., die ich mit nach Indien nehmen will, versprochen haben, sage ich schon im voraus besten Dank.

Und nun noch meinen allerherzlichsten Abschiedsgruß, liebe Freunde! Gedenket auch ferner unserer Arbeit im fernen Indien, und auch unserer selbst, die wir in Kampf stehen. Der Herr segne unsere Evang. Synode und unsere Heidenmission.

Euer dankbarer Bruder und geringe Mitarbeiter
J. Lohr.

Bilder aus Afrika.

Das letzte Mal verweilten wir im Anschluß an die Bilder im hohen Norden, um ein kurzes Wort über die Eskimos zu sagen. Heute ziehen wir südlich, damit wir den Schwarzen in Afrika einen Besuch abstatten. Was läßt sich da nicht alles über eine so große Welt sagen! Der größte Teil der armen Schwarzen lebt ein Leben, das kaum den Namen verdient. Wie armselig sind schon ihre Wohnungen. Unser erstes Bild veranschaulicht uns etliche derselben. Das sind keine Häuser, das sind nur elende Hütten. Wie mag es wohl inwendig in diesen Hütten aussehen? Gar nicht anders ist es mit ihrer Kleidung bestellt. Viele derselben tragen so gut wie gar keine Kleider, und gehen also im wilden Naturzustand einher. Mit Ausnahme der Küstenstriche steht die Arbeit auf ihrer niedrigsten Stufe. Etwas davon läßt sich ebenfalls auf dem ersten Bilde erkennen. Wie mühsam ist es für das arme Negerweib, auf diesem Wege etwas Mehl zu gewinnen.

In sozialer Beziehung ist noch immer der abscheuliche Sklavenhandel zu erwähnen. Zwar ist das große Übel in neuerer Zeit energisch bekämpft worden, ausgerottet ist es aber noch lange nicht. Zu Tausenden werden die armen Schwarzen noch immer gefangen genommen und in die Sklaverei geführt. Es wird noch lange Zeit nehmen, bis dieser grausame Handel ganz beseitigt ist.

In religiöser Beziehung muß man in dem steten Vordringen des Muhammedanismus von Norden her eine große Gefahr erblicken. Haben die Schwarzen erst die Lehren des „großen Propheten" von Mekka angenommen, dann wird es schwer halten, sie für das Christentum zu gewinnen. Daß sie diese Lehren annehmen, darf nicht wunder nehmen, denn einmal fehlt es ihnen an der nötigen Waffenrüstung, und zum andern sind dieselben doch besser als die eigenen. Die religiösen Anschauungen sind in Afrika durchgängig von ganz niedriger Art. Dem Fetischdienst ergeben, vergöttert sich für sie die ganze Welt und das Geringste in derselben. Und hier treiben nun die Leute, an welche das zweite Bild erinnert, ein entsetzliches Spiel. Das sind die afrikanischen Zauberpriester u. Zauberdoktoren. Schon solch ein Bild zeigt, daß wir es hier mit den



schändlichsten Menschen zu thun haben. Sie vergiften das innere Leben der armen Schwarzen bis auf den Grund.

Dennoch ist der Ausblick auf die große afrikanische Welt und ihre Bewohner ein sehr hoffnungsvoller. Wodurch und aus welchem Grunde? Weil dort die Arbeit der Mission so große Fortschritte macht. In der Welt voll Nacht und Sünde ist an unzählbaren Stellen das helle Licht des Evangeliums angezündet worden. Es verbreitet bereits einen hellen Schein, und viele wandeln in demselben. Mehr und mehr soll auch den Millionen in Afrika die Liebe Gottes in Christo zu teilwerden.

Was die „Allgemeine Missionszeitschrift" über unsere Heidenmission in Indien sagt.

Dr. Grundemann, welcher kürzlich in der genannten Zeitschrift ausführlich über „Die Mission in den Zentralprovinzen von Britisch Ostindien" geschrieben hat, berichtet über unser indisches Missionswerk wie folgt: „Nunmehr kommen wir zu einer Mission, welche von den bisher erwähnten merklich abweicht. Die der Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika in der Landschaft Tschhattisgarh hat es zwar nicht mit den Gônds zu thun. Dennoch ist ihre Thätigkeit ganz vorwiegend einer besonderen Klasse der Bevölkerung zugewendet. Ursprünglich war bei der Gründung 1868 die Sekte der Satnamis (Verehrer des wahren Namens) ins Auge gefaßt, welche vor 50—60 Jahren ein Guru unter Verwerfung alles Götzendienstes gestiftet hatte, und die damals unter der Leitung seines Sohnes stand. Die auf diese Leute mit reineren religiösen Begriffen gesetzten Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht. Dagegen hat die Mission in der Schicht der Bevölkerung, welcher sie entstammen, einen verhältnismäßig sehr fruchtbaren Boden gefunden. Es sind die Tschamârs, anderwärts als die geringsten unter den Kastenlosen bekannt, welche die Straßen zu kehren und das gefallene Vieh abzuledern haben, hier jedoch Ackerbauer, wenngleich sehr bedrückt von den herrschenden Hindus. Die Hauptstation befindet sich nicht in einer größeren Stadt, sondern in der Nähe eines Ortes Bisrampur, den man auch auf guten Karten nicht verzeichnet findet. Sie bilden ein sogenanntes „Institut." Ob es nach den vorliegenden Erfahrungen richtig war, ein solches anzulegen, ist hier nicht zu erörtern. Jedenfalls müssen wir uns herzlich freuen über die blühende christliche Ackerbaukolonie, die dort entstanden ist. Hier finden wir eine Gemeindeschule (sehr verschieden von den oben erwähnten Schulanstalten) und eine Reihe von Dorfschulen. Die Thätigkeit beschränkt sich nämlich nicht bloß auf diese Kolonie, sondern in verschiedenen Dörfern hat die Mission ihre Anhänger, und weit und breit reicht der Einfluß, der besonders durch Verteilung von Medizin geübt wird, so daß das Vertrauen großer Kreise der Tschamâr-Bevölkerung gewonnen ist. Die Übertritte erfolgen meistens familien- oder gruppenweis und augenscheinlich beeinflußt durch die soziale Lage. Man versteht es hier, sich auch des äußeren Elendes der armen Unterdrückten anzunehmen, und die Barmherzigkeit wird die Brücke, die sie zu „der größten Barmherzigkeit" hinüberführt, wie dies sehr bezeichnend in einigen Briefen dieser Christen an die Leiter der Mission ausgesprochen ist.

Neben dieser Station ist die zweite in der Hauptstadt der Landschaft, Raipur, angelegt, wo etwas mehr nach Art der städtischen Hindumission gearbeitet zu werden scheint. Indessen bilden auch hier die umliegenden Dörfer das Hauptziel, und die dritte, Tschankuri, scheint ganz Dorfmission zu sein. In 24 Jahren hat die Mission 1006 Christen gesammelt, während die Kirchen-Missions-Gesellschaft zu Dschabalpur in 38 Jahren 165 sammelte und die schottische Freikirche mit weit mehr Mitteln und Kräften in 47 Jahren es auf 388 brachte."

Anmerkung: Die Verhältnisse unserer Mission, bemerkt der ehrw. Vorsitzer der V.-B., sind in dem Aufsatze völlig richtig geschildert. Die beiden zum Vergleiche angeführten Gesellschaften sind unsere Nachbarn, denen die Baptisten in Belaspur hätten

beigefügt werden können, mit sehr geringen Resultaten bei zehnjähriger Arbeit.

Einen Ort Bisrampur, bei dem unsere Station angelegt wäre, gibt es nicht, sondern die Station selbst wurde von Br. Lohr so genannt (Ort der Ruhe, Friedensport).

Ein Alaska-Missionar auf Reisen.

Ein Missionar kann nicht immer auf seiner Station bleiben, er ist vielmehr genötigt, ab und zu in der näheren oder entfernteren Umgebung Reisen zu machen, um überall den guten Samen des Wortes Gottes auszustreuen. So geht es auch in der Missionsarbeit in Alaska. Aber die Reisen, welche dort gemacht werden, sind sehr beschwerlich, besonders zur Winterszeit. Hören wir in Kürze, wie ein Herrnhuter Missionar über sein dortiges Reisen schreibt. Wenn wir des Tags reisen, achten wir die Kälte nicht so, weil man ziemlich laufen muß; durchschnittlich laufen wir mehr, als wir fahren. Um fahren zu können, muß der Weg gut sein, da wir gewöhnlich eine schwere Ladung haben, mit der nötigen Kleidung, Lebensmittel, Kochgeschirr, Zelt, Futter für die Hunde, Bettzeug etc. Da geht's nicht, viel zu fahren, sondern es gilt, in einem „Hundstrab" zu laufen. Wollen wir 30—50 Meilen des Tags zurücklegen, so muß man den ganzen kurzen Alaskatag hindurch im Trab laufen.

Von den zwei Eingeborenen, die uns gewöhnlich begleiten, geht der eine Holz suchen, damit wir unsern Thee bereiten können. Ein anderer stellt das Zelt auf und der dritte spannt die Hunde aus und ladet den Schlitten ab. Wenn wir kleines Holz oder Zweige von einem Tannenbaum bekommen können, belegen wir den Schnee innerhalb des Zeltes damit und machen dann unser Bett darauf, und das übrige vom Gepäck wird alles hineingetragen. Innerhalb einer halben oder dreiviertel Stunde ist unser Camp fertig und der Thee bereit. Die Vorratskiste dient uns zum Tisch, und wir setzen uns darum, um unsere Mahlzeit zu genießen. Aber nun zittern wir über und über vor Kälte und die Füße werden eisig. Das kommt daher, daß unsere Kleider von Schweiß feucht geworden sind und die Pelzkleidung läßt die Ausdünstung nicht durch. Alsbald muß man die Stiefel ausziehen, sonst werden sie wie Stein, und die Füße würden bald erfrieren.

Da man keinen warmen Ofen hat, wo man sich wärmen kann, und die Füße doch unerträglich kalt bleiben, wird das Bett oder vielmehr der Schlafsack geöffnet und wir bringen unsere Füße zu Bett und vollenden dann das Abendbrot. Nach der Mahlzeit wird das übrige Theewasser im Kessel über das Geschirr gegossen und dasselbe schnell mit einem Handtuch getrocknet. Die Thüre des Zeltes wird gut verwahret und nach einem kurzen Abendsegen begeben wir uns dann zu Bett und ruhen gewöhnlich die Nacht hindurch gut.

Mein Bett besteht aus einem Sack mit einem Überzug oben an der Öffnung, den ich bei sehr kalter Witterung über den Kopf schlagen kann. Der Sack ist von Marmotfell verfertigt, mit einem doppelten Überschlag, der innere aus einer wollenen Decke. Wenn es sehr kalt ist, ziehe ich meinen Rock aus, hülle mich in mein Parka (Pelzrock) ein, ziehe die Pelzmütze über den Kopf, schlüpfe dann in den Sack, lege den Überzug über den Kopf und gehe schlafen. Da man doch eine kleine Öffnung zum Atemholen haben muß, gefriert diese fest zu und bildet eine Masse Eis bis am Morgen, sodaß man ganz stille liegen muß. Die Tagsstiefel müssen aber auch besorgt werden, sonst würden sie hart wie Stein und unbrauchbar sein am Morgen. So nimmt man das Stroh darin heraus und legt die Stiefel behutsam unter den wärmsten Teil des Bettes, und dann werden sie am Morgen warm und weich sein zum Anziehen.

Des Morgens macht man außerhalb des Zeltes ein Feuer an und hängt den eisernen Kessel darüber mit Schnee, oder, wenn man's finden kann, mit Wasser, und hat bald seinen Thee zum Frühstück. Das Zelt wird heruntergenommen, der Schlitten beladen, die Hunde eingefangen und angespannt und bis Tagesanbruch ist man wieder auf der Reise. Vor etlichen Jahren verbrachte ich auf diese Weise fünf Tage und fünf Nächte in den Bergen.

Soweit der interessante Bericht eines Alaska-Missionars. Nicht wahr, sein Reisen ist mit großen Schwierigkeiten verbunden? Er aber unterzieht sich der mühevollen Arbeit doch gern, denn die Liebe Christi ist in ihm zu einer Macht geworden.

Wie gut die Bibel missioniert.

Neben der Predigt des Evangeliums ist auch mit allem Fleiß die Verbreitung der Bibel anzustreben; denn durch das Lesen der heil. Schrift ist schon manchem Heiden das rechte Licht aufgegangen. Folgende schöne Geschichte bestätigt diese Erfahrung aufs neue. In einer christlichen Mädchenanstalt in Jokohama, Japan, bekehrte sich ein junges Mädchen, Namens Hana Hirano. Ihr Vater und alle ihre Angehörigen waren Heiden. Sie wußte, daß in ihrem elterlichen Hause noch den Götzen gedient wurde. Der bloße Gedanke daran war ihr schrecklich. Aber was konnte sie thun, daß es anders werde? Da fragte sie ihre Lehrerin um Rat, und diese riet ihr, ihrem Vater eine Bibel zu schicken. Das Wort Gottes sei der beste Missionar. Sie aber meinte, das würde ihren Vater nur ärgern, lesen würde er ein christliches Buch doch nicht. Die Lehrerin ließ sich aber von ihrem Vorschlag nicht abbringen und schickte nun selbst eine Bibel an den Vater des Mädchens. Ein Dank dafür kam nicht. Das Mädchen schien doch recht gehabt zu haben. Und als vollends vier Jahre darüber hingegangen waren, dachte niemand mehr an die Bibel. Aber siehe, da kommt eines Tages Hana Hirano strahlenden Blickes in das

Zimmer der Lehrerin. Sie hat zwei Briefe in der Hand. Beide sind von ihrem Vater, der eine für sie selbst, der andere für die Lehrerin. Und darin heißt es: Er bitte um Entschuldigung, daß er erst jetzt, nach vier Jahren, für das wertvolle Geschenk danke; als die Bibel gekommen sei, da habe es ihn bloß geärgert und er habe sie anfangs nicht angesehen, jetzt aber sei sie sein größter Schatz und namentlich seine Haupttrostquelle in allem Leid. Alle Götzen seien aus seinem Hause verschwunden und er wünsche nur dem lebendigen Gott zu dienen.— Seither ist der Mann ein Christ geworden und hat auch seine jüngere Tochter in die Anstalt nach Jokohama geschickt.

Wie erfreulich aber ist es, daß die Missionare aller Orten dafür sorgen, daß die Bibel in die betreffende Volkssprache übersetzt werde. Sie ist in der That der beste Missionar.

Kurze Missions-Nachrichten.

Ameirika. Die Frauen der bischöflichen Methodistenkirche haben in 24 Jahren $3,000,000 für Heidenmission gesammelt. Die Einnahme im letzten Jahre erreichte die hohe Summe von $277,290, eine Zunahme von $11,948 und das trotz der schlechten Zeiten. Die Zahl der von dieser Frauengesellschaft unterhaltenen Missionarinnen ist auf 145 gestiegen. Die Gliederzahl dieser Gesellschaft beträgt 150,738.

Auf der Ohio Wesley Universität befinden sich zur Zeit 25 Studenten, welche sich für den Missionsdienst ausbilden lassen. Von früheren Graduanten dieser Hochschule stehen bereits 60 in der Missionsarbeit. Demnach erweiset sich die genannte Universität mehr und mehr als ein Missionsinstitut.

Von den 50,000 Sioux-Indianern gehören mehr denn 4000 zu der Episkopal-, Presbyterianer- oder Kongregationalisten-Kirche. Viele derselben, wenn nicht die meisten, sind ordentliche Bürger des Landes geworden.

The Missionary Review enthält in ihrer letzten Nummer eine Zusammenstellung von dem, was von den Ver. Staaten und Canada in der Heidenmission zur Zeit geleistet wird. Die Angaben stellen sich so: 34 Missionsgesellschaften, $6,634,136 Einnahmen, 1448 Missionare, 471 nichtordinierte Missionare, 1193 Missionarsfrauen, 1050 unverheiratete Frauen, 1156 ordinierte und 9793 nichtordinierte eingeborene Helfer, 14,389 Gesamtarbeiter, 5749 Haupt- und Nebenstationen, 277,027 Kommunikanten, 23,783 Zunahme des letzten Jahres, 645,452 eingeborene Christen, 4867 Schulen und 146,652 Schüler.

Europa. Aus Hamburg kommt die traurige Nachricht, daß Jasper von Oertzen, ein eifriger Arbeiter auf dem weiten Gebiete der inneren Mission, heimgegangen ist. Wer diesen trefflichen Mann je gesehen und gehört hat, muß einen tiefen Eindruck empfangen haben. Die Stöckersche Kirchenzeitung widmet ihm folgenden Nachruf: Er war österreichischer Offizier, später Landwirt in Ostpreußen. Eine Krankheit brachte ihn zu dem Entschluß, sich ganz seinem Heiland zu widmen, und buchstäblich hat er nach dem Worte gehandelt: „Verkaufe alles, was du hast und folge mir nach." Er zog in das Rauhe Haus, um sich für die innere Missionsthätigkeit vorzubereiten. Seine erste Thätigkeit war die Leitung der Stadtmission in Hamburg. Er förderte die schleswig-holsteinischen christlichen Gemeinschaften und gründete mit 16 Vereinen den Norddeutschen Jünglingsbund, der heute 135 Vereine zählt. Das letzte Mal wirkte er öffentlich bei der Einweihung des etwa 2000 Personen fassenden Saales des christlichen Vereins junger Männer in Hamburg. Ein lang gehegter Wunsch war ihm damit in Erfüllung gegangen. In seinem letzten Willen hat er, trotzdem er stets sanftmütig und ruhig war, um Verzeihung für etwaige Beleidigungen oder Verletzungen gebeten. Er war ein lebendiger Beweis dafür, was das Evangelium aus einem armen Sünder machen kann. Seine Grabschrift hat er sich selbst gewählt: Es ist das Wort: „Dieser war auch mit Jesu von Nazareth."

Asien. Welche Macht des Heidentums! Vor etlichen Jahren zählte man in Japan 200,000 Schintotempel mit etwa 58,000 Priestern und etwa 80,000 buddhistische Tempel mit 70,000 Priestern und Mönchen. Daß eine solche Armee von Priestern und Tempeldienern nicht so leicht überwunden werden kann, liegt auf der Hand. Auch das heidnische Japan wird nur durch einen langen Kampf für den christlichen Glauben gewonnen werden.

Im heiligen Lande hat es kürzlich zwei schöne Festtage gegeben. Der erste fand am 31. Oktober letzten Jahres in Jerusalem statt, indem dort unter entsprechender Feierlichkeit der Grundstein zu einer deutsch-evangelischen Kirche gelegt wurde. Die ersten Hammerschläge vollzog der Präsident des preußischen Oberkirchenrats, Dr. Barkhausen, welcher im Auftrage des deutschen Kaisers erschienen war. Wenige Tage darauf wurde die evangelische Kirche in Bethlehem eingeweiht. Dr. Barkhausen, welcher auch an dieser Feier teilnahm, überreichte der bethlehemer Gemeinde namens des deutschen Kaiserpaares eine kostbare Bibel und ein schönes Abendmahlsgerät. Zu beiden Feiern hatten sich die deutschen und arabischen Christen von nah und fern eingefunden. Der Schluß der Urkunde, welche der deutsche Kaiser in den Grundstein der in Jerusalem zu erbauenden Kirche legen ließ, lautet: Gott dem Herrn sage ich Dank, daß er es mir verliehen hat, auch in diesem Stück die Gedanken meiner erhabenen Vorfahren zu verwirklichen. Zu ihm flehe ich und bitte, er wolle Gnade geben, daß an dieser Stätte, von wo die frohe Botschaft des Heils ausgegangen ist in alle Welt, das Evangelium alle Zeit lauter und rein verkündigt werde, und da, wo der Herr für uns gelitten hat, er auch in deutscher Zunge gepriesen werde, als der einige Heiland und Erlöser, hochgelobet in Ewigkeit. Das walte Gott. Amen!

Afrika. In Sierra Leone, Westafrika, soll in Kürze zum Andenken Bischof Crowthers eine Gedächtniskirche errichtet werden.

Ein Negerprediger, Namens Marshall, ist damit beschäftigt, die ganze heil. Schrift in die Dahomey Sprache zu übersetzen. Die Übersetzung des Neuen Testaments und der Psalmen ist schon vollendet.

Bischof Taylor, welcher mit einem wahrhaft rührenden Enthusiasmus in Afrika arbeitet, schreibt u. a.: „Unser Selbsterhaltungssystem eignet sich ganz besonders für Afrika. Die Eingeborenen Afrikas sind im Hinblick auf ihre einträglichen Hilfsquellen die reichsten Leute der Welt. Aber das erniedrigende Heidentum hält sie auf einem so niedrigen Standpunkt, daß sie nur von der Hand in den Mund leben. Um das Werk der Mission in Afrika erfolgreich zu machen, müssen wir für eine Erziehungsmethode sorgen, welche den Kopf, das Herz und die Hand zugleich erzieht, und der sicherste und kürzeste Weg zu diesem Ziele ist der, mit den kleinen Kindern anzufangen. Wir erklären im Namen Gottes (!?), daß die zahllosen kleinen Kinder in Afrika nicht Heiden, sondern so gut wie die Kinder in Europa und Amerika Gottes Kinder sind."

Vom Büchertisch.

In unserem Synodalverlag ist soeben erschienen: M a r g r e t. Eine Erzählung aus dem deutsch-amerikanischen Leben von Clara Berens. Schön gebunden 20 Cts., das Dutzend $1.80. Diese hübsche Erzählung bildet das 18. Bändchen unserer Evangelischen Jugendbibliothek und darf ohne Zweifel als eine besondere Bereicherung derselben angesehen werden. Wir wissen im voraus, daß diese Erzählung viele dankbare Leser finden wird. Haus- und Sonntagschul-Bibliotheken sollte sofort auch dieses Bändchen einverleibt werden.

Von der Amerikanischen Traktat-Gesellschaft, Nassaustr. 150, New York, wurde herausgegeben: J o h. G. P a t o n, Missionar auf den Neu-Hebriden. Eine Selbstbiographie. Schön gebunden $1.00. Wir sind der Traktat-Gesellschaft recht dankbar, daß sie von diesem in englischer Sprache geschriebenen Buche eine deutsche Übersetzung veranstaltet hat. Daß diese Selbstbiographie in

England großes Aufsehen machte und daß eine Auflage nach der andern notwendig wurde, finden wir erklärlich. Man wird von diesem Buche mächtig angezogen. Der erste Eindruck, den man empfängt, ist der: Der Missionsdienst ist ein schwerer Dienst. Welche Leiden hat doch dieser Missionar über sich ergehen lassen müssen! Bald aber empfängt man noch einen andern Eindruck, nämlich den: Der Missionsdienst ist auch ein seliger Dienst. Wahrlich, wenn durch solche Arbeit wilde Menschenfresser zu gesitteten Menschen und liebevollen Gotteskindern umgestaltet werden können, so darf kein Opfer gescheut werden. Wir wünschen dem guten Buche viele aufmerksame Leser.

In der baseler Missionsbuchhandlung sind zwei wertvolle Schriften erschienen: 1. Joseph Nisima. Gottesführung im Leben eines Japaners. 20 Cts. — 2. Kommt herüber nach Kamerun und helft uns! Ein Mahnruf von Missionar H. Bohner. 10 Cts. Beide mit hübschen Illustrationen versehene Missionsschriften seien unseren Lesern aufs beste empfohlen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. — Durch P. G. B. Schiek v. Frau Hy. Tölke $1; dch. P. A. H. Bierbaum v. Wwe. G. Meyer $5; dch. P. F. M. Häfele, North Amherst, Petri S.-S. $7.23; dch. P. W. Laatsch, Hochztkoll. v. H. Greve und A. Heit $6.21; dch. P. Ph. Wagner, Tower Hill, Miss.-Koll. $4.74; dch. P. Th. F. John v. Herrn N. N. $2; dch. P. W. Weltge v. N. N. $10; dch. P. R. Krause, Perkinsville $7; von F. F. Hintz $1; von Ed. Kehr $1; dch. P. N. Severing, Freeport, a. M.-Stdn $11.60, v. Frau Fritz $2; dch. P. J. G. Enßlin a. Miss.-Bchse d. S.-S. d. Imlsg., Sandusky $18; dch. P. Ernst Riemeyer, Arcola, Paulsg. $2.41; dch. P. Joh. Kröhnke, Lincoln, Pauls $6.61; dch. Mrs. Maria Stöppelwerth v. Frauenver., Okawville $5; dch. P. F. Werning, Lowden, v. Zionsg. $5; dch. P. W. Schlinkmann, Petri, ⅓ M. F. K. und aus M.-Stdn $18.10; dch. P. Chr. Rehn v. Ungenannt $3; dch. P. A. H. Becker v. Fr. M. Fischer, tägl. Opfer $3.12; dch. P. G. Müller v. Frau Pleitner (cf. Prosem.) $2; dch. P. G. M. Eyrich v. E. Thelemann $4; von Chr. Schmidt 57c; von Geo. Geiwitz, Wwe. 50c; von F. Kasch 25c; von W. H. Geiger $2.82; dch. Aug. Sittner v. d. Friedensgem. bei Hudson, a. M.-Stdn $20; dch. P. A. C. Stange v. Frau Mündke $2.50; dch. P. H. Stamer v. Frau Hillebrand $2; dch. P. Jon. Irion v. N. N. $2; dch. P. A. Engel v. Fr. Bartels, Wwe. 75c, v. H. Startz 75c, v. Ungenannt $3; dch. P. Otto Albrecht, Bland, Koll. $5; von H. Köhne $5; dch. P. L. Kleber, Germania, erste Koll. für Heidenmission, bei der Christfeier der Zionsg. $7; von Chr. Trost und Jak. Wagner je $1 = $2; dch. P. J. Schwarz v. N. N. $1; dch. P. C. Siebenpfeiffer, Rochester, v. Jungfrauenver. der Salems-Kirche $10; dch. P. J. G. Enßlin v. Mrs. El. Koch $2; von F. Zimmermann $1; von Hans Thomi 25c; von Anna Zimmermann 25c; dch. P. L. Alpermann v. e. Frdin der Miss. $2; dch. P. F. Schmale, Nashville, in Miss.-St. ges. $29.30; dch. P. Julius W. Geyer, New York, v. Fr. Fr. Hummel $25, v. Frau J. Schaus $15, v. Hein. Briner $25, v. Con. Lohr $5, v. presbyt. Gem., Hopkins Str., Brooklyn $15; dch. P. P. Göbel, Peotone, a. Miss.-Kſſe $13.28; dch. P. F. R. Beutler, Delray, Missionshenne v. Th. A. $1.50; dch. P. M. Mehl, Boonville, a. Miss.-Stde und Frauenver. $5; dch. P. F. W. Schnathorst v. H. Bölkening $1; dch. P. H. Wolf v. Wwe. A. Marschall 50c; dch. P. F. Daries, Burlington, a. M.-Stdn, Lukasg. $6.07; dch. P. A. Langhorst, Liverpool, M. F. Koll. $9.65; dch. P. W. Schlinkmann v. W. Korte $2; dch. P. E. Vetter v. Frau Baumann $1; dch. P. W. Gärtner, Jackson, a. Miss.-Büchse $13.80; dch. P. H. Rahn „v. Herrn Fr. Warma um seinen Christbaum v. s. S.-S.-Kl. ges. für Christbaum unsrer Heidenkinder" $1.20; dch. Theo. Repp, Kass., Salemsgem., St. Louis $15.55; Vermächtnis der Frau Louise Kahlefeld an die Deutsche Evangelische Missionsgesellschaft von New York (jetzt: „Unsere Heidenmission") $300; von John C. Eberle 50c; dch. P. Geo. Kern, Columbia $17.78; von Alb. Krannichfeld 85c; dch. P. A. Köse, Grand Haven, a. M.-Stdn $1.50; von J. Hahn $1; dch. P. S. Kruse, Cappington $5; von Mrs. A. M. Neuschmidt 57c; dch. P. J. Pister v. F. Franzmeier $5; dch. P. Ed. F. Pinckert a. M. Stdn. d. Michaelsg., Turner $5; dch. P. C. Kurz v. Frau Lindner $1; dch. P. F. Holke v. N. N. $1; dch. P. F. W. Adomeit a. Miss. Kasse d. Zionsg., Cincinnati $20, v. E. Ahlert $5; dch. P. J. F. Klick a. Miss. Kſſe, Petrig., St. Louis $125; dch. P. F. Walter, Pekin, a. M. Stdn. $10, v. Wwe. Becker $1.35; dch. P. J. Winkler v. Johg., Warsaw $5; dch. P. A. Müller v. Frau P. Müller $1; dch. P. P. Ott, Tioga, v. Bethg. $15; dch. P. Fr. Drees, Zionsg. in Elberfeld $13.55; dch. P. E. G. Heeß, Sidney, v. Frauenver. $7.70, a. M.-Stdn $5 85; dch. P. A. Köhler, Clarksville $1.50; dch. P. A. Schlüter v. H. Brandt $1; dch. P. F. Holke, Washington, v. S.-S., Petrig. $6; dch. P. F. Rasche, Creston $3; dch. P. F. Daries v. N. N. $2.50; dch. P. A. C. Martin, Whn.- und Neuj.-Koll. in der St. Johgem., Flint River, Tp. und Zionsgem., Benton Tp. $2; dch. P. J. Schwarz, Eleroy, ½ M.-Stdn Koll. $6.18; dch. P. G. Koch v. d. St. Johgem., Washington $5; dch. P. C. Roth, Kasson, v. d. Zoarsgem. aus Mſſ.-Std. $8, aus d. Mſſ.-Neg. d. S.-S. $12; dch. P. D. Buchmüller v. H. Tägtbühring $5; dch. P. E. Riemeyer, Arcola, v. Paulsg. $3.18; dch. P. F. Schär, Wausau, a. d. Opferkasten $8 40; dch. P. H. Kunz, Pomeroy, Neujahrskoll. $2; von N. N., angehender Mſſ.-Frd. $2; dch. P. W. Baur, Waco, Koll. am hl. Abd $5; dch. P. G. Göbel, Kankakee, a. d. Mſſ.-Neg. d. S.-S. $30.38, Koll. in Mſſ.-Stdn $4.10; dch. P. A. C. Stange, Elliston, vom Frauenver. $12; dch. P. C. Haag, Mſſopf. von Chelsea und Dexter $4; dch. P. O. Rusch v. John Höhn 50c, v. John Häussermann 50c, aus d. Miss.-Büchse 63c; dch. P. A. Baltzer v. d. Steph. S.-S., Sandusky $2.33; dch. P. F. Büßer, Mansfield, v. Frau G. Kern $1; dch. P. A. Bierbaum, Ada, a. Miss.-Kſſe $10; dch. P. H. Bode, Mehlville, v. Frauenver. $10; dch. P. L. J. Haas v. Johg., Manchester $8.05; dch. P. W. Weltge v. Ungenannt $10; von P. M. Denny 25c; dch. P. H. Schmidt, Lincoln, von Whnkoll. $9.50; dch. P. E. Keuchen von Frau Bernhardt $1, v. Walter Wagner 50c; dch. P. H. König v. Mrs. Hilker 50c; dch. Chr. Hucke v. einem Freund $3; dch. P. F. Klemme v. Frau Laib 20c; dch. P. J. Schäfer, Syracuse, a. Mſſ.-Kſſe, Petrig. $5.17; dch. P. F. Grabau, a. M.-Stdn, Zionsgem., Des Peres $14.70; von C. E. Sattler 75c; von Mrs. Fritschley $1.50; von P. C. W. Roth $1; von Mrs. Mina Weicker $9.07. Zus. $1143.55.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1893 und früher. Die Pastoren: L Reinert 25c, G Preß $3.08, H Tietke 75c, O Keller $11, F Ewald $2.41, W Schlinkmann $5.50, H Arlt 25c, J Jans 75c, P L Menzel 10c, A S Ebinger $4.40, E Eilts $6.60, für E A Ewen 13c, R Krause $6.50, J Witzke 50c, H Walz $1.25, H Meinert 25c, C R Beyer $6.02, E Schmidt $2.50, F Weber 25c, M Goffeney $4.62, für Hegelmann, für Peters je 25c, G M Eyrich $10.34, für Wohlers, für Budke, für H Landsmann je 25c, J G Kircher $14.60, für Köhler, für Frau Fr. Hühl je 25c, J H Dinkmeier $3.08, E Jung $2.20, G D Wobus $5, P Repke $2.42, C F Hofheinz, J Stilli für F Nübel je 25c, A Blankenagel $5.50, F Rahn $10, für W Forler (92) 25c, A Böther $2.20, G Heß $2, F Reller $2.64, R Krüger $4.18, P J N Schneider $7.75, F Werhahn 25c, F Mayer $2, für W Gohn 25c, für Julius Peter (91—94) $1, W Schüßler $2, O Klöckner für John Geß (92) 25c, H Greuter 75c, 1 Ex. nach Dtschld 35c, R Krause 10c, L Watermuelder 26c, J Hauck $2.20, J Huber $6.20, F A Umbeck $6.16, A Schönhuth $4.40, N. N. $28.87, C W Locher 25c, E Jung $52.51, O Krafft für D Peter 25c, C Zimmermann 45c, C W Starck für Aug. Heun, Jak. Gubler für Peter Rippel, für Eva Bandel je 25c, H Hübschmann $1.50, C Bofinger $2, N Burkart $10, 1 Ex. nach Dtschld 35c, O Becher $1.25, L Kling $2.20, Th. Oberhellmann 75c, C Friebe $1.25, G Dietz 25c, G G Knus 50c, R Grunewald $10.60, H Wolf $6.90, Jul. Kircher $9.70, B Slupianek $7.70, J Fischer $1.25, F J Buschmann $3.08, O Niethammer $2.86, J Andres $2, H Barkmann $2.64, für M Schreiber 25c, J G Kottler $6.60, für A Benighofen (92 und 93) 50c, C Kramer $2.20, C C Nestel $5.50, O Albrecht 25c, A Merkle $2.64, E Keuchen $1.30, A Mallick 88c, G F Kitterer $4.41, J Schäfer $3.50, D Kurz $1.64, F Rahn für W Forler, W Kottich für Fr. Völker je 25c, F Ernst $3.52, J Abele 50c, H M Lissack $2.62, Dr. C H Viehe $5 25, E Wurst $2 64, Gust. Lambrecht $2.86, W Koring für J Bernath, für G Krüger je 25c, für A Krüger 50c, J Pister sen. $3.30, E D Kiesel $2.64, C G Haas $6.82, G Ditel, J Pister jr. je 25c, W Angelberger $5.50, C F Weiser für F Frosch (92), für J Schrank (92), für P Krause (92), für G Romming (92), für Mrs. M Huber (92), für J Sonnenburg (92) je 25c, C A Hauck $3.08, P A Menzel $5, Emil Reh $2, O Rusch $4.18, C Gastrock 50c, E Kröncke, für A Herbert, für J Lesch, G Berner für G Baeßler, für G Heiser, für Rob. Raguse je 25c, C A Starck $3.08, A Jung $2.25, F W Adomeit $10, F Mayer für Jak. Morsch (92 und 93) 50c, E Fuhrmann $5, L Schümperlin $7 48, E Vogt 75c, G Otto für F Buschmann 25c, für Geo. Wolf (92 und 93), für Ernst Heckel (92 und 93) je 50c, für John Giebler, für Peter Meier, für Louis Eichmann (92) je 25c.

Die Herren: A Kolbe, Karl Kuhlmann je 25c, F Endorf für Frau Krumsiek 50c, F Klein für P. H Nöhren $5, Fr. Müller, F Schön je 50c, 1 Ex. nach Dtschld 35c, Aug. Benedict, Mrs. E Molly, H Sölter, C Klüppelberg, H Wiese je 25c, Mr. Teichmann $2.22, A Filsinger für Jak. Edinger, für Wm. Edinger, Wm. Kluwe je 25c, C Schlereth, F Haas je 50c, J Hahn, W Schwab je 25c, G Hornberger $1.75, G Schmoker 25c, F Klein $5, C E Sattler 25c, John W Lohrer $5, Peter Hartman für Ph. Kiret, für Mrs. Assion, für Mrs. Dippre, für Mrs. Frühahn, für Jak. Fries je 25c, Th. G Bernhardt $4.40, G M Mark $7, Heinr. Ihrig 25c, Herm. Wahlers $7.50, Ant. Müller 25c, Wm. Jäger $2.50, Geo. Schmid 25c, John W Lohrer $1, J J Kliewer 25c.

1894. Die Pastoren: J Schwarz für Ferd. Hupke, C R Gerndt, J F Klick je 25c, G Meinzer 75c, O Krafft für Mrs. Nau 25c, S Fayn $1.25, J Stilli $2.20, H Sandreczki, für Mich. Kröhnlein, Jon. Irion, E Albert je 25c, H F Kirchhoff 27c, L Knauß, Ph. Wagner für John Mautz, C G Haas für Mrs. Anna Wischmeyer, H Richert, A Ochs, für Gerh. Waker, C Betz, H Bielefeld, für A Diehl je 25c, E Hugo 26c, Th. Storck für John Hopp, E G Heeß für J F Block, Jak. Gubler, für Mrs. Mary Lebold, A Bockstruck je 25c, F Grabau $3.30, für H Hoch, J J Lang, E Bleibtreu je 25c, Jon. Irion $2.20, Ph. Wagner für Dav. Böpple, für Jak. Hebel, für Wm. Stanger, M Denny, R Wobus für H Steinkamp je 25c, K Feldmann $4.40, C Bek $2, F W Witte, E F Reller, F Nickisch je 25c, Th. Horn $2.20, J D Illg 25c, C Rüegg $4.40, D J Helmkamp $3.75, J Burkart $1, H König $4, R Rami $4.40, H Höfer $10, für J Blase, für H Horstmann, für Carl Schwarz je 25c, E Hörschgen 40c, P Speidel für P Bek, J Stilli für J Maskopf, A Engel für F Bartels, für H Startz, J Frank für H Staib, für Eugen Staib je 25c, A Blumer 25c, J E Digel 75c, G Stange $1, P Sperka 66c, Th. Gebauer, für Mrs. W Mayers je 25c, Th. F Krueger $6.60, F Sabrowsky $5.72, für Heinr. Borgmann, sen., J S Fismer, S Suter, Ph. Wagner für K Metzger, für Ad. Metzger, für Mrs. B Müller, für F Weber, für T Singer, C F Off für J D Benjegerdes je 25c, A Bierbaum $6.16, 1 Ex. nach Dtschld 35c, J B Forster $3.75, für H Schubert, O W Breuhaus je 25c, G Gekkeler $1, J Baltzer $5.50, für C A Rottmann, C Reichert je 25c, O Pessel $1.25, C Roth $4.18, K Michels für W Maisch, Chr. Mauermann, M Ratsch, J H Ellerbrake, J W Penner, C T Scholz, H Höfer für W Ernstmeier, für H Schlomann je 25c, J Daiß $3.08, J Schlundt $1, J Herrmann $4.62, H Häußler $2.25, J Kern $2, für C Boppel 25c, R Heinze 50c, C W Bernhardi, für John Schneider je 25c, F Mühlinghaus $2, J A Steinhart $1.50, K Ritzmann, für W Stoldt, R Reuß, für J Baad je 25c, für K Ihrig 50c, J H Dorjahn $3.96, C Lengtat 25c, P Ott $5.28, W Grotefeld $2.64, H Pfundt $5, A Kuhn für Mrs. Stelzner 25c, J M Torbitzky $8, J F Mernitz $18, für Ant. Thormälen, L Kleemann für Geo. Fröbe je 25c, A H Scheidemann $3.08, für Joach. Brandt, für Korsmeier, für Tödt je 25c, G Koch 98c, H Siegfried für John Senkel, für Chas. Brandenburg je 25c, J J Mayer $7.70, O Apitz 25c, F K Neuhaus $1.75, H Schmidt $5.50, für Jak. Mutschler, für Jak. Eberle sr. je 25c, H Chr. Schmidt $4.18, A Köhler $2.50, für K Nordmann, für K Sinram je 25c, H Bender $3.74, C C Gebauer $2.65, J Kromer $1.50, J J Fink $5.50, C J Zimmermann $5.50, A C Stange $5.94, W Behrendt für P. F Schröck 25c, L Reinert 50c, Ph. Wagner für Joh. Heberlein, für Chr. Gerhold je 25c, R Wobus $10.60.

Die Herren: J Waltz (93 und 94) 50c, H W Dellbrügge, E C Jupenlaz, Mrs. A Schory, Wit. Geo. Geiwitz, für Jak. Härer, Chr. Schmidt, F Kasch, John Stoll, J J Rösch je 25c, Pet. Balzer (93 und 94) 50c, Louis Schmitt 25c, H Horstmann 50c, für E W Heynen, A Filsinger, J C Eberle, H Martens sen., Friedr. Zimmermann, für Hans Thomi, für Joh. Hiltbrunner, G Stolp, Geo. Rupp, Mrs. K N Baumann, H C Abendroth für Breyer, für Dieterich, für Oberle, für Gehring, Ant. Totemeier je 25c, H C Nott für C Strohmeier $1, Herm. Berbaum, für Carl Zemke, John Schneider, C Dupke, D E Beving, für Jak. Peters, für D Beving, für J Rickena, Anna M Neuschmid, Karl Dralle, Theo. Mehl, K F Engelmann, Heinr. Grönemeier, Aug. Wurm, Joh. Trefzer, C Beneke, C F Brinker, für H Becher, für Wm. Witland, für Frau C Bökenkröger je 25c, Alw. Engelmann $1.25, Frau Dr. Frohne (93 und 94) 50c, Mrs. E Schwan, Fr. Thies für Hy. Monkemeier je 25c, C E Sattler für Mrs. Fritschley (94 und 95) 50c, L Haxel 25c, Paul C Seybold $1.25, für H Davis, Balth. Ebling, Mrs. M Köllner je 25c, C Berheuke (93 und 94) 50c, H Rieck, John Schlecht, Wm. Dörflinger, F Karl Kowitz je 25c, Mrs. Mina Weicker 50c, für Mrs. Gilcher, H J Händle je 25c, J H Wiemann $2.20, F Fischer, F Schlender je 25c, C D Cordes $5.06, Alb. Bagelmann 25c, C Stauß (93 und 94) 50c, W Möhle, Mrs. Jul. Hoffmann, Osc. Bangerter, K Fröbel je 25c, J H Riepe $1.75, Sim. Krüger, J Riemer, E A Ingold, C C Dick, für J Quiring, für H Wiens, für A C Dick je 25c, Chr. Trost $1.25, für H Berger, für Jak. Wagner, für Chr. Baer, für John Brand, für Jak. Krehbiel, für D B Ruth je 25c, H Stahlschmidt $4.75, für P. J Frick 25c, Mrs. A M Dauphin, A Heuwinkel, S H Steffen je 25c, Jul. Bircher $3.08, Mary Jäger 25c, Wm. Jäger $2.50, J A Tauchert 25c, W Galle (93 und 94) 50c, F W Kopp 25c, John W Lohrer $1, Mrs. L Stumpf 25c. Zusammen $752.90.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressiere man: A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1894. Nummer 3.

Es ist vollbracht!

(Joh. 19, 30.)

Welch ein Wort ist das! Es ist ein Wort, das Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfaßt. Es ist das Wort, welches den sündigen Menschen mit dem heiligen Gott einigt. In ihm verkündigt der sterbende Heiland der ganzen Welt, daß das Werk der Erlösung geschehen sei. Groß und wunderbar ist das Werk der Schöpfung, doch größer und wunderbarer ist das Werk der Erlösung. Um das letztere zustande bringen zu können, mußte der Sohn Gottes Mensch werden und in den Tod gehen. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Es ist vollbracht! Die sündige Welt ist erlöset, der Kaufpreis gezahlt; wer nun an den Gekreuzigten glaubt, wird ewig selig.

Dies große Kreuzeswort ist auch ein gutes Missionswort. Wenn die Mission rechten Grund und Antrieb für ihr Werk haben will, so muß sie sich auf dieses Wort berufen. Das Erste und Letzte, was sie durch ihre Boten den fernen Heiden bringen soll, ist doch nur das: Ihr seid teuer erkauft, ihr seid erlöset! Das ist das rechte Evangelium, das ist die wahre frohe Botschaft. Dieses Evangelium wollen auch wir den Heiden in Indien bringen. Unsere Missionare sollen dort dies Eine und Große immer wieder aufs neue verkündigen: Es ist vollbracht! Der ewige und allmächtige Gott stärke sie zu diesem hohen Beruf. Er gebe auch Gnade, daß sie viel Frucht ihrer Arbeit schauen dürfen. Und wir, die wir von Herzen wünschen, daß Zion auch in der Heidenwelt gebaut werde, sollen den ausgesandten Knechten des Herrn mit treuer Fürbitte zu Hilfe kommen.

Es ist Passionszeit. Wir stehen wieder im Geist unter dem Kreuz Christi. Was uns hier sein heiliger Mund tröstend und stärkend für unser Leben und für unsere Arbeit verkündigt, das wollen wir zu Herzen nehmen: Es ist vollbracht! —

Wo wird der große Kampf zwischen Heidentum und Christentum ausgekämpft?

Zunächst etliche Bemerkungen über den Anlaß zu dieser Frage. Wie die Leser wissen, hat im letzten Jahre in Verbindung mit der Weltausstellung ein großer Religions-Kongreß in Chicago stattgefunden. Zu demselben waren Vertreter aller Religionen eingeladen, selbst Anhänger des Konfuzianismus und Buddhismus. Viele der Eingeladenen sind auch wirklich erschienen und haben ihre religiösen Anschauungen in öffentlichen Vorträgen dargelegt. Ein jeder redete nach seiner Meinung und Überzeugung, der Christ als Christ, der Jude als Jude, der Muhammedaner als Muhammedaner, und der Heide als Heide. Das aber ergab ein Durcheinander, wie es nicht größer gedacht werden kann.

Manche Vertreter heidnischer Religionen sind von diesem Religionsparlament, wie es scheint, mit Siegesgedanken zurückgekehrt. So hat ein Buddhistenpriester, welcher ebenfalls in Chicago war, vor einer großen Versammlung in Japan gesagt: „Es gibt keinen Platz in der ganzen Welt, wo die Lehren des Buddhismus eine bessere Aufnahme finden, als in Amerika. Die Zusammenkünfte in Chicago zeigten die große Erhabenheit des Buddhismus über das Christentum, und es erwies sich als Thatsache, daß die Amerikaner und andere westliche Völker ihren Glauben an das Christentum verloren haben und bereit sind, die Lehren unserer erhabenen Religion anzunehmen.“ (?!)

In Bezug auf den Einfluß, welchen das Christentum auf das Leben üben soll, hat derselbe Redner gesagt: „Das Christentum ist hauptsächlich nur ein

Zierrat der Gesellschaft in Amerika. Nur wenige glauben ernstlich daran. Die meisten Christen trinken, begehen grobe Sünden und führen ein sehr liederliches Leben, obgleich das Christentum sehr verbreitet ist und den Schmuck der Gesellschaft bildet. Sein Mangel an Kraft beweist seine Verkehrtheit."

Solchen mit großem Beifall aufgenommenen Kundgebungen gegenüber fühlen sich viele hüben und drüben beunruhigt, auch aus dem Grunde, weil man große Hemmungen für das Missionswerk befürchtet. So klagt ein junger japanischer Christ: „Wie konnten die amerikanischen Christen einen so großen Fehler machen, eine solche Versammlung zu berufen und dem Christentum zu schaden, wie der Einfluß dieser Sitzungen in Japan thut!" —

Das sind Stimmen, welche von allen mit ganzer Teilnahme gehört werden sollen. Auch wir wollen sie nicht unbeachtet lassen. Ohne uns aber heute mit dem Für und Wider des genannten Kongresses zu befassen, wollen wir nur kurz auf die obige Frage eingehen, um ein Wort der Beruhigung zu sagen.

Wo also wird der große Kampf zwischen Heidentum und Christentum ausgekämpft? Wir antworten, nicht in den großen Städten der christlichen Welt, nicht auf Religionskongressen und derartigen Versammlungen, auch nicht in der Christenheit als solcher. Wir wissen wohl, daß bei dem vielseitigen internationalen Verkehr alles und jedes, was in der alten Christenheit geschieht, auf diesen Kampf Bezug hat und den Ausgang desselben beeinflußt. Darum ist es auch gewiß nicht gleichgültig, welche Folgen der in Rede stehende Kongreß hervorgerufen hat. Doch entscheidend sind derartige Versammlungen und Verhandlungen nicht. Der Kampf, von dem wir hier sprechen, vollzieht sich innerhalb der heidnischen Welt selbst. So weit und breit diese Welt ist, so groß ist auch der Kampfplatz. Jeder Missionar, welcher auf diesem Kampfplatz erscheint, erkennt das für seine Aufgabe, daß die Götzenaltäre gestürzt werden und daß den Götzenanbetern das Heil in Christo Jesu gebracht werde. Solchen Angriff läßt sich nun das Heidentum nicht gefallen, es greift zu seinen Waffen, es kämpft. Aber wir wissen es ganz gewiß, wer in diesem Kampf unterliegt. Es ist das Heidentum. Wenn nichts anders den Sieg der christlichen Wahrheit verkündigt, so thut es der Gang der Missionsgeschichte. Sie lehrt uns bis in die jüngste Zeit hinein: je besser und kräftiger der Angriff seitens der Vertreter des Christentums geführt wird, desto mehr und desto schneller strecken die Anhänger der heidnischen Religionen die Waffen. Es kann ja auch nicht anders sein: Gegenüber der großen Gottesmacht, welche sich in der christlichen Wahrheit kund thut, kann keine Macht der Erde bleibend Widerstand leisten, auch das Heidentum vermag solches nicht. Das heidnische Gebiet ist also das Feld, auf welchem der größte und tiefste Kampf zum Austrag gebracht wird.

Dabei ist aber stets im Auge zu behalten, daß die Christenheit tüchtige Missionare in die Heidenwelt senden muß, Missionare, welche in Beweisung des Geistes und der Kraft das Evangelium predigen und welche selber das leben, was sie predigen. Wenn das geschieht, so brechen die morschen Säulen des Heidentums mehr und mehr zusammen und der Christenglaube geht als Sieger hervor. Man soll sich also durchaus nicht durch das beunruhigen lassen, was heidnische Besucher des religiösen Weltkongresses in ihrer Heimat wider das Christentum vorbringen. Das ist im Grund nur oberflächliches Gerede und wird als solches schwerlich besondere Folgen haben. Wenn z. B. die Japanesen wissen wollen, was das Christentum ist, welche Lehren es enthält und welches Leben ihm eigen ist, so brauchen sie nicht auf das zu hören, was ihnen von den Versammlungen in Chicago berichtet wird, sie haben die christliche Wahrheit und das christliche Leben bereits in ihrer Mitte, und beides scheint wie ein helles Licht in die heidnische Finsternis hinein. Daß die heidnischen Abgesandten in der Weltausstellungsstadt vieles sahen, was nicht christlich war, darf niemand wundern, denn dort zeigte sich Mammonsdienst und Fleischeslust in der häßlichsten Gestalt. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, war es gewiß nicht weise, den Religions-Kongreß mit der Weltausstellung zu verbinden. In einem Punkt sollen wir uns aber doch beunruhigen lassen, daß wir uns nämlich ernstlich bemühen, immer christlicher zu leben, und daß wir uns ebenso ernstlich befleißigen, unsere Missionspflicht immer treuer zu erfüllen. Je mehr wir das sind, als wir sein sollen, nämlich Gottesmenschen und Gottesknechte, desto umfassender heißt es auch im missionarischen Sinn: Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist.

Auf dem Wege nach Indien.

Reisebericht von Miss. J. Gaß.

(Fortsetzung.)

Der Schnellzug brachte mich schnell der Heimat zu. An einem Abend, nachts um ½11 Uhr, sah ich in der Ferne die Lichter von Basel. Meine Eltern sehnten sich nicht weniger nach einem Wiedersehen, als ich. Wir waren alle froh und Gott dankbar, als wir am nächsten Morgen in Liestal, einem kleinen Städtchen bei Basel, uns begrüßen durften.

Zuhause wollte ich etwa vier Wochen bleiben und im August meine Reise fortsetzen nach Ostindien. Der Vorsteher des Baseler Missionshauses, Herr Inspektor Oehler, riet mir entschieden ab, so früh zu reisen. Das Meer sei sehr stürmisch Ende August und anfangs September. Meine Abreise mußte also um einen Monat hinausgeschoben werden. Dadurch erhielt ich Zeit, meine Freunde hier und dort zu besuchen. Überall wollte man etwas wissen von Amerika, wollte noch eine Abschiedsstunde haben. Ich sollte noch da und dort predigen. Bleibenden Eindruck machte

mir der Abschied in einer größeren Pfarrgemeinde von Baselland. Auch von meinen Eltern und Brüdern, Freunden und Verwandten galt es nun Abschied zu nehmen. Es ward mir nicht leicht, alles zu verlassen, die Heimat mit den Dschungeln der Zentralprovinzen Indiens zu vertauschen. Es ist nicht so leicht, Jesu Wort buchstäblich zu verstehen: So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Doch war mein Herz trotz der Trauer mit tiefer Freude erfüllt. Ich kam mir vor wie ein Soldat, der zur Schlacht zieht, und dachte immer nur an den herrlichen Sieg der Kinder Gottes.

Bald war die kleine Schweiz mit dem Gotthardzug durchreist. Es regnete, als wir Luzern verließen. Vom Gotthard konnte man wegen des dichten Nebels nichts sehen. Die Fahrt vom Gotthard bis nach Mailand zeigte manche Naturschönheit, wie die Ufer des Lugano und des Comersees. Mailand selbst war mir nicht sehr interessant. Vielleicht war es, daß ich ganz allein war und die Stadt nicht kannte. Der Anblick des Doms ruft leicht das Wort der Verwunderung hervor, das die Jünger des Herrn aussprachen: Siehe, welch ein Bau! Kommt man in die Kirche hinein, so ist wiederum eine solche Pracht entfaltet, daß die Nachfolger des Petrus wahrlich nicht sagen können: Silber und Gold habe ich nicht. Besser als Mailand gefiel mir Genua. Ihre Lage am mittelländischen Meer ist prachtvoll. In Genua gibt es viele reiche Leute, welche schöne Paläste besitzen. Unter den vielen Kirchen ist eine, welche ganz von Marmor gebaut ist. Genua besitzt ferner den schönsten Friedhof der Welt. Am Sonntagnachmittag besah ich mir das berühmte Totenfeld mit seinen Monumenten. In Erinnerung blieb mir ein Grab. Auf demselben steht neben zwei andern Statuen die Statue eines Engels. Er hält ein Kreuz in der Hand, auf welchem das lateinische Wort zu lesen ist "fides," zu deutsch: Glaube. Ja, dachte ich, das ist's, der Glaube ist es, der errettet und selig macht.

Am Sonntagvormittag wollte ich den deutschen Gottesdienst besuchen. Als ich zur Kirche kam, hieß es, der Herr Pfarrer sei auf dem Lande. Da ich mein Testament bei mir hatte, setzte ich mich in eine Promenade und hielt allein Gottesdienst. Es war ein so schöner Morgen; ich freute mich, obgleich ich allein war, vielleicht gerade, weil ich allein war. In das Hotel zurückgekehrt, machte ich die Bekanntschaft mit einem Kaufmann aus Hamburg. Er war der Sohn sehr christlicher Eltern, sagte mir aber, daß er sich sehr wenig um seiner Mutter Religion bekümmere. Thue recht und scheue niemand, das sei sein Christentum. „Was verstehen Sie unter Recht und Unrecht?“ fragte ich ihn. Die Antwort fiel sehr mangelhaft aus. Als ich nach dem Schiff ging, drückte er mir nochmals die Hand und sagte mir freundlich lebewohl.

Der Dampfer, der mich von Genua nach Bombay bringen sollte, ist der größte, den die italienische Linie Rabattino besitzt. Die Einrichtungen für die Passagiere sind aber lange nicht so gut wie auf den amerikanischen Dampfern. Unsere erste Station war Neapel. Viele Passagiere verließen uns daselbst. Das Schiff lag einen vollen Tag vor Neapel, so daß wir Zeit hatten, die Stadt zu betrachten, welche von vielen die schönste genannt wird. Wessen Auge nicht ganz verschlossen ist für Schönheiten der Natur, der muß sich freuen und sagen: „Herr, wie sind deine Werke so groß!“ Trotzdem, daß die Cholera in der Stadt herrschte, bin ich doch ans Land gegangen, um mir dieselbe etwas näher anzusehen. Von Neapel aus besuchte ich mit etlichen Freunden Herkulanum und Pompeji. Was über diese Orte zu sagen ist, kann ein jeder deutlicher und genauer in den betreffenden Werken nachlesen.

Von Neapel fuhren wir durch die Straße von Messina an Malta vorbei. Da fuhr auch einmal ein Schiff vorbei, auf dem ein Missionar war. Später sahen wir Kreta im Norden und fuhren dann südöstlich nach Alexandrien. Niemand durfte aussteigen. Wir kamen ja von Neapel, wo die Cholera herrschte. Nachdem die für Alexandrien und Kairo bestimmten Waren ausgeladen waren, lichteten wir die Anker. Die Sonne war am Untergehen. Als sie im Osten wieder aufging, langten wir an in Port Said, welches am Eingang des Suezkanals gelegen ist. Die Fahrt durch den Suezkanal war sehr heiß, der Thermometer stieg über 100 Grad. Kein Baum noch Strauch erfrischte das Auge. Zu beiden Seiten des Kanals sah das Auge nur Sand und nichts als Sand. Die Christen verwundern sich meist sehr, daß die Israeliten so oft gemurrt haben beim Durchzug durch diese Wüste. Darüber verwundere ich mich nicht mehr, nachdem ich sie gesehen habe, wohl aber über den großen Glauben, den Moses gehabt hat. So etwas Trostloses, wie diese Wüste, hatte ich noch nie gesehen. Hier mußte Moses glauben an Gottes Hilfe, ohne daß er sich irgendwie hätte einen Weg der Hilfe denken können. Jahraus, jahrein herrscht eine große Hitze. Der Kapitän unseres Schiffes sagte mir, er sei schon elf Jahre hier durchgefahren und habe noch keinen Tropfen Regen gesehen. Später bietet das rote Meer nichts Interessantes dar. Hin und wieder sieht man die sandigen Küsten. Es kommen verirrte Zugvögel und ruhen auf den Masten des Dampfers.

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Buddhistische Bilder.

Das erste Bild gibt eine Darstellung von Buddha, der seine Anhänger in der orientalischen Welt nach vielen Millionen zählt. Er hat dem ebenfalls zum Gott erhobenen alten Confuzius längst den Rang abgelaufen. Buddhas Lehre kann kurz in folgenden Sätzen zusammengesetzt werden: Das Nichts ist das Prinzip



aller Dinge. Alles wurde aus Nichts und wird wieder zu Nichts. Da nun aus Nichts nichts wird, so ist die gleichwohl existierende Welt im Grunde nichts; ihr Dasein ist nur ein Scheindasein. Dieses Scheindasein ist das eine große Übel oder Weltelend, welches beim Menschen in Geburt, Alter, Krankheit und Tod auseinandertritt. Von diesem Elend kann der Mensch nur befreit werden, wenn er sich mit aller seiner Macht ins Nichts versenkt. Ist ihm das völlig gelungen, so ist er selber zum Buddha geworden. Das ist zwar eine Lehre, aber es ist eine äußerst trostlose.

Man sollte nicht meinen, daß so etwas hätte Beifall finden können. Und doch ist das der Fall. Wie gesagt, die Verehrer des Gottes Buddha zählen nach Millionen. Unter denselben befinden sich auch Schwärmer im vollen Sinne des Wortes. Einen davon haben wir an einer andern Stelle zum Wort kommen lassen. Dieser Mann, welcher im letzten Jahre wegen des religiösen Welt-Kongresses in unserm Lande war, geht in seiner buddhistischen Schwärmerei so weit, daß er meint, Buddha würde hier bald seinen Einzug halten können. Das werden ihm nur solche glauben, welche die religiösen Verhältnisse unseres Landes nicht kennen und die gleich ihm keine Ahnung von der Macht des Christentums haben. Es läßt sich ja nicht leugnen, daß viele von uns schlimmen und gefährlichen Geistesmächten zugefallen sind, doch zu einer allgemeinen Annahme des Budhismus wird es hier niemals kommen. Das ist eine ganz oberflächliche Schwärmerei, und unsern in Japan arbeitenden Missionaren dürfte es nicht schwer fallen, dieselbe unschädlich zu machen.

Das zweite Bild zeigt eiuen buddhistischen Mönch, wie er bettelnd durchs Land zieht. Auf diese Weise „macht er sein Leben." Man wird nicht sagen können, daß er dadurch sein Land und Volk beglückt, im Gegenteil, ziehen ihrer viele so durchs Land, so werden sie zu einer Art Landplage. Schade, daß der Mann kein Christ ist, er würde dann etwas anderes und besseres zu thun wissen. Daß solche Leute viel zur Hebung ihres heidnischen Kultus beitragen werden, läßt sich nicht denken. Daß der Buddhismus jetzt durch seine Priester und Mönche hier und da eine Art Auflebung erfährt, erklärt sich am meisten dadurch, daß das Christentum immer mehr Einfluß gewinnt. Der Buddhismus rafft nun seine letzten Kräfte zusammen, um für seine Existenz zu kämpfen. Diese Gegenwehr ist ja erklärlich, aber sie wird über kurz oder lang mit der gänzlichen Niederlage endigen. Die Siegeskrone fällt allein dem Evangelio Jesu Christi zu.

Aus dem Leben eines dajakkischen Schulmeisters.

I.

Vor vielen Jahren kam ein dajakkischer Mann zu dem Missionar Becker in Palingkau auf Borneo. Der Mann war sehr arm. Er und seine Kinder waren bei einem andern Dajakken verpfändet und mußten daher für den Schuldherrn arbeiten. Deshalb bat der Mann den Missionar, doch seine beiden ältesten Kinder auszulösen und sie in sein Haus zu nehmen. Die beiden Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, sahen so betrübt aus, daß der Missionar Mitleiden mit ihnen hatte und ihre ganze Schuld bezahlte und sie zu sich nahm. Den Knaben schickte er in die Schule und das Mädchen half seiner Frau im Hause. Beide waren sehr willig und gehorsam und thaten alles, was man ihnen sagte. Das beste aber war, daß sie acht hatten auf das, was ihnen Missionar B. vom Heiland erzählte. Die biblischen Geschichten kannten sie fast alle auswendig. Dazu lernte der braune Junge sehr schön schreiben und gut lesen. Es dauerte nicht lange, da kamen sie zu ihrem Herrn mit der Bitte, sie doch in den Taufunterricht zu nehmen, was auch geschah. Als der Missionar sich dann nach einiger Zeit überzeugt hatte, daß sie genügend gelernt und das Wort Gottes mit Liebe aufgenommen, taufte er sie. Das Mädchen erhielt den Namen Lois und der Knabe wurde Christian getauft. Lois verheiratete sich hernach mit einem Christen namens August, der später aussätzig wurde, aber selig starb. Sie aber lebt noch als eine ehrsame und gottselige Witwe.

Leider erkrankte Missionar B. und mußte nach Bandjermasin, der größten Stadt in Südost-Borneo, zum Arzt gebracht werden. Christian ging mit, um den lieben Kranken zu pflegen. Die Krankheit hatte jedoch bereits einen solchen Grad erreicht, daß demselben nicht mehr zu helfen war. Nach acht Tagen starb der liebe Mann und wurde auch dort begraben. Frau Missionar B. reiste nach Java zu ihrer Mutter. Christian aber durfte vorerst bei Missionar Barnstein, der dort stationiert war, bleiben, wurde jedoch später mit Missionar Hardeland nach Palingkau zurückgeschickt. Im

Jahre 1849 kam nämlich Missionar H., der früher schon fünf Jahre in Borneo gewesen, aber dann nach Afrika und Europa gegangen war, wieder nach Borneo zurück. Er wurde von der holländischen Bibelgesellschft gesendet, die Bibel in die Dajakkensprache zu übersetzen. Als er nun nach Bandjermasin kam, lernte er Christian kennen, und als er dessen schöne Handschrift sah, meinte er, er könnte ihn bei der Übersetzungsarbeit gut gebrauchen. So bat er Missionar B., ihm Christian mitzugeben, was derselbe auch zuließ. So kam Christian wieder nach Palingkau.

Die Station wurde damals von dem noch jungen Missionar B. bedient. Die Gemeinde war noch klein, aber um so größer die Schule, denn mehr als 200 Knaben besuchten sie täglich. Missionar B. ging bald nach Pulotelo, dort eine neue Station zu gründen, und überließ Palingkau dem Missionar H. Dieser benützte nun Christian als Schulmeister und ließ ihn mit noch zwei andern dajakkischen Lehrern an den Vormittagen unterrichten, an den Nachmittagen aber mußte er ihm die Kapitel ins Reine schreiben, die er übersetzt hatte. So arbeitete Christian sieben Jahre lang treu und fleißig; er schrieb die ganze Bibel zweimal fehlerfrei ab.

Sef.

Korrespondenz aus Baltimore, Md.

Lieber Bruder! Es freut mich, daß du die Notiz von der Gründung eines Judenmissionsvereins in Newark, N. J., den Lesern unseres Deutschen Missionsfreundes zur Kenntnis brachtest. Möge sie hie und da unter den Freunden Israels, deren es ja auch, gottlob, in unsrer Synode gibt, zur Nachahmung reizen! Der Verein ist nicht über Nacht entstanden, sondern er hat eine lange und segensreiche Vorgeschichte. Seit Jahren war das Interesse in der betreffenden Gemeinde für die Predigt des Evangeliums unter den Juden erwacht und von dem Seelsorger der Gemeinde eifrig gepflegt, und die Erfüllung der Missionspflicht beschränkte sich nicht auf bloße Unterstützung unserer Mission, sondern ein jedes that, was es konnte, um die Juden in seiner Nachbarschaft christlich zu beeinflussen. So z. B. bezogen zwei Glieder, welche keineswegs mit irdischen Gütern gesegnet sind, 200 Ex. Fr. Israels allmonatlich und verteilten sie selbst unter den Juden, andere bezogen kleinere Partien; an 400 hebr. N. Test. wurden wohl im Laufe der Jahre von diesen Freunden unter die Juden Newarks gebracht. Nun machte sich der Mangel an Schriften in der jüdischen Volkssprache für die aus Rußland eingewanderten Juden je länger je fühlbarer. Ich hatte wohl meine Schrift „Israels größter Prophet" als Manuskript in meiner Schublade liegen, konnte sie aber nicht, aus Mangel an Mitteln, dem Druck übergeben. Da erboten sich zwei Freunde aus dieser Gemeinde $50 zum Druck beizusteuern. Ich ging im Namen Gottes an die Veröffentlichung der Schrift und das ist das Resultat nach zwei Jahren:



40,000 Exemplare zirkulieren jetzt in Amerika, in Östreich und in Rußland unter den Juden. Durch diesen ungeahnten Erfolg ermuntert — dann aber auch wieder durch die werkthätige Hilfe der Newarker Freunde —, entschloß ich mich, an die Herausgabe eines Monatsblattes in der jüdischen Volkssprache zu gehen. Es sind bis jetzt fünf Nummern erschienen. Der Erfolg ist derart, daß ich mir Vorwürfe mache, nicht schon etliche Jahre früher an diese Arbeit gegangen zu sein. Wo das Blättchen hinfällt, bringt es Bewegung und Leben in die tote Masse. Nächst des Herrn Segen, schreibe ich das der volkstümlichen Sprache und dem jüdischen Gewande zu, in welchen die christlichen Heilswahrheiten eingehüllt werden. Du siehst also, wie der Anstoß einiger weniger thatkräftiger Christen zu einem Missionsmittel führte, das wie keines vor ihm geeignet ist, die Judenmasse mit dem Sauerteig des Evangeliums zu durchdringen. Freilich wird es darauf ankommen, ob die lieben Christen diese Gelegenheit ergreifen und sich dieses Mittels bedienen werden. Ich meine, das ist das allerwenigste, was ein Christ oder eine christliche Gemeinde für die Juden in ihrer Nähe thun kann und soll: regelmäßig mit christlicher Litteratur zu versorgen; wir sind es ihnen schuldig, wir sind es uns selbst schuldig. Unterlassen wir's, ihnen das Evangelium zu

bringen, so werden sie uns den Talmud bringen, für welchen unser Volk empfänglicher zu sein scheint, als jene für das Evangelium. Hätte man in Europa, zumal in Deutschland, frühzeitig und ernstlich den Juden das Evangelium gepredigt, so brauchte man jetzt nicht über Verjudung des deutschen Volkes Klage zu führen. — Wenn wir jetzt unsere volle Pflicht an den Juden, die wider ihren Willen, aber gewiß nach Gottes Rat, unsere Nachbarn geworden sind, thun, so werden unsere Nachkommen mehr Ursache haben, Gott zu loben über die Juden, als dieselben zu schelten.

Mit brüderlichem Gruß, dein

P. Werber.

Eine reife Garbe vom Missionsfeld.

Der holländische Missionar Feffer hat viele Jahre in Hinterindien auf mehreren Inseln den Heiden das Evangelium gepredigt. Seine Arbeit war besonders auf der Insel Sawn reich gesegnet. Aber auch auf andern Inseln machte er gar liebliche Erfahrungen. So erzählt er: Im Jahre 1871 besuchte ich die Insel Manipa, auf welcher ein brauner Schulmeister, Hendrik, war sein Name, stationiert war. Er war ein treuer Arbeiter. Einer seiner Schüler, Namens Johann, konnte eines Tages nicht zur Schule gehen, was er sonst gerne that. Er bekam Fieber und fühlte, daß er nicht wieder gesund werden wird. Da ließ er seine Eltern und Verwandten an das Bett kommen und sagte: „Liebe Eltern! ich werde jetzt sterben und zum Herrn Jesus gehen, ich fühle es. Wenn ich hingegangen sein werde, dann dürft ihr aber nicht weinen. Ich habe viele Sünden gethan, aber ich habe den Herrn Jesus um Vergebung gebeten und er hat mir alle meine Sünden vergeben. Ich habe aber auch gegen euch gesündigt, liebe Eltern! Ich habe oft nicht gethan, was ihr mir befohlen habt, ich bin oft ungehorsam gewesen, wollt ihr mir vergeben, wie der Herr Jesus mir vergeben hat?“ Die Eltern gaben ihm die Versicherung unter Thränen, daß alles vergeben sei. Da wandte sich der Kranke an seine Verwandten und Bekannte, und bat um Vergebung, wo er sie beleidigt hätte. Zuletzt ließ er seinen Lehrer Hendrik bitten, zu ihm zu kommen. Als der treue Lehrer kam, sagte Johann: „Lieber Lehrer, ich werde bald sterben, aber zuvor wollte ich dich bitten, mir alles zu vergeben. Ich bin oft ungehorsam gewesen, habe meine Aufgaben nicht so gelernt, wie ich hätte thun sollen. Willst du mir alles vergeben, was ich verkehrt gemacht habe?“ Der Lehrer antwortete: „Von Herzen gern.“ Da antwortete der braune Manipajüngling: „Nun will ich sterben. Gott und Menschen haben mir vergeben, ich gehe zu meinem Heiland, der die Sünder selig macht.“ Er reichte nun allen die Hand, er bat, man solle ihn mit seinem Bett auf die Erde legen. Und als dies geschehen war, entschlief er und eilte in die Hände seines Heilandes.

Sef.

Eine lehrreiche Indianergeschichte.

Von einem Geschäftsmann, welcher sich an einem günstig gelegenen Orte unter den Indianern niedergelassen hatte, wird folgende schöne Geschichte erzählt.

Die Indianer, welche Waren brauchten und auch Geld und Pelze zum Bezahlen hatten, standen in Scharen um den Laden herum und untersuchten die Waren sorgfältig und genau, aber zum Kaufen kam es nicht. Endlich erschien der Häuptling mit einem großen Teil seines Stammes, um dem Händler einen Besuch zu machen.

„Wie geht's, John?“ fragte der Häuptling. „Zeig mir deine Waren. Ich nehme einen Mantel für mich, und diese Leinwand für meine Frau. Drei Otternhäute für den Mantel und einen für die Leinwand. Ist's gut? Bezahle später — morgen.“

Er erhielt die Sachen und ging davon. Am nächsten Tage kam er wieder mit einer starken, zahlreichen Begleitung, sein Mantel mit Häuten verschiedener Art gefüllt.

„Jetzt, John, will ich bezahlen.“ Damit nahm er ein Otternfell aus seinem Mantel und legte es auf den Ladentisch, dann zog er ein zweites, drittes und viertes hervor. Jetzt hielt er einen Augenblick inne, wie um zu überlegen. Dann nahm er ein fünftes heraus, einen prächtigen, seltenen Pelz und reichte ihn dem Händler.

„Du bist mir bloß vier schuldig; ich will nur, was mir gehört.“ Der Häuptling weigerte sich, den Pelz zurückzunehmen und sie schoben ihn einige Male hin und her, indem ein jeder versicherte, daß er dem andern gehöre. Endlich schien der braune Häuptling befriedigt zu sein. Mit prüfendem Blick sah er den Händler an, dann schritt er nach der Thür, rief seine Leute herbei und sprach: „Kommet, kommet und handelt mit dem Bleichgesicht John. Er wird die Indianer nicht betrügen, er hat ein großes Herz.“ Zu dem Händler gewandt aber sagte er: „Hättest du den letzten Pelz genommen, ich hätte meine Leute nicht geheißen, bei dir zu kaufen. Wir würden dich vielmehr verjagt haben, wie einen Hund, wie wir andere vor dir verjagt haben. Aber nun bist du der Indianer Freund, und wir sind die deinigen.“

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Ein Farmer in Dakota wurde gefragt, wie man bei ihnen trotz einer Fehlernte eine neue Kirche habe bauen können. Er antwortete: Wenn uns ein Pflug oder sonst etwas fehlt, so sagen wir, wir müssen es haben, und gehen dann in die Stadt, um es zu kaufen. Wir hatten nun keinen passenden Ort für unsere gottesdienstlichen Versammlungen. Was war zu thun? Wir sagten uns: der Bau einer neuen Kirche ist durchaus notwendig, und so gingen wir ans Werk. Allen Völkern das Evangelium zu bringen, ist auch so notwendig. Möchte die Verpflichtung zur Missionsarbeit immer allgemeiner erkannt werden.

Im westlichen Teile von Nord-Carolina sind zum Gebrauch von Waldensern 20,000 Acker gekauft worden. Bereits haben sich auf diesem großen Ländergebiete 64 Waldenser-Familien mit 300

Seelen niedergelassen; andere von derselben Kirchengemeinschaft werden nachfolgen.

Gegen 500 Sonntagschulen innerhalb der lutherischen General-Synode feierten einen sogenannten Luthertag und brachten bei dieser Feier ca. $10,000 für innere Mission zusammen.

Von der amerikanischen Methodisten-Kirche wurden im Jahre 1893 für innere und äußere Mission $1,679,345 aufgebracht.

In Boston wurde eine Gesellschaft zum Besten der unglücklichen Kinder-Witwen in Indien gegründet. Eingenommen wurde bereits für diesen Zweck die Summe von $61,784.

Europa. Schöner Missionssinn! In der englisch-kirchlichen Mission dienen zur Zeit vier Töchter eines Pfarrers in Indien, vier Töchter eines anderen Mannes in China. In zwei anderen Fällen sind es je drei Brüder und eine Schwester, in wieder einem drei Brüder, und zwar alle drei Doktoren der Medizin.

Daß wir in einer Missionszeit leben, kann man an vielen Beispielen wahrnehmen. Hier ist ein recht ins Auge fallendes: Am 26. Sept. '93 wurden von der englisch-kirchlichen Missionsgesellschaft in London 105 Männer und Frauen verabschiedet. Von diesen zogen 47 zum zweiten- oder drittenmal aus, und 58 traten neu in die Arbeit. Das Gedränge in „Exeter Hall," wo die Verabschiedung stattfand, war furchtbar.

In London hat der vom Niger zurückgekehrte englisch-kirchliche Missionsarzt Dr. Batterby ein „Livingstone Kollegium" errichtet, in welchem Missionare vor ihrer Absendung Gelegenheit haben sollen, einen medizinischen Kursus durchzumachen.

Eine Zusammenstellung alles dessen, was von den verschiedenen evangelischen Missions-Gesellschaften auf dem europäischen Kontinent für Mission geschieht, führt zu folgenden Angaben: Einnahmen (daheim) $8,624,225, Einnahmen (auf dem Missionsfelde) $939,801, ordinierte Missionare 2906, Laien-Missionare 408, Frauen 2448, unverheiratete Frauen 1426, ordinierte Eingeborene 3062, nicht ordinierte Eingeborene 33,471. Zahl aller Arbeiter 43,759. Stationen (welche in Haupt- und Nebenstationen zerfallen) 10,853, Kommunikanten 804,681, letztjährige Zunahme 33,772, Gesamtzahl der eingeborenen Christen 2,099,502, Schulen 13,832, Schüler 642,802. Man spricht von einem Beweis des Glaubens: hier ist auch ein solcher. Bei kleinem Anfang ist in einem Jahrhundert solch ein Riesenwerk entstanden. Welche Ausdehnung wird es im zweiten Jahrhundert annehmen! —

Die Verwaltungsbehörde der Goßner-Mission hat einen Aufruf erlassen, in welchem sie dringend um Missionsgaben bittet. Diese reichgesegnete Mission ist in stetem Wachstum begriffen, leider fehlt es an den nötigen Mitteln, um sie auf ihrer Höhe zu erhalten und weiter auszudehnen. Es sollte ihr von allen Seiten Hilfe werden.

Afrika. Dr. A. Schreiber, Inspektor der Barmer Mission ist nach Afrika gegangen, um die dortigen Missionsstationen zu besuchen.

Bischof Hirth, der Leiter der römisch-katholischen Mission in Uganda, schreibt: „Nach längerem Zaudern habe ich gefunden, daß wir doch daran denken müssen, das Neue Testament, das die Protestanten überall im Lande verbreiten, drucken zu lassen. Der Hauptgrund davon ist, daß wir unsere Leute am Lesen desselben nicht hindern können, denn jedermann, außer den Frauen und älteren Leuten, wünscht vor der Taufe lesen zu lernen. Wir sind deshalb daran, eine Ausgabe mit Anmerkungen aus den Kirchenvätern herzustellen." Die Nähe der evangelischen Mission übt also einen heilsamen Zwang auf die römische Missionsthätigkeit aus.

Im Aboland, welches zur Kamerun-Mission gehört, macht die Arbeit noch immer erfreuliche Fortschritte. Dort wurden im letzten Jahre 15 Kapellen und Lehrerhäuser fertiggestellt und bis zum Jahresschluß sollten ca. 80—100 Erwachsene getauft werden. Infolgedessen wächst nun auch die Feindschaft der Heiden, welche am 8. Okt. v. J. zu einem planmäßigen Angriff übergingen. Das Ev. Missionsmagazin sagt darüber: Über 200 Heiden, die mit Buschmessern und Speeren bewaffnet waren, überfielen an jenem Tage die Zweigstation Sigatutu, wo die Christen eben zum Früh-vom Leibe, schlug sie mit Fäusten und hoffte, bei etwaigem Widerstand die Waffen zu gebrauchen und die Christen in eine blutige Schlägerei verwickeln zu können, um sie vor dem deutschen Gerichte als die zuerst Angreifenden anzugeben. Doch die Christen ließen sich alles ruhig gefallen und entwaffneten dadurch den tobenden Haufen. Auch der Lehrer stand entblößt da und dem Missionar entriß man die Bücher. — Noch schlimmer hausten die Heiden in dem 1½ Stunden entfernten Fiko, wo sie die Kapelle und eine Christenwohnung plünderten und ebenfalls Kleider und Bücher zerrissen.

Der bremer Missionar Treinies, welcher sich auf der Rückreise befand, ertrank, als er bei Addah bei hoher See einen Landungsversuch machte. Der Kapitän des Schiffes soll ihn auf die Gefahr aufmerksam gemacht haben, T. aber wollte die dortigen Missionsgeschwister gerne sehen. Er kam nicht weit, das Boot schlug um und Rettung war unmöglich.

Asien. Ein Muhammedaner in Malakka, welcher die biblischen Wahrheiten kennen gelernt hatte, erhob folgenden Einwand: Die Bibel ist zu heilig. Wenn wir sie annehmen, so dürfen wir weder lügen noch betrügen, noch sonst in ein Geschäft gehen.

Im türkischen Reiche, in welchem der Muhammedanismus die herrschende Religion ist, wird evangelischerseits fleißig gearbeitet. Es gibt dort 6 amerikanische Colleges mit 1200 Studenten, von welchen 70 für das geistliche Amt herangebildet werden. Auch die Missionspresse thut ein gutes Werk, indem von ihr jährlich etwa 40 Millionen Druckseiten veröffentlicht und verbreitet werden, wovon ca. die Hälfte religiösen Inhalts sind.

Großer Fortschritt im Missionswerk. Dr. Mackay in Formosa, welcher jetzt zur Erholung in Canada weilt, hat vor seiner Abreise noch sein ganzes Arbeitsfeld, 56 Haupt- und Nebenstationen, besucht und bei diesem Anlaß 154 Personen getauft, die zum Teil schon lange auf diese Feier gewartet hatten. Heiden und Christen haben gewetteifert, ihn zum Abschied zu sehen und mit Geschenken zu erfreuen. Als er vor 21 Jahren dort landete, kam ihm nur Feindschaft und Verachtung entgegen.

Auch ein gutes Missionswerk. Der „Christliche Bücherverein für Indien" hat im Jahre '92 1,460,212 Bände, darunter 460,000 Schulbücher, eine Konkordanz zum Neuen Testament, eine Schrift von Prof. Dr. Grau &c., herausgegeben.

Der König von Siam hat den amerikanisch-presbyterianischen Missionsarzt Dr. Hayes zum Generalarzt für sein gesamtes Militär ernannt mit einem Jahresgehalt von $7000 und ihn gleichzeitig bevollmächtigt, Spitäler u. dgl. zu errichten.

Wenn sich ein Lehrer der öffentlichen Schule in Japan entschließt, den christlichen Gottesdienst sonntäglich zu besuchen, so geht er seiner Stelle verlustig. Gründe dafür sind leicht gefunden.

Ozeanien. Das Malua-Institut auf den Samoa-Inseln wird demnächst 10 Paare von Eingeborenen aussenden, welche als Missionäre auf Neu-Guinea arbeiten wollen.

Die Londoner Mission hat im ganzen 6 europäische und 93 eingeborene Pastoren auf Neu-Guinea in Thätigkeit. Danach zu schließen, muß das Werk eine ziemliche Ausdehnung gefunden haben. Genaue Angaben über Gemeinde- und Schulverhältnisse fehlen.

Auf der Neu-Hebrideninsel Aneityum, welche früher von Kannibalen bewohnt war, ist die evangelische Missionsarbeit nahezu vollendet. Missianar Inglis allein, welcher 1892 starb, taufte dort während seiner Wirksamkeit 1190 Personen.

Vom Büchertisch.

Im Selbstverlag erschien in zweiter Auflage: „Der Sängerfreund." Auserlesene vierstimmige Männerchöre. Gesammelt und bearbeitet von Hermann Ilse. Preis schön gebunden $1.75, das Dtz. $16. Zu beziehen vom Herausgeber in Collinwood, O.

Während es für gemischte Chöre eine ansehnliche Zahl guter Liedersammlungen gibt, fehlt es an solchen für Männerchöre noch

gottesdienst versammelt waren. Man riß denselben die Kleider sehr. Um so freudiger begrüßen wir daher die vorliegende Sammlung, von welcher in kurzer Zeit eine zweite Auflage nötig wurde. Der Sängerfreund besteht aus zwei Teilen: einem sogenannten geistlichen und einem weltlichen Teil, von je 97 und 51 Nummern. Die Mannigfaltigkeit der gegebenen Gesänge ist so groß, daß schwerlich eine Verlegenheit eintreten wird. Besondere Rücksicht ist auf die kirchlichen Festtage genommen worden. Die Lieder selbst sind wegen ihres melodischen Charakters ansprechend u. fallen leicht ins Gehör. Wir wissen aus eigenem Gebrauch, daß sie sehr gerne gesungen werden. Format, Papier und Notensatz lassen nichts zu wünschen übrig. So sei denn der Sängerfreund allen denen aufs beste empfohlen, welche sich für einen guten Männergesang interessieren. Wir glauben, daß mit Hilfe dieses Werkes in jeder Gemeinde leicht ein Männerchor gebildet werden kann.

In der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., ist für die bevorstehende Osterzeit erschienen: Christ ist erstanden. Für gemischten Chor. Von H. Garbisch. Preis 25 Cts., das Dtz. $1.75. Text und Musik sind dem Zweck durchaus entsprechend. Ein guter Kirchenchor wird durch diesen Festgesang die Ostergemeinde erfreuen und erbauen.

Aus demselben Verlag liegt vor: Der Herr ist auferstanden! Vier Karten Ostergrüße in feinem Farbendruck und Silberschnitt, 30 Cts., in Partien billiger. Jede Karte ist ein kleines Kunstwerk, darum sehr empfehlenswert.

Auf der ganzen Linie der Missionsarbeiter erschallt der Ruf: Kämpfet den guten Kampf des Glaubens!

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. — Dch. P. E. Jung, Buffvlo, M-F-Koll., Petrig. $86, a. d. Miss-Kasse der Fräulein: Karolina und Lydia Schiefer, Christine, Henriette, Louisa u. Marg. Peseler $36.40; dch. P. J. C. Kramer, Quincy, a. Miss-Ksse Salemsg. $12, v. Wwe. C. Breer $1; von Gottbekannt $5; dch. P. P. Scheliha, Williamsport, monatl. Mss-Koll. $9; dch. P. J. J. Mayer, Holstein, a. monatl. Miss-Stde $10, v. H. Brewe $2.50; dch. P. W. Schäfer, Allegheny, v. G. J. F. 50c; dch. P. Gotth. Lambrecht, Chicago $23; v. A. M. Dauphin 50c; v. Frau Rosine Ackva 25c; dch. P. F. W. Schnathorst v. Miss-Verein der Jmlsgem., Hanover $4.70; dch. P. H. Wolf v. C. H. $1; dch. P. P. A. Schuh v. Jeremias Kessel $10; dch. P. F. Walter, Pauls S-Sch., Pekin $30; dch. P. W. Bauer v. G. Blankenstein 75c; dch. P. S. Peter Göbel, ¼jährl. Miss-Gottesdienst d. Johg., Cottleville $2.75; dch. P. D. J. Helmkamp v. Frauenver. der Johg., Canal Dover $13.75; dch. P. P. Ott, Tioga, v. d. Bethania S-Sch. $6.10; dch. P. H. Buchmüller, Millstadt, v. Frauenver. d. Zionskirche $25; dch. P. L. Alpermann von Frau Karoline Täusch $3, v. Frau Maria Kraft 25c; dch. P. Th. Tanner v. N. N. $3.10; dch. P. B. Slupianek, Kewanee, ½ M-F-Koll der Petrig. $22; dch. P. C. J. Zimmermann, Louisville, a. d. Miss-Ksse $15, v. d. S-Sch. $5; dch. P. C. G. Haack, Milwaukee, Miss-Kasse d. Friedensg. $18.48, v. E. Schönauer 50c, v. John Geil 25c; dch. Insp. D. Irion v. N. N. $2; dch. P. C. C. Nestel, St. Joseph, v. seiner Gem. $12.55; dch. P. Th. F. John, New Albany, v. Endeavorg. seiner Gem. $5.50; dch. P. Aug. Götz, Buffallo, M. F. K. d. Bethlehemsg. $5, v. Frau M. H. $1; dch. P. E. C. F. Ernst v. d. S-Sch. d. Gem. zu Madison, Ind. $30; dch. P. M. Seiberth, St. Philip, Teil e. Koll. $5; v. Mary Jäger $2; dch. P. E. Rudolf v. H. Hiltpold $1.25, H. Homberger $1, Karl Rutkowsky $1; v. S. H. Steffen 75c; dch. P. J. M. Torbitzky, Dittmers Store $5; dch. P. H. Höfer v. Frau M. Stark $2; dch. Jak. Beerweiler, Lock Haven, v. d. I. dtsch. ev.-luth. Gem. $4.46; v. Frau Ad. Möhle $2.50; v. Julie Hoffmann 25c; dch. P. Dr. R. John a. Miss-std. der Johg., Trenton $17; dch. P. G. Müller, St. Louis, a. d. Miss-Kasse d. Johg. $75, v. Frauenver. $10, v. Jungfrauenver. $5, v. W. Sch. $2.50; dch. P. J. Schwarz v. verschiedenen H. $7; dch. P. C. Gräper, Salemsg., Westphalia $50; von Herrn John W. Miller, New York, Gehalt f. d. Missionar Gangaram $150; dch. Hrn. E. W. Peseler, Sup. d. Petri-S-S. (P. E. Jung) Buffalo, a. d. Miss-Büchse der S-S. $100; dch. P. L. G. Nollau v. Frau J. G. H. Meyer $2.50, v. D. K., Dankopfer $1.50; dch P. F. C. Krüger v. Petrg., Centralia $10; dch. P. M. Roes, Bloomingdale, a. 1 Mss-Stde d. Paulsg. $1.50; dch. P. F. W. Adomeit a. Mss-Kasse der Zionsg., Cincinnati $5.86; von Henry Mische $2.50; dch. P. T. F. Bode v. Frau N. N. $3, v. Frl. Clara Krenkel $1; dch. P. G. B. Schiek v. Fr. Henrichsmeier $2; dch. P. J. Schwarz, Elerov, ½ Miss.-Stdkoll. $7.05; dch. P. W. Koch v. H. Poppert $1; von Mrs. F. Laubenheimer $1.25; dch. P. E. Hugo, High Ridge, a. M-Stde $2.05; dch. P. F. Weber v. Ungen. $1, v. C. Becker $1.30; von Ad. Zimbelmann $1; dch. P. Ernst Riemeyer von Jörgen v. Lanken 50c, v. Aug. Teßmann 25c; dch. P. H. Rexroth, Van Wert, a. Mss.-Stde Petrig. $5.80, v. Endeavor-Ver. $4.20; von P. J. C. Seybold $2.50; dch. P. Ph. R. Albert v. Mr. Lohrs Kindern a. d. Mss-Bchse $2; dch. P. M. Otto, Naperville $2; dch. P. F. Egger v. F. Ricke 25c; dch. P. F. W. Schnathorst v. Miss-Ver. der Jmlsg., Hanover $2; dch. P. J. Hetzel, Petoskey, Erntefkoll. $2; von Geo. Reusch $10; dch. P. F. Weygold v. Frau Lorenz $1; von P. H. Schenk 50c; dch. P. C. F. Fleck, Tiffin, v. Jugdverein f. chr. Bestr. $4. Zusammen $927.05.

Barmen. — Dch. P. K. Feldmann, Lippe $15; dch. P. P. Göbel, Peotone, a. M.-Ksse $6.64; dch. P. F. Rasche, Creston $3; dch. P. C. G. Haack, Milwaukee $18.49; dch. P. J. M. Torbitzky, Dittmers Store $5; dch. P. G. Müller, St. Louis, a. d. Miss.-Ksse d. Johg. $10; dch. P. A. Klein, Port Huron, v. S. S. $5, v. G. S. 75c; dch. P. G. B. Schiek v. F. Henrichsmeier $1. Zus. 64.88.

Basel. — Dch. P. K. Feldmann, Lippe $15; dch. P. F. M. Häfele, North Amherst, v. S. S. $1; von Geo. Mayer $3; dch. P. J. R. Müller, Miltonsburgh, a. d. Miss.-Neg. Pfrrhs $2; dch. P. P. Göbel, Peotone, a. Miss.-Ksse $6.64; dch. P. F. Lenschau, Cleveland, v. Jmlsg. $10; dch. P. J. M. Torbitzky, Dittmers Store $5; dch. P. G. Müller, St. Louis, a. d. Miss.-Ksse der Johg. $10; dch. P. G. B. Schiek v. Fr. Henrichsmeier $1. Zusammen $53.64.

Bei P. G. Berner, 148 Watson Str., Buffalo, N. Y.: Von R. Clemens $1, P. Jundt $13.09, dch. P. J. Schäfer v. Frau E. Fink $1, dch. P. C. Schaub v. Soph. Feil $6.40 und Frl. L. Oswald $6.80, dch. P. A. Merkle, St. Petersg. $20 und Emanuelsg. $10, dch. P. J. G. Enßlin v. Frau E. Koch $5, von P. M. Roes $2.50, P. L. Frank 60c, Ant. Schewe 50c, dch. P. J. G. Enßlin von Frau Schneider $2.50, von J. Koch und Frau $2, Barb. Junker 10c, dch. P. A. Langhorst v. Frauenver. $20, von Frau Sus. Schumm 53c, P. M. Otto 30c, Sus. Neukomm $1.25, A. B. Wolff $3, Fr. Gutekunst $1.02, P. J. C. Seybold $8.75, Chr. Schaub $1.59, Chr. Schowalter 70c, P. Chr. A. Hauck $10, C. C. Gebauer $1, P. Chr. Mößner $1, Frau M. Schmolz 50c, Frau N. Sippel $1, F. H. Schädel 75c, P. A. Schmid $2.43, P. J. B. Forster $1.20, v. e. Freund $5, J. G. Rudy, Nashua $13.10, Frau R. Clemens, Norwich $1, Mich. und Mart. Keck, Ann Arbor 20c, W. Wahl, Cleveland 82c, P. L. Haas, Manchester, a. d. Neger $1.03, J. Flick, Holton $2.95, Ch. Vetter, New York 60c, dch. Ch. Vetter v. Schw. Böhme $5, von P. J. M. Häfele, N. Amherst 50c. Zus. $156.70.

Waisenhaus in Jerusalem. — Dch. P. F. Werning, Lowden, v. Frauenver. $5; dch. P. A. C. Stange v. Frau Strebler $1; dch. P. B. Kern, Erie, v. Frauenver., Paulsg. $5; dch. P. J. G. Enßlin v. Mrs. W. Schneider $1; dch. P. W. Koch, Milwaukee, Koll. hl. Abd $4; dch. P. J. J. Bodmer v. Zionsg., Hannibal $9; dch. P. G. Thöne v. ihm selbst und H. Hodde je $1 = $2; von P. Chr. Mößner, Lanham, Nebraska $1 (Bote a. Zion so zu adressieren!); dch. P. Ph. Albert v. St. Johg. bei Ackerville $7; dch. P. G. Eisen v. Mrs. Young $2.50; dch. P. J. J. Mayer, Holstein, a. monatl. Mss.-Stdn $24; dch. P. M. Seiberth v. Frau Hauser $1; dch. P. J. M. Torbitzky, Dittmers Store $5; dch. P. G. Müller, St. Louis, a. d. Miss.-Ksse d. Johg. $5, v. Jungfrauenver. $5; dch. P. J. Nüesch, Petrig., Tripoli $5; dch. P. J. Furrer, Rhine, Petersg. $5. Zusammen $87.50.

Diakonissenhospital in Jerusalem. — Dch. P. G. Müller, St. Louis, a. d. Miss.-Ksse d. Johg. $10, v. Kasp. Horstkotte $10. Zusammen $20.

Goßners Mission. — Dch. P. F. Werning, Lowden, v. Zionsg. $5; dch. P. H. Wolf v. Mutter Everding $2; von S. P. G. $1; von P. P. Speidel $2; dch. P. G. Müller, St. Louis, a. d. Miss.-Ksse d. Johg. $10; dch. P. C. Bek v. N. N. $15; von P. W. F. Bek $1; von P. P. Werber $1; dch. P. G. B. Schiek v. Fr. Henrichsmeier $2; dch. P. J. Schwarz v. H. Biesemeier $10, v N. N. $5; dch. P. Ed. Bleibtreu v. Mrs. W. Umbeck, Dankopf. $2.50; dch. P. F. M. Häfele, North Amherst, v. s. S.-Sch. $1.64; dch. P. Val. Kern v. Frau F. Blum $1, v. Frau C. Sommer $2. Zusammen $61.14.

Beim Agent P. R. Krause, Perkinsville, N. Y.: Dch. P. E. D. Kiesel, Lafayette, Ind. v. d. S.-Schule für d. Waisenschule in Singhani $5; dch. P. Schäfer, Syracuse, N. Y., v. Hrn Gudmann $2. Zusammen $7.

Spaniens Evangelisation. — Dch. P. Chr. Mohr, Carmi, v. Johg. $5; dch. P. J. G. Kircher, Chicago, für Bücher $15; dch. P. K. Feldmann, Lippe, $8.50; dch. P. Paul L. Menzel, Richmond, nachtgl. $10; von Ungenannt $5; dch. P. S. P. Göbel, zwei Büchlein 30c; von Frau Elsner, ein Büchlein 15c; dch. P. Th. F. John, New Albany, für Büchlein $1.50; dch. P. C. Haaß, Detroit, für Büchlein $13; dch. P. F. Werning, Lowden, v. Zionsg. $5; dch. P. J. Baltzer v. Maune $1; dch. P. P. A. Menzel, Baltimore $4.65; dch. P. B. Kern, Erie, v. Frauenver., Paulsg. $5; dch. P. J. H Fleer v. e. Frdin d. R. G. $5; dch. P. J. G. Enßlin v. Mrs. W. Schneider $1; dch. P. J. Neumann, teils für Büchlein $5.20; dch. P. C. F. Baumann, Bartlett, v. Whnkoll. $2.15; dch. P. F. Daries, Burlington, v. Jgfver. $8; dch. P. S. Kruse, Sappington $5; dch. P. C. Kurz, Burlington, für Büchlein $12; dch. P. F. W. Adomeit, a. Mss.-Ksse, Zionsg., Cincinnati $6; dch. P. C. Müller, Dayton, für Büchlein $6.10, Inhalt des Bettelsäckchens $8.22; von P. Chr. Mößner, Lanham, Nebraska (Blätter a. Spanien so zu adressieren) $1; dch. P. G. Eisen v. Mrs. Young $5; dch. P. A. Bierbaum, Ada, a. Mss.-Ksse $6.94; dch. P. E. Jung, Buffalo, Büchlein $6.20; dch. P. H. Wolf v. Mutter Everding $1, v. H. H. $1; dch. P. G. Müller, St. Louis, a. d. Miss.-Ksse d. Johg. $10; dch. P. H. C. Gräper, Salemsg., Westphalia $5, v. d. S.-Sch. am Weihnachtsabend f. d. Waisen $6.52; dch. P. J. Schwarz v. H. Biesemeier $5; von P. J. C. Seybold $2. Zusammen $182.43.

Brussa. — Dch. P. C. Bek v. J. Baumann $10; dch. P. G. B. Schiek v. ihm selbst 50c; dch. P. L Alpermann v. e. Freundin der Waisen $1; dch. P. W. Koch, Milwaukee, v. hl. Abd Koll. $3; dch. P. J. J. Bodmer v. Zionsg., Hannibal $9; dch. P. J. E. Birkner, Gladbrook, Weihnkoll., Frdsg. $5; dch. P. Ph. Albert v. Johg. bei Ackerville $7 43; dch. P. G. Eisen v. Mrs. Young $2.50; von John Damm $10; dch. P. N. Lehmann v. Ph. Lehnhart $1, v. Frau Lehnhart $1; dch. P. E. Schweizer, Oakdale $2; von P. J. C. Seybold $2. Zusammen $54.43.

Bei P. G. Berner: Dch. P. J. G. Enßlin v. Frau E. Koch $3, Dor. Guth $2, Chr. Spathelf $1, Frauenver. $5, Frau W. Schneider $2.50, von P. C. C. Gebauer $4. Zusammen $17.50.

Judenmission. — Dch. P. K. Feldmann, Lippe $10; dch. P. W. Schäfer, Allegheny, v. G. J. F. 50c. Zusammen $10.50.

St. Chrischona. — Beim Agenten P. G. Koch, Beecher, Jll., gingen ein: Dch. P. Ph. Hilligardt, Edwardsville, Jll., Missionskoll. der Sonntagschule $5, v. ihm selbst $5; dch. P. P. Ott, Tioga, Jll., aus den monatlichen Missionsstunden $20. Zusammen $30.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen, Gelder, sowie Gaben für die Mission 2c. adressiere man: A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. St. Louis, Mo., April 1894. Nummer 4.

Der Sieg ist unser!

Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten; denn es ist wieder Ostern geworden. Das Grab ist leer! Der Herr ist auferstanden. So ist der Sieg unser!

Das ist eine gute Botschaft. Auch deswegen, weil sie allen gilt. Wie der Auferstandene lebt, so sollen alle durch ihn leben. Diese gute Botschaft auch den fernsten Heiden zu bringen, das ist die Aufgabe der Mission.

Wohl uns, wenn wir sprechen können: Der Sieg ist unser! Wohl uns, wenn wir dafür sorgen, daß auch die Heiden das Lied vom Siege anstimmen.

Ein Blick auf das deutsche evangelische Missionswerk.

(1706—1892.)

Jahrhunderte lang hatte die Kirche den Missionsbefehl vergessen; ja so wenig verstanden selbst evangelische Prediger das so klare Gebot des Herrn, daß der Sänger des Liedes „Jesus nimmt die Sünder an" es offen aussprach: „Einst hieß es zwar: geht aus in alle Welt, jetzt aber: bleibt, wohin euch Gott gestellt." Da war es denn der Herr selbst, der seine Kirche wieder an dies heilige Werk erinnerte, und dazu bediente er sich des Königs Friedrich IV. von Dänemark. Schon 80 Jahre vor dem Regierungsantritte dieses edlen Fürsten hatten die Dänen Besitzungen in Indien, aber niemand hatte daran gedacht, sich der Seelen der armen Heiden anzunehmen, da öffnete der Herr dem dänischen Könige die Augen und machte ihn zum barmherzigen Samariter. Schon als Kronprinz war ihm die Not der Heiden zu Herzen gegangen und nach seiner Thronbesteigung sann er ernstlich auf Mittel und Wege, dieselbe zu lindern, aber er fand kein Verständnis. Erst Dr. Lütkens, der 1704 von Berlin als Hofprediger nach Kopenhagen kam, nahm sich dieser Sache ernstlich an. Zwar in Dänemark wußte auch er niemand zu finden, aber er gab die Bitte seines Königs: „Schaff' er uns Leute, Herr Doktor," weiter an seine Freunde in Berlin und Halle, und diese konnten denn auch bald erwünschte Antwort geben. Zwei junge, durch H. A. Franke erweckte Theologen, Barth. Ziegenbalg und Heinrich Plütschau waren sofort bereit, dem an sie ergangenen Rufe Folge zu leisten. Bereits am 9. Juli 1706 kamen sie nach siebenmonatlicher Seereise in Indien an. Wie hat sich doch seit jener Zeit in Deutschland und der Schweiz die Sache so gewaltig geändert! Die neueste statistische Übersicht über die deutschen Missionen, die uns vorliegt, berichtet von folgenden Missionsgesellschaften in Deutschland und der Schweiz: Brüdergemeine, Basel, Berlin I, Rheinische Missions-Gesellschaft, Norddeutsche Miss.-Gesellschaft, Berlin II, Goßnersche Miss.-Gesellschaft, Leipziger Miss.-Gesellschaft inkl. Bayrische, Morgenländischer Frauenverein, Hermannsburger Miss.-Gesellschaft, Frauenverein für China, Jerusalem-Verein, Schleswig-Holsteiner Miss.-Gesellschaft, Neukirchener Miss.-Gesellschaft, Allgem. evang.-protestantische Miss.-Gesellschaft, Berlin III Miss.-Gesellschaft für Deutsch-Ostafrika und Neuendettelsauer Miss.-Gesellschaft, also sechzehn Gesellschaften uud Vereine. Die erstgenannte wurde im Jahr 1732, die letzte im Jahr 1886 gegründet. Alle zusammen zählten im Jahr 1892: 429 Stationen, 658 europäische Missionare, 113 eingeborne Pastoren, 1246 Schulen, 59,307 Schüler, 265,881 Getaufte, allein im Jahr 1892 tauften sie 18,700. Ihre Einnahmen beliefen sich im genannten Jahre auf 3,375,668 Mark, ihre Ausgaben auf 3,558,879 Mark.

Die Missionsgebiete, welche sie in Angriff nahmen, sind folgende: Britisch-Indien, Niederländisch-Indien, China, Japan, Paläſtina, Westafrika, Südafrika, Ostafrika, Australien, Neuguinea, Nordamerika, Mittelamerika, Südamerika; Togoland, Kamerun, Südwestafrika, Ostafrika und Neuguinea noch im besonderen als deutsche Schutzgebiete.

Zu diesen Missionen gehört nun, Gott sei Dank, im Grunde auch unsere Synode mit ihrer Synodalmission in Indien, und mit den beträchtlichen Missionsbeiträgen, welche sie alljährlich an fünf oder sechs obengenannter Missionsgesellschaften sendet. Schenke uns doch der Herr zu den Missionsgeldern auch Leute aus unseren Gemeinden, die wie ein Ziegenbalg und Plütschau mit aller Freudigkeit unter die Heiden gehen. Sef.

Auf dem Wege nach Indien.

Reisebericht von Miss. J. Gaß.

(Schluß.)

Wir waren alle froh, als wir bei Aden das Rote Meer verlassen konnten. Es wurde nachher viel kühler auf dem Schiffe. Am 3. Otober morgens um 3 Uhr landeten wir in Bombay. Sobald es dämmerte, sahen wir am Ufer die Palmen Indiens. Ich dankte Gott für die glückliche Reise nnd bat ihn, mich zu begleiten auch fernerhin und mir zu helfen in dem Lande, wo mir meine Arbeit angewiesen ist.

Mit den Mitreisenden hatte ich manch interessantes Gespräch. Wenn ich mir die verschiedenen Aussagen vergegenwärtige, so entsteht eine wahre Musterkarte von Anschauungen über die christliche Religion. Zwei Kapuzinermönche waren der Ansicht, daß die Hölle für die Protestanten gemacht sei. Ich verständigte mich mit ihnen in lateinischer Sprache (der eine war ein Spanier, der andere ein Italiener) und gab nicht nach, mich, wie einst Luther, auf die Bibel berufend, bis sich einer zu dem unsinnigen Satz hinreisen ließ, wir seien verirrt, weil wir nur das Wort Gottes haben. Der Spanier ward stets sehr erregt in dem Gespräche; der Italiener fragte mich an einem Morgen, was man thun müsse, wenn man Protestant werden wolle. — Ein Engländer wollte gut protestantisch sein, machte sich aber stets lustig über die Bibel. Er versuchte oft, mich zu ärgern, was ihm nicht gelang. An einem Nachmittag bot ich ihm eine Predigt an, weil er im Scherz gesagt hatte: Nobody cares for our souls. Er wies sie zurück. — Ein Landsmann von mir, ein Schweizer, behauptete aufs bestimmteste, er sei einer der besten Christen, obschon er nicht glaube, daß Christus Gottes Sohn gewesen sei. — Ein Däne, ein älterer Herr, wollte alles mit Wissenschaft erklären. Es ist nun sicher, sagte er, daß wir von einem gewissen „Urdotter," von dem Protoplasma, herkommen. Durch eine „gewisse Kraft" habe sich diese Masse entwickelt bis zum Menschen, welcher vom Affen abstamme. Solch ein Mann glaubt alles, was eine gewisse Wissenschaft lehrt, einerlei, ob es sich da um bewiesene oder um unbewiesene Thatsachen handelt. Wenn's nur wider die Bibel geht, so ist's schon recht. — Der erste Offizier des Schiffes meinte, wir kämen gewiß alle in den Himmel, denn wir seien nicht schlecht. — Ein Herr aus Kairo sagte in einer Unterredung: Ach, lassen Sie doch dem Hindu seine Religion, was ist denn für ein Unterschied zwischen dem Christen und ihm? Er sei auch ein Christ, aber der Mohammedaner und Hindu gefalle ihm ebenso gut. „Was ist der Unterschied?" fragte er nochmals. Mehrere "Gentlemen" hatten sich zu uns gesellt, während wir mit einander sprachen. Was er sagte, zeigte mir, daß er nichts vom Christentum verstand. Zuerst sprach ich mit ihm über die Sündhaftigkeit aller Menschen, welche er zugab; dann von der Unmöglichkeit der Vergebung der Sünden außer Christo. Er widersprach mir nicht. Möge Gott diese Gespräche segnen und daraus eine Frucht erwachsen lassen. Ich hatte aber auch einen lieben Freund, einen bekehrten Hindu, der in Amerika Theologie studiert hatte. Er war ein ernster Christ und versuchte auch Gutes zu thun. Doch der stolze weiße Mann läßt sich nichts sagen von einem „Farbigen."

In Bombay blieb ich nicht lange. Es drängte mich, bald an das Ziel meiner Reise zu kommen. Am ersten Tage fuhr ich nach Khamgaen und Akola und blieb daselbst einen Tag. Ich besuchte etliche amerikanische Missionare und ward überaus freundlich aufgenommen. Einen Tag später war ich in Raipur. Br. Stoll empfing mich am Bahnhof. Wie freute ich mich, auf der ersten Station unseres Missionsfeldes angelangt zu sein. In Raipur hat es mir sehr gut gefallen. Raipur ist ein Zentralpunkt, die Hauptstadt des Distriktes, welcher von ihr den Namen empfangen hat. Als ich an einem Abend mit Bruder Stoll auf den „Bazar" ging und die große Menge sah, die zuhörte, war ich traurig, daß ich nicht zu ihr reden konnte. Freitag, den 13. Oktober, setzte ich meine Reise fort nach Bisrampur. Von der Eisenbahnstation Hathband, welche die nächste ist für Bisrampur, muß man noch neun Meilen mit dem Ochsenwagen fahren. Der Weg geht teils durch Felder, teils durch Dschungeln. Er war sehr schlecht und führte an einer Stelle so tief durchs Wasser, daß wir die Füße in die Höhe halten mußten, um nicht naß zu werden, obschon die Sitze im Ochsenwagen sehr hoch sind. Bruder Nottrott, die Katechisten und viele der Christen kamen mir entgegen und sangen ein Lied zu meinem Empfang, was mich sehr freute. Als wir näher zur Station kamen, wurde ich von allen Christen bewillkommt mit dem bekannten indischen Gruße "Salam Sahib." Die Brüder hatten auch bekränzt und hatten sogar das amerikanische Banner aufgezogen. Unsern Senior, Br. Lohr, mußte ich auf dem Krankenlager begrüßen. Seine Gesundheit ist seitdem wieder besser geworden.

Bisrampur liegt in den Dschungeln und machte

auf mich ungefähr den Eindruck, den ich erwartet habe. Ein Anfang ist gemacht, es ist aber noch sehr viel Arbeit zu thun, wobei ich nun ebenfalls helfen darf. Ich habe immer gewünscht, in der Linie derer zu sein, welche kämpfen, und hoffe zu Gott, daß er mir Kraft geben wird, ihm zu dienen und zu leben zu seiner Verherrlichung. Daß Christus siegen wird, wissen wir gewiß. Das „Wann" sei dem Herrn anheim gestellt. Gott hat seine Zeit. Missionsfreunde betet für die Zentralprovinzen in Indien, daß seine Zeit für diese Gegend bald kommen möge.

Aus dem Leben eines dajakkischen Schulmeisters.

II.

Missionar H. reiste dann nach Holland, die Bibel drucken zu lassen. Schon vorher war aber Christian in den Ehestand getreten. Als nämlich Missionar H. wieder nach Borneo gekommen war, hatte er von Java eine sechzehnjährige Waise mitgebracht, eine Halbeuropäerin, denn ihr Vater war ein Engländer und ihre Mutter eine Javanin. Christian sah das Mädchen, gewann es lieb und trat mit ihm im Jahre 1852 in die Ehe.

Leider wurde der beiden Eheglück wie auch die ganze Missionsarbeit später sehr gestört. Im Jahre 1859 nämlich wurden alle Missionsstationen auf Borneo zerstört. Häuser, Kirchen und Schulen wurden verbrannt und mehrere Missionare mit ihren Familien ermordet. Die Mohammedaner hatten sich verbunden, alle Europäer und eingebornen Christen zu töten, und die heidnischen Dajakken ließen sich durch Versprechungen und Drohungen zu diesem Aufstand verführen. Am 27. April genannten Jahres wurde auf einer Volksversammlung beschlossen, daß auch Missionar Z. und Christian und seine Frau ermordet werden sollten. Letzterer hatte von dem Anschlag der Feinde gehört und sich unter das Haus versteckt, wo sie versammelt waren, um zu hören, ob das Gerücht wahr sei. Da es sich als nur zu wahr herausstellte, eilte Christian mit noch zwei anderen Christen nach Palingkau, um dem Missionar das Vorhaben der Heiden mitzuteilen. Nur eine Stunde später kamen auch die Männer an, welche den Mordplan ausführen sollten. In einem Nachbarhause hatten sie sich versammelt. Ohne zu wissen, daß sie da waren, kam Missionar Z. in das Haus, wo sie sich aufhielten. Er erklärte ihnen, daß er alles wisse und keinen Widerstand bieten werde. Von einer unsichtbaren Hand gehalten, griffen sie ihn nicht an, gingen zu ihren Kähnen und ruderten davon. Wunderbar also blieben die Christen dort für diesmal bewahrt. Sobald aber ein Dampfschiff kam, eilten sie mit demselben nach Bandjermasin, auch Christian und seine Familie. Diejenigen, welche nicht auf dieses Schiff gelangen konnten, wurden hernach alle ermordet. Sieben Jahre mußten die Geretteten in Bandjermasin bleiben, bis der Aufstand gedämpft war. Danach aber kehrten sie wieder zurück zu den Dajakken, aber nicht mehr nach Palingkau, denn das bestand nicht mehr, sondern nach Kwala Kapnat. Nachdem nämlich die Dajakker eingesehen hatten, daß sie von den Mohammedanern betrogen worden, unterwarfen sie sich den Holländern und bauten sich Häuser in Kwala Kapnat. Wo früher nur Wald war, entstand ein großes Dorf von über 4000 Einwohnern. Im Jahre 1866 siedelte auch Missionar Z. mit der kleinen Gemeinde, die bei ihm war, dahin über und baute Kirche und Schule. In letzterer arbeitete unser Christian täglich mit aller Treue, und die Gemeinde wählte ihn zu ihrem Ältesten. Im Jahre 1873 wurde er von der Regierung als Mitglied des Landgerichts ernannt und im Jahre 1888 mit einem Orden für treue Dienste an der dajakkischen Jugend beehrt. Am 1. März vorigen Jahres entschlief er sanft und selig im Glauben an seinen Heiland.

Sef.

Korrespondenz aus Sandusky, O.

Am 2. Februar d. J. waren es dreizehn Jahre, als der erste Christian Endeavor-Verein ins Leben trat. Dieser Tag wurde diesmal auch in vielen deutschen Gemeinden von ihren Jugendvereinen gefeiert. Auch bei uns in Sandusky, O., wurde am Sonntag-Abend, den 4. Febr., diesem Tage Rechnung getragen und derselbe von der erwachsenen Jugend gleichsam zu einem Festtage gemacht. Brav ist es zu nennen, daß einige junge Leute sich die Mühe gaben, für diese Feierlichkeiten schriftliche Arbeiten zu liefern. Das eine Glied referierte über die Geschichte des Endeavor-Vereins, das andere über den Zweck des Vereins und ein drittes über die Entwicklung des Lokalvereins. Ein viertes lieferte sogar einen Aufsatz über das Thema: „Warum arbeitet der C. Endeavor-Verein für die Mission?" Letzterer schien mir für den Missionsfreund zu passen und da mir derselbe zur Verfügung gestellt wurde, möchte ich ihn hier folgen lassen:

Teure Freunde! Wir sind hier als ein C. E. Verein versammelt, um das Andenken an die Gründung des ersten Jugendvereins für christliche Bestrebungen zu feiern. Das Gelübde, welches wir zu halten uns bestreben, zeigt an, daß in unserem Verein christliches Leben sein muß; denn ohne das ist das Halten des Gelübdes unmöglich. Wo aber christliches Leben ist, da muß sich auch der Glaube thätig erweisen. Die Frage ist nun die: Wie soll sich unser Glaube thätig erweisen? Die Antwort hierauf ist schon in unserem Gelöbnis gegeben, wo es heißt: „Daß wir uns allezeit bestreben, einen wahrhaft christlichen Wandel zu führen und alle Zeit zu thun, was unserem Herrn und Heiland wohl gefällt. Das schließt in sich, daß wir uns auch des leiblichen und geistlichen Wohls des Nächsten am Herzen gelegen sein lassen. In dieser Richtung gilt es vor allem, nach den Armen zu fragen und ihnen behilflich zu sein, nach den Kranken zu sehen und ihnen womöglich Hilfe zu leisten. Es gilt



aber auch, auf das geistliche Wohl des Nächsten bedacht zu sein, indem wir innere Mission treiben und hauptsächlich zur Ausbreitung des Reiches Gottes innerhalb der Gemeinde beitragen. Es muß uns in erster Linie darum zu thun sein, junge Leute in unsern Verein zu bekommen, um sie so für Christum und die Kirche zu gewinnen. Allein, wenn der Herr auch von auswärts uns zuruft: „Kommt herüber und helft uns," so sollen wir unser Ohr und Herz nicht verschließen. Wir sind nicht gerechtfertigt, wenn wir etwa wie jener Schriftgelehrte erst fragen: „Wer ist denn mein Nächster?" Durch Zeitungen, Schriften und Berichte aus den Anstalten, welche durch die Nächstenliebe entstanden sind, stehen sie uns nahe, insbesondere die Anstalten unserer evang. Kirche. Der Herr will, daß wir dem barmherzigen Samariter nachahmen, der nicht erst gefragt hat: Ist der Mann ein Samariter? Ungefragt half er ihm.

So ist es auch mit der Heidenmission; denn auch sie ist uns nahe getreten. In unserer Zeit des ungemeinen Verkehrs mit der ganzen Welt ist uns die Heidenwelt sehr nahe gerückt und zwar nicht nur örtlich durch die Telegraphen, Eisenbahnen und Dampfschifffahrt, sondern auch persönlich; denn die christlichen Völker haben Verkehr und Umgang mit den Heidenvölkern. Wir treiben unter den Heidenvölkern Gewerbe, holen bei ihnen unsere Handelsartikel, bringen ihnen dafür unser Geld, sowie unsere Kunst und Wissenschaft etc. Damit ist aber dem, der unter die Mörder gefallen, noch nicht gedient, damit sind seine Wunden noch nicht geheilt. Es muß darum jedem Christen klar werden, daß den Heiden auch das Eine, was not thut, gebracht werden muß, nämlich das Evangelium. Kein Christ darf sagen: Die Heiden gehen mich nichts an, sie sind nicht mein Nächster; denn in unserer Zeit weiß man von der Nacht und Finsternis der Heidenwelt. In derselben muß das Licht des Evangeliums angezündet werden.

Dieweil sich der C. E. Verein bestrebt, nach der Liebe Christi zu handeln, so muß er sich auch das zur Aufgabe stellen, soviel als möglich für die Heidenmission zu thun und zwar durch Gebet und Gaben. Und da es den jungen Leuten eher möglich ist, hinauszugehen zu den Heiden als den alten, so sollte es auch dahin kommen, daß viele als Missionare und Diener Christi unter die Heiden zu gehen willig werden.

Der Herr helfe uns dazu, daß wir immer mehr Liebe üben und das thun können, was ihm gefällt.

J. G. Enßlin, P.

Zu den Bildern.

Immer wieder sollen wir daran erinnert werden, daß die Heiden Götzenanbeter und Götzendiener sind. Wie hier die einen der grausamen Göttin Kali ihre Opfer darbringen, um sich dadurch vor ihrem Zorn zu schützen, so kommen die andern zu den Priestern, um sich Gebete zu kaufen, die etwa durch Verbrennen zum Himmel gesandt werden können. Indien ist voll von solchem götzendienerischen Wesen, China schmachtet noch in diesem Bann, und auch Japan kann die starken Fesseln nicht brechen. Afrika leidet noch mehr, indem sich dort das heidnisch-religiöse Leben auf der niedrigsten Stufe bewegt. So ist die Welt voll von Heidentum. Man sagt, daß noch tausend Millionen Menschen Heiden seien. Welche Macht der Finsternis tritt uns in diesem Heidentum entgegen! Aber diese



Macht soll gebrochen werden: Bereits ist die Rettungsarbeit in großem Maßstabe in Angriff genommen worden. Die Zahl derer, welche den heidnischen Völkern Heil und Frieden bringen, wächst mit jedem Jahre. Die Arbeit ist zwar schwer und mühsam, und es müssen große Opfer gebracht werden, aber sie wird mit dem schönsten Siege gekrönt werden. Seit der Herr nach großem Kampf und Streit siegreich auferstanden ist, heißt es für immer: Der Tod ist verschlungen in den Sieg! In diesem Sieg liegt auch die Überwindung des Heidentums.

Eine merkwürdige Brunnengeschichte.

Diese gibt uns Missionar Paton in seiner Selbstbiographie.*) Er schreibt: Und nun muß ich erzählen, was unter Gottes Beistand dazu diente, dem Heidentum auf Aniva die letzte Stütze zu nehmen. Ich habe schon gesagt, daß diese Insel ohne höhere Berge wenig Wasser hat und daß, selbst wenn zu Zeiten viel Regen fällt, — von Dezember bis April — dieser in dem porösen Korallenstein unglaublich rasch einsickert. Es gab also lange Monate, wo die Eingeborenen nur sehr schlechtes, ungesundes Wasser tranken. Das am besten den Durst löschende Mittel ist die Milch der Kokosnuß; deswegen ist diese Frucht der köstlichste Besitz dieser Eilande. Auch bauen sie viel Zuckerrohr und kauen dieses, wenn sie Durst haben. Auch der Saft der unreifen Kokosnuß, der ähnlich wie Limonade schmeckt, ist ihnen ein Labsal. Trotzdem entbehren sie die Gottesgabe eines Trunkes guten Wassers schmerzlich und betrachten denselben, wenn sie ihn haben können, als einen hohen Genuß. Da also Aniva keinen dauernden Besitz an frischem Wasser, weder Quelle, noch Fluß oder See hat, so beschloß ich den Versuch zu machen, einen Brunnen zu graben. Wissenschaftliche Kenntnisse zur Auffindung des besten Ortes besaß ich gar keine. Ich bat den Herrn, er möge meine Schritte lenken und meine Bemühungen segnen. Vielleicht konnte das gelungene Werk zur Verherrlichung des Namens Gottes dienen.

Eines Tages sagte ich zu den beiden alten Häuptlingen: „Ich will tief in die Erde ein Loch graben; vielleicht läßt uns unser Gott gutes Wasser zum Trinken finden." Sie sahen mich erstaunt und mitleidig an und sagten: „O Missi, wartet bis es regnet, wir wollen Euch so viel Wasser aufbewahren, wie nur möglich."

Auf meine Erwiderung, wir könnten bei dauerndem Mangel an Wasser nicht gesund bleiben und würden vielleicht die Insel krank verlassen müssen, sagte Namakei (der eine Häuptling) bittend: „Missi, bleibt hier! Aber der Regen kommt nur von oben! Wie könnt Ihr nur glauben, daß Regen aus der Erde kommen kann?"

Als ich ihm versicherte, bei mir zuhause flössen Quellen aus der Erde, ward er tief traurig und sagte: „Missi, Euer Kopf ist krank, sonst könntet Ihr nicht so schrecklich sprechen. Ich bitte, laßt nur die Leute nicht hören, daß Ihr nach Regen in der Erde sucht, sonst werden sie Euch nie mehr ein Wort von Jehovah und Jesus glauben, welches Ihr zu ihnen redet."

*) Missionar P. arbeitete zuerst auf der Neuhebriden-Insel Tana; als er von dort vertrieben wurde, begab er sich nach der benachbarten Insel Aniva, wo er mit dem größten Erfolg unter den Kannibalen gearbeitet hat. Wir empfehlen diese Selbstbiographie aufs neue. Sie ist in unserem Verlagshause für den geringen Preis von einem Dollar zu haben.

Ich wählte zu meinem gewagten Unternehmen eine Stelle, die nahe der Station lag und an welcher alle vorübergehen mußten, die zu uns kamen. Als ich mit Spaten, Hacke und sonstigen Werkzeugen an die Arbeit gegangen war, hieß der gute alte Häuptling einzelne seiner Leute abwechselnd in meiner Nähe Wache halten, mit den Worten: „So ist es bei allen, die verrückt werden; niemand kann ihnen ausreden, was sie sich vornehmen! Bewacht Missi gut! Er wird es härter finden, mit der Axt zu arbeiten, als zu schreiben."

Und ich fand es auf die Dauer wirklich sehr ermüdend und schaffte mir Hilfe, indem ich den umherstehenden jungen Leuten einen Fischhaken für drei mit Erde gefüllte Eimer gab. Das brachte mich rascher vorwärts und es dauerte nicht lange, bis ich mit Freuden maß, daß wir zwölf Fuß tief eingedrungen waren. Aber o Jammer! am andern Morgen fand ich das Erdreich von einer Seite abgerutscht und das Loch somit wieder sehr angefüllt. „Seht Ihr," sagte Namakei, „wenn Ihr unten gewesen wäret, als das geschah, so wäret Ihr darin gestorben. Und wenn Königin Torias (womit die Königin Victoria von England gemeint war) Schiff käme und der Herr fragte, wo Ihr seid, so würde er uns nicht glauben, wenn wir ihm die Stelle zeigten, in die Ihr hinabgestiegen seid. Er würde Aniva in die Luft sprengen, Missi! Ihr grabt Euer Grab und unseres. Gebt den Unsinn doch jetzt auf, bitte!"

Ich erklärte dem Guten, daß alles nur ein Folge meiner Unvorsichtigkeit sei, daß ich diese Dinge nicht gelernt hätte und nun versuchen wolle, es besser zu machen. Ich suchte zwei Bäume mit gegenüberstehenden Ästen, stellte sie in die Grube und spreizte sie durch Hölzer an die Wände. Als ich aber um Hilfe suchte, weigerten sich alle. Nicht für zehn Fischhaken wäre einer von ihnen in die Öffnung gestiegen! Alles, was ich erreichte war, daß sie einwilligten, die von mir gefüllten Eimer über eine Rolle hinaufzuziehen, indem sie mit dem Strick in der Hand sich von der Grube entfernten.

So kam ich tiefer und tiefer. Mit einem Glöckchen mußte ich ein Zeichen geben, wenn sie aufziehen sollten; die Leiter genügte nicht mehr. Manchmal wollte mir der Mut sinken, aber mein fester Glaube an Gott und seine Hilfe hielt mich aufrecht. Aber so schwach ist der Mensch! Trotz unerschütterlichen Glaubens an den Herrn trat doch oft der Gedanke in meine Seele: wenn es nun salziges Wasser wäre, das du nach aller Mühe findest! Aber ich grub und bohrte auf Hoffnung und eines Abends konnte ich zu Namakei sagen: „Ich glaube sicher, bald Wasser zu haben. Kommt morgen alle her." Noch einmal versuchte der Geängstete, mich abzuhalten: „Ja, Missi, und wenn Ihr Wasser findet, so werdet Ihr durch das Loch ins Meer fallen und die Haifische werden Euch fressen, das wird das Ende von allem sein und uns habt Ihr in große Gefahr gebracht."

(Fortsetzung folgt.)

Eine Anfrage.

Aus Missouri schreibt uns ein fleißiger und aufmerksamer Leser: „Im Missionsfreund No. 2, Seite 13, ist ein schönes Bild. Ich wünschte, es wäre eine kleine Bemerkung dazu, was der Mann mit den Sachen am Leib und in der Hand macht. Das Bild erinnert mich an den falschen Prediger ......, welcher vor zwei Jahren hier predigte und auch vier Deutsche an ihn glaubten. Der hatte auch eine Masse Zeug am Leib hängen: Fischknochen, Kugeln, Stück Kautabak, ein Joch und anderes. Von diesem Zeug nahm er seinen Text."

Mit dem genannten Bild ist ein afrikanischer Zauberdoktor gemeint. Da es nun unter unseren werten Synodalpastoren manche gibt, die seiner Zeit im afrikanischen Missionsdienst standen, so sollte es nicht schwer sein, die von unserem Korrespondenten gewünschte Auskunft zu bekommen. Wir bitten darum um diese Auskunft. Ohne Zweifel würden auch andere Leser die auf persönlicher Kenntnisnahme beruhende Beschreibung gerne lesen. Auch über diesen Zauberdoktor selbst ließe sich sicher von einem ehemaligen Missionar in Afrika noch manches Lehrreiche sagen.

Ein kurzes Gespräch zwischen einem Missionar und zwei Mohammedanern.

Mohammedaner I: Was meinst du, ist der beste Weg in Bezug auf Verheiratung, ist es der eurige, wo man nur eine Frau nimmt, oder ist es der unsrige, wo zwei oder drei Frauen gestattet sind?

Missionar: Ich denke, der unsrige ist der beste.

Moh. I: Aber wenn nun die eine Frau stirbt?

Miss.: Dann ist es gestattet, wieder zu heiraten.

Moh. I: Nein, unsere Art und Weise ist die beste, denn, wenn die eine Frau stirbt, so hat man noch eine andere und braucht also um den Verlust der ersten nicht viel zu geben.

Moh. II: So ist es; der Tod der einen Frau ist gleichsam nur ein Sterbefall in der Nachbarschaft.

Ein Dankopfer.

Eine bekehrte Frau in Indien lag schon seit Monaten am Fieber danieder; es schien, als ob alle Pflege nicht helfen wolle. Eines Tages, als sie sich doch etwas kräftiger fühlte, rief sie ihren Mann und sagte zu ihm, sie fühle sich gedrungen, dem Herrn ein Opfer zu bringen. Sie habe ein Paar goldene Armbänder, welche sie zu ihrer Hochzeit von einem reichen Verwandten zum Geschenk erhalten, diese wolle sie geben; es passe sich wohl auch für eine Christin nicht gut, solchen Schmuck zu tragen. Es gelang ihr, ihren Mann zu bewegen; er ging hin, verkaufte die Armbänder und so konnte sie den Erlös als eine dankbare Opfergabe darreichen. M. T.

Ein verderbenbringender Handelsartikel.

Von der Gesellschaft für Aufhebung des Opiumhandels sind zwei Missionarinnen, eine vornehme Hindufrau und eine Chinesin, nach England geschickt, um dort durch öffentliche Reden gegen den Opiumhandel zu zeugen. Ihre Bemühungen sind darauf gerichtet, das Volk zu bestimmen, nur solche Männer in das Parlament zu wählen, welche gegen dieses furchtbare Gift wirken.

Es gibt gegenwärtig mehr als 10,000 Opiumhöhlen in Indien und nicht nur, daß die Regierung das Opium einführt, nein, sie preßt auch noch die Händler, daß sie eine bestimmte Menge verkaufen, widrigenfalls sie für jedes nicht verkaufte Pfund fünf Rupies Strafe zahlen müssen.

Auch eine Petition von einer großen Anzahl Ärzte aus Bombay ist an das englische Parlament gegangen mit der Bitte um Beschränkung des so überaus unheilvollen Opiumhandels. M. T.

Eine gute Losung.

Die Losung, welche wir meinen, heißt: Bete und arbeite! Wer diese Losung gut zu handhaben versteht, der kommt überall durch, der findet sich auch in schwierigen Fällen zurecht. Auch im Werk der Mission ist diese Losung gut, nur muß sie recht gebraucht werden. Eine Frau, deren Mann oft um das Kommen des Reiches Gottes betete, die aber nie gesehen, daß er etwas dazu beitrug, sagte ihm endlich: „Ja, Hans, jetzt ist es hohe Zeit, daß du auch von deinem Gelde hergibst, damit man sieht, daß es dir mit deinem Gebet ernst ist."

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Seit 1810 hat der "American Board" 2066 Missionsarbeiter ausgesandt, davon waren 1290 Frauen. Die totale Einnahme während dieses Zeitraumes betrug $26,910,979!—

Der „Evg. Diakonissenfreund," von dem uns die Märznummer zugegangen ist, berichtet über die Thätigkeit des „Diakonissen-Vereins in St. Louis, Mo.," wie folgt: „In das neue Haus am 11. Januar '93 herübergebracht 14 Kranke. Aufgenommen im neuen Hause 208 Kranke und verpflegt in 10,542 Pflegetagen und 10,562 Nächten. Von diesen Kranken wurden 38 vollständig kostenfrei behandelt. In der Privatpflege haben die Schwestern 14 Kranke in 143 Pflegetagen und 83 Nächten verpflegt. 76 Operationen wurden in der Anstalt vollzogen, deren Erfolg in den meisten Fällen gut war." Der Verein hatte eine Ausgabe von nahezu $11,000. Die Schuld beläuft sich noch auf etwas über $19,000. Das Krankenwärterpersonal besteht aus sechs eingesegneten und ebensoviel Probeschwestern. Die Leiterin der Anstalt ist Oberschwester Katharine. Pastor J. F. Klick ist der Präsident dieses Diakonissenvereins.

Der Missions-Frauenverein der bischöflichen Methodistenkirche feiert in dieser Zeit sein 25jähriges Stiftungsfest. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen (es waren im März 1869 nur acht Frauen, welche sich zu dieser Missionsarbeit vereinigten) hat der Verein sich über die ganze Kirche ausgebreitet. Folgende Angaben werden von Interesse sein: Distrikte 10, organisierte Vereine 5880, Gliederzahl 150,738, Missionarinnen 145, Bibelleserinnen und Lehrerinnen 500, Schulen 400, Schüler über 13,000, ärztliche Missionarinnen 18, Hospitäler 9, letztjährige Einnahme $277,304, die Gesamteinnahme während der verflossenen 25 Jahre geht ein gutes Stück über drei Millionen Dollars hinaus. Mit Recht kann diese Frauen-Missionsgesellschaft ein Jubiläum feiern. Die dankbare Freude im Jubeljahr sucht noch dreierlei zu thun: Eine Extra-Gabe von $150,000 aufzubringen, 25,000 neue Mitglieder zu gewinnen und das Vereinsorgan "The Heathen Woman's Friend" in einer Auflage von 25,000 erscheinen zu lassen.

Europa. Am 14. Dezb. v. J. starb in Steglitz bei Berlin der um die Missionssache wie um die Erforschung afrikanischer Sprachen hochverdiente Dr. C. G. Büttner, Lehrer des Kisuaheli am orientalischen Seminar in Berlin. Eine kurze Zeit war der Entschlafene auch Inspektor von Berlin III.

In Hannover besteht ein „Verein zur Förderung des Handwerkes unter den Juden." Nach seinem letzten Bericht für 1890—'93 wurden 5004 Mk. verausgabt und 113 jüdische Lehrlinge unterstützt, die als Schneider, Buchbinder, Uhrmacher Sattler, Schlosser etc. in die Lehre treten.

Die kirchliche Missionsgesellschaft in England hat in den letzten 20 Jahren große Fortschritte gemacht. Schon die jährlichen Einnahmen sind in diesem Zeitraum um die Summe von $500,000 gewachsen. Die Zahl der europäischen und der eingeborenen Arbeiter und Helfer hat ebenfalls sehr zugenommen; sie ist nämlich von 2677 auf 5752 gestiegen. Auf dem indischen Missionsfelde allein vermehrten sich die Arbeitskräfte von 1600 auf 3060, und die eingeborenen Christen von 69,000 auf 117,000.

Der holsteinische Verein für innere Mission hat den Grafen von Bernstorf einstimmig zu seinem Präses erwählt, an Stelle des kürzlich verstorbenen Jasper v. Oertzen. Eine gute Wahl. Das erst adelt die Adeligen in rechter Weise, wenn sie in die Arbeit der barmherzigen Samariterliebe eintreten.

Die baseler Missionsgesellschaft kündigt im „Heidenboten" an, daß das große Defizit von 128,000 Fr. (nahezu 26,000 Doll.) kurz vor Weihnachten vollends gedeckt wurde. Gleichzeitig wird allen, die hier mitgeholfen haben, ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Asien. Auf der baseler Missionsstation Kodakal in Indien geht das Werk noch immer voran; am dritten Adventsonntag wurden dort nämlich durch Missonar Jaus 142 Seelen getauft. Ein schöner Zuwachs!—

Ein Missionar in Jerusalem wurde einmal von einem Juden gefragt, aus welchen Gründen er dorthin gekommen sei. Der Missionar gab zur Antwort: „Um das Evangelium des Friedens zu predigen." Da antwortete der Jude: „Des Friedens? Dann gehe doch einmal nach dem Kalvarienberg (dem früheren Berg Golgatha). Da würden die Christen um ein leeres Grab streiten, wenn das Schwert des Türken sie nicht zurückhielte. Wenn der wahre Messias kommt, wird er den Krieg zum Aufhören bringen!" Das ist zugleich noch für andere Verhältnisse beschämend. Nach dem hohenpriesterlichen Gebet des Herrn sollen die Seinen eins sein.

Ein chinesischer Missionar schreibt: „Die Straße, an der unsere Kapelle liegt, heißt Sargstraße, nach den vielen Sargtischlereien, die in derselben sich finden. Vielmehr aber als Sargmagazine gibt es in dieser Straße Opiumhöhlen und Spielhöllen, Orte der Nacht, der Sünde und des Todes. Oft, wenn ich abends von Reisen zurückkehre, werden die Thore zu diesen Sündenstätten erst weit geöffnet. Als Aushängeschilder sind große Laternen angebracht, auf denen durch allerlei verführerische Namen den Leuten das Glücksspiel angepriesen wird. Es ist nur gut, daß in dieser Sarg- und Todesstraße auch das Wort des Lebens verkündigt wird.

Im türkischen Reich arbeiten jetzt nahezu 500 Missionare und 1800 eingeborene Helfer. Ist die Arbeit unter den Mohammedanern auch schwer, so ist sie doch nicht fruchtlos. Es sind bereits über 200 christliche Gemeinden gegründet worden, und von den 84,000 Gliedern und Anhängern sind 21,000 Kommunikanten.

Bischof Thoburn, welcher der amerikanisch-bischöflichen Methodistenkirche angehört, hat im Himalaja-Gebiet 1000 Acker gekauft, um eine Thee-Plantage zu gründen. Auf derselben sollen dann diejenigen, welche für den christlichen Glauben gewonnnen worden sind, in nützlicher Weise beschäftigt werden.

Afrika. In etwas mehr als acht Jahren hat der amerikanische Episkopal-Bischof Ferguson in und um Cap Palmas 875 Personen konfirmiert. Die Zahl der Kommunikanten beträgt jetzt 1100. Letztes Jahr wurden 337 getauft, wovon 275 direkt aus dem Heidentum kamen.

Fast allgemein wird angenommen, daß die Kapkolonie ein beinahe christianisiertes Land sei, das ist aber durchaus nicht der Fall. Diese Kolonie zählt im ganzen 1,527,224 Einwohner und nur 749,322 sind Christen. Ziehen wir von dem Rest noch 3000 Juden, 15,000 Mohammedaner und 1000 andere Sektenleute ab, so bleiben noch immer 758,400 völlige Heiden übrig. Somit gibt es für die in der Kapkolonie arbeitenden Missionsgesellschaften noch viel zu thun.

Unter den vielen Missionsgesellschaften, welche in der Kapkolonie thätig sind, befindet sich auch die Herrnhuter- oder Brüder-Gemeinde. Schon seit 1792 sind Herrnhuter-Missionare dort ununterbrochen thätig. Das Werk, klein beginnend und anfänglich auf die dortigen hottentottischen Mischlinge sich beschränkend, hat sich nach und nach in der Richtung von Westen nach Osten ausgebreitet und erstreckt sich auf verschiedene der zahlreichen Kaffernstämme. Es umfaßt gegenwärtig 18 Haupt- und 8 Nebenstationen mit 13,904 Getauften.

Südsee. Auf den Samoainseln entwickelt sich der Hafenplatz Apia immer mehr zu einem Hauptthandelsplatz der Südsee, und europäisches Leben übt dort großen Einfluß. Neun Monate im Jahre wimmelt sein Hafen von Schiffen aller Art. Dieser lebhafte Schiffs- und Handelsverkehr hat dem Orte aber auch den bezeichnenden Namen: „Die Hölle der Südsee“ gegeben, und das ist nicht wegen seiner ehemaligen Bewohner, welche Kannibalen waren, sondern wegen der vielen Branntweinschenken, die der zunehmende Verkehr hat entstehen lassen. In Apia befindet sich aber auch der Mittelpunkt der londoner Mission, welche hier ganz besonders auf dem Gebiete der Schule und der Erziehung viel thut. Das Predigerseminar dieser Mission zählt ca. 100 Zöglinge.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. H. Katterjohann, Waverly, aus d. Miss-Kasse seines Chr. Endeavor-Ver $5; dch. Clara Meyer, Gabe v. dem dtsch. Chr. End.-Ver. in Gilman $4; dch. P. J. Göbel, Kankakee, Koll. einer Miss.-Stde $3.20; dch. P. Carl A. S. Bersch, Annapolis, v. sr S-Sch. $6; dch. P. W. Biesemeier v. Lukas Herlin $1; dch. P. R. Rieger v. Frau Geo. Hummel $5; dch. P. E. Seeger v. Frau Gesine Crone $10; dch. P. A. Hammer, Petersburg $8.18, Greenview $5.27, v. K. Zühlke $1; dch. P. A. Zeller v. N. N. $2; von Mrs. Auguste Söding $3; dch. P. H. Stolzenbach, Ontarioville $2.30, Genoa $2.50; von Wm. Dörflinger 25c; dch. P. Ph. R. Albert v. C. F. Lohr $2.75; dch. P. Val. Kern, S-Sch. der Paulsg., Erie $18.90, v. Frau F. Blum 80c; dch. P. J. Schlegel, New York, v. sr S-Sch. $36.43; dch. P. C. Rehn v. e. Glied sr Gem. $2; dch. P. P. L. Menzel v. A. Jacob 50c, Frl. L. Dorsam 75c, Frau M. Bräutigam 10c, Frau C. Boschen 25c; dch. P. H. Stamer, Chicago, v. sr Gem. $5, v. den Konfirmanden: Hattie Rodick $1, Elise Michaels und Elsa Brown je 50c, Ida Freese, Anna Grandt, Lillie Brettmann, Mathilde Meyer, Ida Sawatzki, Martha Paulitz, Emma Gädke, Karoline Böttcher, Martha Mielke, Sophie Zapel, Emma Kautz, Heinrich Brems, Heinrich Hagestedt, Wilhelm Büsching, Hermann Kurth, Selma Liesfeld, Martha Eising und August Reitz je 25c, Wilhelm Tönnies und Emil Wiensig je 20c, Klara Krull, Martha Spruth, Otto Röhling, Hermann Mummert je 15c, Minna Gaul, Anna Jürgens, Karl Schapanski, Eugen Freese je 10c = $7.90; dch. P. J. Achilles, Whnchtsgschk sr entschl. Tochter Therese $1; dch. P. L. Kehle, Dankopfer v. Ungenannt $5; dch. P. J. Witzke, Cambria, Koll. $5.10; dch. P. W. Laatsch, Koll. e. Miss-Stde, Garrett $1.57; dch. P. L. G. Nollau v. den Frauen Raithel und Rohlfing je 25c = 50c, v. Frau J. H. Rottmann $1; dch. P. J. F. W. Helmkamp, Rochester, Miss-F-Koll. a. Invocavit $100; dch. P. J. M. Kopf, St. Louis, vom Frauenver. der Friedensg. $25; dch. F. Krech, Bergen Point $4.50; dch. P. A. J. H. Bierbaum v. W. Buscher $5; von Marie Wernert 60c; dch. P. W. Vollbrecht, Gay Hill, Koll. der Petrig. $1.95; dch. P. A. Schory v. Frau N. N. $5; dch. P. Th. F. Krüger, Cumberland, aus e. Miss-Stde $5.56. Zusammen $295.86.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1893 und früher. Die Pastoren: Gotth. Lambrecht $10.20, J Dieterle für P Moyers 25c, W von Gerichten $7.92, W Koch $2.20, für Bleckmann, für Sasmann je 25c, A Köhler $1, A Müller für J Krebs 25c, F Walter $10, C Schaeffer für Mrs. Straub, für Mrs. Schopf, für John Meier je 25c, J Morach $3.30, P Brückner $1.75, F W E Hartmann für G Kühne (91 u. 92) 50c, Hy. Kunz für H Albrecht 50c, für H W Behrens 25c, E G Aldinger $1.85, G A Neumann 50c, E Huber $4.40, W H Hosto $1.25, F W Schnathorst 75c, E Schmidt $2.02, G Feld $5.94, A Zeller für J Blim 25c, E Fuhrmann $4.44, B Vogelsang für Frau Jahn 25c, H Veith $1.75, A Meyer, für Hy. Holtgrewe je 25c, J Burkart $1.43, R Witte $2.86, H Gyr $2.25, A Mallick 25c, R J Beutler $2 20, H C Nagel $1.75, J Andres 42c, L Kohlmann 25c, für Mrs. Jakobs (93 u. 94) 50c, J M Kopf $6.60, C Struckmeier 25c, 1 Ex. nach Dtschld 35c.

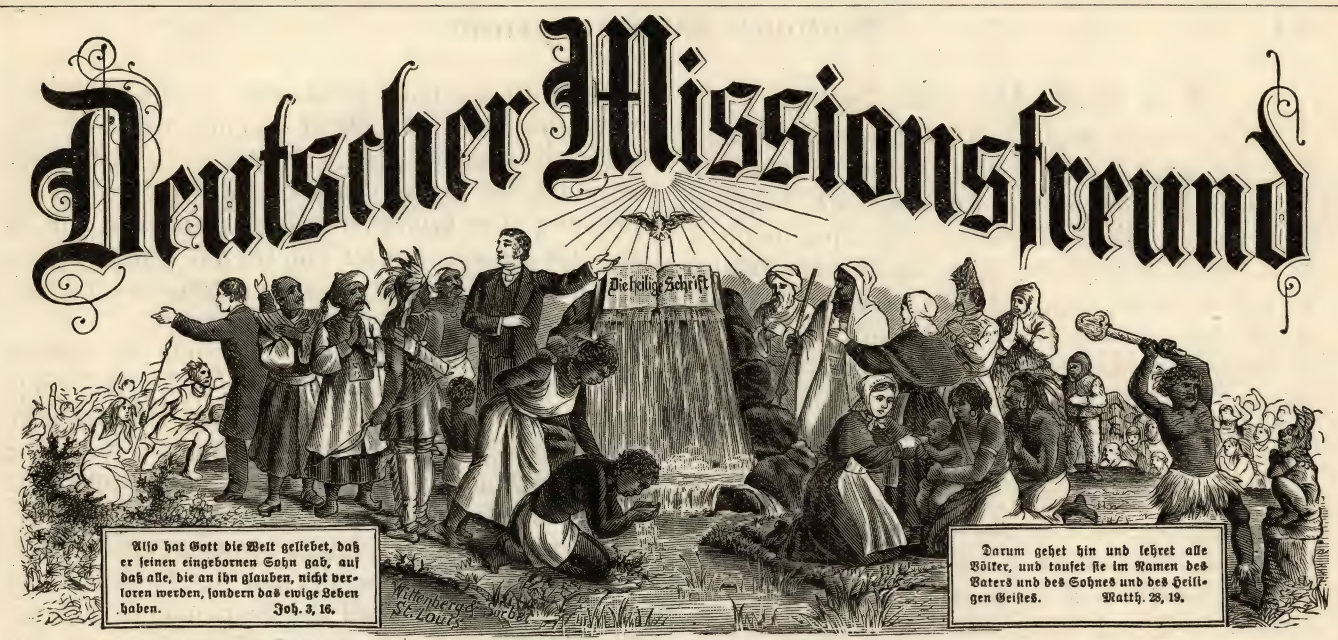
Die Herren: W Nordmann 25c, Geo. Daum $2.86, G Hunsicker 25c, Mrs. R Unger 20c, A Zimbelmann für J Trutmann, J M Riske, für E Büseke, L Theobald je 25c, F W Brand $1, Ph. J Zwilling, Ph. Portz je 25c, F Glade 50c, G Griemert $2.75.

1894. Die Pastoren: M Seiberth $3.74, C G Lieberherr $1.50, M J Dammann $1, J Schwarz $7.26, C Dalies $7.04, H Stäbler, H Siegfried, für O H Heß, für O J Hankey, für Louis Plitt, für Fritz Wenck je 25c, G Stange 50c, C G Haack $9.46, für J Marquardt 25c, für C Steffens (93 u. 94) 50c, E Jung $20, G Pahl $1.25, M Mehl $7.48, G Schultz $2.86, J C Feil für Herm. Voigts 50c, J H Langpaap, J Eitel für W Blomker, W Koch für H Poppert je 25c, Geo. Tönnies $2.20, für Marie Sommer, für F Gosejohann je 25c, E Fueßle $4, H Uhlmann $2.42, F Braun $1.75, A Müller $1.25, für F Sundermeier, C Bendigkeit je 25c, J Furrer $1.75, H Bender 22c, Ph. Hilligardt $3.74, J Ramser $2.25, J Winkler $2.86, H Rahmeier $4.84, C Mayer 25c, F Weber $5.50, R Schreiber $2.86, für H Röhm 25c, C Dönch (92—94) $3.75, C Schäffer 25c, für Mrs. K Diehl (93 u. 94) 50c, W L Bretz $1.50, J H Dinkmeier $2.86, G Mayer $4.40, E Vetter $1.75, G Berner für N Meisenborn 25c, E C $2.45, J Baltzer für W Habighorst, M Otto für Mary Döll, J Frank für J Staib je 25c, E G Aldinger $1, F Weygold $3.52, E Schutt, Th. Gebauer für Frau Bauer, H Sandreczki für John Gloßner je 25c, J Nollau $12.20, für J Fellenstein, für Liebheid je 25c, für 1 Ex. nach Dtschld 35c, C F Kniker, F Egger für F Ricke je 25c, K Brunn $2.20, für John Haecker, für Conrad Endres je 25c, J G Hoch $1.25, für Zahrndt, F Gadow, für G Beyer je 25c, O Papsdorf $3.52, Dr. F Pape 25c, J G Müller für Chr. Burmester (93 u. 94), für Jac. Clos (93 u. 94) je 50c, W F Bek 25c, F Wölfle $2.25, H Schenk 50c, Ph. Wagner für Ph. Mautz, für Gottfr. Göhring je 25c, J Hetzel 50c, für M Preiß 75c, Ph. R Albert $3.74, K Scheib $1, für H Stelbrecht, F W Schnathorst, für Ferd. Lamprecht, für John Berndt, für Fr. Stahl, für Mrs. Chr. Meier, für Fr. Volkening, für Fr. Ebeling je 25c, E Schmidt $1.75, A Reusch $3.96, A Hammer, für K Zühlke, für W Taapken je 25c, M Roes $2.20, J Neumann $7, A Langhorst $9.90, W Laatsch 25c, H Stolzenbach $2.40, Ph. R Albert für C F Lohr 25c, Chr. Fetzer $4.18, J C Seybold, J Gubler für Jac. Maurer, Bolivar, für Jac. Maurer, Zoar, für Eva Bandel, für John Breisch je 25c, B Vogelsang $2.20, E Zech $2, Ph. Werheim $3.75, C W Bernhardi für G Eubling, für Marg. Barth, H Veith je 25c, Ed. E Klimpke $3.96, K Loos 25c, W Hackmann $2.24, W Jung, C Bechtold, für G Friedemann, A Meyer für Franz Doermann, für Aug. Ruenholl, für F W Kühn, für Fritz Pahde je 25c, J Burkart $2, für H Beckmann 25c, R Witte $1.98, H Schmidt 22c, P Sperka 66c, O Breuhaus $1.75, J Launitz $1, H Walser $3.52, für J Walser 25c, D Helmkamp $2.85, E Nabholz $2.20, C F Baumann $2.20, L von Rague 25c, P A Menzel $5, M Rentschler $1, F W Bühler $3.08, für Jac. Fries 25c, L Schmidt 75c, G Göbel $3.52, H Stamer $18.36, Th. Storck, für Fr. Frank, für Frau Graulich je 25c, J Schäfer $1.50, P A Schuh $3.08, R Menk $2.42, Th. Oberhellmann $4.40, E Bourquin $3.30, E Pinckert $3.30, für Frau Pinckert 25c, H Eppens $2.75, Ph. Blaufuß $2.10, G Hoffmann $1.25, C H Kniker, für H Winkelmann, für Mrs. W Zaeske, für Mrs. K Fröhling je 25c, J G Wittlinger $1, F Mayer 75c, für Mrs. Beiswenger, für W Gohn je 25c, W A Nordt $3.25, K Ritzmann für Salzwedel, für Frz. Tessendorf je 25c, F Daries $6.82, F Ernst $2.80, F Holke $5.50, J Hausmann $4, C Kramer $2.20, J W Frankenfeld $8.80, W Biesemeier $8.80, A Köhler 50c, C Kreuzenstein $7.04, für Claas Peters, für G H Heikens je 25c, M Schleiffer $6.82, F Werning $4.22, M Schrödel 25c, F Westermann $2.64, J Baltzer $4.25, H Pfundt $1.60, F Gadow $1.25, C D F Steinführer $11, A Schröder $7.48, für Fr. Herzog 25c, J Lindenmeyer $5, C Wooge, J E Digel für Hy. Tempel je 25c, Ph. Frohne $12 80, C Kirchner $1.75, Dr. H W Seibert $6.16, P Sperka 45c, G D Wobus $7.70, J Holzapfel $2.20, Ph. Wagner für Chr. Eberspächer, für Fr. Galster, für Gottl. Munzenmeier, für Chr. Gerhold je 25c, E J Fleer 75c, O Karge 50c, L E K Hagen $1.75, W Hausmann $1, W Schulz $3.74, für Aug. Schirr 25c, E Rudolf $2.20, A Merkle $2 64, H Niewöhner 50c, Ph. Frohne für 1 Ex. nach Dtschld 35c, F Möckli $1.75, J Hauck $2, J Kröhnke 25c, H F Deters für 1 Ex. nach Dtschld 35c, P Speidel $1.25, für John Hans, für N Imig, für H Meinberg, für Geo. Götz je 25c, G A Kienle $10.20, J Niederecker $1, W Gärtner 75c, J F Schierbaum $1, C Nußbaum $2.50, C Spathelf 25c, Ph. Albert $4.62, J C Peters $11.60, J M Kopf $6.60, H Drees $2.64, J Jans $1, J D Berges $2.42, für P Urpmann 25c, K Zeyher $2.42, S Peter Goebel $5.06, O Karge 50c.

Die Herren: Pet. Sailer $1, W G Twente $1.50, J Bircher 22c, Hy. Menke $1.50, Mrs. F Laubenheimer (92—94) 75c, Hy. Graf 25c, A Pfromm für P Renneisen 75c, für P. P. Dippel, Jak. Schilb, A Zimbelmann, für F Hoffmann, H J Fliehmann, W Herzog, P P Voth für A Janz je 25c, Paul C Seybold $1, J G Schrantz 25c, J Ochs $3.08, Geo. Reusch, für H Jänicke, für L Fineisen, für Barb. Aufrecht je 25c, Chas. E Switt 35c, L Schlierbach 25c, Herm. Vallentin $2.25, Geo. W Helmreich $2.20, W Bultmann 50c, J E Umbeck $1.50, A Kruß für Fr. Weber, für Fr. Kunst, Chr. Blanke je 25c, Fr. Krech 50c, F Buschmann, John Müller, Joh. H Schmidt, für H Voth, Ul. Gerber (95), für Sam. Eggimann, für Pet. Riser je 25c, A Nollmann (93 u. 94) 50c, H H Niemann, Jac. Redmann jr., Jac. Kuhn, Chr. Freier, H F Fricke für H Witte, für W Hammer, Mrs. A Young, L Manske je 25c, St. Petri Miss.-Komitee, St. Louis $23.40, L W Karges, H Dittmann je 25c, Hy. G Garrelts $20, Geo. Schmidt 50c, H C Abendroth $10.20, Ernestine C Ernst 25c, A Kruß $22.32, E Lübbermann 25c, Hy. Garrelts $3.04, H Kothe für C H Meyer, C Gensicke je 25c, John Becker $2.20, F Meier $7.92, Lorenz Schatz, W H Menk, für Wm. v. Ohlen, für Aug. Elsemann, für H Anspach, für Geo. Riemenschneider je 25c, H Stahlschmidt $3.61. Zusammen $705.80.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1894. Nummer 5.

Missions-Bitte.

Herr, entfalte deine Reichesfahnen,
Laß sie auf der ganzen Erde weh'n!
Denn noch wird dein heilig Siegeszeichen
Nicht von jedem Völkerstamm geseh'n.

Noch sind dürre Fluren zu befeuchten,
Wenn dir sollen Geistesblumen blüh'n.
Noch sind finstre Herzen zu erleuchten,
Die aus Furcht vor toten Götzen knie'n.

Laß dein teures Wort mit Engelsschwingen
Eilen durch die finstre Heidennacht,
Laß dein Gnadenreich verbreitet werden,
Daß da falle Satans Götzenmacht!

Da, wo unsre Friedensboten kämpfen
Ist ein heilig Feuer angefacht.
Laß noch mehr des Geistes Odem wehen,
Daß ringsum ein neuer Lenz erwacht!

G. B. Schiek.

Wann bricht der Missionsfrühling bei uns an?

Es ist eine Lust für den Missionsfreund, wieder und wieder in den verschiedenen Missionsschriften zu lesen, was in diesem Jahrhundert erreicht worden durch die Mission und was in unseren Tagen geschieht. Dennoch gilt noch immer des Propheten Klage: „Finsternis bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker." Denn noch immer sind von den über 800 Millionen Bewohnern Asiens nicht viel über 12 Millionen, von den 200 Millionen Afrikas noch nicht 5 Millionen Christen. Und selbst in Ozeanien, wo doch in unseren Tagen, wie verheißen, die Menge am Meer sich bekehrt, ist der größeren Hälfte der Insulaner noch nicht der Stern von Bethlehem aufgegangen. Noch immer gibt's an 1000 Millionen Menschen auf Erden, die den Herrn unsern Gott nicht kennen und nichts wissen von dem Lamm Gottes, das doch auch ihre Sünden getragen, die dahinfahren ohne den Trost des „allerheilsamsten" Trösters.

Wenn wir nun auch gern zugestehen, daß in den letzten Jahren das Interesse der Gemeinden an der Mission gewachsen ist, daß die Missionsbeiträge wesentlich gestiegen sind, und daß die Zahl der Missionsfeste sich vermehrt hat und dieselben meist gut besucht sind, so erscheint dies alles doch recht kläglich gegenüber den angeführten Zahlen, und müssen wir doch solch namenlosem Elend gegenüber sagen, daß das Interesse, das unsere Gemeinden für die große Reichssache unseres Herrn zeigen, noch immer schwach ist. Ist es auch eine ansehnliche Summe Geldes, die sie zusammenlegen für unsere eigene und für andere Missionen, so will uns doch bedünken, als seien so vieler Gemeinden Beiträge noch gar nicht nach ihrem Wohlstand. Und noch so manche Gemeinde hat als solche noch heute nichts übrig für die Mission, gar nichts, will auch noch nichts von einem Missionsfeste wissen. Fragen wir aber erst nach der Zahl der jungen Männer, welche aus unseren evangelischen Gemeinden seit dem Bestehen der Synode oder seitdem sie die Mission in Indien übernommen hat, in die Heidenmission getreten sind, so haben wir vollens gar keine Veranlassung, viel von unseren Missionsopfern und unserem Missionseifer zu halten, denn in Indien steht bis jetzt auch nicht einer aus unseren Gemeinden, und ob überhaupt einer aus unserer Mitte sonstwo in der Mission steht, glauben wir kaum. Wie viele Tausende von Dollars würde doch der erste tüchtige Missionar aus einer unserer Gemeinden aufwiegen? Missionsfrühling, der du uns alle gar hoch würdest beglücken mit deinem Erscheinen, wann erscheint dein Zeichen?

Sef.

Neue Nachrichten aus Indien.

Aus unserer Mission in Indien liegen verschiedene Berichte vor, aus welchen wir im nachstehenden das Wesentliche mitteilen. Unter dem 27. Dezember v. J. schreibt Missionar Jost aus Chandkuri an die V. B.: Gerne wollten wir Ihnen die Freude mitteilen, die wir in diesen Tagen erleben durften. Wie Sie wissen, hatten wir in Sunka im vorigen Jahre 3 Familien gewonnen, so daß mit unserem früheren Christen Samuel und dem Lehrer Patras aus Bisrampur dort 5 Familien wohnten. Eine Schar von 14 Familien hatten sich zum Taufunterricht gemeldet und denselben auch bekommen, aber zur Zeit der Entscheidung traten die andern zurück und nur drei Familien wurden Christen. Wenn auch ihr Verlangen, Christen zu werden, anfangs nicht ganz lauter und rein war, so gewann doch nach und nach die Überzeugung die Überhand, daß der Herr Jesus der einzige Retter und Heiland sei. So kamen sie denn zu unserm Samuel und sagten ihm, daß sie Christen werden wollten. Da die meisten von ihnen schon vor einem Jahr die Gebote, den Glauben und das Vaterunser gelernt hatten und auch zur Andacht gekommen waren, so versprach ich ihnen, sie zu Weihnachten zu taufen. Da sie aber gerne in ihrer eigenen Kapelle getauft werden wollten, so setzte ich den dritten Adventsonntag als den Tag ihrer Tauffeier fest. Wir besorgten die Taufkleider und bereiteten uns vor, am dritten Adventsonntage ganz früh von hier aufzubrechen, um bei dem schlechten Wege und per Ochsenwagen rechtzeitig da zu sein. Die Fahrt war denn auch beschwerlich genug; erst gegen 11 Uhr erreichten wir Sunka. Wir begannen die Feier mit dem Liede: „Wie soll ich dich empfangen“ 2c. Nach dem Gebet sangen die Kinder: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart“ 2c. Darauf hielt ich eine kurze Predigt über das Evangelium des Sonntags und hatte die Frage zum Thema: „Wie wird uns der Herr Jesus in dieser Adventszeit im Glauben stärken können? Die Antwort war: 1. Wenn wir durch Buße dem Herrn Jesu den Weg zu unserm Herzen bereiten. 2. Wenn wir in unsern Leiden zu Jesu kommen. 3. Wenn wir durch die Leiden im Glauben nicht wanken. 4. Wenn wir nicht die Lust der Welt, sondern Jesum mit wahrhaftigem Herzen suchen. Gleich nach der Predigt hielt ich eine Prüfung und schloß mit Gebet. Dann sangen wir ein Tauflied, die Täuflinge bekannten ihren Glauben, und so taufte ich sie. Viele Heiden waren anwesend und ich glaube, die Feier hat auf sie einen guten und bleibenden Eindruck gemacht. Nach dem Segen und dem Versprechen der Eltern, auch für die Erziehung der Kinder zu sorgen, sangen wir: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen!“

Nach der Feier, welche wohl bis 3 Uhr dauerte, kam unser Samuel und sagte: „Sahib, wir haben für euch Essen gekocht, verschmähet es nun nicht, sondern nehmet es an.“ Gerne nahmen wir diese unerwartete Einladung an. Nachdem ich noch einen Krankenbesuch gemacht hatte, machten wir uns auf den Heimweg. Erst beim Sternenschein kamen wir zuhause an. Es war ein schwerer Tag für uns gewesen, aber doch auch ein gesegneter, daß wir nicht anders konnten, als dem Herrn von Herzen zu danken.

Von Missionar Nottrott liegt uns ein Bericht über die ihm unterstellten Schulen vor. Im Laufe des Jahres sind durch seine Bemühungen zwei neue Dorfschulen gegründet worden, die eine in Mara, die andere in Nimtra. Er schreibt darüber: Ich freue mich, daß ich am Ende des Jahres noch über die Eröffnung einer weiteren Schule berichten kann. Es ist in Mara, wo der Dorfbesitzer nun Christ ist und uns ein Haus zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat. Die Schule wurde im Anfang Dezember nach den Ernteferien eröffnet und wird jetzt von etwa 17 Knaben besucht. Ich hoffe aber, daß die Schülerzahl wachsen wird, besonders deswegen, da auch Knaben eines andern Dorfes kommen.

Der Schulbesuch in Nimtra, der Schule, die ich anfangs Juli eröffnete, ist immer noch ein sehr guter, nur einige Hinduknaben kommen nicht mehr. Doch bin ich zufrieden, wenn nur Chamarknaben regelmäßig kommen. Der heidnische Bauer, welcher ohne jegliche Vergütung sein Haus als Schulhaus hergegeben hatte, will es aber nicht mehr geben; er hatte es auch nur bis Ende der Regenzeit versprochen. Nun hatten mir die Dorfbesitzer versprochen, ein Schulhaus zu bauen, aber es wird ihnen jetzt doch schwer, Holz und Gras zu kaufen für den Bau eines Hauses, und da irgend ein leerstehendes Haus nicht zu haben ist so werden wir wohl ans Bauen gehen müssen.

Missionar Nottrott ist auch bemüht, tüchtige Lehrkräfte heranzubilden. Nur erst dann können unsere Schulen in jeder Hinsicht etwas Ordentliches leisten, wenn die Lehrer tüchtig sind. Er berichtet, daß im letzten Jahre zwei Lehrer entlassen wurden, der eine sogar wegen Zaubereisünde. Derselbe wurde auch von der Gemeinde aus demselben Grunde ausgeschlossen.

Die Zahl der Kinder, welche unsere Schulen innerhalb des Bisrampur-Distrikts besuchten, betrug 199; der Durchschnittsbesuch kam auf 118 Kinder. Das ist immerhin schon ein recht ansehnliches Schulwesen. Mit neuer Anstrengung und regem Eifer wird sich in Zukunft noch mehr erreichen lassen.

Über die Gründung der neuen Missionsstation schreibt Missionar Hagenstein folgendes: Nun sind wir, der Katechist Benjamin und ich, schon über eine Woche in Pasarbader, in dem Dorfe welches wir gepachtet haben. Als wir ankamen, war der Dorfbesitzer nicht hier. Und da ich ohne ihn nichts Bestimmtes vornehmen konnte, so mußte ich die Sache ruhen lassen. Gestern, als am 5. Februar, haben wir nun mit dem Bauen angefangen.

Die Dorfleute zeigen sich nicht feindlich; einige sind recht freundlich; aber doch haben mich schon etliche geärgert. Der Unterguru des Dorfes ist uns sehr freundlich gesinnt; er kann lesen und steht, wie es scheint, dem Christentum nicht fern. Er kommt auch Sonntags in die Gottesdienste und hört aufmerksam zu, und schickt auch seine Kinder in die Sonntagsschule, welche ich angefangen habe. Auch andere Dorfleute kommen zu den Gottesdiensten.

Ich glaube, es wäre gut, das Dorf bald zu kaufen. Sollte es nicht gut damit gehen, so kann man es ja immer bald und ohne Schaden wieder verkaufen, dagegen kaufen kann man es nicht immer. Es sind noch ungefähr 1000 Rupies nötig, um die Kaufsumme voll zu machen. Der Acker ist zu 5 Rupies berechnet.

Ich möchte sobald wie möglich hier eine Schule anfangen. Sie kann vorerst im Hause des Dorfbesitzers gehalten werden. Dieses ist ziemlich baufällig, doch wird's noch eine Weile thun. Sollte man nicht bereit sein, mir für dieses Jahr den Lehrergehalt noch zu verwilligen, so will ich ihn aus meiner Tasche bezahlen. (Siehe den darauf bezüglichen Beschluß der V. B. an anderer Stelle.)

Missionar Hagenstein schließt seinen ersten Bericht über die neue Station: „Ich bin gerne hier und habe die Hoffnung, daß auch hier Seelen für den Heiland gewonnen werden können. Benjamin ist mir ein lieber Bruder und steht mir treu zur Seite. Möge es immer so bleiben."

Endlich liegt uns noch ein kurzes Schreiben von Missionar Jul. Lohr vor. Derselbe meldet uns von New York aus, daß er seine Rückreise nach Indien Umstände halber erst am 3. April antreten werde. Seine Reise geht über England, Deutschland und Italien. In Genua wird die letzte Einschiffung stattfinden. Indem er uns bittet, solches den lieben Lesern des Missionsfreundes anzuzeigen, ruft er nochmals allen ein herzliches Lebewohl zu. Br. Lohr hat uns einen baldigen Reisebericht in Aussicht gestellt; hoffentlich findet er auf den einzelnen Ruhestationen Zeit dazu. Möge ihn der treue Herr mit den lieben Seinigen wohlbehalten auf unserem Missionsfelde in Bisrampur ankommen lassen.

Aus der letzten Sitzung der Verwaltungsbehörde unserer synodalen Heidenmission.

Nach vorhergegangener Einladung durch den ehrw. Vorsitzer, Herrn P. Huber, versammelte sich die V. B. am Montag, den 2. April, in Buffalo im Hause des Herrn E. W. Peseler. Anwesend waren alle Glieder bis auf den durch Krankheit verhinderten Sekretär der V. B., Pastor E. Jung. Eröffnet wurde die Sitzung durch Gebet von Pastor V. Kern. Das Protokoll der letzten Sitzung vom 29. Januar a. c. wurde von dem zum Sekretär pro temp. erwählten Pastor Schild verlesen und einstimmig angenommen. Hierauf las der Präses die seit der letzten Sitzung von ihm im Auftrage der V. B. an die Missionare in Indien gerichteten Briefe vor, die von sämtlichen Gliedern nach Inhalt und Fassung gut geheißen wurden.

Hieran schloß sich nun die Besprechung über die in den letzten Monaten von unserem Missionsgebiete eingelaufenen Briefe und Jahresrechnungen der einzelnen Stationen und resultierte dieselbe in folgenden Beschlüssen:

1. Die Verwaltungsbehörde billigt die von der Konferenz vollzogene Pachtung des Dorfes Pasarbader auf acht Jahre für 2000 Rupies, hält aber die Bewilligung von weiteren 1000 Rupies zum definitiven Ankauf des Dorfes noch zurück, bis sich die Konferenz dort darüber ausgesprochen, ob es ratsamer sei, den Kauf schon jetzt zu vollziehen oder länger damit zu warten.

2. Die V. B. bewilligt die von Missionar Hagenstein erbetene Anstellung eines Lehrers auf der neuen Station Pasarbader.

3. Die V. B. erkennt an, daß die für Errichtung der neuen Stationsgebäude vorläufig bewilligten 500 Rupies zu diesem Zwecke nicht ausreichen werden und verspricht etwaige Überschreitungen dieser Smume gutheißen zu wollen.

4. Die V. B. bewilligt Missionar Stoll 300 Rup. zum Ankauf von Land in einem nahe bei Raipur belegenem Dorfe; ebenso

5. Die Anstellung eines neuen Lehrers in Kantuwa, nachdem der bisherige Lehrer dort die Arbeit eines zweiten Katechisten übernommen hat.

5. Die V. B. empfiehlt Missionar Stoll, welcher die Übernahme einer Druckerei in Raipur vorschlägt, diese Sache den Brüdern der Konferenz zu reiflicher Erwägung vorzulegen.

7. Die V. B. bewilligt Missionar Jost nachträglich 40 Rupies für den Bau einer Schule in Kappa, der zweiten Außenstation von Chandkuri, und 12 Rup. für die Anstellung eines Monitors dort.

8. Sollten die Geschwister Jost die ihnen letzthin bewilligte Erholungsreise in die Berge nicht für notwendig halten und nicht zur Ausführung bringen, in welchem Fall auch nicht für eine Vertretung in Chandkuri von Bisrampur aus gesorgt zu werden brauchte, so bestimmt die V. B., daß Missionar Gaß nach Raipur geschickt werden soll, um Missionar Stoll die oft erbetene Hilfe zu leisten.

9. Beim Schlusse der Sitzung, nachdem sämtliche Geschäfte erledigt waren, lief noch ein Brief von Missionar Jul. Lohr, an Herrn Peseler gerichtet, ein, worin er mitteilte, daß seine Abreise nach Indien wegen verspäteten Einlaufens des Dampfers vom 31. März auf den 3. April habe verschoben werden müssen, und zugleich unter herzlichen Dankesbezeugungen für alle erfahrene Liebe noch einmal Abschied nahm.

Hierauf Vertagung um 4½ Uhr nachmittags.



Der afrikanische Zauberdoktor noch einmal.

Unsere Anfrage in der letzten Nummer ist sofort beantwortet worden. Damit die Leser das Nachstehende besser verstehen, geben wir das in Rede stehende Bild noch einmal. Das ist ein afrikanischer Zauberdoktor, wie er leibt und lebt. Ebenso grausam wie gemein, treibt er ein frevelhaftes Spiel mit dem abergläubischen Geschlecht seiner Umgebung. Hier kann nur eins helfen, nur eins freimachen, nämlich das Evangelium von Jesu Christo, welcher der Arzt ist, der alle Schäden heilt. Doch hören wir nun, was ein früherer westafrikanischer Missionar über das in Anregung gekommene Zaubereiwesen zu sagen hat.

Zu den finsteren Mächten, welche sich in der Heidenwelt so sehr geltend machen, gehört auch die Zauberei. Die Zauberdoktoren haben einen großen Einfluß, wobei ihnen der große Aberglaube ihrer Landsleute zugute kommt.

Um sich von vornherein Respekt zu verschaffen, machen die Zauberer ihr Aussehen so schauerlich als möglich. Sie nehmen Zauberstäbe in die Hände, Schwänze von Raubtieren bilden den Hut u. Felle von Schlangen und anderem Getier hängen um den Leib.

Die Betschuanen in Südafrika sind in ihrem Aberglauben geknechtet unter das Wort der Zauberer, Wahrsager und Regenmacher. Alle Krankheiten leiten sie von Zauberei ab, gegen welche sie die Leute durch allerlei Amulete zu schützen suchen.

Ähnlich ist es unter den Kaffern, welche ebenfalls in Südafrika leben. Haben die Mittel bei einer Krankheit nicht angeschlagen, so wendet man sich an den Zauberer; dieser findet auch den Schuldigen bald heraus, d. h. er bezeichnet jemand, der in böswilliger Absicht das Mittel unwirksam gemacht haben soll. Vielleicht gibt sich der Betreffende schuldig nur aus Furcht vor der Tortur, welche beim Leugnen angewendet wird. Das gewöhnliche Urteil lautet: er soll „aufgefressen" werden, d. h. er wird seiner Habe beraubt und aus dem Lande gejagt.

Entsetzlich sind die Qualen, welche die Zauberer für die Angeklagten bestimmen. Verdächtige müssen manchmal durch ein großes Feuer laufen, darin sie entweder umkommen oder doch schrecklich zugerichtet werden. Kommen sie um, so schadet es nicht, es ist gut, daß sie nicht mehr leben.

Ein gewisser Zauberer ließ einmal eine Frau vor ihrer eigenen Hütte an einen Pfosten binden und langsam zu Tode rösten. Einige Männer, so berichtet ein Missionar, saßen dabei, schürten das Feuer und rauchten behaglich.

Eine besondere Art Zauberer sind die Schlangendoktoren, die selbst gegen den Biß giftiger Schlangen fest sind, da sie sich nach und nach an den Genuß des Giftes gewöhnt haben. So sind sie imstande, durch Anwendung ihres Schweißes als Medizin, nebst Zauberformeln, die tötlichen Folgen des Schlangenbisses bei andern aufzuheben.

Doch nicht bloß im Süden Afrikas finden wir ein solches Treiben der Zauberer, auch bei andern Negerstämmen des dunklen Erdteils üben sie ihren schlimmen Einfluß aus, wie z. B. auf der Gold- und Sklavenküste.

In einem Orte auf der Goldküste war eine Anzahl Einwohner erkrankt. Man sagte, „das rühre von Verhexung her." Man wurde einig, einen Hexenbanner kommen zu lassen, damit alles wieder gut werde. Der Hexenbanner wurde geholt und zwar getragen; denn er behauptete fest, zu Fuß dürfe er nicht gehen. Er zog in die Stadt ein und forderte 300 Mark Handgeld. Das war den Leuten zu viel. Man unterhandelte lange, bis er endlich mit der Hälfte sich zufrieden gab. An seinem Gürtel hingen ein paar Dutzend kleine Flaschenkürbisse, in diesen war angeblich die Hexenmedizin, eine Art Pulver. Betrat er ein Haus, so mußten alle erwachsenen Personen sich etwas von dieser Medizin in die Nase blasen lassen. Kam nun die vorher bestimmte Hexe an die Reihe, dann erfaßte der Hexenmeister die Büchse, in welcher spanischer Pfeffer war, der ebenfalls in die Nase geblasen wurde. Stellte sich darauf Niesen ein, so war die Hexe gefunden. Eine weitere Priese, verbunden mit Hermurmeln einiger Bannsprüche, trieb den Hexengeist aus. Hatte sich jedoch der böse Geist zu sehr festgesetzt, so mußte der Doktor es mit Klemmen und Kneifen bei der betreffenden Person versuchen.



Und siehe da: zum Staunen der Umstehenden zog der Zauberer ihr etwas aus der Seite heraus, das genau dem Herzen des Schafes ähnlich sah, welches vorher auf Kosten des Betreffenden war geschlachtet worden. Zudem kostete noch die Sache 100 Mark an die Stadt.

Wir dürfen aber nicht zu ausführlich über diesen Punkt sprechen; doch geht schon aus diesen wenigen Angaben hervor, daß die Zauberdoktoren schlimme Leute sind und all ihr Thun Lug und Trug ist. Nicht eher wird den armen Schwarzen in Afrika geholfen werden, als bis das Reich Gottes zu ihnen kommt.

G. B. Schiek, P.

Auch ein Mann des Fortschritts.

Einen Mann des Fortschritts mögen wir wohl den Hindu auf unserem Bilde nennen. Es ist ein Eisenbahnwärter und mit dem ausgestreckten Arm gibt er wahrscheinlich das Zeichen, daß ein Zug mit Windeseile heranbraust. Das aber bezeichnet für Indien einen großen Fortschritt. Wenn man früher in jenem großen Lande eine Reise unternahm, so mußte man sich unerbittlich in den langweiligen Ochsenwagen verfügen. Solches Reisen aber kostete viel Geld, Zeit und Geduld, und obendrein war es noch sehr gefährlich. Heute ist's dort viel anders und besser, eben weil schon viele Eisenbahnen gebaut worden sind. Will man jetzt z. B. von Bombay nach Calcutta oder von Calcutta nach Madras reisen, so besteigt man einfach den bereitstehenden Eisenbahnzug, und in kurzer Zeit sind die weiten Strecken zurückgelegt. Da der Mann auf dem Bilde das alles repräsentiert, so nennen wir ihn mit Recht einen Fortschrittsmann.

Es versteht sich von selbst, daß wir uns auch vom Standpunkt der Mission über diesen Fortschritt herzlich freuen. Wir thun das schon aus dem Grunde, weil die Missionare jetzt auch in Indien viel schneller und bequemer reisen können. Als neulich unser zuletzt ausgesandter Missionar in Bombay ans Land stieg, konnte er alsbald mit der Eisenbahn weiter reisen, bis ganz in die Nähe seines Bestimmungsortes. Wie viel Zeit und Kräfte würde es gekostet haben, wenn er die weite Entfernung per Ochsenwagen hätte zurücklegen müssen. Aber wir freuen uns auch über die Kulturförderung, welche in diesem besseren Verkehr liegt. Die christliche Weltanschauung ist oft verdächtigt worden, als sei sie gegen den Kulturfortschritt, das aber ist eine arge Verleumdung; das Gegenteil ist der Fall: Diese Weltanschauung ist der Inbegriff alles Weiterkommens, sowohl im kleinen, wie im großen. Doch Punktum, wenn's keine Abhandlung geben soll.

Daß der vielfach verachtete Ochsenwagen noch nicht ganz außer Gebrauch gekommen ist, das sagt uns Missionar Jost an anderer Stelle. Am dritten Adventssonntag hatte er in einem etwas entlegenen Ort eine Tauffeier vorzunehmen, die Seinigen wollten der Feier auch gern beiwohnen. Wie nun dahin kommen?

Es war der Ochsenwagen, der alle aufnahm und sie langsam aber sicher dorthin beförderte. Man hilft sich in solchem Fall so gut man kann.

Zum Schluß kommt mir noch einmal der obige Fortschrittsmann in den Sinn. Er steht auf einem wichtigen Posten; er sorgt dafür, daß die Reisenden ungefährdet reisen können. Auf wichtigem Posten befinden sich auch unsere Missionare; sie mühen sich, den zur Ewigkeit ziehenden Heiden den rechten Weg zu zeigen. In jedem Fall ist viel Wachsamkeit und große Treue erforderlich.

Eine merkwürdige Brunnengeschichte.

II.

Am nächsten Morgen, erzählt Missionar Paton weiter, war ich bei Tagesanbruch zur Stelle; ich bohrte nun ein enges Loch in der Mitte der Grube, und als ich etwa zwei Fuß tief eingedrungen war, strömte mir Wasser entgegen und es begann den Boden zu füllen. Mein Herz schlug mächtig; ich zitterte an allen Gliedern, und ich hätte mich am liebsten gleich da unten auf die Knie geworfen und dem Herr für seine Gnade gedankt; denn es war süßes Wasser, ein wenig „brakisch," aber von köstlichem Geschmack, selbst in diesem Augenblick, wo es noch trübe und erdig war. Nie hat wohl ein Trunk aus der Quelle in der Wüstenoase die brennenden Lippen des Pilgers mehr erquickt, nie hat eine solche mehr den Namen: „Brunnen Gottes" verdient, als dies hier der Fall war. Ich stieg in die Höhe und fand die Häuptlinge mit ihrem Anhang versammelt und in größter Aufregung. Es war im kleinen eine Wiederholung des Augenblicks, da Moses an den Felsen schlug und um Wasser betete. Ich warf mich nieder und dankte dem Herrn für seine wunderbare Hilfe und gab ihm die Ehre, die ich in und mit dieser Arbeit gesucht hatte.

Mittlerweile war das Wasser klarer geworden; ich stieg mit einem Gefäß hinab, füllte es und ward von dem Menschenknäuel dicht umdrängt. Ich reichte es Namakai; er schüttelte den Krug, um zu sehen, ob es sich bewege wie anderes Wasser. Endlich kostete er, behielt es einen Moment im Munde, ehe er es verschluckte, und rief dann: „Regen, Regen! Ja, es ist wirklich Regen! Aber wie ist das möglich?"—„Gott gab uns dies Geschenk aus seinem Eigentum, der Erde, als Antwort auf unsere Gebete und unsere Arbeit. Seht selbst hinein, wie es sprudelt."

Keiner aber wollte wagen, über den Rand hinab zu sehen; es war zu wunderbar für diese Armen, und sie mochten etwas Schreckliches dort unten zu erblicken fürchten. Nach und nach siegte denn doch die Neugier und, eine Kette bildend, faßten sie den Hinabschauenden bei der Hand, um ihn retten zu können. So sah einer nach dem andern über den Rand hinab. Es lag das größte Erstaunen in den Zügen eines jeden, wenn er „Jehovas geheimnisvollen Regen" gesehen hatte. Stiller und stiller wurden die Menschen, bis völliges Schweigen herrschte, welches der alte Häuptling mit den Worten unterbrach: „Missi, Eures Gottes Werk ist wunderbar! Keiner unserer Götter hat uns je so geholfen! Aber wird es denn immer so durch die Erde regnen? oder wird das Wasser kommen und gehen wie die Wolken!"

Ich sagte, ich hoffe, daß Gottes Geschenk ein dauerndes sein werde. „Gut," erwiederte Namakai, „aber werdet Ihr es mit den Euren allein trinken, oder dürfen wir auch kommen?"

„Ihr und alle, welche die Insel bewohnen, könnt trinken und nachhause tragen, was ihr bedürfet. Ich hoffe, es wird genug für alle sein und je mehr man daraus schöpft, um so frischer wird es sein. So ist es bei vielen Gaben unseres Herrn, und auch dafür wollen wir seinen Namen preisen.

Als der Häuptling gehört, daß der Brunnen allen gleiche Wohlthat bringen sollte und völlig begriffen hatte, welcher Schatz das Wasser für die Insel sein werde, sagte er: „Nun, Missi, wie können wir Euch weiter helfen?" „Ihr habt gesehen," erwiderte ich, „daß uns die Wand schon einmal einstürzte; es wird so leicht nicht mehr geschehen, weil ich sie nach jenem Unfall schräger machte. Aber um das Wasser für immer zu erhalten, müssen wir den Brunnen rings herum mit Korallenblöcken auslegen. Laßt die Leute solche holen, so viel sie können! Alles rannte davon und in wenig Zeit war viel Material beisammen. Ich war hinunter gestiegen, um das Sumpfige u. Erdige in den Eimer zu füllen, der fleißig auf- und abstieg. Dann ließen sie in einer festen Kiste vorsichtig Steine herunter und ich legte sie im Kreise auf den Boden, sie möglichst aneinander passend. Als ich das Fundament für gesichert hielt, fing ich an, die Blöcke rund herum zu befestigen. Es war harte Arbeit, und als wir nach und nach etwa zu zwanzig Fuß Höhe gekommen waren und ich dachte, ein Aufschub des Weiterbaues könnte nicht schaden, sagte ich, wir wollten nach acht Tagen weiter arbeiten; ich sei zu müde und meine Hände seien an zu vielen Stellen von den scharfen Blöcken zerschnitten, als daß ich es länger aushalten könnte.

Der Häuptling schlug vor, ich möchte nun überhaupt nicht mehr Hand anlegen, sondern von nun an nur von oben angeben, wie und wohin jeder Block gelegt werden sollte. Und so beendeten die Schwarzen, die vor wenig Jahren nicht einmal Arbeit für Bezahlung gekannt hatten oder leisten wollten, freudig und eifrig das Werk! Ich ließ die Mauer natürlich über die Erde herausragen, zimmerte eine Bedeckung und befestigte den Eimer an einer Winde. Der Brunnen ist vierunddreißig Fuß tief, unten sechs, oben acht Fuß im Durchmesser weit.

So steht denn das Werk gesichert auf Aniva, welches von allen irdischen Wohlthaten, die Gott uns gab, die größte ist. Das Wasser steigt und fällt mit der Flut, ist aber klar und rein und von erfrischendem Ge-

schmack. Als wir vor einigen Jahren von furchtbarer Dürre und Hitze besonders zu leiden hatten, sagte mir ein alter Mann: „Missi, ohne den Brunnen wären wir alle des Todes gewesen.“ Merkwürdig ist es, daß die Insulaner bei sechs oder sieben Versuchen, Brunnen zu graben, keinen Erfolg hatten. Entweder stieß man auf Korallen, welche sie nicht zu durchstechen vermochten, oder, wenn sie auf Wasser kamen, so war es salzig. Die guten Leute gaben sich unter einander die Erklärung dieser Thatsache so: „Missi gebrauchte nicht nur eiserne Werkzeuge, sondern er betete und rief seinen Gott an. Wir haben graben und hacken gelernt, aber wir können noch nicht so beten!“

Als auch ein sauber gearbeitetes Geländer den Brunnenplatz umgab, sagte Namakai zu mir: „Missi, ich denke, ich könnte Euch am Sonntag nützlich sein. Wollt Ihr mich über den Brunnen zu den Leuten reden lassen?“ „Gewiß,“ sagte ich; „thut es, aber sorgt, daß alle Leute zusammen kommen und Euch hören.“ Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde, Namakai werde nächsten Sonntag beim Gottesdienst „auch Missi sein,“ und alles strömte herbei, um zu hören, was er sagen werde. (Schluß folgt.)

Korrespondenz aus Newark, Ohio.

Lieber Missionsfreund! Soeben las ich in der März-Nummer von dem erfreulichen Fortgang des Missionswerkes in Kamerun, wie aber infolge dessen auch die Feindschaft der Heiden wächst, was ja nicht zu verwundern ist, denn der Teufel läßt sich nicht so leicht aus einer Festung hinausjagen, er hält sich so lange er kann. Doch unser zur Rechten des Vaters erhöhte König und Herr wird schließlich auch in Kamerun, wie auf der ganzen Erde siegen. Folgendes friedliche Bild dürfte gewiß die Leser des Missionsfreundes ebenso erfreuen wie es den Schreiber erfreut hat.

In neuerer Zeit sind auf den württembergischen Eisenbahnen die bisher üblichen großen Signalglocken abgeschafft und zum Verkauf angeboten worden. Da kam einigen württembergischen Freunden des Missionsvereins für Kamerun der glückliche Gedanke, eine Anzahl solcher Bahnglocken zu erwerben und sie ihrem eigentlichen Beruf, dem Dienste am Hause Gottes, zuzuwenden. Dieselben erwarben fünfzehn solcher Stücke und übergaben sie dem auf sein altes Kameruner Arbeitsfeld wieder ausziehenden Missionar Autenrieth. Dieser hinwiederum hat sie an die dortigen Christen und Taufbewerber aus guten Gründen nicht etwa verschenkt, sondern nur gegen Erstattung eines gewissen Wertes von je 50 Mark abgetreten. Nun war es interessant zu sehen, welchen Jubel diese Glocken in Kamerun hervorriefen und wie groß und klein sich am Wettbewerb um eine solche eherne Stimme beteiligte. Zum Glück fehlte es nicht an Gelegenheit, die vielen Hände, die sich durch Arbeitsleistungen eine Glocke verdienen wollten, zu beschäftigen. Hier konnte der dichte Busch, der in den letzten zwei bis drei Jahren um die Station herum wieder emporgeschossen war, unter den Buschmesserhieben der Glockenmänner niedergeworfen werden, dort bot der Bau einer Zisterne Gelegenheit, Sand und Steine herbeitragen zu lassen, oder Backsteine zu fabrizieren.

Nach viertägiger Arbeit war man am Ziel. Im Jubel zogen die Männer, die Glocke auf eines starken Jünglings Kopf, den Hügel hinab. Kaum im Triumph ins Dorf eingezogen, schwebte die Glocke auch alsbald an zwei schlanken Pfosten 5—6 Meter hoch zwischen Himmel und Erde. Damit aber der schwachfüßige Glockenturm nicht in allzu kühne Schwankungen gerate, wird die Glocke nicht von unten durch die am Schwengel angebundene Schlingpflanze angeschlagen, sondern in aller Vorsicht steigt morgens und abends einer der „Gottesknaben“ an einer Leiter zur vielbewunderten Glocke hinauf und zerrt in langen Pausen am Schlingpflanzenseil, und je gleichmäßiger und vollklingender der Künstler auf dem lebensgefährlichen Glockengerüst die Töne übers Dorf hinschallen läßt, desto mehr gereicht's ihm zur Ehre.

Gebe Gott, daß diese Glockentöne wie das gepredigte Wort recht vielen Kamerunern ins Herz rufen: Komm heim, komm heim, o du irrende Seel'! Von dem Vaterhaus fern, Glänzt dir nirgends ein Stern. Komm heim, Komm heim! Bei dem Vater ist's gut. Freundlich winkt er dir zu, Beut Vergebung und Ruh.

M. Schleiffer.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In unserem Lande gibt es jetzt 150 Schulen zur Ausbildung farbiger Lehrer und 16,000 derselben arbeiten an der Heranbildung ihres Volkes. In 25,530 Schulen werden 1¼ Millionen Schüler unterrichtet und ein großer Teil dieser Schulen sind christliche Schulen. Gemeindeorganisationen unter den Schwarzen gibt es 15,000. Die meisten derselben gehören entweder zu den Baptisten oder Methodisten; aber auch andere Kirchengemeinschaften haben mit gutem Erfolg unter den ehemaligen Sklaven missioniert.

Die Frauen der südlichen Methodistenkirche haben sich vorgenommen, im laufenden Jahre $100,000 für Heidenmission aufzubringen.

Die von P. C. Müller geleitete Diakonissenanstalt in Dayton, O., hatte im letzten Jahre eine Einnahme von $69,999.71. Darunter $60,682.82 für den Neubau. Die Ausgabe betrug $69,127.04. Für den Neubau wurden im ganzen gezeichnet $103,798.69 und bezahlt in bar, Arbeit und Baumaterial $78,850.26, bleiben somit noch unbezahlte Unterschriften von $26,948.43. Das Werk selbst gedeiht unter dem Segen Gottes und findet von allen Seiten Unterstützung. Der von P. Müller herausgegebene „Diakonissenbote,“ ein empfehlenswertes Blatt, bringt monatlich Kunde von dem Fortgang desselben.

Das Interesse für Heidenmission ist unter den christlich gesinnten Frauen unseres Landes noch immer im Zunehmen begriffen. Nach einer uns vorliegenden Statistik gibt es hierzulande 68 Frauen-Missionsvereine, welche letztes Jahr 1468 Missionsarbeiter unterstützten und die große Summe von $1,692,962 aufbrachten.

Europa. Auf der sächsischen Provinzial-Missionskonferenz wurde u. a. auch über: „Die volkstümliche Missionslitteratur und ihre Verbreitung“ eingehend verhandelt. Folgender

Antrag des Referenten wurde zum Beschluß erhoben: „Die Missionskonferenz in der Provinz Sachsen möge an die Vorstände der deutschen Missionsgesellschaften die ebenso herzliche wie dringende Bitte richten, auf eine wahrhaft volkstümliche Haltung und Gestaltung ihrer Blätter allen Fleiß zu wenden; falls dadurch größere Geldopfer erständen, so würden dieselben gewiß reichlich durch ein wachsendes Missionsinteresse aufgewogen werden.

In England besteht eine eigene Missionsgesellschaft für Aussätzige. Dieselbe unterhält in Indien 9 Aussätzigenasyle und in Barma und China je 1, unterstützt außerdem noch 19 ähnliche Institute. Für 1892 betrug die Einnahme dieser so wohlthätigen Gesellschaft $27,000.

Unter den mehr denn 1000 wohlthätigen Institutionen Londons befinden sich auch 39 Gesellschaften für innere und äußere Mission. Die jährlichen Einnahmen, welche zur Erhaltung dieser vielen Samariterwerke notwendig sind, erreichen eine fast erstaunliche Höhe. Nur für 756 der in Rede stehenden Anstalten und Gesellschaften wurden im letzten Jahre $27,747,470 aufgebracht. Von den vielen Anstalten, welche dem Gebiete der inneren Mission angehören, nennen wir noch: 25 Blindeninstitute, 7 Taubstummen-Anstalten, 84 Hospitäler, 99 Altenheims und 39 Waisenhäuser. Es macht uns Freude, solche Angaben niederzuschreiben, sie sind ein Beweis, daß die Liebe Christi zu einer großen Macht auf Erden geworden ist auch in jener großen „Welt"stadt.

Asien. Die theologische Fakultät der von dem eifrigen Japaner Nisima in Kyoto gegründeten Hochschule, Doschischa genannt, zählt, den Rektor der Anstalt eingeschlossen, 7 Professoren. Welcher Ernst diese Männer beseelt, geht u. a. auch daraus hervor, daß sie allwöchentlich noch eine Bibelstunde unter sich halten, woran auch ihre Frauen wie auch die Lehrerinnen der mit der Doschischa verbundenen Mädchenschule teilnehmen. Der Professor, bei welchem in wechselnder Reihenfolge die Bibelstunde gehalten wird, hat in freier Auswahl einen Schriftabschnitt in wissenschaftlicher und erbaulicher Weise auszulegen und daran reiht sich eine gemeinsame Besprechung, die mit einer längeren Gebetsreihe schließt.

Sehr schmerzlich! Von der seitens des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins in japanischer Sprache herausgegebenen Zeitschrift „Die Wahrheit" waren einzelne Hefte auch in die Hände der Doschischa-Studenten gekommen und hatten schwere Bedenken und Zweifel in ihnen geweckt. Was ihnen da als wissenschaftlich festgelegte „Wahrheit" vom Christentum mitgeteilt wurde, unterschied sich wesentlich von dem, was sie auf der Hochschule gelernt und was ihre Herzen anregte, das Leben zu dem Dienst der evangelischen Kirche zu stellen. Und das soll Mission sein! Es ist geradezu Anti-Mission.

In der Madras Präsidentschaft gibt es gegen 12,000 sogenannte Tempelmädchen, welche häufig unsittlichen Zwecken dienen müssen. Ihr Dienst beschränkt sich aber nicht auf den Tempel; sie werden auch in die Häuser geladen und bei Hochzeiten und sonstigen Festlichkeiten spielen sie eine große Rolle. Selbst Europäer und Amerikaner laden diese Tempeldirnen zu ihren Vergnügungen ein und beschenken sie reichlich. Zur Bekämpfung dieses Übels hat sich kürzlich in Madras eine „Social Reform Association" gebildet und schon ist man beim Vizekönig deswegen vorstellig geworden.

In Persien haben die nordamerikanischen Presbyterianer 37 Gemeinden, 2443 Kommunikanten, 108 Schulen und 3464 Schüler.

Afrika. Im Jahre 1856 wurde in einer Länge von 209 Kilometer die erste afrikanische Eisenbahn gebaut, und zwar von Alexandria nach Kairo. Jetzt gibt es schon in dem dunklen Erdteil 11,000 Kilometer Eisenbahnen. Die längsten Strecken kommen auf die Kapkolonie (4050), Algier (3080) und Ägypten (1718 Kilometer). So ist auch auf diesem Gebiete der Fortschritt ein großer gewesen. Länder, welche vor 20, ja noch vor 10 Jahren kaum dem Namen nach bekannt waren, sehen jetzt das Dampfroß durch ihre Gefilde eilen. Dieser bessere Verkehr kommt auch der Mission zu gute.

In Deutsch-Afrika hat Baron v. Eltz von 211 Sklaven, welche er aus den Händen eines Sklavenräubers befreite, 108, besonders Frauen und Kinder, den berliner Missionaren und den der Brüdergemeine mit der Bitte überwiesen, sich ihrer anzunehmen. Die letzteren nahmen 38 dieser Armen in ihre Obhut.

Am 12. Januar d. J. starb in Dar-es-Salaam Missionar W. Göttmann; das ist der erste Todesfall, welcher in der Mission von Berlin III vorgekommen ist. Göttmann stand erst seit Juli 1892 in der ostafrikanischen Missionsarbeit. Allem Anschein nach war er eine vielversprechende Kraft.

Am 5. Oktober v. J. haben die ersten leipziger Missionare durch Aufpflanzung einer Kreuzesfahne festen Fuß in Medschame, Ostafrika, gefaßt. Sie beschreiben den Ort wie folgt: Im Nordosten schaut der schneebedeckte Kibo majestätisch auf uns herab, dann nach Osten übersehen wir das ganze Kilimandscharo-Gebirge, im Süden dehnt sich die blaue Ferne des Tieflandes vor uns aus und im Westen erhebt der Mera-Berg sein Haupt in die Wolken hinein. Durch das Land, welches uns der Häuptling angewiesen hat, rauscht das Wasser in einem Kanal und der Boden ist fruchtbar. Dazu sind viele Ansiedlungen in der Nähe; es wohnen auch viele Menschen um uns herum. An diesem schönen und vielversprechenden Orte soll die erste Station gegründet werden.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission. — Durch P. F. W. Adomeit, Cincinnati, a. Miss.-Ksse der S.-S. $10; dch. P. F. W. Helmkamp v. S.-S., Salemsg., Rochester $64.60; dch. P. O. Papsdorf v. F. W. Kaatz $3; dch. P. E. Schutt v. Joh. Fehlhauer $1; dch. P. L. Pfeiffer $4; dch. P. C. Haaß, Johg., Detroit $25; dch. P. H. Nöhren, Milwaukee, v. seinem Endeavor-Verein $12; dch. P. E. Riemeyer, Arcola, a. M.-Stdn d. Paulsg. $4; dch. P. W. Schlinkmann v. Jos. Döttcher $3; dch. P. M. Schrödel, aus zwei M.-Stdn in Moscow $3.50; dch. P. J. G. Rudy v. N. N. $4; dch. P. G. Heß v. Joh. Bamberger $2, v. Val. Bamberger $1; dch. P. E. Schmidt, a. d. Paulsg. in Neustadt für Waisenkinder $10; von Georg Fleischer $5; dch. P. W. Laatsch, ges. dch. Hrn Bruhn a. d. Hochzeit v. Claus D. Greve und Käthe Frahm $6.01; dch. P. Fr. Pfeiffer, Gabe d. Vater Hermann Krüger $700; dch. P. G. Müller v. Wilh. Piel $1.75; dch. P. P. Scheliha, Williamsport, monatl. M.-St. $9.25; von Chr. Freier $1; dch. P. Ph. Wagner v. Gottl. Münzenmeier $1; dch. P. L. Kohlmann v. Mrs. Jakobs $1; dch. P. S. Lindenmeyer, ½ Konf.-Koll., Johg., Oxford $9.33; dch. P. F. Grabau v. Georg Preiß $1; dch. P. C. H. Kniker von Hermann Winkelmann $1; dch. P. J. G. Wittlinger, Tonawanda, aus der Miss.-Büchse $6; dch. P. H. C. Nagel v. Herrn Hocher $1; dch. P. C. G. Haas v. Mary Thyson 50c; dch. P. R. Katerndahl v. Stephans S.-S., Newark $4; dch. P. W Vollbrecht von Herrn Meier 85c; dch. Ernestine C. Ernst v. dtsch. evang. Miss.-Zirkel, Piqua, O. $25; dch. P. E. H. Eilts, Breese, Koll. $9.65; von P. Jul. Lohr 54c; dch. P. Ph. Albert, Ackerville $2; dch. P. J. Schwarz v. E. Huneke $1; dch. P. Aug. C. Stange v. Paul Schuster $1, v. E. Moritz 50c; dch. P. H. Nöhren v. Unbenannt $5; dch. P. G. B. Schiek v. L. Schrödermeier, sen. $2; dch P. C. Roth, Kasson, v. Frauenver. der Zoarsg. $25; dch. P. W. Laatsch, Garrett, Koll. a. Miss.-Stde $1.50; dch. P. S. Egger, Woodsfield, Opfer des C. E. $5; dch. P. C. Schauer, Fort Madison, aus monatl. M.-Stde, Johg. $18; dch. P. E. Riemeyer, Arcola, von Paulsg. $3.35; dch. P. G. Koch v. Johg. zu Washington $2.05; dch. P. C. Schäffer, Wooster, a. M.-Ksse d. Gem. $3.39; dch. P. F. W. Helmkamp v. N. N. $1; dch. P. F. Reller v. Frau F. Brockschmidt $2, von Wilh. Herzog $1; dch. P. G. F. Reinicke, Wausau $16; dch. P. L. G. Nollau, St. Louis, von C.-E.-Verein $1.71, v. Frau Guth 50c, v. einem Freund 25c; dch. P. Th. Leonhardt, Cleveland, a. M.-Stdn $4.64, a. Miss.-Büchsen $5 86, v. Frau Lindenau $1; dch. P. G. Stange, Fenton, a. Miss.-Stdn $3.51; dch. P. H Höfer, Higginsville, aus M.-Stdn $2, v. Frau M. Starkebaum $2; dch. P. Otto Pessel v. e. M.-St. der Bethlg., Sutter $6; dch. P. Th. Tanner v. M. T. $3.10; dch. P. F. Wölfle von Frau Auguste Bärwald $1; dch. P. W. Schulz, Osterkoll. der Salemsg, Wanatah $14; dch. G. Schumacher v. der S.-Sch. der Broadway deutsch. Presbyterianer Kirche, Paterson, N. J. $14; von Barbara Heldberg $10; dch. P. J. F. C. Treszer v. Ungenannt $1; dch. P. Chr. Rehn, Harvard, Abdmahlskoll. $4; dch. P. H. Wulfmann, Huntingburg, S.-Sch.-Koll. $5; dch. P. A. Köhler, Clarksville, Koll. $4.80; dch. P. G. Fischer, a. Passionsstunden in Minersville $3.43; dch. P. F. Oppermann, Cleveland $2.65; dch. Maria Reusch v. d. Nachlaß ihres † Bruders $2.50; dch. P. C. D. F. Steinführer, Vermächtnis v. Frau Soph. Geldermann $50. Zus. $1,411.22.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. **St. Louis, Mo., Juni 1894.** Nummer 6.

Die Ernte ist groß.

Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselben, denn sie waren verschmachtet und zerstreut, wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.

Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. 9, 36—38.

O daß doch bald dein Feuer brennte!
O möcht' es doch in alle Lande gehn!
Ach, Herr, gib doch in deine Ernte
Viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
Die Ernt' ist groß, der Knechte Zahl ist klein.

Dein Sohn hat ja mit klaren Worten
Uns diese Bitte in den Mund gelegt.
O siehe, wie an allen Orten
Sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt.
Dich herzinbrünstig hierum anzuflehn:
Drum hör', o Herr, und sprich: Es soll geschehn.

So gib dein Wort mit großen Scharen,
Die in der Kraft Evangelisten sei'n.
Laß eilend Hilf' uns widerfahren
Und brich in Satans Reich mit Macht hinein!
O breite, Herr, auf weitem Erdenkreis
Dein Reich bald aus zu deines Namens Preis.

Bericht der Verwaltungsbehörde der Heidenmission über unsere Missionsarbeit in Ost-Indien im Jahr 1893.

1. Station Bisrampur.

Seelenzahl im letzten Jahr		881
Abgang in 1893. Gestorben	12	
Ausgeschlossen	3	
		15
		866
Zuwachs in 1893:		
Getaufte Erwachsene aus den Heiden	5	
Getaufte Kinder aus den Heiden	3	
In der Gemeinde geboren	34	
Wieder aufgenommen	2	
		44
		910

Kommunikanten: 375.

Arbeiterzahl. Missionare: O. Lohr, A. Hagenstein, K. Nottrott, Jak. Gaß. 7 Katechisten, 9 Lehrer und 2 Lehrerinnen.

Bruder Hagenstein ist unterdessen bereits auf die neu zu errichtende Station abgezogen. Wenn Br. Jul. Lohr nach fast zweijähriger Abwesenheit zur Erholung in Amerika in Bälde wieder auf die Station zurückgekehrt sein wird, so wird die Zahl der Missionare auf derselben wieder 4 betragen. Eine definitive Placierung derselben wird stattfinden, sobald Br. Gaß, der erst letzten Herbst auf das Arbeitsfeld getreten ist, in der Erlernung der Sprache gehörig fortgeschritten sein wird. Es besteht die Station Bisrampur aus den beiden Christendörfern Bisrampur und Ganeshpur samt 5 Außenstationen mit kleineren Gemeinden auf umliegenden Dörfern.

Eine neue Außenstation hat sich im Laufe des Jahres dadurch zu bilden begonnen, daß 14 Bauern der Ganeshpur Gemeinde wegen Mangels an Land wegzogen, um nach einem 5 Meilen entfernten Dorfe überzusiedeln.

Gotteshäuser befinden sich bis jetzt bloß in Bisrampur, Ganeshpur und Darshura.

Außerordentliche Ereignisse sind im Laufe des Jahres auf der Station keine eingetreten und war die Arbeit in der schon mehrfach geschilderten Weise weitergeführt worden. Neben der Hauptleitung der Gemeinde reichten die Kräfte des alten Seniors Br. O. Lohr immer noch zur zeitraubenden Besorgung der

äußern Angelegenheiten der Station, zur Leitung der Presse und der Besorgung von etwa 2 Dutzend Kranker, die durchschnittlich täglich auf der Station ärztliche Hilfe suchen.

Br. Hagenstein widmete sich mit dem Beistande der Katechisten mit hingebender Sorgfalt hauptsächlich der geistigen Pflege der Außengemeinden an Sonn- und Werktagen, in den Gotteshäusern und in den Wohnungen der Christen; 6 Erwachsene wurden von ihm in längerem Unterrichte zur Taufe und 8 Kinder zur Konfirmation zubereitet. Ebenso erteilte er den Katechisten regelmäßigen Unterricht in der Glaubenslehre.

Der größte Teil der Glieder unserer Bisrampur Gemeinde ist aus Klassen hervorgegangen, die von dem übrigen Teile des Volkes als Unreine zurückgestoßen, in der größten Unwissenheit und Verkommenheit dahinleben. Es ist darum begreiflich, daß die geistige Pflege und Hebung einer solchen Gemeinde große Sorgfalt und sehr viel Liebe und Geduld erfordert. Wenn sich schon in unserer Mitte die christlichen Gemeinden gar selten als eine „Gemeinschaft der Heiligen" darstellen, sondern sich eher mit einem Krankenhause vergleichen lassen, so ist dies bei einer Gemeinde aus den Heiden in noch höherem Maße der Fall. Ein ungünstiger Zug im Leben einer solchen Gemeinde ist so häufig der Umstand, daß der weibliche Teil derselben im geistlichen Leben und Wachstum hinter dem männlichen zurücksteht, denn ein bedeutender Teil der Weiber sind eben nicht aus eigenem Antriebe in die Gemeinde eingetreten, sondern sind ohne Hunger nach Gottes Wort bloß gezwungen ihren Männern gefolgt, und muß der Hunger erst bei ihnen geweckt werden. Daß dieses Verhältnis auf den ganzen Hausstand, und besonders auf die Erziehung der Kinder, eine ungünstige Wirkung ausübt, ist begreiflich.

In betreff der äußern Zustände der Gemeinde schreibt Br. Lohr, daß der Wohlstand der Glieder im steten Wachsen begriffen sei und von Not kaum noch die Rede sein könne, außer in einzelnen Fällen, wo Faulheit die Ursache ist. Im allgemeinen könne besonders von den Ganeshpurbauern gesagt werden, daß die Mehrzahl derselben fleißige Leute seien und vorwärts kommen.

Br. Nottrott hat seine Hauptthätigkeit den Schulen zugewendet.

Die Gemeindeschule in Bisrampur zählt in 5 Klassen unter 4 Lehrern und 2 Lehrerinnen 70 Knaben und 29 Mädchen. In den Oberklassen wird an reifere Knaben ein höherer Unterricht erteilt. Aus denselben hat Br. Nottrott 5 Jünglinge ausgewählt, um durch persönlichen Unterricht dieselben für den Schuldienst vorzubereiten. Weitere 4 Schulen finden sich auf den Dörfern Ganeshpur, Darshura, Nimtara und Wara, wo unter 5 Lehrern etwa 100 Schüler unterrichtet werden.

Br. Nottrott findet bei seinen Schülern zwar viel Gedankenlosigkeit, aber bei manchen doch auch eine recht schöne Begabung, und im ganzen und großen, sagt er, sind unsere Chamars, besonders diejenigen, die schon unter christlichem Einfluß aufgewachsen sind, durchaus nicht dümmer als andere Volksklassen Indiens. Es fehlt ihnen eben nur die rechte Erziehung und Schulung.

Die Predigt unter den Heiden ist von Br. Hagenstein im Begleite der Katechisten fleißig und regelmäßig betrieben worden. Über die Erfahrungen bei dieser Predigt schreibt Br. Gaß folgendes: Es war im November, daß ich mit Br. Hagenstein auf eine Missionsreise in die Gegend von Balloda und Laun hinauszog. Es ist merkwürdig, wie verschieden die Missionare in den verschiedenen Dörfern aufgenommen werden. In einem Dorfe sagten die Leute schon vor einem Jahr, daß die Missionare nicht mehr zu ihnen kommen sollen. In einem andern Dorf lud uns der Dorfbesitzer sogar zum Essen ein. In einem Dorfe, wo die Leute aufmerksam zuhörten, nahm ein Brahmine eines unserer Bücher und las die Geschichte der Heilung des Blindgeborenen vor. Sein Vater, der zuhörte, sagte mit Thränen in den Augen: Das habe ich gedacht, daß Jesus ihm die Augen aufthun werde. Von uns sagte er, daß wir von Gott gesandt wären, sie zu belehren. Im Nachbardorfe erklärte man auf alle Vorstellungen: Wir werden zu den Götzen halten, mag daraus kommen, was da will! Es ist falsch, wenn man meint, es wäre im allgemeinen unter den Leuten ein großes Verlangen, von Jesu zu hören. Ihr Gewissen ist meistens so eingeschläfert, daß es viel braucht, um dasselbe aufzuwecken. Wie es anderwärts freilich auch der Fall, lassen sie sich von ihrer Sündhaftigkeit am Ende wohl überführen, aber sie wollen nicht glauben, daß ein schreckliches Verderben daraus hervorgehen werde. Und doch wird Gott unter ihnen auch solche haben, die er zu seiner Herde herzuführen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Betet für unsere Mission in Indien.

Unser letzter Sendbote nach Indien schließt seinen ersten Bericht von dort mit den Worten: „Daß Christus siegen wird, wissen wir gewiß. Das ‚Wann?' sei dem Herrn anheimgestellt. Gott hat seine Zeit. Missionsfreunde, betet für die Zentralprovinzen in Indien, daß seine Zeit für diese Gegend bald kommen möge!" Als wir diese Worte lasen, fiel uns ein, was unlängst Missionsprediger Schrenk auf einer Missionskonferenz in Sachsen über das Beten für die Mission gesagt. „Das wäre der rechte Anfang zu einer Geistesbewegung," sagte er, „wenn die Freunde der Mission, Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen, auf den Knieen liegen wollten und beten für die Mission daheim und unter den Heiden; wenn in einer Gemeinde sich die Leute sammeln würden,

die ihre Kniee beugen und zusammen beten mit gläubigem Zutrauen, daß Gott seine Verheißung wahr machen und die Heiden bewegen werde. Als ich im Winter 1882—83 im schweizerischen Emmenthal arbeitete, gefiel es Gott, eine Bewegung zu schenken in der Gemeinde. Einige Tage hindurch mußte ich von früh bis in die Nacht hinein sitzen und Sündenbekenntnisse anhören. Da kam eine Pfarrfrau zu mir, die sagte mir: ,Als vor vierzig Jahren mein Mann die nämliche Pfarre hatte, da haben wir die Kniee gebeugt damals, und Gott gebeten, daß er eine Bewegung in der Gemeinde schenken wolle. Nun sehe ich, daß der Herr das Gebet erhört hat.' Der Herr erhört die Gebete, wenn wir auch manchmal lange warten müssen. Dann kam eine junge Frau und erzählte mir, daß ein junger Geistlicher, der auf dieser Pfarre gewesen, ein treuer Mann, der früh heimgegangen, auch seine Kniee gebeugt habe, und Gott gebeten um eine Geistesbewegung in der Gemeinde. Und nun geschah's, daß wohl zweihundert Männer aus der Gemeinde von der Bewegung ergriffen wurden. Da lag der Segen der treuen Fürbitte vor Augen." Darum lasset auch uns in diesem Punkte treu sein, liebe Missionsfreunde, der Herr wird uns erhören zu seiner Zeit, und durch seinen Geist die Herzen in Indien so bewegen, daß ein Neues unter ihnen werden wird.

Sef.

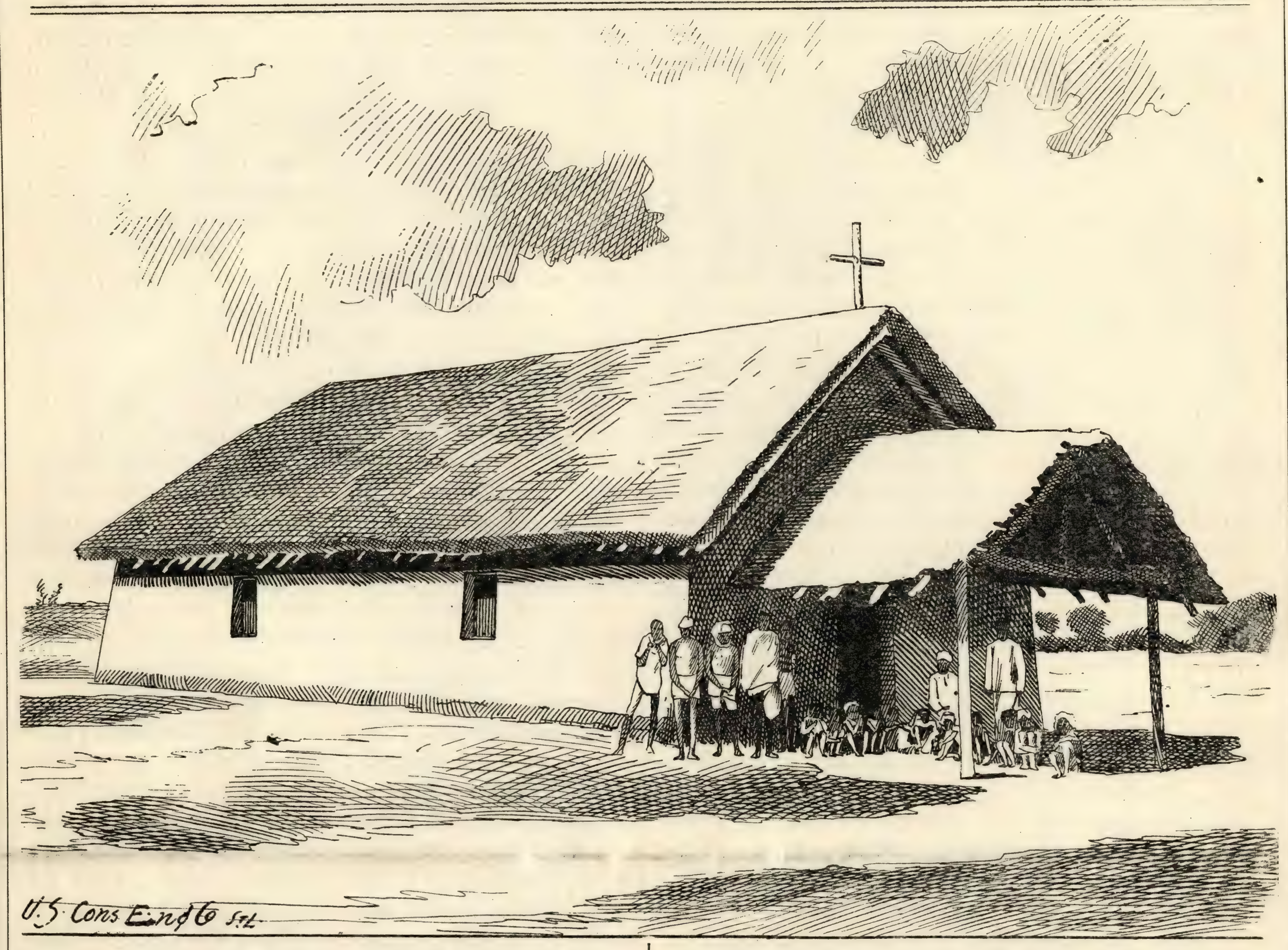
Unsere Missionsgemeinden in der Heimat.

Wir nennen die Gemeinden in der Heimat, welche aus der Kasse der Inneren Mission größere oder kleinere Unterstützungen erhalten, kurzweg Missionsgemeinden. Gewöhnlich sind das junge Gemeinden, welche, kaum erst entstanden, mit nicht geringen Schwierigkeiten zu thun haben. Obgleich die Zahl der Glieder klein ist, soll doch für allerlei Bedürfnisse gesorgt sein. Da muß z. B. Fürsorge getroffen werden, um ein kirchliches Gebäude zu gewinnen; da muß ein Prediger angestellt werden, der das Wort Gottes verkündigt und die Sakramente verwaltet, der die Großen und Kleinen sucht und sammelt; da müssen sonst allerlei Dinge angeschafft werden, die erhebliche Kosten verursachen. Das alles auf die schwachen Schultern einer erst im Entstehen begriffenen Gemeinde zu legen, wäre zu viel und zu schwer. Aus dem Grunde hat unsere Synode die Einrichtung getroffen, daß solchen Gemeinden durch eine besondere Unterstützungskasse unter die Arme gegriffen werde. Diese Arbeit hat sich als sehr erfolg- und segensreich erwiesen. Wir haben auf diesem Wege hunderte von Gemeinden in Stadt und Land gewonnen, Gemeinden, welche jetzt in dankbarer Liebe reichliche Missionsgaben in die Kasse für Innere Mission fließen lassen, damit andern möge geholfen werden, wie ihnen einst selber gedient worden ist.

Welche Ausdehnung diese Thätigkeit nach und nach gewonnen hat, ersieht man so recht aus dem letzten Synodalbericht, nach welchem 86 Gemeinden Beihilfe erhalten. Wir können es nicht unterlassen, einen Teil dieses Berichtes hier wiederzugeben. „Den ehrw. Distrikten," heißt es in demselben, „seien unsere 86 Missionsgemeinden, die in den 15 Distrikten zerstreut sind, warm ans Herz gelegt. Unsere 86 Missionsarbeiter, die von der Synode beauftragt sind, Gemeinden zu sammeln, zu gründen und weiter zu fördern, sollten von der Synode nicht vergessen werden. Die lieben Brüder samt ihren kleinen, im Entstehen begriffenen Gemeinden werden hiermit den Distrikten und jedem Gliede der Synode in Liebe vorgestellt. Die große Zahl der Glieder unseres Kirchenkörpers, die Gott der Herr mit irdischen Gütern reich gesegnet hat, sind besonders herzlich gebeten, sich ihre Missionsarbeiter und die armen, werdenden Gemeindlein recht anzusehen. Wer die Brüder recht ansieht und sich sagt: Wie lieblich sind die Füße der Boten, die Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen: dem wird es dann gewiß nicht zu schwer, wenn er zur Unterhaltung dieser 86 Pastoren, die im Dienste Christi und der Synode stehen, sein Scherflein beitragen soll. Das Jahr 1894 haben wir angetreten mit einem Defizit in der Kasse für Innere Mission von über $3000. Den Missionsarbeitern sämtlicher Distrikte haben wir die Summe von $15,920 bewilligt. Auf den Mann kommen also im Durchschnitt bloß $185. Ein großer Teil der Pastoren, die auf dem Missionsfelde stehen, beziehen auch von ihren kleinen Gemeinden etwas Gehalt, so daß sie zur Not mit der Unterstützung seitens der Synode bestehen können. Alle unsere werten Gemeinden möchten wir herzlich und dringend bitten, zur Pfingstzeit, einen Sonntag früher oder später, nach Belieben jeder Gemeinde, eine Kollekte für die Kasse der Inneren Mission zu heben. Wir verlangen dabei keine großen Summen. Kleinere Gaben, in allen unseren Gemeinden für diesen Zweck gesammelt, reichen aus, das Bedürfnis zu decken. Nehmen wir dann dazu die Liebesgaben, die etwas später die Missionsfeste für diesen Zweck eintragen, sowie das, was aus dem Reinertrag unserer Zeitschriften und des Verlags in die Kasse für Innere Mission fließt, so hoffen wir, mit Gottes Hilfe das Werk der Inneren Mission auch in diesem Jahre im Segen weiter führen zu können. Unsern teuren Brüdern auf den verschiedenen Missonsfeldern, die oft mit Thränen säen, rufen wir zu: Ist Gott für euch, wer mag wider euch sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle — und auch für euch und die Leute, unter denen ihr arbeitet — dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken!"

Der „Missionsfreund" ist nicht bloß ein Freund der Heiden, welchen in der Ferne geholfen werden soll, sondern auch der Christen, denen in unserer unmittelbaren Nähe gedient werden muß. Pflegen wir doch als evangelische Christen den uns anvertrauten


Wittenberg & Sorber Sc. St.Louis



Missionsbaum, so viel in unserer Macht steht! Dieser Baum hat zwei große Zweige: Innere und Äußere Mission sind ihre Namen. Wir sollen und wollen uns desselben in Zukunft noch etwas mehr annehmen. Das walte Gott!

Bilder zum Jahresbericht.

In dieser Nummer beginnen wir mit dem Abdruck des Jahresberichts, wie ihn der ehrw. Vorsitzer der Verwaltungsbehörde der Synode vorgelegt hat. Wir wünschen, daß ihn die Leser des Missionsfreundes mit rechtem Interesse lesen mögen; behandelt er doch die Arbeit der Mission, welche wir im besonderen Sinne „unsere Mission" nennen. Eigentliche „Siegesnachrichten," welche wir auch vom Missionsfelde so gerne hören, enthält der Bericht zwar nicht; dennoch ist's in mehrfacher Beziehung vorangegangen. So betrug die Seelenzahl im vorletzten Bericht 1035, im vorliegenden beträgt sie 1125. Ebenso hat auch das Schulwesen gewonnen. Daß eine neue Station gegründet werden konnte, gehört ebenfalls zu dem Erfreulichen des vorliegenden Berichts. Wir freuen uns auch sehr, daß uns die heimatliche Missionsgemeinde wiederum die nötigen Mittel dargereicht hat, unser Werk in Indien fortzuführen und ausdehnen zu können. Der Herr sei allen, welche an diesem Werk mitgeholfen haben, ein treuer Vergelter! Wir sind der guten Zuversicht, daß die Liebe, welche so lange, oft und viel gegeben und gebetet hat, niemals müde werden wird in diesem guten Werke. Im übrigen sei noch auf die mahnende Stimme hingewiesen, welche uns an anderer Stelle zu treuer Fürbitte auffordert. Wahrscheinlich würde unsere Missionsarbeit größere Fortschritte machen, wenn wir gerade nach dieser Seite hin mehr thun würden. Mit starker Betonung heißt es auch hier: Betet ohne Unterlaß!

Selbstverständlich müssen wir dem Jahresbericht auch entsprechende Bilder beigeben. Doch welche sollen es sein? Wir greifen wieder zu dem Bisrampurer Stationsbilde, welches noch nicht alle Leser kennen werden. Das ist das gelungenste Bild, das wir aus unserer Mission besitzen. Dort hat sich im Laufe von ca. 25 Jahren ein bedeutendes Missionsanwesen angesiedelt. Die Zahl der Seelen, welche zu dieser Station gehören, beträgt nach dem letzten Bericht 910, wodurch das erste Tausend bald erreicht sein wird. Vielleicht kommt's noch in diesem Jahr zu dieser Zahl. Schade, daß uns ähnliche Bilder von den übrigen Stationen fehlen! So haben z. B. die Leser noch kein Bild von unserer Missionsstation in Chandkuri gesehen. Das Versäumte sollte bald nachgeholt wer-

den. Bald wird sich auch von unserer neuen Station Parsabader etwas im Bilde sagen lassen, indem dort bereits die ersten Bauarbeiten begonnen haben.

Auch das zweite Bild, welches wir dem Jahresbericht beigeben, dürfte die Leser lebhaft interessiren. Es zeigt uns das vor etlicher Zeit auf einem Außenposten errichtete Kirchlein, welches den etwa 25 Christenfamilien in Darshura als Schule und Gottesdienststätte dient. Von Missionar Jul. Lohr liegt eine nähere Beschreibung dieses Kirchleins vor, doch fehlt es heute an Raum, um dieselbe hier wiederzugeben; sie soll aber bald nachfolgen. Einen Prachtbau repräsentiert diese Kirche zwar nicht; doch das Kreuz da oben kündigt an, das in demselben das Beste und Teuerste zu haben ist. Es erschallt auch in diesem Gotteshause das Wort vom Kreuz, und das ist und bleibt bei aller Missionsarbeit die Hauptsache. Haben die Heiden dieses Wort, so haben sie alles.

Doch wir müssen hier die begleitenden Bemerkungen schließen. Was wir noch sagen wollen, ist dies: Evangelische Christen und Missionsfreunde, habt eure Mission in Indien lieb, gedenkt dieser Arbeit in euren Gebeten, thut die Hand auf, die äußeren Mittel darzureichen, und endlich verbreitet auch die Kunde von unserem Werk, wo sich nur immer Gelegenheit dazu bietet. Der Apostel schreibt auch uns: Seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.

Eine merkwürdige Brunnengeschichte.

III. — Schluß.

Die Rede, welche der alte Häuptling Namakai über den Brunnen hielt, ist so charakteristisch, wie auch ergreifend, daß wir sie hier mitteilen müssen. Missionar Paton schreibt: „Ich begann mit Gebet und Andachtsübungen und forderte dann den Häuptling auf, zu sprechen. Er erhob sich, um zitternd vor Erregung und leuchtenden, oft wild blickenden Auges, folgendes zu sagen:

„Freunde von Namakai, Männer, Frauen und Kinder von Aniva, höret auf meine Worte! Seit Missi bei uns ist, hat er uns viele wunderbare Dinge erzählt, die wir nicht verstehen konnten. Vieles hielten wir für unwahr; wir sagten, Weiße mögen solchen Unsinn glauben, Schwarze wüßten es besser, so nahmen wir es nicht an. Aber von allem, was er uns gesagt hat, war das Unglaublichste, daß er Regen aus der Erde bringen werde. Da sagten wir zu einander: Dieses Mannes Kopf ist verwirrt worden; er ist verrückt. Aber Missi betete weiter und arbeitete weiter; hart, sehr hart arbeitete er und sagte, sein Gott werde ihm Wasser geben. War er verrückt? Hat er nicht wirklich Wasser erhalten? Wir spotteten über ihn, aber deswegen war doch Wasser in der Erde. Wir haben über andere Dinge gelacht, die Missi uns sagte, weil wir sie nicht sehen konnten, aber jetzt glaube ich, daß alles wahr ist, was er uns über Jehovah sagt, wenn wir ihn auch nicht sehen. Einmal werden wir ihn gewiß sehen, wie wir das Wasser gesehen haben, das aus der Erde kommt!

Mein Volk, mein Volk von Aniva, alles ist anders, seit Jehovahs Wort zu uns gekommen ist. Wer hat je anderes Wasser gesehen, als aus den Wolken? Und nun kommt es aus der Erde! Freunde Namakais, alle Macht der Welt hätte uns nicht zwingen können zu dem Glauben an Wasser aus der Erde, wenn wir es nicht gesehen und getrunken hätten! Nun, da Jehovah uns den unsichtbaren Regen sichtbar gemacht hat, weiß ich hier—er schlug heftig auf seine Brust—ich weiß hier, daß Jehovah wirklich da ist, der Unsichtbare, von dem wir nichts wußten, und von dem uns Missi erzählt. Unsichtbar bis heute war das Wasser für uns, denn unsere Augen konnten nicht durch die Erde und Korallen hindurch sehen. Aber deswegen war es doch da! Und so glaube ich, euer Häuptling, nun sicher und fest, daß wenn ich sterbe und der Staub und die Erde meine alten Augen nicht mehr trüben, ich mit der Seele Gott sehen werde, wie Missi uns gelehrt hat. Von diesem Tage an bete ich zu Jehova, der uns mit Wasser aus der Erde beschenkt hat. Unsere Götter haben das nicht gekonnt. Von heute folge ich dem einen Gott, welchen Missi uns kennen lehrt. Wer denkt wie ich, der hole seine Götzenbilder, vor welchen Aniva zitterte, und lege sie in Missis Hände. Wir wollen sie zerstören und verbrennen und Missi soll uns täglich mehr sagen von Jehova, der seinen Sohn sterben ließ, damit wir zu ihm kommen können. Missi hat uns dies oft gepredigt und wir haben ihn ausgelacht. Von heute an glauben wir! Wenn Gott uns Wasser gab, warum sollte er uns nicht seinen Sohn gegeben haben? Namakai gehört jetzt Jehovah!“

Missionar Paton bemerkt dann weiter: „Diese mit dem ganzen Feuer und der natürlichen Redegabe der Insulaner gehaltene Ansprache brach rasch die Stützen des Heidentums. Schon am Nachmittage kam der alte Häuptling und mit ihm viele, um sich ihrer Götzen zu entledigen. Die unendliche Freude, die Erregung der nächsten Wochen sind unvergeßlich! Haufenweise brachten sie die Dinge, die sie bisher so hoch verehrt und gefürchtet hatten, manche mit Thränen und Seufzen, andere in Begeisterung und mit dem Namen Gottes auf den Lippen und im Herzen. Was von Holz war, ward verbrannt; steinerne Bilder versenkten wir weit von der Insel ins Meer; Steine vergruben wir tief in die Erde. Möge nie ein heidnisches Auge je wieder auf ihnen ruhen!

„Ich will nicht sagen, daß dies Bringen in allen Fällen reinen Beweggründen entsprang. Manche wollten die Gegenstände ihrer Verehrung verkaufen. Da ich aber ablehnte, gaben einige sie hin, andere nahmen sie wieder mit sich. Aber nach und nach kamen auch diese, denn eifrig kamen alle, um zu hören

und zu lernen, und mit dem Wachsen ihrer Erkenntnis mochten auch sie die Götzen nicht länger behalten.

„Man begann nun allgemein, sich zu bekleiden. Rat und Lehre wurden zu allen Stunden begehrt, und eine der ersten Einrichtungen, welche die bekehrten Heiden in ihren Häusern trafen, war das Gebet bei den Mahlzeiten, wie sie es uns thun sahen. Es galt nach kurzer Zeit schon in ihren eigenen Augen für ein Zeichen des Heidentums, Bitte und Dank beim Essen und Trinken zu unterlassen.

„Die Einrichtung von Morgen- und Abendandachten geschah von allen, als ob es befohlen worden wäre, was nicht der Fall war. Ganz aus eigenem Antrieb folgten sie auch hierin dem Beispiel, welches wir und die Lehrer ihnen gaben. Ohne Zweifel waren die Gebete oft sonderbar und noch gemischt mit den Überresten ihres Aberglaubens. Aber sie galten doch dem einen, dem Unsichtbaren, dessen Geist auch weiterhin an ihren Seelen arbeiten wird. Bald kam es so weit, daß sie solche, welche nicht morgens und abends in ihren Hütten ihre gemeinsame Andacht hielten, als noch nicht ganz zum Christentum gehörig betrachteten.

„Das aber, was am meisten von der Änderung der Bewohner zeugte, waren die Sonntage. Dorf um Dorf befolgte darin unser Beispiel. Alle gewöhnliche Arbeit ruhte an diesem Tage und sie bezeichneten ihn als „Jehovahs Tag." Der Sonnabend ward bald „Kochtag" genannt, weil sie die Küche dann für den Sonntag bestellten. Das Gegenteil ward, wo es noch vorkam, zum Zeichen genommen, daß ein solches Haus noch ein heidnisches sei."

Missionar Paton schließt das betreffende Kapitel seines sehr lehrreichen Buches mit der erfreulichen Bemerkung: „Das Heidentum verschwand, und obwohl wir niemand zwangen, unsere Gottesdienste zu besuchen, so kamen doch alle, alle, um vom wahren Gott zu hören und ihn anzubeten."

Das ist die Geschichte des Missionsbrunnens auf Aniva. Es gereut uns nicht, daß wir derselben einen so großen Raum in unserem kleinen Blatte eingeräumt haben. Hoffentlich haben die Leser auch an derselben ihre Freude gehabt. „Namakai gehört jetzt Jehovah." Das war doch das beste an des alten Häuptlings Rede. Wenn auch wir ihm das nachsprechen können, so muß auch unser Herz für das reichgesegnete Werk der Mission schlagen. Thut es das?

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Der vor kurzem in Birmingham, Alabama, abgehaltene Neger-Konvent zur Besprechung der in Vorschlag gebrachten Auswanderung nach Afrika war von etwa 300 Abgeordneten besucht und alle Teile des Staates waren darin vertreten. Die Schwarzen beabsichtigen in Afrika, ihrem eigentlichen Heimatlande, eine Republik nach dem Muster der Vereinigten Staaten zu gründen. Die Kosten solcher Auswanderung sollen von den Weißen aufgebracht werden. Verschiedene Redner sprachen über das Thema: „Die Weißen haben uns aus Afrika gebracht, und es ist nur recht und billig, daß sie uns dahin zurücksenden."

In Cincinnati, O., wurde kürzlich eine Judenmission in Angriff genommen. Ein in Deutschland ausgebildeter Israelit, Namens Louis Meyer, wurde am Ostersonntag getauft und ist seither thätig in diesem Werk. Die Sache geht von den verschiedenen Presbyterianerkirchen aus.

Frl. Lena Zurflüh von Toledo, O., wird von der ref. Missionsbehörde als Lehrerin nach Sendai in Japan gesandt. Dieselbe ist ihrer Abstammung nach eine Schweizerin, erhielt in Tiffin, O., ihre Ausbildung und ist seit mehreren Jahren in der öffentlichen Schule in Cleveland, O., thätig gewesen.

Seit längerer Zeit befindet sich die ref. Missionsbehörde unter der Last einer drückenden Schuld. Um diese Last zu beseitigen, wurde eine sogenannte Selbstverleugnungswoche in Vorschlag gebracht. Das Resultat war aber kein befriedigendes: In zwei Monaten gingen nur $2955.75 für diesen Zweck ein. Aus dem Grunde wird die Bitte erneuert: Tilget die drückende Schuld!

Nach der letzten Volkszählung hatte Alaska 32,052 Einwohner. Davon waren 4419 Weiße, 1568 Mischlinge, 13,735 Indianer, 10,123 Eskimos, 2125 Chinesen und 82 Neger. Unter diesen arbeiten jetzt zehn Missionsgesellschaften, welche 4173 für den christlichen Glauben gewonnen haben.

Europa. Das Bremer-Missionsblatt vom April d. J. meldet den frühen Hinscheid des Missionars Friedrich Bavendamm auf der Sklavenküste. Nur wenige Monate war es ihm vergönnt, im Dienste der Mission zu stehen. Aber auch hier heißt es: „Unser großer Meister begräbt seine Arbeiter, aber sein Werk setzt er fort."

Dr. Wangemann, welcher seit 28 Jahren an der Spitze der Berliner Mission I steht, beabsichtigt mit dem 1. Oktober sein Amt niederzulegen. Hohes Alter ist die Ursache dieses Schrittes. Der Vorstand ist jetzt mit der Wahl eines Nachfolgers beschäftigt.

Berlin III beabsichtigt demnächst zwei weitere Missionare nach Ostafrika zu senden. Missionar Johanssen, welcher derselben Mission angehört, hat sich kürzlich mit der Tochter des Professors der Theologie Dr. Kawarau in Kiel verlobt.

Am letzten Weihnachtsabend wurde in der Zionskirche in Bethel bei Bielefeld das Massai-Mädchen Madjesebuni getauft. Auf ihren Wunsch erhielt sie den Namen Maria. So wollte sie heißen, weil Maria auf allen Bildern am nächsten beim Heilande sei.

In derselben Kirche fand am Epiphaniastage die Taufe des Heidenknaben Sudi statt. Derselbe war schon längere Zeit in Europa. Er erhielt den Namen Jakobus. Nach seiner Taufe ist er als Lehrling in die Tischlerei der Anstalt Bethel eingetreten. Später soll er in der Arbeit unter seinen Volksgenossen Verwendung finden.

Der 57. Rechenschaftsbericht der Goßnerschen Mission verzeichnet eine Gesamteinnahme von 133,224.86 Mark. Da dieser Einnahme eine Ausgabe von 180,206.75 Mark gegenübersteht, so beträgt das Defizit 46,981.89 Mark. Infolge dieses ungünstigen Kassenzustandes mußte ein besonderer Aufruf an die Freunde dieser Mission erlassen werden, welcher auch bereits gute Früchte getragen hat. Die Arbeit der Kolsmission sollte noch immer ausgedehnt werden.

Asien. In Schneller's Waisenhaus in Jerusalem, welches schon 31 Jahre besteht, befinden sich zur Zeit 131 Knaben und 7 Mädchen, darunter 9 Blinde und mehrere Krüppel. Die mancherlei Arbeiten erfordern 24 Angestellte.

In Japan besitzt jeder Christ, er sei jung oder alt, wenn er nicht zu arm ist, eine Bibel. Oft kann man daher auf öffentlichen Plätzen, Bahnhöfen und dergleichen sehen, wie der eine oder andere in die Falten seines Gewandes greift und seine Bibel herauszieht, um darin zu lesen. Das macht die Leute bibelfest. Sie sind mit dem Worte Gottes so vertraut, daß mancher, der in der christlichen Kirche geboren und erzogen worden ist, kaum einen Vergleich mit ihnen aushalten würde.

Vom Büchertisch.

Jugendharfe. Liederbuch für christliche Vereine, Kirchen-Chöre und Sonntagschulen. Herausgegeben und zu beziehen von G. Berner, P., 148 Watson Str., Buffalo, N. Y. Preis, schön gebunden, 70 Cts.; in Partien billiger.

Der Herausgeber bemerkt im Vorwort: Die vorliegende Liedersammlung ist aus dem Bedürfnis nach einem zweckdienlichen Liederbuche für christliche Vereine, deutsche Vereine christlicher junger Männer, kleinere Singchöre und auch Sonntagschulen entsprungen. In diesen Kreisen wurde der Mangel eines solchen Buches mehr oder weniger längst empfunden. Die Sammlung enthält 329 Lieder. Sie bietet eine gute Auswahl deutscher Choräle und volkstümlicher geistlicher Lieder, wie auch der beliebtesten Evangeliumslieder. Der Anhang enthält noch 27 der beliebtesten Natur-, Volks- und Vaterlandslieder. Damit ist das neue Werk zur Genüge charakterisiert. Wir bemerken noch, daß neben den altbewährten Melodien auch ziemlich viel neue Aufnahme gefunden haben. Möchte nun unsere erwachsene Jugend, namentlich die in den Jugendvereinen, in demselben Maße fröhlich und dankbar zur Ehre Gottes singen, als die Hilfsmittel zu solchem Singen sich mehren. Die Ausstattung der Jugendharfe ist eine vortreffliche.

In der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., ist erschienen: Christenfreude. Zwölf Zeichnungen zu Worten unseres Heilandes von Heinrich Hofman und Georg Hahn. Eine Festgabe für christliche Familien. Preis, in prachtvoller Mappe, mit Verpackung und Porto $2.25.

Dieses kunstvolle Bilderwerk ist ein Seitenstück zu dem vor etlichen Jahren mit ungemeinem Beifall aufgenommenen Prachtwerk „Jesus allein;“ dasselbe eignet sich ganz besonders gut für Festtagsgeschenke. Wie oft fragt man sich in diesem oder jenen Fall: Was soll ich schenken? Durch die „Christenfreude“ wird solches Fragen aufs beste beantwortet. Die Leser werden gut thun, sich bei vorkommender Gelegenheit dieser Anzeige zu erinnern.

In demselben Verlag sind ferner neu erschienen:

Sechs Spruchkarten in Farbendruck, biblische Sprüche in gothischer Schrift mit Alpenlandschaften. Preis 15 Cts., das Hundert $1.75.

Diese Karten sind sehr schön. Mit sorgfältig ausgewählten Sprüchen und reizenden Alpenlandschaften sind sie sowohl zur Verteilung in Sonntagschulen als auch in Freundeskreisen sehr geeignet. Dabei ist der Preis sehr niedrig gesetzt. Man sollte nicht meinen, daß für denselben etwas so Schönes geboten werden könnte.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. Durch P. H Rixmann, Casco, Epiph.-Koll. $2.40, Miss.-Koll. $3.05, Miss.-Koll. $3.15, Miss.-Koll. $2.10; dch. P. C. A. Hauck v. N. N. $1; dch. P. J. F. W. Helmkamp v. zwei Schwestern d. C.-E.-Vereins $5; dch. Karl Rickmeyer, New Albany, Koll. beim Konferenz-Missionsgottesdienst $7.20; von Frau J. Schumacher 50c; von Frau C. Hübner 75c; von Frau A. Seifert 75c; von Frau R. Vom Lehn $1.50; dch. P. A. H. Becker v. Wilh. Schmidt $5; von P. G. Schlutius $1; dch. P. P. L. Menzel, Richmond, v. M.-Stdn $4.50, v. Frl. M. Menzels S.-S. Klasse $1.50; dch. P. A. Müller v. N. N. $1; dch. P. H. Walz, Mascoutah $15; dch. P. F. Holke, Washington, v. M.-F.-Koll. $14.50; dch. P. J. G. Rudy, Nashua $7.20; dch. P. N. Severing v. Fr. Nesemeier $1; dch. P. F. Gadow v. H. Döpping $1, dch. P. T. Schahveled, Casco, Koll. $3.80; dch. W. Schlunk, Birch, v. Distr. M.-F.-Koll. 4; dch. P. Fr. Braun v. E. Forst $1; dch. P. J. G. Enßlin, Immanuelsg., Sandusky $10; dch. P. L. Kling, Petersg., St. Joseph, v. zwei M.-St. $7.50; dch. P. F. Daries, Passionsopfer d. E.-Vereins $8.77, v. J. F. Warth $2, aus Miss.-St. $6.31; dch. P. A. Schory, Louisville, v. Frauenver. d. Christusk. $5; dch. P. C. Christiansen v. Karl Albrecht $5; dch. P. C. L. Schild, Buffalo $25; von Ungenannt a. Willow Spring $5; dch. P. G. B. Schiek v. Frau Meier $2, v. Chr. Nott sen. $1; dch. P. H. Kunz v. Heinrich Behrens $5; dch. P. C. Kreuzenstein, Ackley, v. monatl. Koll. $8; dch. P. Joh. Fischer, Hamburg $8.80; dch. Frau P. A. Alpermann vom 1-Cent-Sammelver.: Carrie Wenk, Cora Heller, Berta Kraft, Johanna und Gertrud Alpermann, Hattie Jakobs, Adele Stroh und Emma Matlehener $6.50; dch. P. O. W. Schettler, Chillicothe, Miss.-Opfer $3.25; dch. P. H. Katterjohann, Waverly, a. Mss.-Kasse $6.45, v. Frau Brust 50c; dch. P. J. Neumann, Ann Arbor, v. End.-Ver. d. Bethlehemsg. für einen eingeborenen Lehrer in Bisrampur $36; dch. P. W. Weltge, Eitzen, a. Gotteskasten $5. Zusammen $244.98.

Barmen. Durch P. J. C. Kramer v. Carl Schneider $5; v. P. G. Schultz, Drake 50c; dch. P. A. Klein, Port Huron, a. Miss.-Gottesdiensten $14.72, von Frau Schweitzer 80c; dch. P. J. G. Enßlin, Immanuelsg., Sandusky $2; dch. Phil. Rauch, Billings, Vermächtnis von seinem Bruder John Rauch $56. Zus. $79.02.

Basel. Durch P. J. G. Enßlin, Immanuelsg., Sandusky $4; dch. P. Th. Tanner v. John Baumgartner $5. Zus. $9.

Bei P. G. Berner, 148 Watson Str., Buffalo, N. Y.: Durch P. H. Horig, a. d. M.-Kasse d. Iowa-Synode $1; dch. P. J. Bischoff, Lorain, a. Mstd. $9; dch. P. C. Zimmermann, Three Oaks $3.96; von P. E. G. Heeß, Sidney $50; dch. P. C. Hartmann, Walnut Creek $5.85; v. P. M. Treiber, Scotland $7.13; v. Frau R. Clement, Norwich $1; v. P. H. Stäbler, Valparaiso 82c. Zus. $78 76.

Jerusalem.—(Schnellers Waisenhaus.) Durch P. C. Rüegg v. U. Huber $5; dch. P. W. Biesemeier, Foreston, v. Frauenver. $7; dch. P. H. Mohr v. Frau Jannisch $2; von Ungen., Willow Spring $5; dch. P. F. Reller v. Frau Brockschmidt $5; dch. P. J. Furrer v. M. F. Koll Petrig., Rhine $5. Zus. $29.

Mission in Palästina. Durch P. C. Zimmermann v. Petersg., Galien 73c, v. Johg., Three Oaks, Koll. in den Fastengottesdiensten $5.46. Zus. $6.19.

Goßners Mission. Durch P. Ph. Frohne v. A. Brakhage $2; dch. P. L. G. Nollau v. Frau J. H. Rottmann $1; dch. P. J. Schäfer, Syracuse, a. d. Miss.-Büchsen d. Peterskirche $5.46; dch. P. H. Gyr, S. Sch. Matthg., Homestead $5; von Luise Runst $10; dch. P. W. Weltge, Eitzen, a. d. Gotteskasten $4; von P. J. Achilles $1; dch. P. Fr. Braun v. N. N. $5; dch. P. J. G. Enßlin v. Frau Chr. Spathelf $2; von Ungenannt, Willow Spring $5. Zus. $40.46.

Beim Agenten P. R. Krause: Dch. P. G. Endrulat, Glenville, Nebr. $10; von P. Ditel, Topeka, Kans. $10. Zus. $20.

Chrischona. Durch P. Ph. Albert v. P. A. $1, v. P. Schuck $1. Zus. $2.

Spaniens Evangelisation. Durch P. Ph. Wagner v. David Vöpple $1; von Wm. Albrink $5; dch. P. W. Biesemeier, Foreston, v. Frauen- u. Jungfrauenverein $9.75. Zus. $15.75.

Brussa. Durch P. J. G. Rudy v. N. N. $1; von P. H. Stäbler $1; dch. P. C. Kreuzenstein, Ackley, Hochzeitskoll. $4; von P. Theo. Gebauer $5; dch. P. J. Nüesch von Ungenannt $1. Zus. $12.

Judenmission. Durch P. H F. Deters, St. Louis $1.50; v. Ungenannt, Willow Spring $5. Zus. $6.50.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1894 und früher. Die Pastoren: A Egli $4.84, B Ziemer $6.16, F Frankenfeld $2.42, E Vogt für Mrs. L Myer 25c, J B Jud (93) $4.53, Chr Buckisch für H Pietzsch 25c, P E Zeller $2, J R Müller $1.50, E D Kiefel $3.06, C Sperka $5 78, A Klein $4.40, Chr Schenck 50c, für Hesse 25c, G C Miner $1.25, F C Erhardt $5.50, J Jans, C B Schuh je 75c, P Göbel $12.20, F Störker 25c, G v Luternau $3.96, 1 Ex. n. Deutschland 35c, G Zimmermann $3.52, C W Bernhardi für J Kehrwecher (93) 25c, H Krusekopf $2.12, G Loock $3.96, L Pfeiffer 75c, E Bleibtreu für Schneider, Mrs. E Schwab je 25c, H Hübschmann 50c, O Albrecht 20c, W Bühler $2.20, für F Störmer 25c, A Hüser $1.75, R Troschel 75c, Th O Uhdau $6 82, E L Müller $1, J Lich 25c, G Gekkeler $9.24, H Gundert $4.75, C L Schild $19.62, C A Heldberg $1,75, J Baltzer $3.85, H Wolf für H Holt 25c, H Wulfmann (93) $8 14, O Baltzer $1.75, für Rasche 25c, E Berger $5.72, A Jennrich 25c, K Pleger $2.25, F Werning $5.78, für H Hillmann, H v Münster, Joh. Behrendt, Witwe Meier, M Stuhr, R Muß je 25c, N Rieger $7.70, F Schmidt $1, H Schröder $1.50, H C Gräper $4.40, für Harting, Auch je 25c, 1 Ex. n Deutschland 35c, Paul Irion $4.62, für Geo. Zahn 25c, H Tesch $2.86, A. Michel, W. Brucker je 25c, K J Freitag $3.30, W Schlinkmann $2.78, Chr Buckisch $10, J Dieterle $6, K Müller $2.25, W Karbach $2.86, J L Haack 50c, A Berens $3.74, A Köhler (93) 25c, C Schauer $6.38, J Burkart $1.18, G Fischer für J Lederer 25c, Chr Haas $2.04, S Kruse $8 58, K Koch für H Wünnecke $1, F Schlesinger $3.52, Ph Werheim $1.09, Chr Fischer $1, E Hardt $2.25, J Holzapfel 44c, H Quack 25c, J Nüesch $2.20, K Pleger 50c, L Alpermann $3.96, O Albrecht 30c, H Eppens $2.75, S John $5, J Jans $1.84, J C Rieger $2.20, W E Echelmeier $3.30, F Schmale $6.16, Th Leonhardt (93) $37.62, W Hattendorf $3.52, C W Bernhardi für F Staub, Jak Bleich je 25c, R Köhler (93) 29c, 1 Ex. n. Deutschland (93) 35c, G Dörnenburg $1.75, für C Gaebe 25c, H F Deters 22c, L Brendel 50c, C Kurz $7.30, F G Remicke 25c, H Leesmann (93) $3.75, K Ritzmann 50c, J G Rudy $2.20, H W Freytag $2.20, J F W Helmkamp (93) $8.80, N Lehmann, f. P Kochheuser, G Dörnenburg f. Mrs. Meinholz je 25c, J P Welsch $1.25, f. W Kemper, H Steinheider je 25c, G Zimmermann 22c, J C Feil f. W B (93) 25c, C Kurz $2.50, f. Fr. Schwarz, Mrs. E Bock, A Kurz, Caroline Wiese, Wehmeier je 25c, Chr Mohr $3 52, für H F Weiß, J C Kramer, Ph Wagner für Geo Frankenfeld, Heinr Frankenfeld, Doll je 25c, A H Becker $10, G Schlutius, H Rahn je 50c, A Schlüter $3.30, J Pister jr., K Michels für Chas Schwartz, Ph Aichele, P Molz (93), A Santner (93) je 25c, F W Bühler 66c, W Th Jungk $2 20, P Speidel für Chr Schaal, Joh Stösser je 25c, G Eisen $1, E G Heeß für J. Bamberger, A Jung für G Hoch je 25c, Chr Irion $4.62, T Schaveled $2.85, E Schweizer 50c, für Chr Horstmann, F Peter, C G Kettelhut für Geo Eberle, Witwe Krüger, Gottlieb Hildebrandt, Gottlieb Layer, Witwe Buhmeier, Dan Schreiner, Frau Nebel, F Treszer für F Blömker je 25c, D Kurz $2.64, J J Hotz $7.48, J Bähr 25c, B Crusius $2.64, H Rixmann $3.75, Chr Haas 60c, Chr Rehn 25c, E Rahn $2, A Zernecke, H Arlt je 25c, H Friedemeier $2.64, A Niedergesäß 50c, M Otto $7.04, H Niewöhner $3.24, C W Roth 25c, E Schmidt $2.03, Jul Klopsteg $3.74, H Zumstein 25c, W Weltge $4.62, W Schlinkmann 45c, E Henckell $26.18, G Tönnies für H Gotejohann 25c, Th Tanner $10, J Hummel $2.20, H Krämer $5, J Söll 75c, K Ritzmann 25c, P Scheliha $14.74, Dr. J H Oerter $10, E Hugo für D Bonacker, C Kramer für Mrs. Schmidt, C W Locher je 25c, J Th Seybold 50c, H Katterjohann $1.50, H Jürgens $7.92, R A John (93) $54, H Hildebrandt $3.08, H Strehlow (93) 75c, J Pister jr. für Conr Grauel 25c, H Mohr $3.40, J C Feil (93) $6.16, A Kreuter (93) 50c, A Röse $2.20, F Mayer für Jak Buchfink (93), Jak Morsch je 25c, R Reuß für K Ihrig (93) 50c, Hy Geib 25c, Ad Walton 50c, A Köhler 75c, E J Fleer, Alb Vetter je 25c.

Die Herren: J F Kasting $4.84, für H Sammet, Aug Porschke, C Heggemeier, C Layer, für W Vieregge, Chas Meyer je 25c, Ernst Schramm $5.72, 1 Ex. n. Deutschland 35c, F Sander $2.20, H F Fricke $18.35, Ferd J Bommer 20c, 3 Ex. n. d. Schweiz 80c, Jak Marggrander 25c, J Kraft (94/5) 50c, H Stahlschmidt für F Grote, H Banman je 25c, G Lude $1.50, F Klein (93) $2.60, P W Flores, Mrs. M Wernert, Sim Henning (93) je 25c, F Kaufer $10.12, Jak. Schumacher, für Mrs. Charles Hübner, Mrs. L Eble, Georg Cloos, Rev. J G Hehr, John Schaub, Leonhard Jugenheimer, S Pfeil, Chas Schweickhardt, Henry Zyfers, Chas Stöcklein, Miß L Reich, Miß Martha Gräbe, Mrs. A Seifert, Mrs. Schädel, Mrs. Katie Jahn, Rev. G Schumacher je 25c = $4.25, Mrs. Voß 25c, B H Unruh 26c, C A Schneider für L Müller, Chas Schröder je 25c, Ad Friedrich $10, F A Höffner $3.08, Wm H Bierbaum (93), W F Meyer je 25c, C Fink $9, T Herzog 25c, J H Piepmeier $5.75, Wm Altenbernd 25c, J H Helmkamp 50c, Chr Salzmann für Jak Jung 25c, C M Stauffer 50c, E Burkamp, für Joh Kurtz, Joh Luedtke, Frank Opitz, Aug König, H Schultz je 25c. Zusammen $660.06.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. | St. Louis, Mo., Juli 1894. | Nummer 7.

Gute Beschlüsse, unsere Heidenmission betreffend.

Wie den jährlichen Distrikts-Konferenzen die verschiedenen Berichte der einzelnen Synodalbeamten zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet werden, so wird ihnen auch der Jahresbericht über unsere Heiden-Mission zu demselben Zweck vorgelegt. Manche der Konferenzen gehen nun an der wichtigen Sache, wenn man nach den gefaßten Beschlüssen urteilen darf, schnell vorüber, andere dagegen befassen sich mit derselben gründlicher und eingehender. Letzteres ist nach den uns vorliegenden gedruckten Protokollen auch auf den diesjährigen Konferenzen geschehen, und das ist sehr erfreulich. Etliche der Beschlüsse sind es wert, daß wir sie auch im „Missionsfreund" veröffentlichen, und daß wir sie dadurch allen Lesern übermitteln. So hat der Missouri-Distrikt beschlossen: Es ist erfreulich zu vernehmen, daß man den Schulen so viele Sorgfalt zuwendet und auf die christliche Erziehung der Jugend, trotz der mancherlei Hindernisse, so großes Gewicht legt. Und ferner: Die Handlungsweise betreffs des Landpachtes in Parsabader kann nur mit Freuden begrüßt werden, indem dadurch eine neue Station gewonnen und das Arbeitsfeld vergrößert worden ist. Von besonderem Eingehen auf unser indisches Missionswerk geben die Beschlüsse des Süd-Illinois-Distrikts Zeugnis. Wir lassen hier nur die beiden letzten folgen: Der Distrikt heißt es gut und freut sich, daß eine neue Station, Parsabader, begonnen wurde und wünscht dem Br. Hagenstein Kraft und Stärke aus der Höhe, auch diese Station mit Weisheit zu leiten zur Ehre des Herrn und zum Segen vieler aus den Heiden.— Der Distrikt fordert die heimatlichen Gemeinden auf, vereint mit ihren Seelsorgern, auch ferner das Werk der Mission auf betendem Herzen zu tragen und mit Gaben der Liebe zu unterstützen, auch, wenn der Herr den einzelnen ruft: „Sei mein Bote," die Antwort lautet: „Hier bin ich, sende mich." —

Solche Kundgebungen darf man mit Recht gute Beschlüsse nennen. Es steht zu hoffen, daß sich auch noch andere Distrikte in ähnlicher Weise mit unserer Heidenmissionsarbeit werden befaßt haben. Darf ich's im Namen aller aussprechen, daß wir dieser Arbeit auch in Zukunft unser Interesse schenken wollen? Wir alle wissen, daß das in dieser Zeit, in welcher noch immer unser Land und Volk unter einem schweren Druck steht, besonders not thut. Wir haben ein für allemal die Hand an den Pflug unseres Werkes gelegt und keiner soll zurücksehen, der zum Reiche Gottes geschickt sein will. Der Herr aber segne die in Indien begonnene Missionsarbeit.

Bericht der Verwaltungsbehörde der Heidenmission über unsere Missionsarbeit in Ost-Indien im Jahr 1893.

(Schluß.)

2. Station Raipur.

Seelenzahl im letzten Jahr		56
Abgang in 1893: Gestorben		1
		55
Zuwachs in 1893:		
Getaufte Erwachsene aus den Heiden	4	
Getaufte Kinder aus den Heiden	1	
In der Gemeinde geboren	1	
Zugezogen	34	
		40
		95

Kommunikanten 36.

Arbeiterzahl: Missionar Stoll mit Frau; 3 Katechisten, 10 Lehrer und 2 Lehrerinnen.

Über die Arbeit auf der Station berichtet Br. Stoll folgendes: Die Arbeit hat mir das ganze Jahr hindurch nur Freude bereitet. Der Gewohnheit ge-

mäß gehe ich jeden Morgen sehr frühe mit einem Katechisten zur Predigt, während 2 andere Katechisten ein anderes Dorf besuchen. Am Nachmittage gebe ich in der Knabenschule, die unter 4 Lehrern 100 Schüler zählt, den höheren Klassen biblischen Unterricht, während ein Katechist in den untern Klassen biblische Geschichte lehrt. Das Gleiche thut Katechist Gangaram in der Mädchenschule. Am Abend gehen wir dann alle miteinander auf den Marktplatz der Stadt zur Predigt, oder es werden von den einzelnen Hausbesuche gemacht.

In der Regenzeit erhielten die Katechisten Unterricht in der Homiletik und Dogmatik, letzteres so, daß Reiffs Dogmatik dem Hauptteil nach übersetzt und von den Katechisten abgeschrieben wurde. Mittwochs wurden statt der gewöhnlichen Abendandacht Lebensbeschreibungen einzelner berühmter Männer aus der Kirchengeschichte gegeben.

Durch die Bemühungen des Kommissärs Fraser und seines Vaters, einzelnen Christen Beschäftigung zu verschaffen, hat unsere Gemeinde von außen her einen bedeutenden Zuwachs erhalten. Am Sonntag waren die Gottesdienste immer gut besucht, ebenso die Gottesdienste, die der Kommissär Fraser und ein Prediger von Nagpur in unserm Gotteshause für gebildete Heiden der Stadt hielten. — Getauft habe ich aus den Heiden einen Brahminen und 4 Chamars. Viele wären bereit, Christen zu werden, wenn ihnen zu einer selbständigen Existenz verholfen werden könnte.

Unser früherer Katechist Paulus hat 50 Meilen von hier ein Dorf in Pacht genommen und er will dort, soviel er nur kann, Chamars ansiedeln und sie in der christlichen Religion unterrichten. Ich war neulich dort und habe 13 Gästen das heil. Abendmahl gereicht. Auch in Kanduwa hat der christl. Lehrer fleißig für den Herrn gearbeitet und eröffnen sich uns dort sehr günstige Aussichten, wenn der Ort auch noch von einem oder zwei Katechisten besetzt sein wird. Ein Schulhaus mit Zimmer für den besuchenden Missionar ist daselbst fertiggestellt, sowie Material zu einem Katechistenhaus beschafft.

In den Schulen ging die Arbeit zu aller Befriedigung ihren geordneten Gang. In den 5 Dorfschulen, die zusammen 110 Schüler zählen, singen die Knaben unsere Lieder und erzählen auf Befragen die bibl. Geschichten. In der Mädchenschule der Stadt werden von einer gut ausgebildeten Lehrerin 29 Mädchen unterrichtet und bietet sich ihr alle erwünschte Gelegenheit, unter ihnen Mission zu treiben. Auch in der Stadt sind ihr mehrere Häuser offen.

Unser christlicher Doktor hat nun in einem eigenen Hause eine selbständige Praxis angefangen und hat guten Zugang zu den Leuten.

3. Chandkuri.

Seelenzahl im letzten Jahr		100
Abgang in 1893: Gestorben	1	
Ausgeschlossen	4	
Weggezogen	3	
		8
		92
Zuwachs in 1893:		
Getaufte Erwachsene aus den Heiden	10	
Getaufte Kinder aus den Heiden	12	
Zugezogen	6	
		28
		120

Kommunikanten: 24.

Arbeiterzahl: Missionar J. Jost und Frau. 1 Katechist, 3 Lehrer.

In die persönlichen Erfahrungen und die Arbeit auf der Station Chandkuri kann folgender Auszug aus dem Berichte Br. Josts einen Einblick gewähren:

Es hat dem Herrn gefallen, uns mit viel Trübsal heimzusuchen, aber er hat uns dabei doch nicht ungesegnet gelassen. Ich bekam während meiner vielen Arbeit mit Bauen und Reparieren eine schlimme Hand und hatte wochenlang viel damit auszuhalten. Dem Herrn sei Dank, konnte aber doch unsere Schule oder Kapelle in dem Dorfe Sunka samt den übrigen Arbeiten vor Einbruch der Regenzeit noch fertiggestellt und am 23. Juli eingeweiht werden.

Als der Regen eintrat bekam meine liebe Frau auch dieses Jahr wieder einen harten Anfall von Rheumatismus, so daß sie ganz steif auf dem Bette liegen mußte und längere Zeit sich nicht selbst ankleiden konnte. Dann bekamen unsere Kinder, und ich selbst, schlimme Augenentzündungen, so daß wir viele Wochen lang viel zu leiden hatten und wegen schlafloser Nächte sehr matt wurden.

Wie Sie wissen, hatten sich letztes Jahr in Sunka 14 Familien zur Taufe gemeldet, aber zur Zeit der Entscheidung traten die meisten zurück und nur 3 Familien wurden Christen. Da ich aber unter Gottes gnädigem Beistand trotz aller Anfechtungen das Dörflein und die jungen Christen fleißig besuchen konnte, so blieb der ausgestreute Same nicht unbegossen und es zeigte sich in einzelnen Familien doch mehr und mehr Verlangen, in die Gemeinschaft mit Jesu einzutreten. Ich erkannte zwar wohl, daß dieses Verlangen von irdischen Wünschen nicht frei sei; da aber die Leute doch immer zur Andacht gekommen waren und auch letztes Jahr schon die 10 Gebote, den Glauben und das Vaterunser gelernt hatten, so versprach ich ihnen doch, sie noch vor Weihnacht in ihrer Kapelle zu taufen, und bestimmte dazu den dritten Adventsonntag. Wir besorgten die Taufkleider und machten uns bereit, ganz frühe von hier aufzubrechen, um samt Frau und Kindern und dem größten Teil unserer hiesigen Christen bei dem schlechten Wege im Ochsenwagen rechtzeitig zur Stelle zu sein. Der Weg über

die kurz zuvor geschnittenen Reisfelder war zwar meist trocken, aber noch sehr uneben, weswegen wir manchen Ruck und manchen Stoß auf dem zweirädrigen Karren auszuhalten hatten, ja einmal fuhren wir uns so fest, daß die Ochsen ausgespannt werden mußten, um durch die Arme der Leute den Wagen wieder flott zu machen. Etwa um 11 Uhr langten wir endlich in dem Dorfe an, wo sich bald außer den Täuflingen auch eine ziemliche Schar von Heiden zu versammeln begann, auf welche die nun folgende Tauffeier und Aufnahme von 10 Erwachsenen und 12 Kindern in die Gemeinde des Herrn einen guten und bleibenden Eindruck gemacht zu haben scheint.

Nachdem wir noch an einem Mahle teilgenommen, welches die Christen für uns bereitet hatten, traten wir beim Licht der Sterne wieder den Heimweg an. Es sollte aber eine traurige Fahrt für uns werden, denn schon am Abend hatte bei meiner lieben Frau Kopf und Gesicht wieder so heftig angefangen zu reißen, daß sie bei jedem Stoß des Wagens laut aufschrie. Als wir spät abends heimkamen, konnten wir aber doch nicht anders, als dem Herrn auf unsern Knieen für diesen Tag zu danken und ihn zu bitten, daß er auch ferner seine Gnade in unserer Schwachheit sich wolle mächtig erweisen lassen. Es ist nun zu hoffen, daß in Sunka bald noch mehrere kommen werden.

Auch hier auf der Station hatte ich 6 Personen im Taufunterricht, aber ehe es zur gründlichen Entscheidung kam, verließen sie einer nach dem andern die Station wieder, doch habe ich noch nicht alle Hoffnung für sie aufgegeben.

Unsere Christen haben auch dieses Jahr die Erfahrung gemacht, daß der Fleiß des Menschen mit Segen gekrönt, die Faulheit aber der Leute Verderben ist. Unser Noah war mehrere Wochen nacheinander um 3 und 4 Uhr aufgestanden und hatte um sein Feld her hohe Erdmauern aufgeführt, wie fleißige Bauern hier thun müssen, um das Wasser auf dem Felde zurückzuhalten. Er hatte dann aber auch prachtvollen Reis in seinem Felde. Andere, die etwas Dünger hineingebracht hatten hattten ebenfalls bessern Reis als die, die an ihren Feldern nichts gethan hatten.

S c h u l e n haben wir jetzt drei, eine auf der Station, eine in Sunka und eine dritte in dem Dorfe Kappa, wo der Bau eines eigenen Schulhauses aber aufs nächste Jahr verschoben werden mußte. In allen drei Schulen beträgt die Schülerzahl bis jetzt nicht über 57, denen ich soviel Zeit widme, als ich erübrigen kann.

In den Heidendörfern und den nahen Märkten habe ich gepredigt soviel ich konnte. Auf Sunka muß ich aber immer noch viel Zeit verwenden, denn die Christen daselbst sind sehr schwach.

4. Die Einleitung zur Errichtung einer neuen Station war mit viel Schwierigkeit verbunden gewesen, indem es sehr schwer hielt, in erwünschter Gegend und Lage den nötigen Grund und Boden für die Anlage einer Station zu erwerben. Wie sich die Frage schließlich gelöst hat, zeigt folgender Brief von Br. O. Lohr: Bruder Hagenstein ist nun auf seinem neuen Arbeitsfelde in P a r s a b a d e r, eine Meile von Balloda-Bazar entfernt, und 30 Meilen von hier nach Osten, angelangt, um dem Auftrage der V. B. gemäß ein Haus zu bauen. Es hat große Schwierigkeit gemacht, ein kleines Fleckchen Land für unsern Zweck zu erlangen, und wir waren genötigt, in Bedingungen einzugehen, die auf den ersten Anschein kaum gerechtfertigt erscheinen möchten. Das Dorf war verpfändet und wäre bis Ende März in die Hände eines reichen, bigotten Hindu gefallen, der uns nicht einen Zoll abgetreten hätte. Der einzige Weg, das Dorf dem Eigentümer zu erhalten und uns einen Platz für immer zu sichern, war, das Dorf zu kaufen oder zu pachten. Über dem Einholen der Genehmigung seitens des Komitees wäre die Zeit zu Ende gegangen und mit ihr jede Hoffnung des Erwerbes eines passenden Platzes in jener Gegend. Ich machte dem Eigentümer den Vorschlag, die Schuld zu bezahlen und uns für acht Jahre das Dorf dafür in Pacht zu geben unter der Bedingung, daß er 10 Acker Land für immer an uns abtrete. Das Dorf bringt 300 Rp. Reinertrag. Ebenso mußte der Eigentümer sich verpflichten, falls wir das Dorf kaufen wollten, dasselbe zu irgend einer Zeit um 5 Rupies per Acker an uns abzutreten. Er ist auf diese Bedingungen eingegangen, und ich habe nach eingehender Beratung mit den Brüdern letzte Woche den Handel in Raipur gerichtlich abgeschlossen. 2000 Rupies ($666.00) sind bezahlt. Kapital und Interessen aber sind gesichert, sowie die 10 Acker Landes für den Bau der Station, und die Mission hat festen Fuß in jener hoffnungsreichen Gegend gefaßt. Von Verlust kann keine Rede sein. Die Verhandlungen sind in Gegenwart Br. Stolls und Hagensteins und zwei der besten Barristers und anderer einflußreicher Männer von mir abgeschlossen, sofort registriert und die beteffenden Papiere mir übergeben worden. Der Besitzer hat das Dorf zu verlassen und keinerlei Anspruch zu machen während der 8 Jahre Pachtzeit. 160 Acker Land sind noch frei und vom Pächter jährlich zu verrenten.

Im Namen der Verwaltungsbehörde der Mission.

J o h. H u b e r, Vorsitzer.

Der Herr behüte dich.

Wir Christen kleiden die besten Wünsche für unsere Kinder in die Worte: „Der Herr behüte dich," und „Gott sei mit dir." Sehr bezeichnend ist im Gegensatz hierzu die Gewohnheit der Heiden in Afrika, welche zu sagen pflegen: „Möge Gott dies Kind vergessen!" Sie fürchten, daß ihr Gott dem Kinde Unheil zufüge.



Etliche Bemerkungen zu den Bildern.

Diesmal sind es zwei Bilder aus China, welche wir den Lesern vorlegen. Das erste Bild läßt uns einen Blick in das Leben und Treiben von Chinas Hauptstadt thun. Diese Stadt heißt Pekin. Was die Einwohnerzahl betrifft, so kann sie gar wohl neben die großen Städte der Welt gestellt werden. Im übrigen muß sie gegen manche Großstädte der zivilisierten Welt zurückstehen. Es wird noch lange dauern, bis Pekin solche Glanzpunkte wie London, Paris und Berlin aufweisen kann. Wenn wir unser Bild näher ansehen, so mutet uns alles fremdländisch an. Solch ein Straßenbild gibt es eben nur in China. Gerne würden wir ein solch fremdländisches Hin und Her in Wirklichkeit anschauen, aber das geht nicht, denn der Weg nach China ist ein weiter und kostspieliger.

Am meisten interessieren uns die vielen Menschen in China. In dem weiten Reiche sollen ihrer um 400 Millionen leben. Wie schnell spricht man eine solche Zahl aus, und doch kann man sich von dem, was sie in sich schließt, keine Vorstellung machen. Schon eine einzige Million ist unumfaßbar, und nun gar 400 Millionen!

Das zweite Bild bringt einen Repräsentanten dieses großen Volkes, des größten der Erde. Unser Blick kann nur mit Wohlgefallen auf dieser jugendlichen Gestalt ruhen. Unwillkürlich fragt man sich: Über was mag dieser junge Chinese sinnen und denken? Doch, darauf gibt es keine Antwort. Eins aber wissen wir doch, und das muß uns mit Wehmut erfüllen: Christliches Sinnen und Denken ist in China noch sehr selten. Das weite chinesische Reich ist noch immer ein heidnisches Land. Zwar hat auch dort die Mission ihr Panier aufgerichtet, aber die Zahl derer, welche sich dem Heidentum ab- und dem Christentum zugewendet, ist noch klein, steht also noch nicht im rechten Verhältnis zur Einwohnerzahl. So leben denn die vielen Millionen Chinas nach wie vor in Finsternis. Wie schade ist es, daß einem solch großen Volk noch immer nicht das rechte Licht aufgegangen ist. Doch auch dort wird die Arbeit der Mission nach und nach größere Fortschritte machen; mehr und mehr wird in den großen Städten, wie auch in den weiten Landschaften, die Predigt des Evangeliums erschallen. O daß doch erst Chinas Hauptstadt eine christliche Stadt genannt werden könnte! —

Korrespondenz aus Barr im Elsaß.

Von Miss. Julius Lohr.

Nachstehende Korrespondenz ist vom 16. Mai datiert. Um jene Zeit weilte also Missionar Jul. Lohr noch auf deutschem Boden. Seine Rückreise wurde auch aus dem Grunde verzögert, weil er für etliche seiner Kinder eine Pensionsanstalt ausfindig zu machen hatte. Nachdem ihm solches gelungen war, sollte die Abreise nach Indien bald erfolgen. Wie uns Missionar Lohr vor etlichen Tagen mitteilte, gedachte er zum 20. Juni wieder in Bisrampur zu sein. Hoffentlich ist die weite Seereise ohne Schaden und Gefahr für die ganze Familie verlaufen. Sobald

wir von der glücklichen Ankunft Kenntnis haben, werden wir es den werten Lesern mitteilen. D. Red.

Liebe Missionsfreunde! Es haben vielleicht schon viele nach Nachricht von uns ausgeschaut, aber es war mir nicht möglich, schon früher ein Lebenszeichen zu geben. Jetzt aber auf der langen Reise ein wenig zur Ruhe gekommen, will ich mich schnell ans Schreiben machen.



Vor meiner Abreise von Amerika war es mir vergönnt, noch in Rochester zu sein. In zwei Gottesdiensten durfte ich in der großen Kirche des Herrn Pastor Siebenpfeiffer von dem Werk unserer Mission in Indien reden. Am Abend war die schöne, große Kirche fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Ich verließ Rochester mit dem Gefühl: wir Missionare stehen nicht allein, sondern werden getragen auf Händen des Gebets. Ganz überrascht war ich, als ich etliche Tage nachher von Freunden der Mission aus Rochester durch Herrn P. Helmkamp eine große Kiste mit Werkzeugen, zum Gebrauch auf unserer Station in Indien, erhielt. War die schöne Kollekte, die am Tage meines Dortseins gehoben wurde, mir ein Zeichen der Liebe für die Mission, so war doch dieses schöne Geschenk ein ganz besonderer Beweis, wie opferwillig, selbst in harter Zeit, die teueren Missionsfreunde sind. Gott segne die lieben Freunde und vergelte es ihnen reichlich. Doch war die Freude damit nicht zu Ende, sondern von Herrn P. Zeller erhielt ich eine Kiste mit einem großen, schönen Teleskop, welches ich in Indien brauchen soll. Jetzt können wir im fernen Bisrampur unsere jungen Christen auch über die Wunder des Sternenhimmels belehren und die Allmacht unseres Gottes zeigen. Von Rochester reiste ich nach Attica. Es war Schneewetter. Ich habe da den tiefsten Schnee gesehen in meinem Leben. Im warmen Stübchen des lieben Herrn Präses Huber verlebte ich etliche schöne, liebliche Stunden. Zwar nahm ich noch nicht Abschied, da ich hoffte, noch einmal nach Buffalo zu reisen, bin aber leider nicht mehr dazu gekommen.

In New York angekommen, fand ich etliche dringende Einladungen von verschiedenen Gemeinden, doch vor meiner Abreise auch sie nochmals zu besuchen. So reiste ich, einer Einladung des Herrn P. Schwarz in Boston zu folgen, nach dieser Stadt. Ich fand daselbst viele liebe, alte Freunde, die heute noch, wie einst vor 27 Jahren, als mein lieber Vater von Boston mit uns abreiste nach Indien, unseres Werkes gedenken und für dasselbe ein warmes Herz haben. Der liebe „Missionsfreund" wird von vielen mit großem Interesse gelesen und geschätzt. Welche Liebe und Freundlichkeit wurde mir hier zu teil. Wie haben sich die Frl. Töchter des ehrwürdigen Pastors der Gemeinde Mühe gegeben, meinen Aufenthalt so

angenehm wie möglich zu machen und zu zeigen, wie sie noch heute unser Werk lieb haben.

Ich besuchte dann noch während meines Aufenthalts in New York mehrere Gemeinden unserer Synode in Newark, New Jersey etc. etc., und obgleich ich oft die Zeit nicht gut mehr entbehren konnte, so bin ich doch froh, daß ich auch in diesen Gemeinden reden durfte. Die Kollekten und vollen Kirchen waren mir immer ein Beweis, daß meine Reise nicht vergeblich war. Ganz besonders muß ich hier noch die Gemeinde des lieben Herrn P. Steinführer in Astoria erwähnen. Wie ich schon in einem früheren Bericht mitgeteilt, hat hier eine liebe Freundin in ihrem Testament unserem Missionswerk eine Summe Geldes vermacht. Eine große Kiste voll schöner Kinderkleider für unsere armen Christenkinder in Bisrampur wurde von dem Frauenverein der Gemeinde mir zugesandt, ja, für den alten Papa Lohr haben etliche junge Damen eine schöne warme Bettdecke mit eigenen Händen genäht. Drei junge Damen der Gemeinde entschlossen sich, in Zukunft das Gehalt eines Katechisten aus ihrem eigenen Verdienst zu zahlen. Die Liebe, die uns von seiten dieser Gemeinde und der lieben Gattin des Pastors zu teil geworden, werden wir nicht vergessen.

Ostersonntag durften wir uns in der Kirche des Herrn P. Geyer, in welcher einst mein Vater vor 27 Jahren abgeordnet wurde und in welcher auch ich die schönsten Stunden meines Lebens verlebt, am Tische des Herrn erquicken. Montag-Abend fand eine Abschieds-Feier statt. Die Herren PP. Geyer und Steinführer sprachen uns Scheidenden Worte des Trostes, der Liebe und Ermunterung zu. Auch ich redete noch etliche kurze Worte des Abschieds. Der Chor sang schöne Lieder. Es war eine erhebende und feierliche Stunde. Es waren alte, liebe Freunde, die sich an diesem Abend zusammengefunden hatten, Freunde, die vom Anfang an unsere Mission geliebt, die durch ihre Gebete und Liebesgaben geholfen das Werk aufzubauen, und die es heute noch unterstützen und lieb haben. Der Herr sei allen ein treuer Vergelter.

Am 3. April um 4 Uhr nachmittags kam endlich die Stunde, wo wir von Amerika Abschied nehmen mußten. Eine große Zahl Freunde hatte sich bei der Abfahrt des Dampfers eingefunden, noch einmal uns ein Lebewohl zuzurufen und Abschied zu nehmen. Das Scheiden von dem lieben alten Vater und Geschwistern meiner Frau wurde uns und unsern Kindern schwer. Mit nassen Augen wurde jeder noch einmal umarmt, ihm nochmals die Hand gedrückt. Die Glocke des Schiffes ertönt, und in wenigen Minuten verläßt dasselbe das Ufer. Lange noch sahen wir die lieben Freunde uns nachsehen, immer kleiner wurden die Gestalten, immer entfernter die Ufer Amerikas. So lebt denn wohl, teuere Freunde, Gott segne euch alle. Gott segne auch unsere Synode und ihre Mission.

(Schluß folgt.)

Ein indischer Fakir sucht Gott und findet ihn.

Vor etwa 80 Jahren an den Ufern des Tschinab geboren, war dieser merkwürdige Mann als Sohn eines angesehenen Hindu herangewachsen; aber je älter er wurde, desto weniger befriedigte ihn alles irdische Glück: eine unaussprechliche Sehnsucht nach Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten bemächtigte sich seiner. Er verließ alles und wanderte zwanzig Jahre lang unter allen erdenklichen Selbstqualen einsam umher, ob er Gott vielleicht finden möchte: in glühender Sonnenhitze zündete er auf schattenloser Ebene noch etliche Feuer an und setzte sich stundenlang zwischen sie hin; Winters dagegen suchte er die strengste Kälte auf und wiederholt füllte er ein Gefäß mit Wasser, brachte eine kleine Öffnung am Boden desselben an und setzte sich so darunter, daß das Wasser tropfenweise auf seinen kalten Schädel fiel. Aber es kam nichts dabei heraus: er fühlte sich ferner von Gott als je. Ein berühmter Wallfahrtsort nach dem andern wurde besucht bis auf die schneebedeckten Höhen des Himalaja hinauf, wo er es jahrelang mit allerlei Büßer- und Mönchsorden versuchte — ohne Gott zu finden. Leer wie er ausgezogen, kehrte er wieder nachhause zurück, ließ sich auf seinem Gütchen nieder und dachte: „Mit all meinen Anstrengungen habe ich Gott nicht gefunden, so will ich denn stille harren, bis es vielleicht ihm gefällt, sich mir zu offenbaren." Bald stand er im Ruf eines Heiligen, zu dem die Leute gepilgert kamen ihm die Füße zu küssen, seine Sanftmut zu bewundern und an seiner ungeheuchelten Freundlichkeit sich zu erwärmen. Da geschah es, daß er mit einer jener Engländerinnen zusammentraf, die den Frauen des Pandschab das Evangelium zu bringen suchen. Ihre Worte machten Eindruck auf ihn und er bat sie, seine Frau zu besuchen. Bald kam die Missionarin regelmäßig in das Haus, anscheinend nur um die Frau zu unterrichten,—der Mann aber saß still daneben und verschlang förmlich die neue Lehre. Das Granth, die hochverehrte heilige Schrift der Sikhs, hatte jetzt keinen Wert mehr für ihn, er forschte nur noch in der Bibel, und der Gott der Bibel war bald auch sein Gott, Jesus Christus sein Heiland. Ohne Zaudern bekannte er nun auch öffentlich seinen Glauben und wurde am 31. Juli 1887 in Amritsar getauft.

Kurz vorher war ihm sein einziger Sohn gestorben, ein vortrefflicher junger Mann, der als Offizier in einem Sikh-Regiment gedient hatte. Anfangs war unser Freund untröstlich über diesen Verlust gewesen, zumal da sein Sohn ihm nicht selten mit eigentümlichen, fremdartigen und doch so erquicklichen Worten zugesprochen hatte und überhaupt „so gut und edel gewesen war wie ein Mensch nur sein kann." Jetzt, nachdem er die Bibel kennen gelernt, entdeckte er zu

seiner höchsten Verwunderung, daß all jene merkwürdigen Worte aus dem Neuen Testament stammten, ja im Nachlaß des Verstorbenen fand er jetzt auch ein viel gebrauchtes Exemplar dieses heiligen Buches. Also sein Sohn war selbst ein Christ gewesen und hatte sich nur gefürchtet, es seinem Vater zu bekennen! So kann es in Indien gehen.

Kaum getauft, mußte der Alte nun auch die Schmach Christi tragen; aber alles Schelten und Spotten vermochte nicht, ihn aus der Fassung zu bringen. Tag für Tag füllt sich sein Haus mit Scharen von Fakirs und anderen Heiden, die mit ihm disputieren wollen. Er aber erklärt ruhig: „Was ich mein Leben lang gesucht, das habe ich jetzt endlich gefunden; Jesus Christus hat von meinem Herzen Besitz genommen, ich bin sein. Alle Angst und Unruhe ist verschwunden.“ Als sie einmal in ihn drangen, Christo wieder den Rücken zu kehren, da sagte er: „Zu wem soll ich mich denn sonst wenden? Das Granth ist ein Haufe Unrat, in dem der, welcher angestrengt sucht, vielleicht ein paar Goldkörner finden wird, die Bibel aber ist lauteres Gold und mein Jesus hat Worte des ewigen Lebens.“

Nach seiner Taufe weinte er lange und gab, als man nach dem Grunde fragte, zur Antwort: „Nun habe ich schon so lange gelebt und es bleibt mir nur noch so wenig Zeit, etwas für meinen Heiland zu thun; o wie viel hätte es sein können, wäre ich früher zu Christo gekommen!“ Sef.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Da es in den Ver. Staaten Tausende von Chinesen gibt, so bietet sich hier ein weites Feld für Heidenmission. Die verschiedenen Kirchengemeinschaften sind darum auch bemüht gewesen, die gleichsam vor der Thür liegende Arbeit in Angriff zu nehmen. So haben z. B. die bischöflichen Methodisten an der Küste des Stillen Ozeans in den letzten 20 Jahren über 2000 Seelen getauft und in ihre Kirchengemeinschaft aufgenommen. Viele davon sind in ihre alte Heimat zurückgekehrt und haben hoffentlich das Licht des Evangeliums mit nach China genommen. In einem Bericht über diese Missionsthätigkeit heißt es: Wir betrachten es als einen besonderen Vorzug, an der Bekehrung der ältesten und volkreichsten Nation der Welt mithelfen zu dürfen, ohne nur den Ozean überschreiten zu müssen. Wir finden da vor unserer Thür Heiden, die gerade so unwissend und versunken sind, wie die im finstersten Heidenland, und ihre Kinder (in San Francisco allein gibt es 1500 chinesische Kinder), die auf unserem Grund und Boden geboren werden, wachsen in unserer Mitte heran. Diese mit den Wahrheiten des Evangeliums bekannt zu machen, ist eine Verpflichtung, die Gott den Kirchen unseres Landes auferlegt hat.

Die Y. M. C. A. thut auch unter den vielen Tausenden, welche im Eisenbahndienst stehen, ein gutes Werk. Die Freunde dieser sehr ausgebreiteten Thätigkeit hielten kürzlich in New York eine Versammlung, welche von 250 Delegaten besucht war. Dieser Zweig der Y. M. C. A. zählt allein 23,000 Mitglieder und wird die Hauptarbeit von 113 Angestellten gethan.

Die luth. Synodalkonferenz vereinnahmte für ihre Negermission vom 1. Aug. '92 bis 12. Mai '94 die Summe von $20,928.92, $4988 weniger als in den zwei vorhergehenden Rechnungsjahren.

Europa. In der baseler Gesamtmission fanden im letzten Jahre 1981 Taufen statt, nämlich in Indien 426, in China 291, auf der Goldküste 999 und in Kamerun 265. Die Missionskirche ist somit auf 28,209 Seelen angewachsen. Diese Zahl verteilt sich auf die einzelnen Missionsfelder wie folgt: Indien 11,406, China 3817, Goldküste 12,074, Kamerun 912. Am Schlusse des Jahres verblieben im Taufunterricht 1535, während die Zahl aller Kinder in den Missionsschulen 13,115 betrug.

Das fieberische Klima auf der Sklavenküste forderte unter den Bremer-Missionaren ein neues Opfer. Vom 16. Mai traf nämlich in Bremen das Telegramm ein: Schneider starb am Fieber.

Die Kaiserswerther Diakonissenanstalt steht an der Spitze aller derartigen Anstalten; sie zählt 863 Schwestern, und sind dieselben auf 230 Arbeitsfeldern des In- und Auslandes zu finden. Dann kommt Bielefeld mit nahezu 600 Schwestern.

Auf der Sächsischen Missions-Konferenz, welche kürzlich in Halle abgehalten wurde, hielt Missionsdirektor Buchner einen höchst lehrreichen und instruktiven Vortrag über: „Die rechte Würdigung der heidenchristlichen Gemeinden,“ wobei er sich hauptsächlich die von ihm persönlich kennen gelernten Missionsgemeinden im südlichen Afrika zum Maßstab dienen ließ. Am Schlusse dieses Vortrags, welcher nun auch im Maiheft der Allg. Missionszeitschrift gedruckt vorliegt, heißt es schön und anfeuernd: Ein Blick auf ihn scheucht allen Pessimismus, alles Verzagen, wie die Sonne den Nebel. Und dieser Blick gibt Idealismus, den Idealismus, welchen die Schrift „Glauben“ nennt, und von dem steht geschrieben und ist wahr: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet! In solchem Idealismus töne es fort und fort in die Christenheit hinein: Alle Mann auf Deck! Auf zur Arbeit! Auf zum Siege! —

Asien. Neben der Beobachtung, daß die „gebildeten Hindus“ sich immer mehr vom alten Götterglauben abwenden, geht die andere Erscheinung, daß die Zahl der Besucher der Götzenfeste an manchen Orten eher zu- als abnimmt. Das erklärt sich daraus, daß mehre neuerdings eröffnete Eisenbahnen die Festpilger auch aus weiter Ferne herbeibringen. Die herabgesetzten Fahrpreise, die Wanderlust der Inder und die mit Götzenfesten verbundenen Vergnügungen und Jahrmärkte bilden für die große Masse die Hauptanziehungspunkte.

In Sumatra hat die Rheinische Mission im letzten Jahre wieder mehr Heiden taufen dürfen, wie in irgend einem der vorhergehenden, nämlich 3229. Die Gesamtzahl der Battuchristen beträgt schon über 29,000. Dazu sind die Thüren für die Predigt des Evangeliums so aufgethan, daß die dort arbeitenden Missionare auf ihrer Jahreskonferenz um Zusendung von zehn weiteren Missionaren gebeten haben. Leider konnten nur zwei junge Brüder nach Sumatra gesandt werden, dagegen konnten achtzehn junge Leute aus den Eingebornen als Lehrer und Missionsgehilfen angestellt werden. Das Seminar, aus dem die letzteren hervorgingen, ist so vergrößert worden, daß jetzt sechzig junge Leute gleichzeitig ausgebildet werden können. Neu angelegt wurde eine Station auf der Insel Samosir im Toba-See, wo sich ein großes und hoffnungsvolles Arbeitsfeld aufgethan hat. Auch in Uluan steht man im Begriff eine neue Station zu gründen, in deren Bereich ca. 20,000 Heiden wohnen, welche dringend um das Kommen eines Missionars gebeten haben.

Im nächsten Jahre soll in Kyoto, Japan, ein Religions-Parlament gehalten werden. Es sind dann 1100 Jahre verflossen, seit diese Stadt zur Hauptstadt erhoben wurde.

In Yokohoma ist in dem "Clarendon House" ein Hotel für Missionare und christliche Reisende eröffnet worden.

"The Christian Patriot," ein von eingeborenen Christen in englischer Sprache in Madras herausgegebenes Wochenblatt, schreibt folgendes: „Ein Missionar hat in hiesiger amerikanischer Kapelle eine Reihe von Vorträgen für gebildete Hindus gehalten über Charakter, die Chicago-Ausstellung, Sklavenhandel etc. Diese Vorträge waren interessant und belehrend und durchdrungen von einem hohen sittlichen Ernst,

aber sie waren nicht—christlich. Kein Versuch wurde gemacht, den gekreuzigten Jesus als den Heiland der Sünder darzustellen. Es gilt eben jetzt als Modesache, von Charakter, Güte und ähnlichen Tugenden zu sprechen und den Heiland in den Hintergrund zu lassen. Man weist auf Christum hin nur als auf ein Vorbild eines vollkommenen Charakters." Mit solchen Moralpredigten wird man auch in Indien wenig oder gar nichts ausrichten.

Im letzten Jahre wurden in Indien 7,125 Bücher und Schriften herausgegeben; davon behandelten 1580 religiöse Fragen. Es muß freilich hinzugefügt werden, daß manche dieser vielen Schriften nur einen geringen Umfang hatten. Immerhin bildet die Presse auch bereits in Indien eine große Macht. Vom Einfluß der religiösen ist in Zukunft viel Gutes zu erwarten.

Afrika. Kürzlich haben sich 40 protestantische Häuptlinge in Uganda für Abschaffung der sogenannten Haussklaverei erklärt. Es heißt in dem betreffenden Schriftstück: „Wir protestantischen Häuptlinge wünschen diese guten Sitten der Freiheit anzunehmen. Wir sind übereingekommen, alle unsere Sklaven vollständig loszubinden und zu befreien. Hier sind unsere Namen als Häuptlinge." Hoffentlich wird die Sklaverei bald im ganzen Reich Uganda für immer verschwunden sein. Solches Freiwerden der Gebundenen und Geplagten ist auch eine Frucht der Mission.

Nachdem die Grenzen von dem deutschen Gebiet in Kamerum (Westafrika) festgestellt sind, entspricht es noch immer der Größe von Deutschland selbst. Dort gibt es für die deutsche Schaffenskraft viele Aufgaben zu lösen, obenan steht die Christianisierung dieses großen Gebietes.

Über die Strandung des „Adolph Woermann," auf dem sich auch sieben Missionsleute befanden, schreibt ein bremer Missionar: „Der 2. Februar, ein wichtiger Tag unserer Reise. Das Wetter war schön und klar, die See ruhig. Stolz und majestätisch fuhr unser „Adolph" der afrikanischen Küste entlang. Alle Passagiere waren munter und fröhlich, ein jeder freute sich, bald am Ziele seiner Reise anzukommen. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Nachmittags nach 4 Uhr strandete unser „Adolph Woermann" auf einem Felsen in der Nähe einer kleinen Insel, zwei Stunden vom Lande entfernt! Welch ein Schrecken!" Es wurden aber alle Passagiere gerettet.

Am 5. Januar d. J. starb in Westafrika am Fieber der erst vor kurzem zum Nachfolger des bekannten Negerbischofs Samuel Crowther ernannte Bischof Hill von der engl. Kirchenmissionsgesellschaft. Am folgenden Morgen folgte ihm seine Gattin im Tode nach. Rev. Tugwell wurde am 4. März zu seinem Nachfolger geweiht.

In Stutterheim in Südafrika wurde zu Anfang d. J. eine neue deutsch-lutherische Kirche eingeweiht. Die Gemeinde ist die Frucht einer langjährigen Arbeit des Miss. Kropf. Sie zählt nur 70 Familien, hat aber in 1½ Jahren die Bausumme für die neue Kirche mit $6000 bis auf einen kleinen Rest aufgebracht. Bei der Einweihungsfeier betrug die Kollekte über $150. Missionar Beste von der nahen Missionsstation Bethel wurde von der Gemeinde zu ihrem Prediger berufen. Die Predigtarbeit des Genannten stellt sich so: Predigt um 10 Uhr in der deutschen Gemeinde, um 12 Uhr bei den Gefangenen, und um 2 Uhr in der Kaffernkirche zu Bethel.

Über eine Synodalversammlung und ein Missionsfest wird aus Petersburg in Südafrika folgendes berichtet: „Die Synode wurde am 3. Jan. abgehalten. Die Gemeinde hatte alles auf das festlichste geschmückt, acht fette Hammel geschlachtet, 15 Mark für Gebäck ausgegeben, Kaffee, Thee etc. besorgt und zwei Eimer Milis gespendet. Die Festkirche beim Missionsfest war gedrückt voll, farbige und weiße Redner wechselten sich mit Ansprachen ab. Es war eine reichgesegnete Feier.

Für die Berliner Mission I in Ostafrika ist ein kleines Dampfschiff abgegangen, das den Missionaren den Verkehr auf dem Nyasasee erleichtern soll. Das Boot, welches den Namen „Paulus" trägt, ist aus starkem verzinkten Stahlblech hergestellt, enthalt einen Laderaum für ca. 70 Zentner Fracht, eine kleine Kajüte für zwei Reisende, ein kleines, von einem Sonnensegel überdachtes Verdeck und eine Dampfmaschine von 6½ Pferdekraft. Die Herstellungskosten betragen 6400 Mk.=$1600.

Australien. Die Zahl der Eingebornen stellt sich nach der Volkszählung von 1891 größer heraus, als man dachte. Während 1881 in den fünf Kolonien des australischen Festlandes nur 37,700 Eingeborne gezählt wurden, ergibt die Statistik für 1891 59,464. Dieser Zuwachs von 27,764 Seelen beruht aber zum größten Teil auf einer sorgfältigeren Zählung. Darüber herrscht kein Zweifel, daß die reinen Australier im steten Abnehmen begriffen sind; Mischlinge dagegen verfallen dem Aussterben weniger.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist soeben erschienen: Im Lande der Hindus oder Kulturschilderungen aus Indien. Mit besonderer Berücksichtigung der Evangelischen Mission. Von Th. Tanner. Preis, hübsch in Leinwand gebunden und mit Goldtitel, 75 Cents. — Der werte Verfasser, welcher selber etliche Jahre in Indien war, hat uns ein recht schönes und lehrreiches Werk geliefert. Überall merkt man es demselben an, daß man es mit einem kundigen Führer zu thun hat, und darum vertraut man sich ihm gerne an. Das Buch zerfällt in zwei Teile: Der erste Teil mit Indien, der zweite mit Chattisghar überschrieben. Wie inhaltsreich der zweite größere Teil ist, ersieht man schon aus folgenden Kapitelüberschriften: Land und Leute, Bevölkerung, Religiöse Sitten und Gebräuche der Hindus und Satnamis, Religiöse Feste, die Mela, Zauberei und Hexerei, Gespenster- und Geisterwesen, Religiöse Orden, die Evangelische Mission in Chattisghar, Missionsarbeit. Eine willkommene Zugabe sind noch die 15 Bilder, durch welche auch so manches aus unserer Mission illustriert wird. Näher auf einzelnes einzugehen, verbietet uns an dieser Stelle der knapp zugemessene Raum. Wir bemerken nur noch, daß in dieser Schrift auch unser Missionswerk in Indien eingehend behandelt wird. Und nun sei das inhaltsreiche, frisch und fließend geschriebene Buch allen Lesern des Missionsfreundes warm empfohlen. Wir können hier getrost die Versicherung im voraus niederschreiben: Ein jeder, der dieses Buch in die Hand nimmt, wird es mit großer Befriedigung lesen. „Im Lande der Hindus" sollte daher in keiner Haus- und Sonntagsschulbibliothek fehlen.

Ferner ist soeben in unserem Verlag erschienen: Deutsche Evangelische Jugend-Bibliothek. 19. Bändchen, Preis, hübsch in Leinwand gebunden, 20 Cents. — Das sehr verdienstliche Unternehmen, unserer Jugend eine gute Lektüre zu schaffen, schreitet rüstig voran. Schon liegt das 19. Bändchen, schön und sauber hergestellt, vor uns. Dasselbe enthält drei hübsche Geschichten. I. Der Lumpensammler. II. Der Müller in Buschdorf. III. Eine gesegnete Ohrfeige. Wir wünschen auch diesem Bändchen eine weite Verbreitung.

Von der Pilgerbuchhandlung in Reading, Pa., ist uns zur Anzeige zugegangen: Gott mit uns! Sechs feine Blumenkarten im Farbendruck mit biblischen Sprüchen und Initialen. Preis 25 Cents, im Hundert $2.50.—Auch diese Karten verdienen nur Lob und Anerkennung. Sie sind überaus schön und geschmackvoll; dabei auch billig. Sehr geeignet, um jemand damit eine kleine Aufmerksamkeit zu erzeigen.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. St. Louis, Mo., August 1894. Nummer 8.

Bausteine.

Christus ist die Sonne einer neuen Zeit; wie die Sterne müssen wir um ihn kreisen, und er muß uns halten und tragen.

Jesus Christus ist der höchste Name in der Weltgeschichte und mit Recht werden die Jahre nach ihm gezählt. Auch die seine Gottheit leugnen, müssen doch bekennen: Golgatha ist höher als alle Alpenspitzen menschlicher Größe, und reiner als die Firnen ist die Liebe Jesu.

Man erzählt von den Triumphatoren der alten Zeit, daß sie die Überwundenen hinter ihren Siegeswagen hergehen ließen, die Fürsten in Ketten, die Feldherren gebunden, die Kriegsgefangenen als Sklaven, — ein kaltes und erbarmungsloses Schauspiel! Jesus ist ein triumphierender König anderer und besserer Art; auch er hielt seinen siegreichen Einzug in die himmlische Gottesstadt, und unzählige Überwundene wandelten hinter ihm; aber in seinem Gefolge sind auch die Gefangenen frei, die Bettler, Könige und alle Priester.

Christus ist auch das A und O der Mission. Wie sein Wort: Prediget das Evangelium aller Kreatur das Fundament aller Missionsarbeit ist, so schenkt er durch seinen Geist stets neue Lebenskraft, daß der große Tempelbau seiner Kirche fortgesetzt und vollendet werde. Er ist auch hier der Erste und der Letzte und der Lebendige.

Eine dringende Aufforderung zur Missionsarbeit.

Diese Aufforderung kommt von einer englischen Frau, Namens Isabella Bird Bishop, welche sich durch ihre Reisen und Reisewerke einen berühmten Namen erworben hat. Auf diesen ihren Reisen hat sie zweierlei kennen gelernt, nämlich die große Not der Heiden, und die selbstverleugnende Arbeit der christlichen Missionare. Durch beides ist sie für die Mission gewonnen worden. Über den Wechsel, welcher bei ihr in Bezug auf die Mission stattgefunden hat, sagt sie selbst: „Ich bin jetzt zur Mission bekehrt dadurch, daß ich sie selbst und daß ich die Notwendigkeit derselben gesehen habe. Noch vor etlichen Jahren hatte ich kein Interesse an dem Zustande der Heiden. Ich hatte viel Lächerliches über die christlichen Missionare gehört, mitunter vielleicht selbst etwas durchtränkt von dem unheiligen Spottgeist. Aber die Missionare, deren Leben, Charakter und Werk ich gesehen, haben solch eine Wandlung und solch einen Enthusiasmus in mir bewirkt, daß ich jetzt nicht anders kann, als, wo immer ich hingehe, für die Mission zu sprechen und diejenigen für sie zu gewinnen, welche gegen sie noch indifferent sind, wie ich selbst früher gewesen bin, ehe ich heidnische Länder kennen lernte."

Und in der That, an dieser englischen Frau hat die Mission eine warme Befürworterin gefunden. Eine besonders ergreifende Missionsrede hat sie vor einiger Zeit in der großen Exeter Hall in London gehalten; das war ein Appell an die Gewissen der evangelischen Christen und Missionsfreunde, wie er schwerlich mächtiger und eindringlicher erschallen kann. Wir wollen hier etliche Stücke aus dieser Rede mitteilen. Frau Bishop bemerkt eingangs: „Ich habe Polynesien, Japan, Südasien, die malaiische Halbinsel, Ceylon, Nordindien, Kaschmir, Westtibet, Persien, Arabien und Kleinasien besucht. In jedem dieser Länder habe ich die europäischen Niederlassungen möglichst vermieden und unter den Eingebornen in ihren Häusern, Zelten etc. gelebt und mir ihr Vertrauen zu erwerben gesucht. Ich kann nicht erzählen von Feldern, die weiß sind zur Ernte, auch habe ich nicht Freudengesänge der Schnitter gehört, welche

Garben einbringen, aber ich habe das Werk gesehen, das gethan wird, den Samen, der mit Thränen gesäet wird durch die entsendeten Arbeiter. Der Grund, warum ich so wenig von dem Missionserfolg gesehen, ist vielleicht der, daß ich in Länder gereist bin, in welchem die großen, durchdachten Religionssysteme des Hinduismus, Buddhismus und Mohammedanismus herrschen."

Bald aber kommt Frau Bishop auf die große Not der Heiden zu sprechen. Sie sagt darüber im allgemeinen: „Auf meinen Reisen habe ich oft denken müssen: man sollte in Europa doch mehr von diesen Dingen wissen, sonst stellt man sich das Heidentum viel zu unschuldig vor. Wo man hinblickt: Sünde und Schande, ja Vergötterung und Anbetung von Dingen, die schändlich auch nur zu sagen sind! Und bei den Mohammedanern ist's nicht besser. Wo der Islam herrscht, da herrscht auch tiefe sittliche Entartung, ganz besonders in Persien. Man macht sich keinen Begriff von der raffinierten Sinnlichkeit und der moralischen Fäulnis in diesen Ländern. Auch der Buddhismus und die Buddhisten sind nicht anders. Bei all diesen Völkern findet man kaum eine Macht, kaum eine Bestrebung, die auf Sittenreinheit und Gerechtigkeit abzielt. Da gibt es keine öffentliche Meinung, die das Laster geißelt, wie bei uns, keinen Kampf gegen Mißbräuche und Gemeinheit; nichts als hier und da ein einzelnes Gewissen, das sich des Bösen schämt und nach Gott fragt; alles eine Masse des Verderbens, ein tiefer Sumpf, aus dem keiner sich selbst herausarbeiten kann; und über dem allen den Fürst der Finsternis, den Mörder von Anfang, der seine Freude hat an den Ketten der Lüge und des Lasters, mit der er zwei Drittel der ganzen Menschheit gefangen hält!"

Dann geht die Rednerin dazu über, das Elend der heidnischen Frauenwelt mit lebendigen Farben zu schildern. Es heißt da u. a.: „Von dem furchtbaren Fluch des Heidentums wird insbesondere auch das weibliche Geschlecht betroffen. Davon kann ich Zeugnis ablegen. Ich habe in indischen Senanas und in mohammedanischen Harems gelebt und bin Augenzeuge gewesen von dem täglichen Thun und Nichtsthun der armen Gefangenen, die in diesen Kerkern ihr elendes Dasein fristen. O wie abgestumpft, wie verkrüppelt sind doch alle ihre geistigen Fähigkeiten! So eine Frau von 20 oder 30 Jahren ist meist noch so unverständig, so unentwickelt in geistiger Beziehung, wie ein achtjähriges Kind, während Leidenschaften, und gerade die schlimmsten, in ganz erschrecklicher Weise entwickelt sind, namentlich Eifersucht, Neid, Haß, Hinterlist, Unversöhnlichkeit und all die argen Dinge, die aus dem natürlichen, unerneuerten Herzen hervorgehen und auf diesem Boden wie Unkraut wuchern. In manchen Ländern ist das so arg, daß ich kaum je in ein Frauengemach gekommen bin oder in der Nähe eines Frauenzeltes gewohnt habe, ohne daß die eine oder andere mich gebeten hätte, ich möchte ihr doch irgend ein Gift geben — wozu? Um das Gesicht einer Nebenbuhlerin, meist der Lieblingsfrau des betreffenden Mannes, zu entstellen, oder gar um sie selbst, und wenn nicht sie selbst, so doch ihren erstgebornen Sohn aus der Welt zu schaffen! Beinahe zweihundertmal bin ich um einen Dienst dieser Art gebeten worden!" —

„Wo aber das weibliche Geschlecht so tief gesunken ist," fährt die Rednerin fort, „da kann es um die Männerwelt nicht besser stehen. Und in der That, die ganze asiatische Männerwelt ist bis in die Wurzel hinein vergiftet. Welche Grausamkeit, Roheit, Gewaltthat, Unterdrückung, Aussaugung, namentlich in mohammedanischen Ländern, die Männer fähig sind, davon machen wir uns keine Vorstellung. Die Herrscher und Beamten sind oft die schlimmsten. Da gibt es keine Heiligkeit des Familienlebens, keine Keuschheit, keine Gerechtigkeit oder auch nur Billigkeit, keine Mäßigung oder Selbstbeherrschung, keine Furcht vor dem zukünftigen Gericht. Und doch, wie ein quälender Alpdruck liegt auf diesen armen Leuten das Gefühl, daß irgend woher einmal ein Tag der Rache anbrechen wird. Die Buddhisten malen sich alle möglichen Höllenstrafen aus und stellen dieselben auf scheußlichen Bildern dar; die Hindus glauben an die Seelenwanderung und wissen nie, ob sie nicht nach diesem Leben als Affen, Schlangen, Kröten oder so etwas immer wieder auf die Welt kommen müssen. Eine Kraft aber gegen das Böse geht von diesen Vorstellungen nicht aus, nur das geistige Elend wird dadurch noch mehr vermehrt."

Auf Grund dieser und noch anderer Notstände, namentlich auch bei Kranken und Leidenden, geht die Rede zur Erfüllung der Missionspflichten über. Wir können hier nur das Schlußwort mitteilen: „Es ist mir ein Herzensanliegen, zu sagen, daß es nicht genügt, daß wir Mitleid haben mit den armen Heiden, wenn wir hier und da etwas für die Mission thun und wenn wir Gott bitten, sich der Unwissenheit und des Jammers der Heiden zu erbarmen, daß wir vielmehr zu Gott schreien sollten, er möge sich über uns erbarmen und statt der kalten, harten, lieblosen Herzen uns einen ganz neuen Sinn, einen Heilandssinn einflößen, daß wir ferner so geben sollten für die Mission, daß wir's auch spüren, daß es einschneidet in unser Fleisch. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat. Was haben wir gegeben? Was haben wir gethan für diese arme, im Argen liegende Welt?

„Ich will schließen, indem ich darauf hinweise, daß der Zeiger an der Uhr da uns alle an die Kürze des Lebens mahnt, an die Kürze der Zeit. Während ich diese meine Ansprache gehalten habe, sind zum allerwenigsten 2500 menschliche Wesen aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen. Und obschon der Schleier dicht ist, der uns das Unsichtbare verhüllt, und unsere Ohren schwerhörig sind, vernehmen wir doch nicht

etwas, das uns zuruft: ‚Was hast du gethan? Die Stimme deines Bruders Blut schreit zu mir!‘ Keine Minute, in der nicht 80 und mehr von unseren christuslosen Brüdern und Schwestern ins Grab sinken! Was haben wir gethan? O, daß der Geist Christi auf uns käme und ein neues Feuer der Liebe und des Eifers in uns entzündete! Sein sind alle Seelen der Menschen. Er soll sie haben, nicht der Feind. Wir aber müssen ihm helfen, das Verirrte suchen, das Verlorene wiederbringen. Die Ernte, die Entscheidung kommt. Da wird sich's dann zeigen, — auch was wir gethan oder nicht gethan haben.“ —

Korrespondenz aus Barr im Elsaß.

Von Missinar Julius Lohr.
(Fortsetzung und Schluß.)

Bald waren wir auf hoher See. Die Seekrankheit meldet sich bei den meisten Passagieren. Sie begaben sich zur Ruh, auch meine Familie. Ich blieb noch bis 1 Uhr auf und gedachte der teuren Freunde, die ich zurückgelassen. Auch gedachte ich der Zukunft und unseres Werkes in Indien. In den ersten Tagen hatten wir recht stürmisches Wetter. Die Wellen schlugen über Bord, und es war zu unsicher, aufs Deck zu gehen. Um Eisberge zu vermeiden, nahm der Kapitän einen anderen Kurs, so dauerte die Reise zwei Tage länger. In den letzten Tagen war das Wetter angenehm. Am 14. April landeten wir in Glasgow, verlebten da den Sonntag und reisten Montag nach London. Hier hofften wir meine Schwester und Familie zu finden, die uns geschrieben hatte, sie würden zu dieser Zeit zur Erholung von Indien kommen. Leider fanden wir sie nicht; sie hatten ihren Plan geändert und waren zur Erholung auf den Bergen in Indien geblieben. So reisten wir nach drei Tagen von London ab nach Deutschland. Wir fuhren hier den Rhein hinauf; so schön es auch war, konnten wir uns doch nicht lange auf der Reise aufhalten. Flüchtig sahen wir uns Köln und andere Städte an. In Mainz trafen wir einen lieben Freund aus New York, der auch zur Erholung eine Reise nach Deutschland gemacht und auf uns in Mainz wartete. Es waren schöne Tage, die wir hier in Mainz verlebten. Als aber nach drei Tagen unser Freund den Rhein hinabfuhr, fühlten wir uns verlassen und einsam. Denselben Tag reisten wir über Mannheim nach Basel.

Basel war ja von Anfang an unser Ziel, hier hofften wir einen Platz zu finden, unsere Kinder unterzubringen. Wir wohnten im Engelhof und besuchten fast täglich das schöne Missionshaus; hier fanden wir so viel Interessantes und was an unser Werk in Indien erinnerte. Da sahen wir im Missions-Museum die Photographien so vieler ehrw. Glieder und Freunde unserer Synode und Mission, die wir in Amerika kennen lernten. Herr Missions-Inspektor Öhler war sehr freundlich und gab mir die Adressen verschiedener Pensionate etc., wo wir unsere zwei Kinder etwa unterbringen könnten. Auch Herr Enslinger gab uns manchen guten Rat in Bezug auf unsere Reise. Am Sonntag besuchten wir die St. Petri- und andere Kirchen und wurden erquickt durch das Wort Gottes. In der Woche reiste ich nach Liesthal, wo ich die Freude hatte, die Eltern unseres lieben Br. Gaß zu sehen. Auch besuchte ich verschiedene Orte, wo ich hoffte, meine Kinder unterbringen zu können, aber ich fand leider keinen. Am nächsten Sonntag wohnte ich der Mai-Konferenz in St. Chrischona bei. Ich fand dort eine schöne, große Versammlung von Missionsfreunden. Der Saal oder die Kirche war so voll, daß ich über eine Stunde mit einem Stehplatz verlieb nehmen mußte. Der prachtvolle Posaunen-Chor und Gesang, sowie die schönen Reden haben mich recht erfrischt.

Im Engelhof blieben wir zwei Wochen und trafen hier etliche Missionare, die eben aus Indien zurückkamen, besonders freuten wir uns, Miss. Hahn aus der Kohls-Mission zu sehen. Derselbe brachte uns die neuesten Nachrichten von meinem lieben Vater und von Bisrampur. Wir haben uns lange von dem, was unseren Herzen so nahe liegt, nämlich von der Mission, erzählt. Am 11. Mai verließen wir Basel, wo es uns sehr gut gefallen hatte, und reisten nach Barr im Elsaß. Hier haben wir ein christliches Pensionat gefunden, wo wir unsere Kinder zu lassen gedenken. Barr ist ein lieblicher Ort und sehr gesund. Die liebe Vorsteherin des Mädchen-Pensionats will unseren zwei Mädchen eine Mutter sein. Sie ist die Schwester eines lieben Pastors in unserer Synode. Aber wie schwer ist es, sich von Kindern loszureißen; es kostet fast ein Stück vom Herzen. Nun, der treue Heiland, um dessentwillen wir dieses Opfer bringen, wird in der Stunde des Scheidens bei uns sein und es erleichtern.

So Gott will, reisen wir am 28.*) von hier ab und am 3. Juni von Triest, und so der Herr mit uns ist, kommen wir bis zum 20. Juni in Bisrampur an, von wo aus ich meinen Reisebericht vollenden will.

Alle herzlich grüßend, verbleibe ich in Liebe und Dankbarkeit J. Lohr.

*) Die Abreise hat sich noch um etliche Wochen verspätet.—D. R.

Rechte Beharrlichkeit.

Ein junger christlich gesinnter Mann wünschte ein Missionar zu werden. Man suchte ihn davon durch Hinweis auf die großen Gefahren abzuschrecken. Er aber sagte: „Je mehr ich von den Schwierigkeiten und Gefahren höre, die mit dem Leben und Thun eines Missionars verbunden sind, desto mehr brenne ich vor Verlangen zu gehen.“ „Wenn du nach Afrika gehst, so würde das mein Tod sein,“ wehrte die Mutter, worauf der Sohn erwiderte: „O liebe Mutter, wenn du mir nicht erlaubst zu gehen, so wird das mein Tod sein.“

Sechste Sitzung der V.-B. unserer Heidenmission.

In der am Montag, den 18. Juni 1894, abgehaltenen Versammlung der Vereins-Behörde wurden die laufenden Geschäfte erledigt und folgende Beschlüsse gefaßt: 1) Die Resignation des Missionar O. Lohr als Senior anzunehmen, ihm das Seniorat der Station Bisrampur zu übertragen und es der Konferenz versuchsweise zu überlassen, sich aus ihrer Mitte einen Präses zu wählen. 2) Den Ankauf des Dorfes Parsabader vollständig zu machen. 3) Den Ankauf des Dorfes Arran bei Raipur noch zu verschieben, bis Näheres über den Ort, Preis u. s. w. in Erfahrung gebracht ist. 4) Durch den „Missionsfreund" freiwillige Gaben zum Ankauf einer Glocke für die Station Raipur (Missionar A. Stoll, Vorsteher) zu erbitten, da der Missionskasse in diesem Jahre sehr schwere Kosten durch Bauten, Reparaturen u. s. w. erwachsen und dieselbe eine Extra-Auslage für eine Glocke nicht übernehmen kann.

E. Jung, Sekr.

Buffalo, N. Y., 19. Juni 1894.

Die neue Glocke auf der Missionsstation.

Auf einer Missionsstation in Süd-Afrika war eine neue Glocke angekommen. Dieselbe wurde auf einem Glockenstuhle erhöht, um am nächsten Sonntag Christen und Heiden zum Gottesdienste einzuladen. Als man dieselbe zum erstenmale geläutet hatte, stieg ein Kaffer an dem Gerüste empor bis zur Glocke. Bei derselben angekommen, liebkoste und streichelte er dieselbe mit den Händen, wobei seine Thränen reichlich flossen. Als man ihn fragte: Warum weinst du? da antwortete er: Ach, die Glocke ist so schön und so gut, denn sie ruft: Sünder kommt zu Jesu, Jesus hat euch erlöst! Nicht wahr, es berührt doch angenehm, wenn man draußen im Heidenlande die Sprache der metallenen Zunge in einer solchen Weise versteht?

Unsere beiden Missionsstationen, Bisrampur und Chandkuri, sind jetzt im Besitze einer Glocke, dagegen fehlt eine solche noch auf der Station Raipur. Missionar Stoll hat schon wiederholt und so auch in einem seiner letzten Briefe wieder um eine Glocke gebeten. Die Verwaltungsbehörde für unsere Mission hat durch Gründung einer neuen Station, sowie durch Errichtung von Nebenstationen und anderem gerade jetzt so viel zu thun, daß sie die Bitte des Missionars Stoll nicht gut bewilligen konnte. Der Station Chandkuri wurde eine Glocke von mehreren Missionsfreunden zum Geschenk gemacht. Recht gerne möchte die Missionsbehörde den Wunsch des Bruders Stoll erfüllt sehen und läßt daher durch den Unterzeichneten vermittelst des „Missionsfreund" anfragen: Wo ist die Gemeinde oder die Sonntagsschule oder der Jugendverein oder auch mehrere dieser Körperschaften zusammen, welche der Station Raipur eine Glocke schenken und die sich dann sagen könnten: Im fernen Indien ruft die von uns gestiftete Glocke: Sünder kommt zu Jesu, Jesus hat euch erlöst!

Laut eingegangener Erkundigungen würde die Hy. Stuckstede Bell Foundry Co., St. Louis, Mo., eine 300 Pfund schwere Glocke, die den Bedürfnissen entsprechen dürfte, nebst Zubehör (Mountings complete) für $55 frachtfrei nach irgend einem Orte in den Ver. Staaten liefern. Bei Barzahlung wird eine Preisermäßigung von 3 Prozent gewährt.

V. Kern.

Jahresrechnung der Missionsstationen für das Jahr 1893.

Reduktion: 1 Doll. zu 3 Rupies.

	Rp.	As	Rp.	As
Einnahmen. Saldos der Stationen vom letzten Jahr			573	4
Aus der Synodal-Missionskasse			30,213	12
Lokal-Einnahmen in Bisrampur:				
Reinertrag der Grasernte	1,220	—		
Pacht vom Lande	229	13		
Ertrag der Druckerei	57	—		
Bücherverkauf	70	—		
			1,576	13
Lokal-Einnahmen in Raipur:				
Donationen der Engländer	134	—		
Opfer der Nativchristen	43	2		
Regierungsbeitrag für Schulen	145	—		
Agiogewinn der Distriktskasse	1,317	—		
			1,639	2
Lokal-Einnahmen in Chandkuri:				
Pacht vom Lande			48	—
			Rp. 34,050	15
Ausgaben. Bisrampur	18,505	11		
Raipur	8,316	12		
Chandkuri	5,942	4		
Allgemeine Ausgaben	2,286	4		
			34,050	15

Ausgaben der einzelnen Stationen.

1. Bisrampur:	Rp.	As	Rp.	As
Gehalt der Missionare O. Lohr, Jul. Lohr, A. Hagenstein, K. Nottrott, J. Gaß			9,806	12
Gehalt von 7 Katechisten und 2 Präparanden			1,056	—
Schulen: Gehalt von 9 Lehrern und 2 Lehrerinnen	984	—		
5 Präparanden	214	—		
Lehrmittel	77	—		
Waisenkinder	420	—		
			1,695	—
Armenunterstützung und Christbescherung			100	—
Missionsreisen			200	—
Kolporteur			60	—
Bibeln und Traktate			100	—
Reparaturen und Bauten			995	—
Ausgeführte Arbeit am Hospital			500	—
Ausgeführte Arbeit am neuen Missionshaus			1,100	—
Fällen von Bäumen auf 200 Acker Waldland			167	—
Ökonomie			684	—
Reparatur des Teiches und der Wege			180	—
Landtaxe und Income Tax			152	—
Fracht für Kisten, Zoll 2c			120	—
Medizin			200	—
Porto			10	—
Saldo			1,379	15
			Rp. 18,505	11

2 Raipur.

	Rp.	As	Rp.	As
Gehalt von Missionar A. Stoll			3,150	—
Gehalt von 3 Katechisten			924	—
Schulen: Stadtschule	771	—		
Mädchenschule	377	12		
5 Dorfschulen	640	7		
Waisenkinder	284	1		
			2,073	4
Armenunterstützung			100	—
Reparaturen und Bauten, einschließlich Wasserleitung, Katechisten und Schulhaus in Kanduwa			1,027	—
Ökonomie samt Taxen			283	13
Reisen			244	9
Bücher und Traktate			27	2
Times of India für V. B			14	—
Porto			10	—
Saldo			463	—
		Rp.	8,316	12

3. Chandkuri.

	Rp.	As
Gehalt des Missionars J. Jost	3,150	—
Gehalt des Katechisten	240	—
Schulen: 3 Lehrer und 1 Hilfslehrer	204	—
3 ständige Arbeiter samt Nachtwächter	192	—
Vergrößerung des Teiches	260	—
Reparaturen und Bauten	510	—
Armenunterstützung, Medizin 2c	150	—
Landpacht und Taxen	80	12
Porto	10	—
Saldo	145	—
Rp.	4,942	4

4. Allgemeine Ausgaben:

Für Missionar Gaß, Kost und Studiengelder in Buffalo	$150.00	
Ausrüstung von Missionar J. Gaß	200.00	
Reisegeld für Misionar Gaß	264.49	
Werkzeuge und Apparate für unsere Mission	100.00	
Reisegelder 2c. der V. B	47.60	
	$762.09	
oder Rp.	2,286	4

Joh. Huber, Vorsitzer der V. B.

Dankbare Freude.

Ein Christ aus den Heiden lag auf seinem Sterbebette und wartete auf die ernste Scheidestunde. Mit allem ins reine gekommen, sagte er dem Missionar: „Ich werde bald von dieser Erde scheiden. Wenn ich nun in den Himmelssaal komme, werde ich zu meinem Herrn Christus gehen und ihm danken für seine große Liebe; dann werde ich wieder an die Thür des Himmels zurückkehren.“

„Aber was willst du an der Thüre, da du doch am Throne des Heilands bleiben darfst?“ „Da will ich,“ antwortete der Sterbende, „auf dich warten, und wenn du kommst, will ich dich zu dem Herrn Jesu führen und zu ihm sagen: Herr Jesu, siehe, dies ist der Mann, von dem ich zuerst deinen süßen, seligen Namen gehört habe. O segne, segne ihn!“

Bilder aus Sumatra.



Nach der Insel Sumatra werden unsere Blicke öfter gelenkt, denn dort steht die Rheinische Missions-Gesellschaft in einer großen und gesegneten Arbeit. Erst in der letzten Nummer haben wir einen summarischen Bericht über diese Missionsarbeit gegeben. Es ist doch etwas Großes, daß auf jener Insel eine Christengemeinde von ca. 29,000 Seelen gesammelt werden konnte. Im vergangenen Jahr allein wurden über 3000 durch die Taufe in die Kirche des Herrn aufgenommen. Und noch immer hat die Arbeit einen gesegneten Erfolg. Leider ist die Zahl der Arbeiter nicht ausreichend, um das Missionswerk so auszudehnen, wie es ausgedehnt werden sollte. Wenn es nun an europäischen Kräften fehlt, so ist es um so erfreulicher, daß immer mehr eingeborene junge Leute zum Missionsdienst durch ein Seminar herangebildet werden. Allem Anschein nach läßt sich von der Missionsthätigkeit auf Sumatra noch viel hoffen. Es wird solange nicht dauern, so darf auch diese Insel eine christliche genannt werden.



Weil denn der Blick auf jene Insel so viel Erfreuliches bietet, so liegt es nahe durch etliche Bilder zu zeigen, was dort für Leute wohnen und wie sie aussehen. Wir haben hier die Vertretung des männlichen und weiblichen Geschlechts und ist über dieselben nichts sonderliches zu sagen. Daß das weibliche Geschlecht auch auf Sumatra dem Putz zugethan ist, läßt das eine Bild unschwer erkennen. Das junge Mädchen mag nicht wenig stolz sein auf das breite Schulterband und auf die geschmack-

volle Kopfbedeckung. Nun ja, über den „Geschmack" läßt sich nirgends in der Welt streiten: andere Länder, andere Sitten und Gebräuche. Es ist nur gut, daß den Bewohnern von Sumatra so viel Licht und Erkenntnis geschenkt ist, daß sie in großen Scharen den rechten Weg betreten und Christen werden.

Aus der Missionsarbeit auf der Goldküste in Westafrika.

(Dem Missionar J. Lehmann von seinem Bruder nacherzählt.)

Die Arbeit der baseler Missionare auf der Goldküste ist eine sehr schwere. Namentlich bereitet ihnen das Gallenfieber viele Gefahren. Mancher Missionar ist schon von dieser Krankheit dahingerafft worden. Wie schnell dieselbe eintritt, davon hier ein Beispiel. Missionar Obrecht, der in Anum thätig war, ist von der Missionsgesellschaft nach Aburi bestimmt. Die nötigen Arbeiten werden eiligst besorgt, die Vorbereitungen zur Übersiedelung werden getroffen. Da auf einmal heißt es: „Br. Obrecht hat Gallenfieber." Am Vormittag noch bei der Arbeit und mittags schon krank! Darüber schreibt Missionar Lehmann: „Bisher hatte ich noch niemals in der Nähe eines Gallenfieber-Kranken geweilt. Nun sah ich mit Schmerzen und mit Thränen den raschen Verfall der Kräfte. Was ist doch das für ein unheimlicher Feind, der sich nicht damit begnügt, die Lunge, die Gelenke oder andere Teile des Körpers anzugreifen, sondern der sich vor allem daran macht, den Lebensträger, das Blut, zu zersetzen. Aber auch diesem Feinde kann der Herr zurufen: Bis hierher und nicht weiter!—Nach 2½ Tagen hörte das Erbrechen und die Zersetzung des Blutes auf. Langsam, nur langsam kehrte der Appetit zurück. Langsam, doch stetig nahmen die Kräfte etwas zu. Auch der Mut zur Arbeit kehrte wieder. Erst nach vier Wochen konnte die Übersiedelung des Missionars stattfinden.

In solch einem Fieber- und Todeslande, wie West-Afrika ist, freut sich darum der Missionar über jede Arbeit, die er hat verrichten dürfen. Wenn wir nun den Missionar Lehmann auf einer kurzen Predigttour nach Boso begleiten, so lassen wir ihn am liebsten selbst erzählen. „Es war ein schöner, zweistündiger Sonntagsspaziergang. Keine staubige Landstraße, kein schattenloser Feldweg! Der bequeme, glattgetretene Pfad, der meistens die stattliche Breite von 5—6 Fuß hat, führt durch Wald und Busch. In Boso angekommen, blieb mir ein halbes Stündchen zur inneren Sammlung. Als ich die aus Lehm aufgeführte Kanzel betrat, knisterte und knackte es unter meinen Füßen, so daß ich ernstlich in Sorge war, ich könnte irgendwo durchbrechen. Doch, es waren nur losgebröckelte Lehmstücke. Meinen Text, 2 Kor. 12, 1—10, suchte ich nach Vermögen verständlich und eindrücklich zu machen. Die Aufmerksamkeit war gut. In der Nachmittagsstunde katechisierte ich über die Predigt und fand, daß die Männer die Hauptsache erfaßt hatten. Als ich mich an die Frauen wandte, gestand ein altes Mütterlein aufrichtig, sie, die Frauen, könnten kaum einige Augenblicke still sitzen, ihre Kinder seien immer unruhig und da könnten sie nicht gut aufmerken.

„Nach dem Gottesdienst besuchte ich die Angehörigen meiner früheren Schüler. Letztere, zwei Seminaristen und zwei Mittelschüler, hatten gerade Vakanz und begleiteten mich. Es war mir eine köstliche Freude, mit diesen sauber gekleideten Jungen durchs Dorf zu gehen. Ich konnte nicht umhin, den großen Unterschied zwischen diesen, einem Ziel entgegenstrebenden Knaben und ihren planlos dahinlebenden Altersgenossen zu erwägen. ‚Es tagt, ihr Brüder, es tagt.' Nur fest vertraut auf die wunderbar wirkende Gnade des Heilandes und das auf den Heiland angelegte tiefe Bedürfnis der menschlichen Seele."

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

Stimmen aus der Heidenwelt.

Heute nachmittag kam eine alte Heidenfrau, schreibt ein Missionar, ganz aufgeregt in meine Kapelle. Unter ihren Kleidern hatte sie, vielfach eingewickelt, einen großen Klumpen vermeintlichen Goldes verborgen. Sie reichte ihn mir und bat mich, den Klumpen auf seine Echtheit hin zu prüfen. Ihre Augen hingen dabei angstvoll an meinem Munde, als hing von meinen Worten Leben und Tod für sie ab. „Ich habe ihn bis jetzt außer meinem Sohne noch keinem Menschen gezeigt, da mir doch niemand die Wahrheit sagen würde," versicherte sie mir.

„Warum zeigst du ihn denn mir?" „O," sagte sie, „von euch Fremden und Christen weiß jedermann, daß ihr stets die Wahrheit sagt und die Lüge hasset." Wollte Gott, es wäre allezeit wahr, was die alte Heldin hier aussprach!

Als sie den Klumpen endlich von seinen vielfachen Umhüllungen befreit hatte und ihn mir darreichte, da sah ich, daß es Messing war. Die Alte war stumm vor Überraschung, daß ihr so lange verwahrter Schatz kein Gold sei, zeigte sich aber überzeugt, — „denn in der Kapelle der Jesus-Anbeter wird nicht gelogen."

„Ja, es bleibt doch ein wunderbares Ding mit den Christen," sagte mir ein alter, ergrauter Heide, „daß sie so fest gegen das Spielen und Opiumrauchen sind. Ich selber," fuhr er fort, „habe schon einigen meine Opiumpfeife angeboten, aber keiner will rauchen. Ebenso merkwürdig ist es, daß man von ihnen gar keine schlechten Redensarten hört, die doch jedem Menschen so gang und gäbe sind. Ihr müßt doch den Leuten irgend welche Medizin eingeben, denn wie könnten sie sich sonst Dinge, wie Opiumrauchen, Stehlen, Lügen und Betrügen abgewöhnen, umsomehr, als solche Dinge fast für unablegbar gehalten werden."

Ich versuchte dem alten Herrn dann klar zu machen, wie thöricht die Annahme sei, daß durch Medizin die Gesinnung eines Menschen beeinflußt werden

könne — wie vielmehr das Wort Gottes den größten Sünder umwandeln kann. Es schien etwas lichter in der Seele des Alten zu werden, denn er antwortete: „Ja, die Lehre, die mag es sein."

Ein alter, indischer Priester, welcher ermahnt wurde, sich zu bekehren, gab zur Antwort: „Ich bin zu alt, um den Glauben meiner Väter zu verlassen, aber ich weiß, daß der Glaube an Christus einst diese Berge beherrschen wird. Ich habe die Ausbreitung der neuen Lehre verfolgt und gesehen, daß die Zahl ihrer Anhänger in stetem Zunehmen begriffen ist. Die Lehre von Christus gleicht der Sonne, welche zuerst die Gipfel der Berge bescheint, dann die Seiten derselben beleuchtet, bis zuletzt eine Fülle von Licht sich über die Fluren breitet."

Ein blinder Evangelist.

Auf der berliner Missionsstation „Bethel" in Südafrika befindet sich ein Blinder, Namens Jinicas Bartimäus, der erfolgreiche Evangelistendienste thut. Jinicas ist ein Mann von brennendem Eifer, dabei mit einem solchen Gedächtnis begabt, daß er mehr als die halbe Bibel auswendig weiß und seinen Text — ganze Kapitel —, sowie die zu singenden Lieder aus dem Kopfe hersagt, als lese er sie vom Buche ab. Da er willens war, einen Missionsposten zu übernehmen, so wurde ihm eine Außenstation übergeben, wo sich einzelne Leute bereit erklärten, für ihn ein Stück Land zu bestellen und einzuernten.

Der blinde Evangelist läßt keine Gelegenheit unbenutzt vorübergehen, wenn es gilt, seinen heidnischen Volksgenossen die evangelische Wahrheit nahe zu bringen. Unlängst kam es zwischen ihm und einem Kaffer zu folgendem Zwiegespräch:

Der Kaffer: „Bist du denn blind, Jinicas?"

Jinicas: „Ja, meine Augen sind gestorben, aber ich kann doch sehen, ja, ich sehe durch Gottes Gnade mehr wie du."

K.: „So, aber du sagst ja doch, deine Augen sind gestorben und meine nicht, wie meinst du das?"

J.: „Und doch ist es so, Freund. Sieh, du siehst Pferde und Schafe und Ochsen und allerlei Dinge auf Erden, aber siehst du auch deine Sünden? Siehst du auch, daß du ein Sünder vor Gott bist? Nein, du siehst deine Sünden noch nicht, denn du hast noch keine Augen der Seele. Sieh, ob ich gleich blind bin, hat mir Gott doch Augen gegeben, daß ich meine Sünden kennen lernte, und nun sehe ich nicht bloß meine Sünden, sondern ich sehe Gott selbst damit, ich sehe sein Wort, ich sehe, was er thut."

K.: „O wirklich!"

J.: „Ja, das ist die Wahrheit und du mußt Gott auch bitten, dann schenkt er dir Augen, Augen, die nicht nur Schafe und Ochsen sehen."

Man kann sich denken, daß solche Worte tiefen Eindruck machen müssen. Sonst wird noch von dem blinden Missionsarbeiter gesagt: Unermüdlich geht er von Kraal zu Kraal und treibt die Heiden ein, die vor ihm einen großen Respekt haben.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Grönland ist mit Ausnahme der nur spärlich bewohnten Ostküste schon seit längerer Zeit ein christliches Land. Der größte Teil der Bevölkerung (Eskimos) befindet sich in der Pflege der dänischen Mission, diese zählt 12 Stationen, 8175 Christen, 3 Missionare und 4 eingeborene Pastoren. Die dänischen Geistlichen scheinen nur für eine gewisse Zeit nach Grönland zu gehen. Auf der Missionsstation Godthaab besteht ein Seminar zur Ausbildung eingeborener Lehrer und Prediger; die letzteren, meist Mischlinge, empfangen ihre abschließende Ausbildung in Kopenhagen. So viel ist seit Hans Egedes Thätigkeit in Grönland zustande gekommen.

In Cleveland, O. fand Mitte Juli die internationale C. E.-Konvention statt. Die Zahl der fast aus allen Teilen der Welt entsandten Delegaten betrug nahezu 20,000. Da der Zudrang seitens der Konventions Stadt-Bevölkerung ebenfalls ein starker war, so konnte für die vielen Verhandlungen kein Raum gewonnen werden, der genügte; die frühere Sängerfesthalle, welche ca. 10,000 Personen faßt, das Zelt, wohl von derselben Ausdehnung, waren bald so gefüllt, daß viele wieder umkehren mußten. Dr. Clark, der Gründer dieser Jugendvereinssache, war durch Krankheit verhindert, anwesend zu sein.

Die Zahl aller im Gebiete der Ver. Staaten von Nord-Amerika lebenden Indianer beträgt in runder Summe 250,000. Von diesen sind ca. 70,000 evangelische und 45,000 katholische Christen. Danach besteht die größere Hälfte noch immer aus Heiden. Da gibt es also für die amerikanischen Missionsgesellschaften noch im eigenen Lande viel zu thun.

Die Diakonissen-Anstalt in Cincinnati, O., hat in Herrn Pastor L. Kohlmann wieder einen Superintendenten erhalten. Derselbe wurde am 17. Juni bei Gelegenheit der Jahresfeier in sein Amt eingeführt.

Europa. Am 18. Juni verschied in Berlin im Alter von 76 Jahren Missionsdirektor Dr. Hermann Theodor Wangemann. Seit 1865 Leiter der Berliner Mission—jetzt kurzweg Berlin I genannt—, wollte er am 1. Oktober d. J. von seiner Stellung zurücktreten, nun hat ihn der Herr vor dieser Zeit abgerufen. Der Verewigte war ein äußerst fleißiger und thätiger Mann. Während er nahezu 29 Jahre das wichtige, viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmende Amt eines Direktors bekleidete, war es ihm noch möglich, zweimal das südafrikanische Missionsfeld gründlich in Augenschein zu nehmen. Nebenbei war er auch in sehr ausgedehnter Weise mit seiner Feder thätig. Außer den fortlaufenden Berichten über den Gang der Missionsarbeit, lieferte er zwei tüchtige Werke über seine Missionsreisen in Afrika, schrieb er die schöne Biographie seines intimen Freundes, Pastor Gustav Knak, auch verfaßte er das gelehrte Werk "Una Sancta." Sein Andenken wird bei vielen, auch in der Heidenwelt, im Segen bleiben.

Die Englische-kirchliche Missionsgesellschaft feierte im Mai ihr 95. Jahresfest. Im letzten Jahr war diese Gesellschaft besonders rührig und thätig; es wurden nämlich 93 Missionsarbeiter (45 männliche und 48 weibliche) berufen und ausgesandt. Der gegenwärtige Stand dieser Mission stellt sich so: 324 Stationen, 347 ordinierte und 74 Laien-Missionare, 255 Missionsfrauen, 168 Missionarinnen, 312 eingeborene Geistliche, 4876 eingeborene Lehrer, Christen 200,484, Taufen während des letzten Jahres 11,718, Schulen 2025, Schüler 81,648, die Ausgaben für 1893 betrugen $1,329,180.

Die Norddeutsche Mission hat in ganz kurzer Zeit zwei erst im vorigen Jahre abgeordnete Missionare durch den Tod verloren.

Asien. Obgleich in Japan gesetzliche Religionsfreiheit besteht, so wird doch der Einführung des Christentums manches Hindernis in den Weg gelegt. So ist jüngst seitens eines Prinzen, welcher ein Oberkommando hat, den Truppen seines Bezirks der Befehl zugegangen, daß alle Soldaten, welche Christen sind, ihr Christentum aufgeben müssen. Ähnliche Feindschaft zeigt sich in den öffentlichen Schulen, von deren Vorstehern es abhängt, ob Lehrer oder Schüler ihr Christentum öffentlich bekennen dürfen oder nicht. Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß auch im letzten Jahre der Fortschritt der Mission nur ein mäßiger war. Wir geben hier eine vergleichende Statistik der beiden letzten Jahre.

	Miss.	Gem.	Getaufte.	Gesmtzhl.	Stud.	Eingeb. Pastoren.
1892.	219	365	3731	35,534	359	233
1893.	228	377	3636	32,338	367	206

Auffallend ist, daß die Zahl der Getauften in '93 fast um hundert gegen das Vorjahr zurückblieb, und noch auffallender ist die starke Abnahme von eingeborenen Pastoren.

Missionsarzt Liebendörfer, der im Dienste der Baseler Mission in Indien steht, hat in Kalikut ein größeres Aussätzigenhaus übernommen. Zur Zeit befinden sich 24 Aussätzige, 20 Männer und 4 Frauen, in dieser Anstalt. Dr. L. schreibt über den Zustand der Armen: „Da sitzen und hocken die Kranken umher, — ein geradezu schrecklicher Anblick, der sich nicht beschreiben läßt. Welche Summe von Jammer und Elend findet sich auf diesem kleinen Platze zusammengedrängt! Die Wunden verbreiten einen furchtbaren Geruch. Dem einen fehlen die Hände und Arme, dem andern die Füße, das Angesicht eines dritten ist kaum noch erkennbar als menschliches Antlitz etc. Heilmittel für den Aussatz gibt es leider bis heute noch nicht. Alles was man zur Erleichterung thun kann, ist gute Pflege und Nahrung, Reinlichkeit und sorgfältige Behandlung der Geschwüre. Dagegen stimmen alle, welche an einer solchen Anstalt thätig sind, darin überein, daß die geistliche Seite des Werkes um so erfreulicher sei."

Australien. Im Juni v. J. fand in Melbourne die erste und recht anregende Allg. Missionskonferenz statt, an welcher sich auch die meisten in Australien arbeitenden Kirchengemeinschaften durch Abgeordnete beteiligten. Es konnte berichtet werden, daß der australische Protestantismus über ca. 800 Missionsarbeiter verfügt, und daß die jährlichen Missionsbeiträge bei einer 2½ Mill. zählenden protestantischen Bevölkerung auf $350,000 kämen, — ein Resultat, das überrascht.

Von den Samoainseln wird gesagt: Die Mission hat ihr eigentliches Werk auf diesen schönen Inseln längst vollbracht, aber der moderne Handelsverkehr ist ein verhängnisvoller Faktor in ihrer Weiterentwicklung geworden. Von den 35,565 Eingebornen sind 31,497 evangelisch und etwa 4000 katholisch. Die Evangelischen gehören zum größten Teil (25,897) der Londoner Mission an, welche unter der großen Schar eingeborner Pastoren noch zehn Missionare unterhält.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. Durch P. W. L. Bretz, ½ Pfingstkoll. Paulsg., Port Gibson $4.56; v. Johg., Buckskin $2.05; dch. P. F. Kupfer, Menomonee Falls, Pauls-Gem. $22.50; dch. P. F. Schmale v. Mss. F. K. Paulsg., Nashville $30.30, v. Mss. Stdn. $9.70; dch. P. G. F. Kitterer v. Frau Kon. Kirsch $2; dch. P. J. Schöttle v. e. Freund d. Reiches Gottes $10; dch. P. C. Burghardt v. Jak. Rockert $5; von H. Köhne $10; dch. P. J. Furrer, Teil d. M. F. K. Petrig., Rhine $10; von P. em. J. F. Schlundt $1; dch. P. F. Rasche v. F. Westerbeck $1; dch. P. G. M. Eyrich v. Alb. Griep $1, v. Frau Griep sen. $1; v. H. Wohler 40c; dch. P. Ph. Frohne, Freelandsville $40, Hochztkoll. v. A. Pepmeier u. M. Niedringhaus $4.20, Hochztkoll. v. C. Morse u. M. Kirchhoff $3.75; dch. P. S. Fayn v. Herm Backhaus $3; dch. P. F. A. Umbeck v. L. Büker $2.70; dch. P. F. Büßer, Mansfield, v. S. S. Johg. $11.13; dch. P. H. Kamphausen, Fowler, v. Paulsg. $2.50; dch. P. H. Bender v. Großv. Lang $1; dch. P. W. A. Nordt v. Frau M. M. $5; dch. P. C. Roth, Kasson, v. M. F. K. u. M. St. Zoarsg. $20, a. dem Mss. Neger d. S. S. f. uns. Hdn. Kdr. in Bisrampur $3.04; dch. P. F. Werning a. M. Ksse. Zionsg., Lowden $10; dch P. J. Zimmermann v. L. Metzger $5; dch. P. H. Drees, Elberfeld, v. Endeavorver. Zionsg. $3.50; dch. P. A. Zeller, Miss.-Opfgeld Paulsg., Rochester $5; dch. P. F. Daries, Burlington, v. Lukas-Gem. M. F. K. $14.41; dch. P. C. Zimmermann v. H. Schmidt $1; dch. P. M. Roes v. W. Jordan $4; dch. P. C. Kirchner, Muskegon, Teil der Miss.-Koll. b. d. Konf. $3, v. jr. S. S. $2.25; von Ungenannt $20: dch. P. W. Karbach, Immanuelsg., Ferguson $4.70; v. e. Freundin $1; dch. P. G. Müller v. Frau N. N. $2.50; dch. P. M. Seiberth, St. Philip, Teil e. Koll. $4.50; dch. P. E. L. Müller v. Frau Heman $5; dch. P. N. Burkart, Baltimore, v. M.-Stdn. u. S. S. $11.13, v. Frau Holdmann $5; dch. P. F. Werning v. Vater C. $2.50; dch. P. F. W. Helmkamp v. W. Köller 75c; dch. P. H. Höfer, Higginsville, Miss. Koll. $5.15; dch. P. Ernst Riemeyer, Koll. monatl. Miss. Stde. Paulsg., Arcola $2.50; dch. P. J. W. Frankenfeld, Marthasville, a. Miss. Gottesd. $8.50, v. S.S. für die Heidenkinder $5.86; dch. P. P. Repke, Reading, Miss. Koll. $1.61; dch. P. F. M. Häfele v. St. Petersg., N. Amherst $4.93; dch. P. R. Menk v. gemeinschaftl. Miss. Fest d. Gem. Lorain u. Elerov $38 94; dch. P. N. Severing v. Christian Held $3; dch. P. C. Dalies, Ripon, Teil d. M. F. K. $10; dch. P. J. P. Welsch, Crete, v. Koll. a. Konf.-Sonntage $21.55; dch. P. Ed. Huber v. S.S. Matthg., Baltimore $109; dch. P. J. Frick, Evansville, Koll. $15, v. S. S. f. d. Heidenkinder $6.05, v. Moritz Riehl $2; dch. P. E. Jung v. Unbekannt aus East Hampton, Ct., e. Dankopfer $2, Conrad Kühner aus East Hampton, Ct., e. Dankopfer $3, Frau N. N. $1=$6; dch. P. Chr. Rehn v. N. N. $4; v. Frau Ottilie Buckshaw 75c; v. H. Bünte $3.40; v. Aug. Ilgner 20c; dch. P. Jon. Irion a. d. S.S. Kasse der Johg., Summerfield $3.10; dch. P. Fr. Pfeiffer, Hoyleton, v. Miss.-Stdn.-Opfergeld $15; dch. P. W. Schlinkmann, Quincy, a. monatl. Mss. Std. Petrig. $6.65, vom Missgeld d. S. S. $5; dch. P. K. J. Zimmermann, Louisville $10; dch. P. H. Höfer v. Frau Marcks $2, v. Frau M. Starke 50c; dch. P. H. Niewöhner v. Paulsg bei Eyota $5.75; von Mrs. J. J. Rauscher $10; dch. P. Ph. R. Albert v. Frau J. Frank $1; dch. P. G. B. Schiek v. Koll. d. gemschftl. M. Fstes d. Paulsk., Rock Run $25; von G. Blankenhahn sen. 50c; dch. P. P. Scheliha v. G. B. $5; von Frau A. M. Budelmann $1.75; von Frl. B. Doscher $5; von Ungenannt 25c; dch. P. H. Thomas, Hales Corners, v. M. F. K. $9; dch. P. R. A. John v. Chas. Splitt 75c; dch. P. Th. F. Krüger, Cumberland, v. M. F. K. Johg. $30; dch. Insp. L. Haeberle a. d. Sem. M. Ksse. $4; dch. P. J. Schwarz, Elerov, v. M. St. Koll. in Centennial $3.61; dch. P. Theo. F. John, New Albany, Zehnten d. Endeaver-Ver. $3.20: dch. P. L. Schümperlin, Minnesota Lake, v. M. F. K. $16.45; dch. P. L. Nollau, „a. einem anonymen Briefe" $2, v. Wwe. Schraudolf $1; dch. P. R. Menk v. Althöfer 50c; dch. P. E. Zech, Princeton, Miss.-gottsdst. $1, von Frau Schröder $1; dch. P. J. P. Quinius v. Ungen. $2.50; dch. P. F. Gadow v. H. Niermann sen. $2.50; von M. Friese $1.88; dch. P. N. Lehmann v. J. P. Kochheiser $1; dch. P. N. Severing, Freeport, a. M. St. $16.83, v. Frau N. N. $5; dch. P. C. F. Baumann, Bartlett, Teil der Kdrtagkoll. $3.10; dch. P. C. Schulmeistrat v. Ungen. $1; von Mrs. J. Frink 75c; dch. P. J. Bruse v. Fr. Kröger $1; von H. Koch $2.75; von Geo. Weisenborn 25c. Zus. $768.08.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1894 und früher. Die Pastoren: C Christiansen $2, für J Zinsmeister M Zinsmeister, H Hübschmann für A Schreul, f. Frau Stahl je 25c, F Rasche $3.20, für Westerbeck, C Hucke, W Strey je 25c, H Krüger $2.54, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, E Hörschgen 10c, J U Schneider $4 25, N N 5c, C Struckmeier $3.30, 1 Ex. n. Dtschld, 35c, P Höppner $1.25, für H Mohr 56c, H Kollmeier (93), G Bohnstengel für P. E. Bohnstengel je 25c, für Ph Ganz 75c, für C Büttner, J F Klick für Frau Schild, H Sandreczki für Joh. Merz je 25c, N Burkart $1.70, P A Menzel $4, F Büßer $12.76, W. Bauer $1, W Hackmann $3.48, C Krumm $2.86, für Megerle, Jac. Gubler für Joh. Lebold je 25c, H Buchmüller $8.80, Th L Müller $11, C G Kettelhut für Karl Bücker 25c, C Burghardt $10, J Lindenmeyer $1.60, A Dobler 50c, M Otto für A Hammerschmidt 25c, V Kern $19.62, für J Gerber 25c, C Bachmann $2 20, E Jung $5.25, J Schöttle $2 50, S Suter 50c, J Bürkle $1, G F Kaufmann $1.50, L Kohlmann, A C Martin für H Dürrmeyer, F Egger für L. Rummel, W Bühler für Mollenbrock, W Opfer, Dunsing je 25c, K Buff $2.20, L Nollau für F Polenz $9, C W Bernhardi für G F Cull, A Ackermann, Frau F Diebold, G Schweinfurth, F Bansinger, A Schneider je 25c, Jac. Cull, X Herrmann je 50c, Mg. Diebold 38c, Joh. Pfeiffer, J Bühler je 25c, F Klemme $4.84, L Brendel für Yost, Michel je 25c, W Lüer $3.74, A Hammer für A Gölting 25c, Th. Gebauer 15c, für Frau C Bauer 25c, D Blumenfeld $2.64, K Koch 25c, für Frau K Hauber (93/94) 50c, A J Winterick 25c, V Kern 9c, A Hammerschmidt 25c, K Bizer $1, H Fleer 50c, C Gebauer 66c, J J Silbermann, H Hübschmann, für A Dreßler, Chr. Spickermann, H Meinert, J Schwarz je 25c, H F Deters $9.80, E Vetter 68c, P Speidel für F Brinkmeier 25c, C Zimmermann, G Eisen je 50c, K Ritzmann für F Stoldt, G Zimmermann für W Sunderwirth je 25c, C Schimmel $4.62, J Bruse, A E Janssen, E Hugs für C Heller je 25c, J H Fleer $5.92, J Haas $6.38, H Veith $1, C W Bernhardi für J F Cull 25c, Frau C Trou 50c, M Mehl für F W Rothert 25c, F Hempelmann $2.20, V. Rettig (94/95) $1, J Bischoff $5, G Maul 25c, W H Hosto $1.25, J Jans für Jac. Bührer 25c, L Frank 50c, J Franz $11, H Frigge für J Berndt, A Steffen je 25c, H Schaarschmidt 12c, F Drewel $1.95, F W Bühler 44c, H Leesmann $3.74, G Endrulat (94/95) 50c, E Vetter $1.75, O Albrecht 30c, W A Walter $9.90, O Becher $2.75, A Blankenagel $5.50, W. Brucker $1, C Schaub $1, 1 Ex. n. Dtschld. 35c, G Hirtz 25c.

Die Herren: J Krebs, Pet. Stuber je 25c, Fred Hager (93—96) $1, Frau O Buckshaw, Frau W Becker, H Bünte je 25c, C Rickmeyer $5.06, Jak. Blumer, C Felten, A Ilgner je 25c, J C Kaser 75c, G Blankenhahn, J Hauser, E Bery, G Schloz, Frau Herb je 25c, J Rein 26c, Frau G Knosp, Frau L Gums, F. Schuster je 25c, Joh. Isley, V Hessenius, J Anschicks für P Anschicks, W. Witter je 50c, J F Saß, E W. Peseler für Dr. Th. Busche je 25c, 1 Ex. nach Dtschld. 20c, Barbara Fleischmann, H Dahlke je 25c, J W Lohrer $2, W Uloth $7.04, Frau A. Jörger, C H Wischmeyer je 25c, Frau K Kießling (94—97) $1, A Wacker, Frau A Budelmann, Frau E Schwartz, Chr. Werner, A Schütz, C. Splitt je 25c, H Heerdt $2.42, F Engelke 38c, G Kosbab, J F Volle je 25c, H. Enderis 94/95) 50c, M Friese $3.12, J Hoffmeister, Kasp. Klaus, Frau J Fink je 25c, Jm. Gackenheimer $2.64, C H Höcke, G Schmid, H Koch, G Weißenborn, für J W Sauerbrei, B Sauerbrei je 25c, Mennonite B C $15, F Schlender 15c, H Kollmeyer 25c, J C Zimmermann 26c, Frau L. Hänelt (93—96) $1, P H Schmidt, Frau P Boyens, Frau Soph. Becker je 50c, E Fuchs 25c, F Wollschläger 50c, E Suhre, Paul C Seybold für E Vieregge, J Hellwig, Anna Breuer, A Wieland, M Demberger, Mrs. P Wieland, H Horstmann für A. Längle je 25c. Zus. $289.10.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. St. Louis, Mo., September 1894. Nummer 9.

„Und ist in keinem andern Heil."

(Apost.-Gesch. 4, 10—12.)

In seinem Zusammenhange und in seiner Vollständigkeit heißt das obige Wort: „So sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Ein merkwürdiges Wort! Der Schlußsatz redet von einer Ausschließlichkeit, die nirgends ihresgleichen hat. So aber muß es sein: in keinem andern Heil — das ist Wahrheit, das ist seligmachende Wahrheit.

Unter diesem Wort und Evangelium stehen alle, auch die Heiden. Wir wissen und hören es immer wieder aufs neue, daß die letzteren sich in großer Not befinden. Nacht und Finsternis ist bei ihnen unaussprechlich groß. Wohin man auch die Blicke im Heidentum wendet, überall begegnet einem Jammer und Elend. Sollen nun die Armen in diesem Notstand bleiben? Gewiß nicht! Sie müssen dem jammervollen Leben, das eigentlich kein Leben ist, für immer entrissen werden. Wodurch aber soll dies geschehen? Man gibt auf solche Frage verschiedene Antworten, aber nur eine Antwort ist richtig. Es ist die: Und ist in keinem andern Heil, als in Christo Jesu. Man kann den Heidenvölkern allerlei Gutes bieten und bringen, aber nur in dem e i n e n, in dem Evangelio von Jesu Christo, wird ihnen das Heil gebracht.

Wir stehen jetzt in der Zeit der Missionsfeste. Durch diese schönen Feste soll verschiedenes erreicht werden, jedenfalls auch das, daß das Missionsinteresse wachse und zunehme. Dieser Zweck kann nur dadurch erreicht werden, daß wir es aufs neue allen Missionsfreunden aufs nachdrücklichste bezeugen: Es ist in keinem andern Heil! Kommt Christus zu den Heiden und kommen die Heiden zu Christo, so empfangen sie das Heil. Beides soll durch die Mission bewirkt werden. Kann es darum ein Wort geben, das uns eindringlicher an unsere Missionspflicht erinnert, als das obige? Unsere Missionspredigten in diesem Jahre werden dem Missionswerk umsomehr und besser dienen, als sie die alles und jedes ausschließende Wahrheit: Und ist in keinem andern Heil, in den Vordergrund stellen.

Korrespondenz aus Parsabhader.*)

(Von Missionar A. Hagenstein.)

Seit Ende Januar wohne ich in Parsabhader, ungefähr zwei engl. Meilen von Baloda-Bazar, im Zelt. Der Katechist Benjamin ist mit mir. Wir haben unser Zelt unter einem großen Schattenbaum aufgerichtet. Vor der Hinterthür des Zeltes, am Stamme des Schattenbaumes, liegen die Götzensteine. Alles um uns herum ist Heidentum.

Der treue Gott und Heiland hat uns bisher gnädiglich behütet, ihm sei Lob und Dank.

Der Bau der Stationsgebäude ist bisher, nach indischen Verhältnissen betrachtet, so ziemlich gut vorangegangen. Ein wenig Verdruß hat nicht gefehlt, doch darf ich dankbar sein, daß es so gut geht, wie es geht. Das Katechistenhaus wird bald unter Dach sein. Man legt heute die Sparren auf. Sobald es fertig ist, gedenken wir hineinzuziehen**), denn im Zelt wird es am Tage schon ziemlich heiß. Die Familie des Katechisten kann noch eine kurze Zeit in Bisrampur bleiben.

*) Obgleich das Schreiben schon etwas älteren Datums ist, teilen wir es dennoch mit, damit die Leser erfahren, wie es um unsere jüngste Missionsstation steht. D. R.

**) Wird längst geschehen sein. D. R.

Im ganzen sind es sechs Gebäude, welche gebaut werden: Missionarshaus, Katechistenhaus, Küche, Haus für den Koch und zwei Ställe. Die hiesige Erde ist sehr gut zum Bauen von Lehmwänden. Das Missionarshaus wird von gebrannten und von ungebrannten Ziegelsteinen gebaut. Wenn alles fertig ist, gedenke ich näheres zu schreiben. Ich hätte auch gern recht bald ein Schulgebäude hier.

Der Dorfbesitzer, welchen ich bald näher kennen lernte, bereitet mir manchen Verdruß und erschwert mir dadurch auch unsere Arbeit. Wenn das Dorf von vornherein gekauft worden wäre, so würde uns manches Unangenehme nicht begegnet sein. (Unterdessen ist der Ankauf von der V. B. angeordnet worden. Anmerkung der Redaktion.)

Mit den Leuten des hiesigen Dorfes kommen wir so ziemlich gut aus. Man kann ja nicht sehr viel von ihnen erwarten. Wir haben manches Vorurteil bei ihnen zu beseitigen. Eine Anzahl fürchtet, wir wollen sie gewissermaßen gewaltsam zu Christen machen. Ich habe ihnen wieder und wieder gesagt, das Christwerden sei Gottes Werk; es stehe ganz in ihrer freien Wahl, ich wolle keinen haben, der nicht überzeugt sei von der Wahrheit des Christentums. Gewiß wünschen wir, daß sie alle Christen werden möchten, wir seien gekommen sie zu belehren, aber Gewalt und Betrug wollen wir nicht anwenden. Trotzdem wollen die Bedenken nicht recht weichen.

Sonntags kommen eine Anzahl Kinder zum Zelt zur Sonntagschule. Auch eine Anzahl Erwachsene kommen und hören zu, wie die Kinder unterrichtet werden. Nach der Sonntagschule halten wir Gottesdienst. Manchmal sind eine ganze Anzahl Leute dabei gegenwärtig; auch von anderen Dörfern kommen welche herbei. Mit einer Anzahl junger Leute habe ich eine Abendschule angefangen; wir geben ihnen Leseunterricht.

In Baloda habe ich eine englische Abendschule angefangen, welche ich dreimal die Woche zu halten gedenke. Ich wurde darum gebeten. Der dortige Lehrer nimmt auch daran teil. Er sagte mir, ich dürfe auch von Jesus reden.

Täglich kommen Leute und fragen nach Arznei, manche kommen ziemlich weit her. In einer Woche waren es über hundert, welche Arznei erhalten haben. Ich wünsche, ich hätte mehr ärztliches Wissen.

Da und dort wird auch ein Buch angenommen oder gekauft. Einige Zeit zurück hat sogar der Balodaer Götzenpriester ein Neues Testament gekauft. Er ist mir und dem Katechisten gegenüber immer höflich und freundlich und läßt gut mit sich reden.

Ein großes, weites Arbeitsfeld liegt vor uns. Nach verschiedenen Seiten hin können wir thätig sein. Der treue Gott und Heiland segne unsere Arbeit, damit auch hier Seelen gewonnen werden zum Lobe seiner herrlichen Gnade.

Die Bedeutung der Jugendvereine für die Mission.

Die Leser des „Missionsfreund" sind zum größten Teil wohl auch Leser des „Friedensboten" und deshalb bekannt mit den Vorgängen innerhalb unserer Synode. So wissen sie auch, daß gegenwärtig ein Zug durch unsere Synode geht, einen allgemeinen Jugendverein innerhalb der Synode zu gründen. Es ist dies eigentlich eine Sache der Inneren Mission, und da könnte vielleicht jemand denken, sie gehöre nicht in dieses Blatt. Wenn aber im allgemeinen innere Mission treiben auch äußere Mission treiben heißt, so hat gewiß auch die Arbeit, die unter der Jugend unserer Gemeinden geschieht, ihre Bedeutung für unsere Mission unter den Heiden. Erhalten wir unsere Söhne und unsere Töchter durch die besondere Aufmerksamkeit, die wir ihnen schenken, bei unserer Kirche, so lernen sie auch nach und nach mit Hand anzulegen in dem, was zu thun ist, wie in der eigenen Gemeinde, so auch in allen Zweigen der Mission und werden dann, wenn wir unsere Arbeit einstellen müssen, dieselbe als ihre Arbeit weiterführen. Vielleicht wird das eine oder andere von unsern Nachkommen sogar durch das, was es in den Vereinen über die Aufgabe der Kirche hört, angetrieben, selbst hinauszugehen und an der Ausbreitung des Evangeliums mitzuwirken unter denen, die noch in Nacht und Finsternis des Heidentums daniederliegen. Wenn man diejenigen alle, die im Missionsdienst stehen, fragen würde: Wie seid ihr eigentlich dazu gekommen, euch dieser heiligen Sache hinzugeben? so würden gewiß manche von ihnen sagen: Wir sind durch die christlichen Vereine dazu bewogen worden, denen wir angehört haben und in denen von der Mission geredet und für die armen Heiden gebetet worden ist. Jeder Missionsfreund in unserer Synode wird sich deshalb freuen, wenn es mit der Jugendvereinssache in unserer Synode vorangeht, und jeder Missionsfreund, dem Gelegenheit gegeben ist, mitzuhelfen, daß unsere Jugend allen den Segen bekomme, den der Herr ihr zugedacht hat, wird nicht zaudern, das Seine zu thun, daß das Ziel erreicht werde, welches uns vorschwebt: daß in jeder unserer Gemeinden ein Jugendverein besteht und alle diese Vereine wieder miteinander verbunden sind durch einen General-Jugendverein.

W. Angelberger, P.

Anmerkung der Redaktion: Wir haben dem vorstehenden Artikel gerne den erforderlichen Raum gewährt, um so auch an unserm Teile eine Bewegung fördern zu helfen, welche für unsere erwachsene Jugend von großer Bedeutung werden kann. An anderer Stelle teilen wir noch aus einem Privatschreiben eine warme Zustimmung zu dieser Bewegung mit.

Aus der Missionsarbeit auf der Goldküste in Westafrika.

(Dem Missionar F. Lehmann von seinem Bruder nacherzählt.)
(Fortsetzung und Schluß.)

„Wie ich mich auf den Nachmittagsgottesdienst vorbereite, kommt ein Mann und macht mir Vorhalt, daß ich ihn nicht besucht. So oft er nach Anum käme, komme er gleich zu mir (seine Tochter dient nämlich bei uns). Schuldig war ich, aber die Schalksnatur wollte nicht schuldig sein. ‚Ich komme gleich und besuche dich, ich kam bis jetzt noch nicht dazu,‘ sagte ich und hoffte, der Mann werde zufrieden sein. Aber nein! ‚Ich sei den ganzen Tag dagewesen und habe ihn nicht besucht, das gefalle ihm nicht.‘ Das Bekenntnis mußte heraus: ‚Verzeih, ich habe gefehlt, aus lauter Freude über meine Schüler habe ich dich vergessen.‘ Damit war der Mann versöhnt. Natürlich besuchte ich ihn sofort. Nach gethaner Arbeit wandte ich abends fröhlich meine Schritte heimwärts.“ Hiermit haben wir in der That einen herrlichen Einblick gewonnen in eine christliche Sonntagsfeier im früher heidnischen Afrika. Es freut uns zu vernehmen, daß die schwarzen Christen der Predigt eines europäischen Missionars folgen können und daß ein herzliches Verhältnis zwischen den Christen und Missionaren besteht. Diese hoffnungsvollen Jünglinge aber seien ganz besonders der Treue des guten Hirten anempfohlen. Er setze sie zum Segen für ihr Volk. Die Predigt, von der der Missionar hier erzählt, war keine eigentliche „Heidenpredigt,“ sondern eine Verkündigung des Worts an eine geordnete christliche Gemeinde. Vielleicht ist es uns ein andermal möglich, ihn auf einer Predigtreise unter Heiden zu begleiten. Für dieses Mal ist es uns nur noch vergönnt, einen Blick in die übrigens sehr wichtige Arbeit der Krankenbesuche zu thun. Wir lauschen der Erzählung des Missionars. „Maria Abena, einst Köchin bei Bruder Müller, lag schwer krank in einem Plantagendorf. Ich ging, um sie zu besuchen. Da lag sie auf dem — Erdboden, eine Jammergestalt. Kein weiches Lager für die müden, kranken Glieder. Die dünne Matte, auf der sie lag, konnte die Härte des Bodens nur wenig mildern. Kein Punkt war in der engen Hütte, auf dem das Auge hätte ausruhen mögen. Eine Reihe schwarzer Töpfe standen gerade über der Kranken auf Stangen, die über die Mauer gelegt waren. Die Kranke konnte nicht mehr sprechen; sie schien viel zu leiden, aus den krampfartigen Zuckungen zu schließen. Unwillkürlich dachte ich an die schönen Krankenstuben in den Hospitälern, die schönen großen Fenster, die das Licht dämpfenden Vorhänge, das saubere weiße Bett, die sorgsam pflegenden Schwestern. O Liebe, du bist stark und reich! Liebe macht den ganzen Unterschied. Der Bruder der Kranken und ihr Mann haben wohl auch mit Liebe die Leidende gepflegt.

„Den heidnischen Verwandten legte ich eine Rätselfrage vor: ‚Alle Menschen essen und alle Menschen sterben, ohne Ausnahme. Warum thun sie das eine so gern und das andere so ungern?‘ — Die Lösung fanden sie nicht, obwohl sie gleich zugestanden, daß das sehr sonderbar sei. Ich sagte dann: ‚Offenbar ist unser Körper fürs Essen, aber nicht fürs Sterben eingerichtet. Also will auch der Schöpfer den Tod nicht. Gott will nicht den Tod, und der Mensch will nicht den Tod und doch gibt's kein Vermeiden. Woher kommt das?‘ Jetzt waren sie doch so gescheit zu sagen, es sei eine Unordnung eingetreten. Ich nahm dann noch Veranlassung, ihnen etwas zu sagen vom Wege, dahin zu kommen, daß wir leben, ob wir gleich sterben. — Nachdem ich mit der Kranken gebetet, ging ich wieder heim, sie der Gnade Gottes empfehlend.“— Ist es unverdiente Gnade, daß wir wissen den Weg des Lebens, so sollen und wollen wir auch aus allen Kräften mithelfen, daß den Heiden, die noch nichts davon wissen, auch dieser Weg verkündigt werde. N.L.

Zur Jugendvereins-Bewegung.

Aus einem Privatschreiben, das uns in diesen Tagen zuging, teilen wir folgendes zu dieser Bewegung mit: „Trotz der niederdrückenden Hitze muß ich niedersitzen und schreiben. Ich glaube, jetzt soll von Cleveland etwas Gutes kommen zum Segen Amerikas. Habe soeben die Aufforderung im Friedensboten gelesen, wonach diejenigen, die sich dem „Jugendbund“ anzuschließen gedenken, sich bei Pastor Angelberger melden sollen. Ich bin ganz eingenommen für die Gründung eines Jugendbundes und werde mit meinem Jugendverein gewiß nicht der letzte sein, der sich anschließt. Aber eins sollte doch bekannt gemacht werden, ehe ihr auffordert zum Anschluß, nämlich: die Tendenzen des Vereins. Wir müssen doch zuerst wissen, was der Verein will, was sein Ziel und Streben ist, ehe wir sagen können: wir halten mit euch! Eins vergesset ja nicht: das Gebet und das Wort Gottes.

„Ich beschäftige mich seit zwei Wochen sehr viel mit dem Gedanken: Hast du deine Jugend bisher recht geleitet? Und was kann, soll und muß verbessert werden? Diese Rippenstöße, oder besser, Gewissensstöße verdanke ich den Berichten über die Londoner Weltkonferenz der Jünglingsvereine und dem Jahresbericht des elsaß-lothringischen Jünglings-Vereins. Gottlob, in der alten Heimat ist noch Leben aus Gott; die Amerikaner können ihre Missionare in der eigenen Heimat missionieren lassen.

„Wäre ich in eurer Nähe, ich würde an euren Versammlungen von ganzem Herzen teilnehmen; mit der Jugend habe ich mich immer gerne beschäftigt. Meine schönsten Erholungsstunden habe ich an dem Abend, an dem ich mit der Jugend singe und aus Gottes Wort zu ihr rede. — Verzeihe das Geschreibsel, es ist in der Eile geschehen; ich wollte euch Clevelandern nur damit ein: ‚Grüß Gott!‘ und ein: ‚Gott segne euch in eurem Unternehmen!‘ zurufen. Hast du Zeit, so laß mich mehr von der Sache hören.“—



Ein chinesischer Soldat.

Alle, welche sich für die genannte Bewegung interessieren, werden sich dieser warmen Zustimmung freuen. Aus dem Grunde haben wir sie an dieser Stelle mitgeteilt. Sieht man sich dieselbe etwas näher an, so enthält sie auch etliche Winke, wodurch die Jugendvereinssache gefördert werden soll. Auch um dieser Winke willen haben wir die obigen Zeilen ans Licht der Öffentlichkeit kommen lassen. So werden die guten Worte die gute Sache fördern.

China und Japan.

Von diesen beiden asiatischen Ländern hören wir jetzt täglich, weil ein ernster Krieg zwischen ihnen zum Ausbruch gekommen ist. Welches der beiden Völker als Sieger hervorgehen wird, läßt sich schwerlich im voraus sagen. Der Größe und Stärke nach sollte es das chinesische Volk sein, denn es hat ca. zehnmal soviel Leute als Japan. So kann denn auch China ein viel größeres Heer auf den Kriegsschauplatz stellen, als das viel kleinere Japan es thun kann. Dennoch haben die Japaner ihren Feinden schon verschiedene Niederlagen bereitet. Wenn's so fort ginge, so müßte der große chinesische Koloß bald unterliegen. Man muß sich fast wundern, daß Japan sich um soviel mächtiger und tüchtiger erweiset. Vielleicht kommt es daher, daß sich dieses Volk so viel mit der abendländischen Kultur befaßt hat. Wäre das der Fall, so müßte jene Tüchtigkeit auf den Einfluß des Christentums zurückgeführt werden. Denn man mag über unsere Kultur denken wie man will, immerhin wird man sagen müssen, sie steht mit dem Christentum in engster Verbindung.

Den Krieg selbst müssen wir auf das schmerzlichste bedauern. Wie traurig ist es, daß sich zwei so große Nachbarvölker so bitter bekämpfen! Nach den jüngsten Nachrichten hat der chinesische Kaiser Befehl gegeben, daß das japanische Volk ausgerottet werden soll. So leicht wird das nun nicht gethan werden können, doch läßt ein solcher Befehl auf die große Erbitterung schließen, mit welcher der Krieg geführt wird.

Nun, wenn sich sogar christliche Völker auf Tod und Leben bekämpfen können, was soll man dann von heidnischen sagen! So viel ist sicher, daß China und Japan anders zueinander stehen würden, wenn sie zu christlichen Völkern zählten; der Zankapfel Korea würde ihnen viel zu gering sein, um einander in bitterer Fehde zu zerfleischen. Da nur christliche Völker den Frieden zu schätzen wissen, so müssen wir mit allem Fleiß und mit aller Macht darauf hinwirken, daß auch die großen morgenländischen Reiche, China und Japan, unter den Einfluß des Evangeliums kommen.

Es sei gestattet, dem kurzen Kriegs- und Friedensartikel auch etliche Bilder beizufügen. Es sind die passendsten, welche wir nach der Seite in unsrer Mappe haben. Das erste Bild stellt einen chinesischen Soldaten vor. Viel Militärisches kann man dem Bilde



Koreanischer Offizier.

nicht abgewinnen. Gerne wollen wir zugeben, daß China noch andere und besser uniformierte Kriegsleute habe. Das zweite Bild gibt uns eine Vorstellung von einem koreanischen Militär. Es soll sogar ein Offizier jener Armee sein. Die Leistungen dieser Leute werden wohl ihrem Äußeren entsprechen.

Es sind ca. 440 Millionen, also etwa der dritte Teil aller Menschen, welche dort jetzt Krieg miteinander führen. Viele sind schon in diesem Streit gefallen; neue, große Opfer an Menschenleben werden folgen. Der allmächtige Gott und Herr walte über diesen Völkern und schenke ihnen bald den äußeren Frieden. Der innere Friede soll ihnen auf dem Wege der Mission gebracht werden.

Aus Brussa.

(Eingesandt durch P. J. G. Enßlin.)

Durch die Gnade Gottes und durch die Hilfeleistung seiner Kinder hat sich das evangelische Waisenhaus in Brussa seit 1875 als ein Rettungsboot erwiesen, das schon viele Seelen in den Stürmen der Hungersnot, des Kriegs, der Cholera und der Erdbeben zur Rettung geworden ist. Es ist wohl im Verhältnis zu dem großen Gebiet, in welchem es sich bewegt, ein kleines Fahrzeug; doch mußte es im 19. Schuljahre (September 1893) 110 Seelen (Angestellte, Waisen und Tagschüler) in sich aufnehmen. Die Hungersnot im Innern des Landes nötigt uns, manchem zur Hilfe zu eilen. Aber wir sind erschöpft und sind selbst der rettenden Hand bedürftig, damit wir die schon Geretteten pflegen können.

Wir bitten daher alle, die vom Ufer aus die Thätigkeit dieses Rettungsbootes beobachten: Stärket unsere Hände durch Gebet und Gaben und lasset uns durch eure Ermutigungen fortfahren, noch manche volle Ladungen armer Schiffbrüchiger vor euch zu führen, damit ihr euch mit uns freuen und Gott preisen möget in Ewigkeit. Allen, die bis jetzt geholfen haben, dankt herzlich: Der Hausvater,

Gregor Baghdasarian, Pastor.

Missionsfest.

Am Sonntag, den 12. August, 12. S. n. Trin., feierte die St. Johannis = Gemeinde in Three Oaks, Mich., und die St. Peters-Gemeinde in Galien, Mich., an erstgenanntem Ort ihr erstes gemeinschaftliches, reichgesegnetes Missionsfest in zwei Gottesdiensten, vormittags und abends, und nachmittags in der Sonntagsschule. Die Pastoren Hoch, J. Lindenmeyer, Ade und Söll hielten Ansprachen über innere und äußere Mission. Kollekte: $29.00 (inkl. $5.00 Extrabeitrag und $2.84 von der Sonntagsschule).

Three Oaks, Mich. C. Zimmermann, P.

Ein schwerer Abschied.

Korrespondenz aus Barr im Elsaß, von C. D.

„Wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht wert!" Diese Worte schwebten mir vor bei dem Erlebnis, über das ich mit etlichen Worten hier berichten möchte.

Es war um die Pfingstzeit dieses Jahres, als Missionar Lohr mit seiner Familie in unserm Bergstädtchen eintraf. Er kam von einem zweijährigen Aufenthalt in Amerika zurück und war nun unterwegs nach der Stätte seiner Missionsthätigkeit im Innern Vorder-Indiens. In Amerika schon hatte es gegolten, von lieben Verwandten Abschied zu nehmen, doch Schwereres harrte der armen Eltern hier bei uns. Handelte es sich doch darum, sich von dem Liebsten loszureißen, das sie auf Erden haben, ihren beiden acht- und sechsjährigen Töchterchen, die sie unserer Obhut auf Jahre hinaus anvertrauen wollten. Obwohl die Eltern noch etliche Zeit bei uns verweilten, so kam der Tag des Abschieds doch noch zu schnell herbei.

Es war am Morgen. Die Eltern kamen, um zum letztenmal Abschied zu nehmen. Der Vater zeigte sich fest und stark. Mit einem warmen Kuß und einem good-bye, das alle Segenswünsche des Vaterherzens enthielt, verabschiedete er sich von seinen Kindern. Tief bewegt, aber entschlossenen Sinnes

verließ er Zimmer und Haus mit raschem Schritt. Der Sieg war erfochten. Welch ernster Kampf vorher ausgerungen ward im stillen Kämmerlein, wer wollte wagen es zu schildern?

Anders gestaltete sich der Abschied der Mutter. Die Trennung von Mutter und Kindern war für uns Umstehende geradezu herzzerreißend. Hier waren noch andere Bande zu lösen, noch lautere Stimmen des eigensten Ich zum Schweigen zu bringen. Die achtjährige Else war noch im Bette und weinte unaufhörlich und leise in die Kissen, während die Mutter mit thränenvollem Gesichte sich über sie beugte. Ein etwas verschlossener Charakter, ein mehr innerliches Wesen verhinderten bei dem Mädchen laute Gefühlsausbrüche, während sie jetzt täglich der Eltern gedenkt und nach allem, was sich auf die Reise bezieht, eingehend fragt. Dagegen die kleine Klara! Krampfhaft klammerte sie sich an die Mutter, die ihrer kaum mehr mächtig war. Das war kein Weinen mehr, sondern ein Schluchzen, das das Kind zu ersticken drohte, und dabei erklang ohne Unterbrechung das klägliche: "Good-bye, mama, good-bye!" Man mußte Mutter und Kind fast mit Gewalt trennen. Doch nach einigen Minuten kehrte die Mutter wieder zurück, da Klärchen immer wieder rief: "One more kiss, mama!" So erneuerte sich der schmerzliche Kampf ein paarmal, bis die arme Frau zu ihrem Manne auf die Straße eilte, wie um an seiner Festigkeit eine Stütze für sich selbst zu suchen. Und nun begann ein Grüßen, Weinen und Rufen aus dem Fenster: "Good-bye, mama! Come back again before you go to India!" bis die Eltern nicht mehr zu sehen waren. —

Seitdem sind Wochen vergangen. Die Kinder leben glücklich und vergnügt, wie man es nur in dem Alter kann. Sie hören täglich von den Eltern sprechen, schreiben ihnen Briefchen in eigenartigem Stil und beten allabendlich, daß der große Engel das Schiff halten möchte, auf dem Papa und Mama sind. Ein kindliches Sich-hingeben an die Dinge der Gegenwart hilft ihnen über diesen ersten großen Schmerz ihres Lebens hinweg. Ihnen gilt nun unsere Sorgfalt und Pflege, den Eltern aber, in deren Herzen die Wogen widerstrebender Gefühle wohl immer noch nicht minder hoch gehen werden, als die des sie tragenden Elements in dieser sturmreichen Jahreszeit, folgen unsere Gebete um glückliche Fahrt, wohlbehaltene Heimkehr, gesegnetes Wirken im schweren, schönen Berufe und endliches frohes Wiedersehen mit ihren groß gewordenen und gut gebliebenen Kindern!

Anmerkung der Red.—Das war gewiß ein schmerzlicher Abschied, aber er konnte weder den Eltern noch den Kindern erspart werden. Die ersteren hatten sich hier schon vielfach bemüht, ein passendes Unterkommen für die beiden Mädchen zu finden, aber es wollte ihnen nicht in der erwünschten Weise gelingen. So nahmen sie sie mit hinüber nach Europa, um dort einen guten Platz ausfindig zu machen. Das ist ihnen denn auch nach langem Herumfragen durch die Anstalt in dem freundlichen Städtchen Barr im Elsäßschen gelungen. Allem Anscheine nach sind die Kleinen dort gut aufgehoben, und werden sie die denkbar beste Erziehung erhalten. Gerade dieser Umstand sollte es möglich machen, daß sich das Elternherz nach und nach über die Trennung von den Kindern beruhigt.

Wenn vorhin bemerkt wurde, daß den Eltern und Kindern der schwere Abschied nicht erspart werden konnte, so soll damit gesagt sein, daß die Erziehung der Missionarskinder in einer christlichen Umgebung fast zur Notwendigkeit geworden ist. Über diesen wichtigen Punkt hat sich neulich auch Herr Pastor Tanner in seinem Buche: „Im Lande der Hindus" ausführlich geäußert. Es sei gestattet, etliche seiner Bemerkungen hier wieder zu geben. Er schreibt Seite 131 und 132: „Die größten Sorgen bereiten dem Missionar ohne Zweifel die Erziehung und Zukunft seiner Kinder. Die Verhältnisse bringen es mit sich, daß dieselben, besonders in den ersten Jahren, viel zu viel den Händen eingeborner Mädchen anvertraut werden müssen, da die Mutter eben oft krank, schwach und hinfällig ist.... Sind aber die Kinder größer geworden, so fehlt es an geeigneter Schule, an Unterricht, denn der Missionar ist auf seiner Station so mit Arbeit überbürdet, daß er seinen Kindern nur wenig Zeit widmen kann. Es ist auch unmöglich, sie von den Heidenkindern in solcher Weise fern zu halten, daß sie nicht mit ihnen je und dann in Berührung kämen. Geschieht dies aber, so sind sie bald in alle Schliche und Ränke, in alle Schande und Laster eingeweiht, von welch letzteren so ein zehnjähriger Heidenknabe oft mehr weiß, als mancher Europäer in seinem ganzen Leben inne wird. Die Kränklichkeit der Kinder, ihre oft lange andauernden körperlichen Leiden verhindern auch den Missionar, mit der heilsamen Strenge, wie sie nötig ist, gegen sie vorzugehen. Das Resultat ist deshalb nur zu oft ein körperlich schwächliches, geistig zurückgebliebenes, moralisch verwahrlostes Menschenkind, das sich selbst und andern lebenslang eine Last wird. Das ist der Grund, warum viele Missionsgesellschaften Einrichtungen getroffen haben, die Kinder ihrer Missionare in der Heimat zu erziehen, und es den Eltern zur Pflicht machen, ihre Kinder schon im sechsten oder siebenten Jahre aus den Missionsfeldern herüberzusenden, damit sie in angemessenen Anstalten zu nützlichen Gliedern der Menschheit erzogen werden können. Es ist dies freilich ein Opfer, das die Eltern bringen müssen, aber ein heilsames, erhöht durch das Bewußtsein: Unsern Kindern geht es wohl. Dieses Opfer zu bringen, darf sich der Missionar umsoweniger scheuen, als er von den Heiden noch viel größere verlangt. Muß nicht oft ein Hindu Frau und Kinder, Hab und Gut und alles, was er liebt, drangeben, wenn er Christ wird? Er thut es

um seiner Seelen Seligkeit willen. Sollte der Missionar sich weigern, ein Opfer zu bringen um des Heiles seiner eigenen Kinder willen?"

So spricht jemand, der selber etliche Jahre mit seiner Familie unter den Heiden lebte. Die Kinder der Missionare sind also in großer Gefahr; nur wenn sie der heidnischen Luft entrückt werden, können sie nach Leib und Seele besser gedeihen. Wir wollen bei dieser Gelegenheit Pastor Tanners Buch abermals warm empfehlen. „Im Lande der Hindus" sollte von allen Missionsfreunden fleißig gelesen werden.

† Pastor E. Jung. †

Am 10. August d. J. starb im Glauben an seinen Herrn und Heiland in Buffalo, N. Y., Pastor E. Jung, im Alter von 47 Jahren, 11 Monaten und 21 Tagen. Die Begräbnisfeier fand in den Nachmittagsstunden des 14. August statt, und hielt der ehrw. Distriktspräses, Herr Pastor Val. Kern, unter Zugrundelegung des Schriftwortes Matth. 14, 27: „Seid getrost, ich bin es, fürchtet euch nicht," die Leichenpredigt. Die Beteiligung an diesem Leichenbegängnis war eine große; so hatten sich auch viele Amtsbrüder des Entschlafenen zu dieser ernsten Feier eingefunden.

Was nun der liebe Heimgegangene seiner Familie war, wie er seinen Gemeinden dienete und welche Stellung er in der Synode einnahm, davon wird in unserem „Friedensboten" die Rede sein; hier soll darum seiner nur insofern gedacht werden, als er an dem durch dieses Blatt vertretenen Werk beteiligt war. Pastor Jung war beides, ein warmer Missionsfreund und fleißiger Missionsarbeiter. Und dieses beides war er wieder nach zwei Seiten hin, indem sein Interesse ebensowohl der Heidenmission wie der Inneren Mission gehörte. So gelang es ihm, wie wenigen, jahraus, jahrein viele Gaben für beide Missionszweige flüssig zu machen. Im Sammeln neuer deutsch-evangelischer Gemeinden in der großen Stadt Buffalo, in der er 18 Jahre wirkte, stand er vorne an, und der Erfolg war ein großer. Ebenso interessierte er sich auch für die Heidenmission. Unserer Heidenmission in Indien durfte er in besonderer Weise dienen: denn wie er seit vielen Jahren Glied der Verwaltungsbehörde war, so war er auch der Sekretär dieser Behörde. Was der Entschlafene hier in beider Beziehung leistete, das wissen am besten diejenigen zu schätzen, welche mit ihm in derselben Behörde arbeiteten. Darum wird die Lücke, welche auch hier durch sein Scheiden entstanden ist, nicht leicht ausgefüllt werden können.

Vor mir liegt die letzte Nummer des Missionsfreundes mit einem kurzen Artikel, welcher die Unterschrift des Dahingeschiedenen trägt. Er zeigt in demselben etliche Beschlüsse von allgemeinem Interesse an, welche in der letzten Sitzung der Verwaltungsbehörde, der er noch beiwohnte, gefaßt wurden. Ich muß es sagen, daß mein Blick mit stiller Wehmut auf der letzten offiziellen Arbeit des allezeit freudigen und treuen Mitarbeiters ruht. Jetzt wird kein mündliches oder schriftliches Wort mehr unter uns von ihm vernommen werden. Doch wir sagen auch hier: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt. Seiner Familie, der trauernden Gattin und den Kindern, wie auch der hochbetagten Mutter wolle der Gott alles Trostes reichen Trost verleihen. Dem Herrn aber sei Dank, der in dem Heimgegangenen uns und unserer Kirche, wie auch dem Werk der Mission, so viel gegeben hat. Droben schenke er uns aus Gnaden ein seliges Wiedersehen.

W. Behrendt, P.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. In Brasilien, das im ganzen 14 Millionen Einwohner zählt, leben noch etwa 600,000 wilde Indianer in den Urwäldern. Leider befindet sich dort keine evangelische Heidenmission. Baptisten, bischöfliche Methodisten und Presbyterianer evangelisieren aber unter den Katholiken, welche zusammengenommen etwa 7000 Glieder gewonnen haben.

Peru in Südamerika, welches dreimal so groß ist wie Frankreich und die Schweiz und drei Millionen Einwohner zählt, hat nur einen Mann, der das Evangelium predigt; derselbe bedient die beiden kleinen Gemeinden in Lima und Callar.

Die argentinische Republik (ebenfalls in Südamerika) ist fünfmal so groß wie Deutschland, zählt vier Millionen Einwohner und hat nur 19 Zeugen der evangelischen Wahrheit.

Die amerikanische bischöfliche Methodistenkirche stellt viele Kräfte und große Mittel in den Dienst der Mission. Was den letztgenannten Punkt betrifft, so verausgabte sie in den letzten zehn Jahren für Indien $1,147,597, für China $1,078,602, für Japan $564,135, für Mexiko 517,923, für Südamerika $476,091, für Utah $202,538 etc., im ganzen $10,552,039.

Die Presbyterianer-Kirche brachte im letzten Jahre $843,412 für Missionszwecke auf, immerhin eine große Summe. Da aber die Ausgabe auf $995,922 stieg, so blieb ein Fehlbetrag von $102,597. Das Missionsfeld, welches von dieser Kirche bebaut wird, ist aber auch ein großes: 108 Hauptstationen, 592 Nebenstationen, 208 ordinierte amerikanische Missionare, 36 männliche Ärzte, 18 weibliche, 15 Männer, die verschiedene Arbeiten thun, und 358 Frauen; das bringt die Zahl der amerikanischen Arbeitskräfte auf 635. Die Missionsschulen werden von 29,000 Knaben und Mädchen besucht.

Europa. Nach dem kürzlich erschienenen Jahresbericht von Berlin I ergibt sich für diese Mission folgende Zählung: Hauptstationen 49, Nebenstationen 102, Predigtplätze 195, ordinierte Missionare 58, nichtordinierte Missionare 10, sonstige Leute, als Kaufmann und Lehrer, im Dienste der Mission 14, eingeborene unbesoldete Helfer 123, unbesoldete Nationalhelfer 396. Zahl aller Getauften 25,660, Getaufte im letzten Jahre 2091, Schulkinder 4570. Das Hauptmissionsfeld von Berlin I liegt in Südafrika, das in China ist nur klein und ein drittes in Ostafrika ist erst vor etlichen Jahren in Angriff genommen worden. Die Jahreseinnahme betrug Mark 375,565.10, die Ausgabe Mark 355,826.17. Überschuß Mk. 19,827.93. Dennoch besteht ein Defizit von früher von Mk. 37,271.78.

Dem 79. Jahresbericht der Baseler Missionsgesellschaft entnehmen wir folgende Angaben: Stationen—Indien 23, China 13, Goldküste 10, Kamerun 5, zusammen 51; Missionare—Indien 75, China 22, Goldküste 41, Kamerun 13, zusammen 151; Frauen und Jungfrauen — Indien 60, China 20, Golfküste 25, Kamerun 2, zusammen 107; Mitglieder — Indien 11,406, China 3817, Goldküste 12,074, Kamerun 912, zusammen 28,209; Taufen im letzten Jahre — Indien 426, China 291, Goldküste 999, Kame-

run 265, zusammen 1981; Schüler — Indien 7185, China 1045, Goldküste 3388, Kamerun 1497, zusammen 13,115. Die Gesamt-Jahreseinnahme betrug Francs 1,254,227.15 und die Ausgaben Fr. 1,299,242.33. Das ergibt eine Mehrausgabe von Fr. 45,015.18, wovon aber im Juli beinahe die Hälfte gedeckt war. Beim Jahresfest, welches am 4. Juli in Basel stattfand, wurden entsandt: nach Indien 6, nach China 2, nach der Goldküste 3, nach Kamerun 3, zum Dienst in der Bremer Mission auf der Sklavenküste 2, zusammen 16 Missionare.

Asien. Das Schulwesen in Indien ist zusehends im Aufschwung begriffen. In der Madras Präsidentschaft, in welcher über 35 Millionen Menschen leben, genießen bereits 734,404 Kinder beiderlei Geschlechts festen Schulunterricht. Daß die Mädchenwelt nicht mehr ganz vom Schulunterricht ausgeschlossen ist, geht aus der Thatsache hervor, daß unter der obigen Summe 104,988 Mädchen sind. Der christliche Einfluß zeigt sich auch hier: Von 437 Mädchen, welche die höheren Prüfungen (für Lehrerinnen etc.) bestanden, waren 216 eingeborene Christinnen; gewiß ein hoher Prozentsatz.

Aus dem letzten indischen Zensus dürften etliche Zahlen interessieren: Einwohner 287 Millionen, Fremde von auswärts nur 247,790, Heeresmacht 218,230 Mann, Polizeimacht 143,574 Mann, Ackerbautreibende 171 Millionen, Städte mit 100,000 Einwohnern und mehr 28, mit Eisenbahnen fuhren in einem Jahre 126 Millionen, verschiedene Sprachen 117, Aussätzige 126,000, eingeborene Protestanten 592,612, nämlich (wir geben nur runde Summen) Anglikaner 164,000, Presbyterianer 30,000, Protestonten 49,000, Lutheraner 64,000, Baptisten 186,000, bischöfliche Methodisten 13,000, andere 84,000. Endlich sei noch erwähnt, daß das Wachstum der indischen Bevölkerung in der Zensusperiode 10 Prozent, daß aber das der protestantischen Christen 20 Prozent betrug.

Die Baseler Missionsstation Kodakal in Indien hat in den letzten Jahren so zugenommen, daß sie Ende letzten Jahres bereits 1068 Seelen zählte. Im vergangenen Jahre wütete dort eine solche Pockenepidemie, daß sechs Prozent der Gemeinde hingerafft wurden.

Im aussätzigen Asyl der Regierung zu Duhra im Pandschab (Indien) taufte Missionar Ullmann kürzlich acht Kranke. Von den 108 Aussätzigen dort sind 28 Christen. So erweiset sich die Mission überall segensreich.

Afrika. In einem Artikel über „Ostafrikanische Schulen" befürwortet ein Dr. Baumann die offizielle Anstellung von mohammedanischen Religionslehrern. Der Mohammedanismus sei einmal die herrschende Religion an der Küste, so „muß auch der Staat offiziell als Schirmer der mohammedanischen Landes-Religion auftreten." Der so angestellte Lehrer soll „kaiserlich deutscher Religionslehrer" heißen. Es steht zu hoffen, daß die deutsche Regierung solcher Phantasterei keine Berücksichtigung schenken werde.

Aus Zande auf der Goldküste in Westafrika schreibt der baseler Missionar Mischlich: Es war ein herrliches und gesegnetes Fest, das wir am letzten Sonntag im November vorigen Jahres feierten. Durften wir doch an diesem Tage 12 Heiden (5 Erwachsene und 7 Kinder) in den Tod Christi taufen und so den Grundstock zu einer kleinen Gemeinde legen.

Die Hermannsburger Mission zählt auf ihrem südafrikanischen Arbeitsfeld 50 Missionare, 249 eingeborne Gehilfen, 47 Stationen und 19,912 Gemeindeglieder, wovon 17,531 Betschuanen und 2381 Sulus sind.

Die Neukirchner Mission, welche in britisch Ostafrika arbeitet, hat in Missionar Würz eine tüchtige, vielversprechende Kraft verloren. Auf der Heimreise begriffen, wurde er so krank, daß er kaum Marseille in Frankreich erreichen konnte: es war ein heftiger Anfall von Klimafieber. Missionsinspektor Pastor Strusberg eilte zu ihm und sorgte für den lieben Kranken in hingebenster Weise, was ihm zu großem Troste gereichte. Die Krankheit zog sich noch etwas hin, doch schnell nahm sie eine ernste Wendung, und der Kranke schloß seine Augen im Frieden. Die Mission, — sie ist das größte Werk, aber sie fordert auch die größten Opfer.

Die Halbinsel Sierra Leone, in Westafrika, zählt bei ca. 22,000 Christen noch immer 7000 Mohammedaner und etwa 26,000 Heiden. Es ist also dort noch viel Raum für Missionsarbeit.

Über Liberia ist zu sagen, daß es durch Einwanderung von Negern aus den Ver. Staaten neuen Zuzug erhalten soll. An der Spitze dieser auffallenden Bewegung steht ein farbiger Geistlicher, Namens Gaston, nach dessen Angabe 100,000 Schwarze bereit sein sollen, Amerika mit Afrika zu vertauschen.

Die schwarze Bevölkerung in Afrika steht keineswegs so niedrig, wie häufig angenommen wird. Das erkennt man schon an dem Sprachenreichtum mancher Völkerschaften. Die hochentwickelte griechische Sprache kann von einem Zeitwort im günstigsten Falle 1026 Formen bilden, einige Bantu-Sprachen dagegen nicht weniger als 12,000! Während wir die Hauptwörter in drei Rubriken nach den drei Geschlechtern teilen, haben Bantus 20 Klassen von Hauptwörtern, deren je zwei und zwei, entsprechend unserer Einzahl und Mehrzahl, zusammengehören.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. Durch P. A. H. Scheidemann, Horn, v. Johg. $25; dch. P. E. G. Heeß, Sidney, v. Msfgttsdst $4.60, v. Frauenver. $4.95; dch. P. W. Laatsch, Garrett, v. e. M.-Stde $2.88; dch. P. R. Menk v. N. N. $5; dch. P. J. Nüesch v. Petrig., Tripoli $30.40, selbst $2; dch. P. H. Bode v. Frau Jakob Keller $1; dch. P. F Werning, Lowden, a. d. Klgbtl. $3; dch. P. J. Stilli, Strasburg, v. C. E. S. $3.50; dch. P. G. Stange, Fenton, a. e. M.-Stde $1; dch. P. Alb. Schory v. Frau M. Bahlau $2.50; dch. P. H. Meier v. Frau D. $1; dch. P. Theo. F. John, New Albany, Teil der Kdrfstkoll. $10; von Mrs. P. Wieland 75c; dch. P. G. Schultz, Drake, a. e. M.-St. $2; dch. P. S. Suter, selbst $1, v. Wwe. Marg. Ermentraut 15c; dch. P. J. H. Herrmann v. Frau H. $1; dch. P. F. Weber, aus d. Nachlaß der verst. Wwe. Chr. Borgmann $5; dch. P. E. Bleibtreu v. Emil Umbeck $3; dch. P. J. Holzapfel v. M.-F.-K., Johg., Ackerville $17; dch. P. W. Jung, Calumet Harbor, v. M.-Fst. $5; dch. P. G. von Luternau, Cook $15; dch. P. F. Holke v. N. N. $5; dch. P. G. B. Schiek v. Hein. Müller $2; dch. P. F. Sabrowsky v. Herm. H. Twente, Ps. 50, 14 $15; dch. P. Th. F. John v. Frau Christine Ehringer $1; dch. P. Ernst Riemeier, Arcola, M.-Stde., Juli $2.49, August $2.30; dch. P. F. Storck von Frau Jotter $1; dch. P. A. Röse v. Anna Klugas 50c; dch. P. Chr. Rehn v. e. Gem.-Glied $5; dch. P. W. Karbach, Ferguson, a. M.-Stdn. $5.70; dch. P. J. Schwarz, Eleroy, v. Salemsg. $11; dch. P. W. Behrendt v. N. N. 50c. Zusammen $198.22.

Barmen. Durch P. J. Frick, Evansville $10; dch. P. F. Weygold v. Frau W. Almstedt $3; dch. P. G. Schultz, Drake $15. Zus. $28.

Basel. Durch P. F. M. Häfele, North Amherst, v. Petrig. $3; dch. P. J. Frick, Evansville $10; dch. P. J. R. Müller, Jugendverein, Miltonsburg $2; dch. P. Chr. Irion, a. d. Nachlaß des verst. Joh. Schall $200; dch. P. F. Weygold, Louisville, v. Paulsg. $3. Zus. $218.

Bei P. G. Berner, 148 Watson Str., Buffalo, N.Y.: Von P. J. B. Forster, Philadelphia $1.79; v. P. J. G. Sigelen, Gardenville $8.38; v. Frau L. Huber, Buffalo $1.80; dch. P. J. Helmkamp, Rochester $19.35; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburg $1.50; v. P. G Daude, Kileen $2; v. P. W. Streißguth, Milwaukee $3.43; dch. P. J. B. Forster v. L. Metzger, Philadelphia $2.50; dch. P. O. Papsdorf, Casco $1.80; v. M. Schleiffer, Newark $2; v. J. G. Wittlinger, Tonawanda $2.05; dch. P. J. Schäfer v. Frau Neuhardt, Syracuse 75c; v. J. J. Tschudi, Monroe $8.50; v. Frau R. Clemens, Norwich $2.30; v. P. J. G. Rausch 10c; v. P. J. F. Hutzler, Weyland 60c; dch. P. W. Jung, Calumet Harbor $3.86; v. P. J. Abele, Waneego, Dankopfer $2.50. Zus. $65.21.

Goßnersche Mission. Durch P. J. Schwarz von H. Biesemeier $5.

Schnellers Waisenhaus. Von P. G. Koch $1.25; dch. P. Chr. Sick, Fontanelle, v. Frauenmiss.-Ver. $5; dch. P. J. Frick, Evansville $5; dch. P. P. Scheliha v. G. B. $5; v. P. J. Nüesch $2; dch. P. J. Schwarz v. H. Biesemeier $5; dch. P. C. Roth v. Frau C. Brüning $5, v. Frau H. Böke $3. Zus. $31.25.

Talitha Kumi. Durch P. C. Roth v. Frau C. Brüning $5.

Spanien. Durch P. C. Roth, Kasson, v. M. F. K. u. a. M. Stde, Zoarg. $5; dch. P. W. F. Horstmeier, f. verkaufte „Evang. in röm. Landen" $1.10; dch. P. J. Frick, Evansville $5; dch. P. J. Stilli v. zwei Freunden $2; v. P. G. Döpken $1; dch. P. P. Göbel v. N. N. $3; dch. P. J. Schwarz v. H. Biesemeier $5; dch. P. J. Baltzer v. Frau Emma Pauley (für das Gymnasium) $1. Zus. $23.10.

Brussa. Von P. Gustav Koch $1.25: dch. P. O. Keller, Warren $6; dch. P. P. Göbel v. N. N. $2; dch. P. J. Schwarz v. H. Biesemeier $5; dch. P. Tigran Schaveled, Casco, v. fr. Gem. $3.20; dch. P. C. Zimmermann v. M. F. Koll., Three Oaks $1.10; dch. P. J. G. Enßlin v. P. C. Kirchner $2, von ihm selbst $2. Zus. $22.55.

Judenmission. Durch P. C. Roth, Kasson, v. M. F. K. u. a. M. Stde., Zoarsg. $5; dch. P. C. Kirchner $2.40; dch. P. N. Severing v. Christian Held $2; dch. P. J. Frick, Evansville $5; von Ungenannt 50c; dch. P. R. A. John v. Chas. Splitt 75c. Zus. $15.65.

Norddeutsche Missionsgesellschaft. Durch P. F. M. Häfele v. Petrig., North Amherst $2.

Chrischona. Durch P. C. Bek, Rulo, a. Missionsstunden $10.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. **St. Louis, Mo., Oktober 1894.** Nummer 10.

An unsere Missionare im Heidenlande.

Der Herr zieht übers weite Meer
Ins finstre Heidenland
In euch, ihr Zeugen, treu und hehr,
Die er hat ausgesandt.

Und eure Lieb und Glaubenstreu
Bekennt ihn für und für,
Und segnend stehet er euch bei,
Daß öffne sich die Thür.

Thut sie sich auf — o welch ein Gut
Wird dann der Heiden Teil!
„**Des teuren Herrn erlösend Blut,**
„**Des Himmelreiches Heil!**“

Und dann, dann beugen sie wie wir
Die Knie vor Gottes Sohn,
Und schauen schon auf Erden hier
Wie wir des Himmels Thron!

O werdet, teure Zeugen, ihr
Nur matt und müde nicht!
Mit freud'gem Mut thut auf die Thür,
Der Herr gibt Kraft und Licht! Miller.

Die Zeit zur Arbeit ist kurz.

(Joh. 9, 4.)

Als ich neulich vom Gottesacker kam, wurde ich auf das fallende Laub aufmerksam. Schon wieder, dachte ich, fällt Blatt für Blatt von den Bäumen. Das ist ein sicherer Beweis, daß wieder ein Frühling mit seinem Säen und ein Sommer mit seinem Reifen und Ernten der Früchte dahin ist. Wie schnell vergeht doch die Zeit! Tiefer Ernst zieht durch die Seele. — Solch ein Wechsel im Naturleben erinnert uns an die eigene Zeit, wie an die Zeit des Lebens, so auch an die Zeit der Arbeit. Ach, wie erscheint uns auch die letztere so kurz! 25 Jahre in voller Thätigkeit — wie geht die lange Zeit doch so schnell dahin! —

Vorhin nahm ich die neueste Nummer des „Friedensboten“ in die Hand. Meine Blicke fielen sofort auf die vielen schwarzen Kreuzeszeichen. Diese Zeichen erinnern auch an den ernsten Gedanken: die Zeit zur Arbeit ist kurz. Jung und Siebenpfeiffer, Michel und Koletschke — sie sind nicht mehr! Kam nicht ihr Feierabend früh? Wie gern würden sie den Hirtenstab noch länger getragen haben, doch der Herr sprach zu ihnen: ihr Knechte, es ist genug! Kommt heim, geht ein zur ewigen Freude! Wehmütig wird es uns aber doch um das Herz, wenn diejenigen, welche wir so gut kannten und mit denen wir so manche Arbeit gemeinschaftlich verrichteten, so bald von uns genommen sind. Mehr noch, als das fallende Laub am Wege, erinnert uns ihr Scheiden an die kurze Zeit, an die kurze Arbeitszeit.

Wozu uns diese ernsten Stimmen antreiben sollen, sagt uns das oben angemerkte Wort. Wir wollen es recht andächtig mit einander lesen, ist es doch ein Wort unseres hochgelobten Herrn und Heilandes.

„Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ So sprach der Heiland, und danach handelte er. Von diesem Wort aus begreifen wir seinen Eifer, mit welchem er bis zu seinem letzten Atemzug arbeitete. Stärker, wie keiner, predigte er durch sein Verhalten die Wahrheit: „Seid treu und fleißig, die Arbeitszeit ist kurz. Auf den Arbeitstag, der bald vorübergeht, folgt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Wir wollen solches Predigen zu Herzen nehmen und uns fleißig zu der Arbeit halten, die uns übertragen ist.

Wird es zu viel, wenn wir uns diese Arbeit immer wieder vorhalten? Es darf nicht zu viel werden, sonst kann man kein Missionsblatt mehr schreiben. Da ist die Arbeit in der Familie und in der Gemeinde. Väter und Mütter, Pastoren und Gemeindeglieder sollen die Hände fleißig regen, auch viel mit einander und für einander beten. Die Arbeit in der Wochen- und Sonntagschule — wie ist sie doch so wichtig! Thun wir sie doch mit der Kraft, die Gott uns schenkt. Jetzt beginnt wieder der Konfirmandenunterricht. Was schließt doch dieses eine Wort für Arbeit in sich; nicht nur von seiten des Pastors, sondern auch von seiten des Hauses. Die Arbeit unter der erwachsenen Jugend ist eine der wichtigsten, die es gibt. Im Interesse derselben geht jetzt eine tiefe Bewegung durch unsere Kirche. Lassen wir sie nicht zum Stillstand kommen, auch wenn das nächste Ziel erreicht ist. Gehen wir auch denen nach, die zu den Verlornen gehören, die weit vom rechten Wege abgekommen sind. Auch die Weitverirrtesten können gerettet werden. Auch die Arbeit an den Verlassenen und Kranken sollen wir stets im Auge behalten. Der Heiland selbst hat sie sehr hoch angesehen und sie den Seinen dringend anempfohlen. Doch, wie sollte ich imstande sein, auf engem Raum all die Arbeiten der Liebe zu nennen, zu der wir verpflichtet sind. Nur dies eine noch: die Synode soll auch immer fleißiger im Sammeln neuer Gemeinden werden.

Von dem großen Felde der Innern Mission blicken wir auf das noch größere Gebiet der Heidenmission. Dort unter den vielen Millionen, welche ohne Gott und sein Wort leben, gibt es unendlich viel zu thun. Ein Stück des großen Missionsfeldes haben auch wir in Angriff genommen. Wir haben etwa 1000 Seelen gewonnen, aber zwei Millionen sind zu gewinnen. Welch eine Arbeit ist da noch zu thun! Seien wir fleißig, treiben wir des Herrn Werk nicht lässig. Je kürzer die uns gegebene Zeit ist, desto mehr sollten wir eilen, das uns befohlene Werk auch in der Heidenwelt treu auszurichten. Die Zeit des Wirkens kann schnell vorüber sein. Herr Jesu, hilf, daß wir dir auch in der Arbeit ähnlich werden! —

Korrespondenz aus Bisrampur.

Vorbemerkung. — Wir können den lieben Missionsfreunden melden, daß Missionar Jul. Lohr und Familie wohlbehalten unser Bisrampur erreicht haben. Die Reise ging schnell und ohne große Fährlichkeit vonstatten. Während die Abreise erst am 21. Juni erfolgte, lief das Schiff doch schon am 12. Juli im Hafen vom Bombay ein. Missionar Lohrs Schreiben ist vom 5. Aug. datiert. Zu Anfang schreibt er nochmals über den schweren Abschied von den Kindern in Barr; da uns dieser Abschied aber schon in der letzten Nummer von einer Lehrerin des Pensionats, wo die beiden Töchter eine gute Aufnahme zur weiteren Erziehung fanden, beschrieben wurde, so wollen wir nicht noch einmal das Gesagte wiederholen. Wir wissen ja, daß dieser Abschied sowohl für die Eltern wie auch für die Kinder sein recht schwerer war. Sich auf Jahre hinaus und in solcher Entfernung zu trennen, ist gewiß etwas sehr Schmerzliches. Aber auch solche Opfer müssen der Mission, also dem Herrn und den armen Heiden zulieb, gebracht werden. Doch hören wir jetzt, was Missionar Lohr über seine Reise auf dem weiten Meer und über sein Eintreffen in Indien schreibt.

Da die Reise durch den St. Gotthardt, sowie von Europa bis Bombay so oft schon im lieben Missionsfreund beschrieben ist, will ich dieselbe nicht wiederholen. Im Roten Meer wurde es sehr heiß. Das Thermometer war etliche Tage zwischen 125 und 130 Grad. Kaum hatten wir Aden hinter uns, da kamen wir in die Moonsoon-Stürme mitten hinein. Die See war sehr hoch und von Wind und Wellen wurde unser Schiff wie ein Spielzeug auf dem großen Ozean hin und her geworfen, und eine Welle nach der andern schlug über Bord. Zum Unglück zerbrach auch noch die Kette am Steuerrad. Und da wir zwei Tage lang keine Sonne gesehen hatten, wußte selbst der Kapitän nicht mehr, wie weit wir vom Land entfernt waren. Endlich wurde die Kette wieder hergestellt, und um 8 Uhr am 12. Juli landeten wir in Bombay. Hier empfing ich nach Monaten die erste Nachricht von meinem Vater. Nachdem wir uns etwas ausgeruht hatten, reisten wir per Eisenbahn von Bombay ab. Sonntag, den 15., kamen wir in Raipur an. Die Brüder Stoll und Gaß, die ich per Telegramm benachrichtigt hatte, empfingen uns am Bahnhof. Wir blieben über Nacht unter ihrem gastfreundlichen Dach. Es freute uns, bekannte Gesichter zu sehen und auch zu hören, wie der Herr die Arbeit der Brüder gesegnet. Bruder Stoll hatte gerade drei oder vier Heiden getauft. Die neuen zwei Schulgebäude, die, wie man mir sagte, gut besucht werden, beweisen, daß das Werk vorwärts geht.

Am Montag um 12 Uhr kamen wir in Hathband an. Br. Nottrott mit einer Schar Christen standen auf der Plattform der Station, und wir wurden mit dem Lied „Jesu, geh voran" von den Christen begrüßt. Es war uns so wohl, als es den lieben Christen eine große Freude war, nach zwei Jahren uns wieder zu sehen. Im offenen Ochsenwagen ging es nun weiter. Immer größer wurde die Schar der Menschen, die es sich nicht nehmen ließen, unserem Wagen nachzulaufen; Heiden aus dem Dorf Dashura, welches wir passierten, kamen aus ihren Häusern heraus, und unser Wagen war schließlich von allen Seiten umgeben. In der Nähe der Station Bisrampur stand der Lehrer mit den Kindern der Schulen und sangen uns ein schönes Lied. Vor dem Missionshause waren die Frauen versammelt; und als wir endlich am Hause ankamen, waren wir umringt von einer großen Menschenschar.

Die Freude, meinen alten lieben Vater nochmals zu sehen, war groß. Freudenthränen rollten uns beiden die Wangen herunter, als wir uns umarmten.

Lob- und Dankgebete stiegen auf zu Gott, dem treuen Vater im Himmel, der in seiner großen Liebe uns diese Freude bereitet hat. Und nun sind wir schon drei Wochen hier. Bisrampur hat sich wenig verändert. Etliche neue Gebäude wurden errichtet, sonst aber ist alles noch so, wie ich es verlassen hätte.

Seit zwei Wochen habe ich auch wieder meine alte Arbeit übernommen. Wie bald wird unter den neuen Sorgen und unter der Arbeit die liebliche Zeit, die wir in Amerika verlebten, wie ein schöner Traum hinter uns liegen. Doch die Liebe der Freunde wird uns unvergeßlich bleiben.

Indem ich nun aufs herzlichste grüße und verspreche, bald mehr zu schreiben, verbleibe ich

Euer geringer J. Lohr.

Ein Bericht aus Bisrampur.

(Von Missionar K. Nottrott.)

Wiederum habe ich über eine vierteljährliche Arbeit zu berichten. Im ersten Monat des vergangenen Quartals hatte ich besonders viel in der Schule zu thun. Unser neuer head master kam allerdings anfangs Januar an, wurde aber sofort krank und hat über drei Wochen unfähig zur Arbeit daniedergelegen. Nachher hat er aber um so frischer und eifriger seiner Schule vorgestanden. Ich freue mich über ihn, denn der junge Mann hat Leben in sich. Es ging mir immer wie ein Stich durchs Herz, wenn ich den früheren head master wie die übrigen Lehrer dasitzen sah in einer Stellung, wo sie keinen Arm bewegen konnten, und man immer Angst haben mußte, daß sie bald einschlafen und herunterfallen würden. In meiner Gegenwart durften sie es natürlich nicht thun, aber sowie ich zu unerwarteter Zeit in die Schule kam, sah ich solches. Doch bei dem jetzigen head master ist Leben und Bewegung und man sieht, daß er mit Leib und Seele bei seiner Arbeit ist. Ich schrieb in meinem letzten Berichte, daß er ein Kol sei; als er aber hier eintraf, sah ich, daß er ein Hindu war. In Anbetracht seiner Kenntnisse kommt uns seine Arbeit ziemlich billig. Er erhält nur 20 Rup. per Monat mit einer jährlichen Aufbesserung von zwei Rup. per Monat bis zu 30 Rup. Da er ein Jahr in Calcutta das College besuchte, so könnte er leicht im Staatsdienst einen höhern Gehalt beziehen.

Da der Nimtraer Schule in der Voranschlagstabelle nicht gedacht und ein Schulhaus doch nötig war, so unternahm ich, mit Zustimmung Br. Lohr, den Bau des Schulhauses. Es war mir das auch insofern angenehm, da es das erste Haus war, was mir zu bauen oblag und ich längst gern durch praktische Erfahrung lernen wollte, wie man solche Häuser baut. Nachdem das Baumaterial beschafft war, vergab ich die einzelnen Teile der Arbeit kontraktweise; nur wenig Arbeit vergab ich für Tagelohn. Das war wohl auch der Grund, weswegen ich das Haus besser gebaut habe, als es unbedingt nötig war, und wohl auch manches teurer bezahlt ;aber ich habe mich doch sehr in Acht genommen und habe zuerst an verschiedenen Orten über das eine und andere Erkundigungen eingezogen. Aber der etwaige Verlust wird doch, denke ich, bedeutend durch den Nutzen überwogen, den ich dabei gehabt habe. Ich habe die Leute von mancher andern Seite kennen gelernt und habe manche praktische Erfahrung gemacht. Das Haus ist 20 bei 14 Fuß groß und ist von Luftsteinen gebaut. Da es ein sehr feuchtes Dorf ist, wo in der Regenzeit oft Wasser steht, war auch eine feste Unterlage nötig. Holz nnd Gras kann ich natürlich von Bisrampur bekommen. Ohne irgendwie um Beihilfe anzufragen, habe ich doch von verschiedenen Seiten Beiträge erhalten. So erhielt ich durch Br. Gaß 45 Rup., 30 davon von der young ladies' bible class der englischen Sonntagsschule der St. Markuskirche in Buffalo, und 15 Rup. von dem dortigen Jünglingsverein. Außerdem sandte mir Pastor P. A. Menzel von Baltimore $5.00, die auch 15 Rup. geben werden, wie ich hoffe, obgleich es schwer halten wird, sie einzulösen. Es war, wie ich schon sagte, durchaus nicht meine Ansicht, mir von irgendwo her Beiträge dafür zu erbitten, da sie aber kamen, habe ich sie verbraucht.

(Fortsetzung folgt.)

Die neue Glocke auf der Missionsstation.

Der in der Augustnummer des „Missionsfreund" unter obiger Aufschrift erschienene Artikel hat an verschiedenen Orten einen erfreulichen Wiederhall gefunden. Schon kurz nachher schrieb ein lieber Missionsfreund aus Paterson, N. J., daß er das Geld für die Glocke für die Station Raipur sammeln oder, wenn nötig, dieselbe aus seiner Kasse anschaffen werde. Wenige Tage später war das Geld für die Glocke, aber noch nicht für die Fracht bis Raipur, beisammen. Von Marthasville, Mo., erhielt ich von H. H. Bierbaum, A. Bergmann und N. N. je einen Dollar für die Glocke. Diese $3.00 schickte ich nach Paterson, N. J., an Freund C. H. ab, dessen Herz so liebewarm für unsere Mission schlägt.

Von Trenton, Ill., schreibt ein Herr Ch. T., daß er bereit sei, dafür zu arbeiten, daß auch Raipur eine Glocke bekomme. Wie weit die Sache bereits gediehen ist, darüber machte ich Herrn T. Mitteilung.

Uns, mir u. den übrigen Mitgliedern des Verwalt.-Rates für unsere Mission, und ebenso allen lieben Missionsfreunden in unserer Synode gereicht es gewiß zur herzlichen Freude, daß Missionar Stoll seinen Wunsch, auf der Station Raipur eine Glocke zu haben, nun bald erfüllt sehen wird. Bis in der Christenheit wieder der Lobgesang ertönt: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! wird hoffentlich die neue Glocke in Raipur mit einstimmen können mit ihrem lieblichen Rufe: Sünder, kommt zu Jesu, Jesus hat euch erlöst!

V. Kern.

Blicke ins Heidentum.



Wir müssen nicht denken, daß die Heiden unreligiös seien. Das sind sie durchaus nicht. Irgendwie wollen auch sie mit einer ihnen verborgenen Welt zusammenhängen. Weil sie auch das unabweisbare Bedürfnis haben, mit „höheren Wesen“ in Verbindung zu stehen, so haben sie sich viele Götter erkoren, denen sie vertrauen und denen sie auch nicht vertrauen, je nachdem. Es kommt darum vor, daß ein Götze vertrauungsvoll um Hilfe angegangen wird; wenn dann aber die Hilfe ausbleibt, so wird er verworfen. Dann aber eilt man zu einem andern Götzen, der im Ruf steht, daß er hilft. Also unreligiös ist der Heide nicht, er ist aber irreligiös. Die heidnische Götterlehre, welche Jahrtausende in dieser und jener Gestalt alt ist, hat ihn so irregeleitet, daß er sein religiöses Leben gleichsam in einer Wüste verlebt. Ihm aber das Falsche zu nehmen und das Rechte zu geben, ist sehr schwer. Das macht: die heidnische Verblendung ist eine religiöse Verblendung.

Ebenso verhält es sich mit dem religiösen Thun der Heiden. Wie sehr sie für ihren Götzendienst eintreten und wie stark sie sich auch mit ihren Götzen verbunden wissen, das beweisen die vielen kostbaren Tempel, welche sie errichtet haben; davon geben auch die täglichen Opfer, die sie reichlich darbringen, deutlich Zeugnis. Durch das, was so mancher Heide für seinen Tempel und für seine Götzen thut, könnte mancher sogenannte Christ tief beschämt werden. Dennoch ist's kein gutes Werk, wenn der irregeleitete Heide allerlei Opfer bringt und es sich viel kosten läßt. Insofern sein Thun und Verhalten, sein Geben und Opfern religiösen Charakter trägt, ist es ja anzuerkennen, aber sonst hat es keinen Wert. Bei all diesem Thun kann das Herz keinen Frieden verspüren und keine rechte Freude schmecken. Ihm fehlt der wahre, lebendige Gott in seiner Liebe und in seinem Erbarmen. Darum fehlt ihm auch die Kraft des rechten Lebens.

Dürfen wir uns wundern, daß die Heidenwelt samt und sonders so lebt, wie sie lebt? Ihr mangelt ja alles, was zum rechten Leben gehört. Es kann nicht anders sein, daß der Mensch, welcher ohne Gott und sein Wort dahingeht, tief in Sünde und Schande gerät. Davon gibt es ja auch viele Beispiele in der christlichen Welt. Wer in ihr heidnisch denkt und sich auch heidnisch verhält, der ist allen Gefahren, welche der Fürst der Finsternis bereitet, ausgesetzt, obwohl er inmitten der Christenheit lebt. Was wunder, wenn nun die Heiden so überaus heidnisch leben, wenn sie Dinge thun, für die es kaum noch entsprechende Namen gibt! In Indien allein sollen 330 Millionen Götter zur Verehrung kommen, doch was nützt das alles, wenn ihnen jeglicher Strahl der Wahrheit mangelt? Wie die Lehre ist, so muß auch das Leben sein; das Thun des Menschen kann nur über sich im guten Sinne des Worts hinausgehen, wenn er von oben her mit dem rechten Licht erleuchtet ist.

Unsere Bilder, welche wir diesen Zeilen beifügen, gewähren uns ebenfalls etliche Blicke in das Heidentum. Was stellt doch das erste Bild mit den vier Gesichtern vor? Es soll den höchsten indischen Gott, nämlich Brahma, vorstellen. Über diese Darstellung heißt es in einem indischen Missionswerk: Brahma als Schöpfer, Herr der Götter und Wesen, wird in Menschengestalt mit vier Köpfen oder Gesichtern, dem Sinnbild der Allwissenheit, und mit vier Händen, dem Sinnbild der Macht, abgebildet. In der einen Hand hält er das Szepter, das Symbol der Herrschaft, in der andern einen Ring oder Rosenkranz, als Symbol der Ewigkeit; in der dritten die Vedas, als Symbol der Weisheit, und die vierte Hand ist offen, um dadurch seine Bereitwilligkeit, daß er zum Helfen und Geben bereit sei, anzuzeigen. Er steht den vier Monaten des Frühlings vor, und als Vertreter der Frühlingssonne ist seine Farbe rot. Sonst ist noch sehr

viel über Brahma zu sagen. Welche Zeit muß es genommen und welche Mühe wird es gekostet haben, um all das Sagenhafte, Abenteuerliche und Ungeheuerliche über ein Gottwesen, welches existieren soll und doch nicht ist, zustande zu bringen! — Das andere Bild will uns zu einer Vorstellung von Confuzius verhelfen, dem man so viele Tempel weihte und der von Millionen und aber Millionen götzendienerisch verehrt wird. Der Mann lebte als Religionsstifter und Sittenlehrer vor etwa 2400 Jahren und steht noch heute bei Millionen in großem Ansehen; doch hat er nach und nach in Buddha einen starken Rivalen gefunden. Nun, auch über Confuzius ließe sich noch viel sagen, doch fehlt es dazu an Raum. Solch ein kleines Missionsblatt, wie das unsrige ist, wird bald gefüllt, man weiß nicht wie.



Wir müssen es daher mit diesen wenigen „Blicken" für diesmal wieder bewenden lassen. Ach, daß uns die Not der Heidenwelt doch mehr möchte zu Herzen gehen und schwerer auf das Gewissen fallen! Aber es geht uns mit den Nachrichten aus der Heidenwelt, wie mit den schlimmen Berichten aus der sogenannten Christenheit. Die Tagesblätter bringen uns die allertraurigsten Berichte über Verbrechen aller Art. Greift uns das tief in Herz und Gewissen? Wohl nur in wenigen Fällen. Ungerührt legt man die Zeitung beiseite, um am nächsten Tage dasselbe zu lesen. So geht es auch mit dem, was uns aus der Heidenwelt berichtet wird. Man gewöhnt sich daran, und auch das schmerzlichste macht nicht den Eindruck, den es machen soll. Dennoch sollen wir nicht müde werden, von der großen Not dort und hier zu reden. Sind's auch nicht viele, so sind's doch immer etliche, denen der große Jammer derer zu Herzen geht, die ohne Gott und seinen heiligen Willen heidnisch denken und heidnisch leben.

Gott anhangen, ist nicht lauer Liebe Werk; und Gott lieben, das schließt die Kreatur nicht aus, wohl aber die Sünde.

Warum sollte ich es nicht sein?

In einer Universitätsstadt, so wird erzählt, war ein Professor damit beschäftigt, eine Vorlesung zu halten, als auf der Straße ein Brandsignal ertönte. Natürlich standen alle Studenten auf und stürmten zur Thüre hinaus. Eine dicke Rauchwolke stieg aus dem Dach eines angrenzenden Hauses empor. Alle, die auf der Straße waren, bildeten eine Kette, und der Eimer flog von Hand zu Hand. Die erste Person stand oben auf der Treppe des brennenden Hauses, und die Kette reichte bis an den Fluß. Der letzte Mann stand bis an den Leib im Wasser. Dieser letzte Mann war ein Student, der ein zartes Aussehen hatte.

„Was," rief der Professor, als er ihn sah, "müssen Sie da stehen und sich eine schwere Erkältung zuziehen?"

„Ja," antwortete der Student, während er weiter arbeitete, „es muß doch Jemand hier stehen, und warum sollte ich es nicht sein?"

Kleine editorielle Notizen.

Es ist eine Freude zu sehen, daß in dieser Zeit so viele Missionsfeste gefeiert werden. Dadurch wird auch die festlose Zeit zu einer recht festvollen. Wird in deiner Gemeinde auch ein jährliches Missionsfest gefeiert?

Ich hörte kürzlich eine lange Missionspredigt; aber unsere Heidenmission wurde mit keiner Silbe erwähnt. Du wirst ausrufen: wie ist das möglich! Ich muß leider hinzufügen, daß das nicht das erste Mal war, wo ich eine Bezugnahme auf unsere eigene Missionsarbeit vermißte. Vielleicht erinnern sich die Leser auch solcher Fälle.

Trotz der geldknappen Zeit fließen immer noch schöne Gaben für Missionszwecke. So wurde in letzter Nummer unseres Blattes für $605.98 quittiert. In nächster Zeit dürften sie noch reichlicher fließen. Aber wie steht es um die Verteilung der Missionsgaben? Von der soeben genannten ansehnlichen Summe gingen $407.76 an zehn auswärtige Gesellschaften, für unsere Heidenmission blieben da nur $198.22 übrig.

H. M. — Von dem Gedicht: „Lieb und gib," kann ich hier im Missionsblatt nicht vollen Gebrauch machen, aber in Verbindung mit der vorstehenden Notiz, in welcher von Missionsgaben die Rede ist, will ich doch folgende zwei Verse hierher setzen:

Willst du als Christ in Wahrheit dich
Erweisen, liebend treu,
So steh dem armen Nächsten du
Mit mildem Herzen bei.

O gib mit Lieb! dann segnest du,
Daß es zu Herzen dringt,
Und dir blüht Segen allezeit,
Weil Segnen Segen bringt.

Lieb und gib, ist ein schönes Wortspiel, vor allem dann, wenn es zur That wird. Nun, im Werk der Mission, der inneren und äußeren, gibt es viel zu lieben und auch viel zu geben.

Unsere Missionsbibliothek enthält bereits etliche gute, wertvolle Werke. Selbstverständlich mußte derselben auch Dr. Gunderts Leben einverleibt werden. Dieses Buch liest sich sehr schön. Mit einem solch vortrefflichen Mann zieht man auch gern durch die Missionswelt. Gundert hatte aber auch brave Eltern. Als der Sohn auf der Schule war und mit verschiedenen Dingen zu kämpfen hatte, schrieb ihm sein Vater: „O Sohn, wann wirst denn du einmal gescheit werden und Wind nicht für Geist halten." Solch ein charakteristischer Gedanke ist es wohl wert, daß wir ihn hier um etliche tausendmal vervielfältigen.

Wie kommt es, daß der Redaktion so wenig poetische Beiträge zugehen? Das Werk der Mission ist doch wahrlich ein solches, daß es poetisch angelegte Naturen in ausgedehntem Maße zu poetischen Ergüssen begeistern sollte. Ihr Dichter und Dichterinnen: Singet dem Herrn auch hier immer wieder ein neues Lied! Doch, wenn diese Lieder gesungen werden, daß andere sie mit Wohlgefallen hören sollen, so müssen sie auch gut sein.

Stimmen aus der Heidenwelt.

Als eine Bibelfrau bei ihrem Wiederbesuch eine Heidin fragte, ob sie das früher schon Gehörte auch behalten habe, erhielt sie zur Antwort: „Ich weiß nicht, ob es gut ist, alles zu behalten, und ich nicht besser thäte, nicht auf Euer Wort zu hören; denn mein Herz wird dadurch unruhig und es beginnt ein Kampf in mir. Ich wage nicht, zu wandeln wie sonst; denn thue ich was Unrechtes, so sagt mein Herz: Du solltest das nicht thun, es ist Sünde, die Bibelfrau hat es dir gesagt. Hätte ich aber nicht auf Euch gehört, so hätte ich Frieden." Das ist der Kampf zwischen Fleisch und Geist, falschem und wahrem Frieden.

Ein Chinese äußerte zu einem Missionar: „Von der Richtigkeit des Götzenanbetens sind wir überzeugt, und ebenso ist uns klar, daß der Glaube an die Wind- und Wasserlehre ein Teufelsnetz ist. Auch wissen wir, daß deine Lehre von der Anbetung des wahren Gottes und wahrhaftigen Heilandes richtig ist. Von dem allen sind Unzählige überzeugt. Aber wir setzen uns dem Gelächter, Hohn und Spott unsrer Verwandten und Nachbarn aus, und das hält uns zurück. Es sagen zwar viele, man sollte übertreten, aber keiner wagt, den Anfang zu machen. Wenn einmal 20 bis 30 übertreten, dann wirst du sehen, daß hundert folgen."

Ein anderer Chinese sagte: „Mit eurer Lehre ist es gerade wie mit der des großen Confuzius. Als derselbe anfing, seine Lehre auszubreiten, wurde er auch überall herumgestoßen und niemand glaubte ihm, aber nun erfüllt seine Lehre das ganze, große China. Der Gottanbeter sind jetzt auch nur wenige, aber bald wird sich eure Lehre über alle 18 Provinzen verbreitet haben, und jedermann wird Gott anbeten."

Streng genommen gehört das Nachstehende nicht hierher. Da es aber von einem Manne gepredigt wurde, der aus dem Heidentum stammt, so mag es doch wohl hier niedergeschrieben werden. Ein Kaffer predigt seinen schwarzen Brüdern über Matth. 11, 2–10 und sagt da folgendes: „Große Scharen hatten sich von Johannes taufen lassen. Da trat Jesus auf. Er heilt Lahme, Blinde, Aussätzige und verkündigte das Reich Gottes. ‚Was kann ich thun?' sagte Satan zu sich selbst, als er dadurch seine Herrschaft bedroht sah. ‚So kann es und darf es nicht fortgehen! Doch halt, jetzt fällt mir ein Plan ein: Laßt uns dem Treiben des Johannes ein schnelles, gewaltsames Ende bereiten, ihm den Wind stopfen! Laßt uns ihn ins Gefängnis werfen hinter Schloß und Riegel!' Gesagt, gethan. Binnen kurzem fand er Helfershelfer; Johannes wurde gefangen, ins Gefängnis geworfen, und als die schweren Eisenthüren hinter ihm dröhnen

ins Schloß fielen, da erschallt das laute Freuden- und Hohnlachen des Satans; sein Plan war ihm gelungen. — — "

An anderer Stelle heißt es in der Rede des schwarzen Mannes: „Und Jesus fuhr fort zur Menge zu reden: ‚Wen seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet?‘ Ja, da kommen die Leute zum Missionar und sagen: ‚Wir wollen dem Herrn Jesu nachfolgen, in den Taufunterricht gehen und getauft werden.‘ Sie gehen in den Unterricht, sie werden eingeschworen. Doch: ‚Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wollt ihr ein Rohr sehen etc.?‘ Kaum sind sie eine Weile in die Kirche gegangen, da fallen sie schon wieder in die heidnischen Sitten, Beschneidung und andere Werke des Fleisches."

Solch eine kräftige Stimme in der Heidenwelt läßt man sich gefallen. Es macht Eindruck, wenn die eingeborenen Christen den eingeborenen Heiden mit Begeisterung predigen.

Heimgang einer alten Hottentottenfrau.

„Eine alte Hottentottenfrau," berichtet der berliner Missionar Hoppe, „die in ihren gesunden Tagen eine regelmäßige Besucherin des hl. Abendmahls war und auch oft zu den Kaffergottesdiensten kam, obschon sie nur wenig von der Kaffersprache versteht, liegt jetzt zum Tode krank. Ich hatte sie schon manchmal in ihrer Krankheit aufgesucht und mich gefreut über ihren ergebenen Sinn, mit dem sie von ihres Leibes Krankheit sprach. Diesmal aber fand ich sie so elend, daß sie nicht mehr imstande war, ein längeres, zusammenhängendes Gespräch zu führen. Auf meine Frage, wie sie sich fühle, sagte sie: ‚Ik is zeer zwak, Mijnheer, maar de ziel is lekker‘ (ich bin sehr schwach, aber meine Seele ist vergnügt). Da sie nach dem hl. Abendmahl verlangt hatte, reichte ich es ihr. Welch eine Abendmahlsfeier in dieser Hütte des Elends! Ein dreibeiniger Stuhl ist der Altar. Vor dem Lager der Kranken kniet ein altes Mütterchen mit mir, mit dem ich mit lauter Stimme bete. Dann richtet sich die Kranke auf. Ihr Gesicht ist nur noch Haut und Knochen, aber ein heißverlangender Blick richtet sich auf die letzte Himmelskost. Ruhig und ohne Hilfe legt sie sich nach Empfang der hl. Gnadengaben auf ihr Lager zurück. Es ist, als wäre nun alles vollbracht für sie.

„Später: Heute haben wir sie zur letzten Ruhe begleitet. Christliche Frauen, welche an ihrem Sterbebette waren, berichten von einem sanften, friedevollen Ende. Auf Befragen nach ihrem Ergehen habe sie immer nur die eine Antwort gehabt: ‚Ich sehne mich, zu meinem Heiland zu gehen.‘ Ihr friedliches Abscheiden hat einen ergreifenden Eindruck auf die Anwesenden gemacht."

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Unsere Leser dürften folgende Angaben über die schwarze Bevölkerung der Ver. Staaten interessieren. Im Jahre 1860 betrug dieselbe 4,441,830 Seelen, 1890 war die Seelenzahl auf 7,470,040 gestiegen. Im erstgenannten Jahr besuchte fast kein schwarzes Kind eine Schule oder ein College, im Jahre 1892 besuchten 1,309,251 die öffentlichen Schulen, 8396 Colleges und Universitäten, 755 theol. Anstalten, 426 medizinische Schulen und 10,042 besuchten Normalschulen. Die Summe aller, welche von dem schwarzen Geschlecht Schul- und Bildungsanstalten besuchen, beträgt nach unserer Quelle 1,340,705. Reine Neger-Bildungs-Institute sind noch folgende zu nennen: 47 Grammarschulen, 25 Colleges, 25 theol. Schulen, 5 medizinische Schulen, 52 Normalschulen und 5 juristische Schulen. Nicht wahr, das ist ein großer Fortschritt? Die armen Neger sind nicht nur frei geworden, sondern es wird ihnen auch alles geboten, was sie zu tüchtigen Gliedern eines großen und intelligenten Volkes macht. Ganz besonders erfreulich ist es, daß sie auch kirchlicherseits so gut versorgt werden. So wird es auch den Schwarzen an nichts fehlen, wenn sie das Gute, wenn sie das Allerbeste — das Evangelium — annehmen und sich zum Segen werden lassen.

Am 19. und 20. September d. J. hat die reformierte Kirche ein deutsches Hospital in Cleveland, O., eröffnet. Da mit diesem Hospital auch eine Diakonissenanstalt in Verbindung steht, so kann die verantwortungsvolle Arbeit geschulten Händen anvertraut werden.

Von 36 jungen Mädchen, welche jüngst eine "Training School" in Chicago verließen, gehen 7 in den Heiden-Missionsdienst, 4 widmen sich der Arbeit der Innern Mission und 19 erwählten den Diakonissenberuf.

Europa. Die Baseler Missionsgesellschaft hat soeben ihren 79. Jahresbericht veröffentlicht und umfaßt derselbe weit über hundert Seiten. Solcher Bericht läßt erkennen, wie viel es nur in einer Missionsgesellschaft zu thun gibt. Im Missionshause, das für die Ausbildung der Missionare Sorge trägt, befanden sich im August d. J. 98 junge Männer. Württemberg ist dabei am besten vertreten, nämlich mit 49 Missionszöglingen. Ein erfreulicher Punkt in diesem Bericht ist noch der, daß sich vier Kandidaten der Medizin auf den Missionsdienst vorbereiten. Es scheint, daß es den deutschen Missionsgesellschaften gleich den englischen und amerikanischen Gesellschaften immer mehr gelingt, in die ärztliche Mission einzutreten.

Drei Wochen vor seinem Abscheiden hat der greise Missions-Direktor Dr. Wangemann seine letzten Missionare abgeordnet und dabei am Schluß der kirchlichen Feier mit ungebrochener Stimme „zum letztenmal" das Wort Simeons vom Altar aus angestimmt: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren." Wer Wangemanns Nachfolger geworden ist, konnten wir noch nicht erfahren.

Missionsinspektor M. Zahn, der schon über 30 Jahre an der Spitze der Bremermission steht, ist anläßlich der 200jährigen Jubelfeier der Universität Halle zum Doktor der Theologie ernannt worden, eine Ehre, die in diesem Fall fast ausschließlich der Mission und ihrer Aufgabe gilt.

Die engl. Kirchen-Missionsgesellschaft, welche im letzten Jahre 5,133,244 Mk. vereinnahmte, stand kürzlich vor einem Fehlbetrag von 252,203 Mk. Was war da zu thun? Freunde dieser Mission machten sich ans Kollektieren, und in zwölf Tagen war nicht nur diese große Schuld getilgt, sondern sogar ein Überschuß von 80,000 Mk. = 20,000 Dollars, gewonnen.

Asien. Über eine merkwürdige Bewegung in der chinesischen Provinz Schensi berichtet ein Missionar aus Schanghai. Dort haben sich 240 Dörfer für die „christliche Lehre" erklärt und Gottesdienste eingerichtet. An 27 Hauptplätzen sind die Leute bereit, für alle Ausgaben aufzukommen. Infolge dieser Bewegung reisen acht Mandarinen im Lande herum und bedrohen jeden, der sich zu den Missionaren hält und ihre Gottesdienste besucht. Aber trotzdem diese Drohungen schon wochenlang

betrieben wurden, hat die Bewegung nicht unterdrückt werden können. Ob aber dieselbe reinen Motiven entspringt, läßt sich zur Zeit nicht sagen. Jedenfalls ist sie aber wichtig genug, um davon Notiz zu nehmen.

Längere Zeit hindurch sind im südlichen Teil von China viele von einer Krankheit schnell hingerafft worden, die dem früher so heftig aufgetretenen „schwarzen Tod" sehr gleich sah. Wie Tausende in der Gegend von Canton und Hongkong ins Grab sanken, so machten sich Zehntausende auf und davon, um der Pestilenz zu entfliehen.

Von der Missionsarbeit in Persien hört man wenig, um so willkommener sollen uns folgende Angaben sein, die einen Überblick von der Arbeit der American Presbyterian Mission in jenem Lande geben, auch das Wachstum dieser Arbeit wird daraus ersichtlich:

	1890.	1893.
Kirchen	21	32
Predigtplätze	58	100
Missionare	43	48
Eingeb. Diakonen	91	94
Taufen	161	235
Volle Gliederzahl	1960	2385
Sonntagsschüler	4088	4765
Collegeschüler	70	108
Mädchen im Seminar	68	85
Lehrerzahl	99	133
Gesamtschülerzahl	2121	2739

Afrika. Von den vielen verschiedenen Sprachen, welche es in Afrika gibt, sind bis jetzt 85 wissenschaftlich bearbeitet worden. 65 dieser Sprachen gehören den eigentlichen Neger- oder Bantu-Sprachen an. Welch ein geistiges Interesse schließt doch diese umfangreiche Sprachenerforschung ein. So wird die große afrikanische Welt nach und nach auf eine höhere Stufe des Daseins gehoben. Aber nichts hat sich so sehr um diese Welt verdient gemacht als die Mission.

Die sogenannte Universitäten-Mission, welche in Ostafrika arbeitet, ist vor kurzem von einem schweren Schlag betroffen worden, indem sie in Dr. Smythies ihren Bischof durch Tod verlor. Klimafieber war die Todesursache. Derselben Krankheit erlag Dr. Schleicher, ein Vorstandsmitglied der Berliner Ostafrikanischen Mission. Er starb in Tanga, wohin er zum Behuf von Sprachstudien gegangen war.

Welche Strapazen doch der beschwerliche Missionsdienst manchmal seinen Arbeitern zumutet! Der vorhin genannte Bischof Smythies besuchte während seiner 10jährigen Dienstzeit den Nyassasee fünfmal, und jedesmal hatte er von der Küste bis zum See 450 Meilen zu Fuß zu machen. Daß ein solcher Dienst, namentlich in solch mörderischem Klima, auch die stärkste Kraft niederbricht, ist nicht zu verwundern. Aber solche Selbsthingabe für den Herrn und sein Reich bringt ihre reichen Früchte. Trotz der großen Gefahren, welche die Missionsarbeit an vielen Stellen bietet, wird Afrika doch für die evangelische Wahrheit erobert.

Bischof Tucker sagt, daß ein Mann in Uganda willens wäre, drei Monate zu arbeiten, um ein Neues Testament zu erhalten.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlage ist erschienen: Das Gebet des Herrn, in Wort, Lied und Bild, für unsere lieben Kinder. Preis 10 Cts., im Dutzend 80 Cts., im Hundert $6.00. — Dieses neue Büchlein will der Jugend das beste und größte Gebet, das wir haben, nahe bringen, nämlich das Gebet des Herrn. Die Art und Weise, wie das geschieht, ist eine recht kindliche und liebliche. Wir wünschen, daß auch diese Schrift unseres Verlags vielen zum Segen werden möchte. Wenn das aber geschehen soll, so muß man sich dieselbe auch kommen lassen. Die Sonntagsschulen sind noch besonders auf das Schriftchen aufmerksam gemacht.

Im Baseler Missions-Verlag ist erschienen: Evangelischer Missions-Kalender für 1895. Preis mit hübschem Titelbild 7 Cts. — Dieser Kalender erscheint schon im 16. Jahrgang. Er steht auch diesmal seinen Vorgängern nichts nach und wird darum auch in gleicher Weise freundliche Aufnahme finden, namentlich bei Missionsfreunden. Solch einen Kalender empfiehlt man gern. Hoffentlich werden sich recht viele von unsern Lesern mit diesem Missionsbüchlein versehen.

In der Pilgerbuchhandlung, Reading, Pa., sind vor kurzem in neuen Auflagen erschienen: Hellwege—Das evang. Kirchenjahr. 2. Aufl. Preis, hübsch geb., 60 Cts.; in größeren Partien billiger.— Die Gleichnisse Jesu. 3. Aufl. Preis, schön geb., 30 Cts.—Beide Bücher der rühmlichst bekannten Verlagsfirma haben bereits eine weite Verbreitung gefunden. Wir wollen sie aufs neue warm empfehlen; sie sind des Anschaffens durchaus wert.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission. Durch P. W. Laatsch, Garrett, von Miss.-Fest-Koll. $10; dch. P. H. C. Dallmann, Atlantic, von Friedensgem. $5; dch. P. C. Lehmann aus Miss.-Stdn, Petrikirche, Independence Parma $3; dch. P. F. Weygold von Frau W. Almstedt $3; dch. P. J. Frick von Frau Müller für Bisrampur $5; dch. P. G. Schultz, Drake $18; dch. P. C. Zimmermann von Miss.-Fest-Koll., Three Oaks $10; dch. P. L. Brendel, Trail Run, v. M.-Koll. $5; dch. P. F. Holke v. N. N. $100; dch. P. K. Michels, Pana, v. M.-F.-Koll. $20; dch. P. J. Schlundt v. M.-F.-K., Petrig., Parkers Settl. $15; dch. P. J. H. Fleer, 1/3 M.-F.-K., Paulsg., Duluth $8.10; dch. P. R. Grunewald, Fillmore, v. M.-F.-K. $21.60; dch. P. J. W. Frankenfeld, Marthasville, 1/2 M.-F.-K. $37.55; dch. P. Jos. A. Steinhart v. M.-F.-K., Johg., Western $5; dch. P. J. G. Enßlin v. C. Köhler 50c; dch. P. Th. Kugler, Linnwood, Teil d. M.-F.-K. $30; dch. P. E. Schmidt, Neustadt, Koll., Paulsg. $20; dch. P. H. A. Kraemer v. Mrs. W. $1; dch. P. H. Mohr, Stolpe, v. M.-F.-Koll. $16; dch. P. F. Frankenfeld, Augusta, v. M.-F.-K. $6; dch. P. F. Drees, Elberfeld, v. E.-V., Zionsgem. $5.10; dch. P. F. Schär v. Paulsg., Wausau $3; dch. P. H. C. Schmidt, Brunswick, v. M.-F.-K. $15; dch. P. K. Bizer, Elberfeld, f. d. Heidenkinder $1; dch. P. H. Jürgens, Holland, von M.-F.-K. $10; dch. P. N. Severing, Freeport, a. M.-Stdn $1, v. W. Meise $1, v. Frau N. N. $1, v. Frau C. Nesemeier $5; dch. P. W. Behrendt, Cleveland, a. Miss.-Ksse $4.15; dch. Miß Mary Twele, Dunkirk, a. d. Neger d. S.-S. $4; dch. P. J. J. Hotz, Berger, Teil der M.-F.-K. $10; dch. P. C. Krumm, Woodland, v. M.-F.-K., Johg. $20; dch. P. Paul Irion v. M.-F.-K., Bethelsg., Freedom $40; dch. P. E. Reh, 1/3 M.-F.-K., Johg. bei Campbell Hill $11.58; dch. P. J. Schwarz, Eleroy, v. Miss.-Stdn $8.45, v. Ida Kielsmeier $1; dch. P. F. Schulz, Parkville, Matthg. $10; dch. P. W. Weltge, Eitzen, v. M.-F. der Lukasg. $25.83; dch P. Hein. Voß, Marthasville, Miss.-Koll. $7.62; dch. P. E. Klimpke v. M. F. K. Imlsg. bei Bensenville $15; von N. N. $10; dch. P. Fr. Reller v. Jak. Klein $2, v. Frau F. Brockschmidt $2.50; dch. P. O. Karge v. Bethelsg. zu Byron $7; dch. P. S. Fayn v. M. F. K. der Gem. Lippstadt u. Hochfeld $10; dch. P. H. Kunz, Pomeroy, v. M.-F.-K. $12; dch. P. H. Rahmeier, Nerstrand, v. M. F. K. $15; dch. P. C. Kramer v. N. N. $10.65; dch. P. O. G. Wichmann v. Erntefkoll. Paulsg. bei Ellsworth $4; dch. P. W. L. Bretz v. M. F. K., Buckskin $25, S.-S.-Koll. $2.28, S.-S.-Koll., Port Gibson $7.58; dch. P. J. H. Dinkmeier v. M. F. K. Paulsg., Carlinville $6.25; dch. P. F. Gadow, Warrenton, v. M. F. K. $10; dch. P. D. J. Helmkamp v. Wwe. Otto Scheffer $5; dch. P. G. Berner v. Kon. Gehbauer f. Weihnachtsbesch. 50c; dch. P. J. F. Mernitz v. J. Nehr $1; dch. Frau Gertie Glover v. Aug. u. Herm. Schöwe zus. 50c, v. Marie u. Winnie Gerder 25c, v. Rosa Hoppert 15c, v. Mrs. Lunghus 50c, v. Mrs. F. Beekmann 25c, v. Auguste Braun 25c, v. Tina Meisenhelder 25c, v. Jarm u. Henry Müller zus. 25c, v. Hein. u. Wilhelm Klover zus. 25c (Total $2.65); dch. P. W. Vehe, 1/2 M.-F.-K. v. Hoosiers Grove, Elgin, Huntley u. Carpenterville $41.50; dch. P. G. Koch v. Frau Luise Ristenpart $1; dch. P. Dr. R. John, Trenton, 1/2 M. F. K. $26.50; von August und Frieda von der Ohe f. d. Heidenkinder $1; von Frau Säger $2; dch. P. O. Schulz v. F. Janowsky 25c; dch. P. W. Hausmann v. M. F. K., Petrig., Urbana $10; dch. P. G. Sturm, Plato, v. M. F. K. $10.92; dch. P. F. W. Bühler v. M. F. K., Bremen u. Bourbon $11; dch. P. W. Kottich, Hudson, v. Miss. Stden $6.81; dch. P. O. W. Breuhaus, Louisville, v. M. F. K., Bethlehemsg. $4.26; dch. P. W. F. Bek v. M. F. K. Johg. bei Concordia $5; dch. P. J. Herrmann, Johg. Clarence $6.70; dch. P. J. Achilles, North Tonawanda, v. M.-F.-K. $10; dch. P. C. L. Schild, Buffalo, v. M.-Verein $25; dch. P. H. Meier, Central City $2. Zusammen $836.83.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

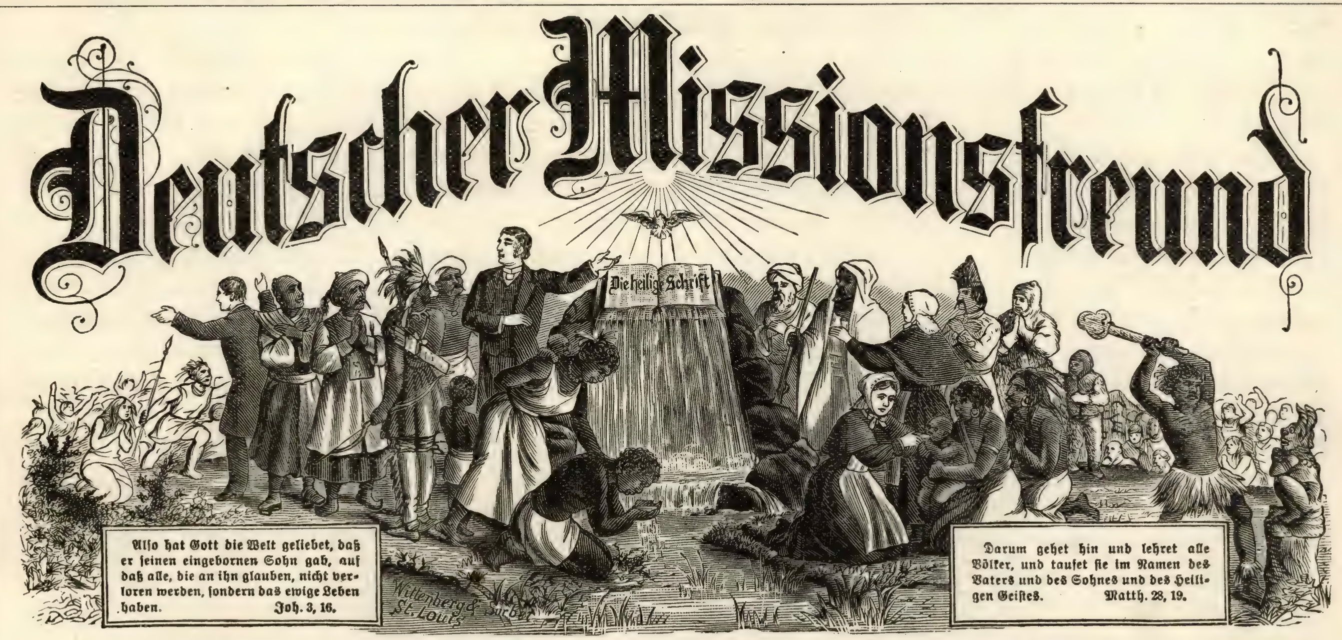
1894 und früher. Die Pastoren: G Krebs 50c, A Schlüter für P Wiegner, L Kleber je 25c, E Aleck für Kreeger 75c, für Pöllein, F Weltge je 50c, E Hardt für G Graue 25c, Th. Storck für H Fett 50c, H Krämer $3.80, für G Lentz, für A Strebel je 25c, F C Klein $3.08, K Schneider für W Meyer 25c, P A Menzel $3, Ph. Wagner für Jak. Galster, für Fr. Potschner, für J Weber, für Karl Schempf je 25c, J Neumann 92c, G Koch $1.44, J F Müller 25c, Th. F Bode $5.50, G Pahl für H Sander 50c, W Kottich $1.96, S Kruse für Wm. Clauß, W Schlunk, für Otto Klagmann je 25c, R Witte 88c, C Brunner $2, W Koch $1.40, W Wahl 25c, J Vetterli $3.08, C Nußbaum $1.02, F Schulz $2.25, W Meyer $4.40, Ph. Wagner für Wwe. Friedr. Weber 50c, C G Stanger 10c, K Ritzmann 50c, E Wurst $2.42, S Egger 25c, E Schmidt 50c, W Baur für F Frese, für H Siemers, für W Schäper, C F Off je 25c, F Pfeiffer $10.80, C Lehmann $3.18, J B Meister $3.08, für John Huff, für E Grunewald, O Schulz, für Karl Havenstein, für Joachim Lange, für Johann Lange, für Friedr. Janowsky, für Wm. Kränz je 25c, H Tietke $1.75, E Füßle 50c, P A Menzel $3, J U Schneider 25c, F Schär $6.82, C G Haas $5.72, für Mrs. Thyson, J Bähr für John Stuber je 25c, L Kleemann $4.62, W C Kampmeier 50c, C Haaß $22.50.

Die Herren: P G Bender für F W Biebinger 50c, E Golisch 26c, C Henne $7.48, Louis Hebding $1.75, Leonh. Weiß, J J Kliewer, Aug. Richter je 25c, Hy. Schmale $1.25, F Schaberg, Ph. J Zwilling, J C Kolberg je 25c, W Kißling $16.40, J Baußmann $2.20, L Rudig 25c, Th. G Bernhardt $3.52, G F Helmkamp 25c, Peter Haaß (94 und 95) 50c, Frau Säger 25c, Chas. Molz (94 u. 95) 50c, Ph. Yocky 25c, Mrs. A E Steinhauer (94, 95 u. 96) 62c. Zus. $149.70.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. St. Louis, Mo., November 1894. Nummer 11.

Der Lebens-Strom.

Sehet dort ein Lebens-Bächlein fließen,
Still und heilig, wunderbar!
Welches sich in Herzen will ergießen
Einer ganzen Menschenschar. —
Kostbar Bächlein aus den Wundenmalen,
Glänzest wie die Sonnenstrahlen
Blutig-rot an jedem Ort,
Tilgest Sünden fort und fort!

Dieses Bächlein ist zum Strom geschwollen,
Brausend fließt's von Land zu Land;
Lauter ist der Wogendrang erschollen
Jubelnd bis zum fernsten Strand:
„Kommt, und wascht euch in dem Strom des Lebens,
Er macht rein, er fließet nicht vergebens!
Fliehet an des Heilands Brust!
Dort ist Fried und sel'ge Lust!"

Zahllos viele Heiden sind gekommen,
Fanden Ruh in jenem Quell;
Haben Licht und Leben ihm entnommen,
Und im Finstern ward es hell.
Nie versiegt der heil'ge Strom, der hehre,
Füllet vielmehr alle Land und Meere
Mit der Gnad im Neuen Bund,
Tiefer als des Meeres Grund.

Süße Botschaft! Kräftig lautes Laden!
O entfalte dich mit Macht!
Daß auf dieses Lebensstromes Pfaden
Mancher werde heimgebracht!
In den sichern ew'gen Friedenshafen,
Zu dem Hirten, welcher seinen Schafen
Gibt in ew'ger Ruh und Freud
Seiner Nähe Seligkeit.

Darum auf! Wacht auf, ihr Christenleute,
Öffnet fröhlich euer Herz und Hand!
Schauet auf den Lohn, die reiche Beute,
Welche winkt im Heidenland!
Schwellt die Segel durch das Gold der Liebe,
Betet treu: Ach, daß doch keiner bliebe
Fern von dieser Gnadenflut,
Unseres Erlösers Blut! — E. Th.

Woher stammt die Mission?

(1 Tim. 2, 4.)

So muß man immer wieder fragen, um das große und heilige Werk in seiner Tiefe zu erfassen. Stammt das, was wir mit dem umfassenden Namen „Mission" nennen, von Menschen her? Hat irgend ein großer Menschengeist den Plan für das Werk aller Werke entworfen? O nein, höher, viel höher muß sich der Blick richten, wenn wir auf die obige Frage die rechte Antwort finden wollen. Der große und tiefe Gedanke, welcher sich im Missionswerk verkörpert, stammt nicht von der Erde, sondern vom Himmel. Kein Mensch hat ihn ersonnen: der Missionsgedanke ist allein Gottes Gedanke. Darum ist das die rechte Antwort: Die Mission hat ihren Quellpunkt im Herzen Gottes.

Wie Gott von Ewigkeit her wußte, daß der nach seinem Bilde geschaffene Mensch sündigen und damit dem Verderben anheimfallen würde, so hat er auch von Ewigkeit her beschlossen, das gefallene Menschengeschlecht zu erlösen und trotz seiner Sünde selig zu machen. Wie konnte das auch anders sein?! Der ewige und allmächtige Gott kann doch sein Werk nicht fahren lassen, er kann doch vor allem den nach ihm gebildeten Menschen nicht dem ewigen Verderben preisgeben. Eine solche Annahme würde weder seiner Gerechtigkeit noch seiner Liebe entsprechen. In dieser Liebe hat er vielmehr von Ewigkeit her gesprochen: Ich will, daß allen Menschen geholfen werde, und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. „Ich will helfen," so stand es im Herzen Gottes geschrieben, und so ist es auch geschehen, die Hilfe ist wirklich gekommen. Der Heiland hat einmal gesagt: Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden. War das nicht auch etwas von dem Feuer, das ewig im Herzen Gottes brannte? Diesem Liebesfeuer im

Herzen unseres Gottes und Vaters verdanken wir die Mission.

Wer das nun alles hört und in sein Herz nimmt, der tritt damit dem Herzen Gottes ganz nahe, der lernt ihn auch von hier aus recht kennen. Infolge davon wird zweierlei geschehen: Wir werden nicht müde werden, Gottes Gnade und Barmherzigkeit zu preisen, welche mit dem Anfang der Sünde auch die Missionszeit hat kommen lassen. Zum andern werden wir uns befleißigen, das Feuer, welches in unseren Herzen angezündet wurde, so brennen zu lassen, daß auch andere, Heiden sowohl wie Christen, von dem Licht und Schein desselben ergriffen werden. So soll der ewige Missionsgedanke des heiligen Gottes in Wort und That umgesetzt werden. Was so ewig als rettende Liebe dem Herzen Gottes entstammt und entspringt, das soll auch fort und fort dem sündigen Menschen selig machend zu Herzen gehen.

Ein Bericht aus Bisrampur.

(Fortsetzung und Schluß von Miss. K. Nottrott.)

Meine Arbeit gefällt mir immer mehr und besser und es sollte mir leid thun, sie aufgeben zu müssen. Im letzten Quartal habe ich ja auch angefangen, nachdem Br. Hagenstein fortgegangen war, mehr in der Gemeinde zu arbeiten. Sonntags halte ich meine Sonntagschule in Ganeshpur und predige zweimal. Einen Sonntag reite ich früh nach Ganeshpur, halte dort Sonntagschule, dann geht's nach Darshura zum Gottesdienst und am Nachmittag bin ich wieder in Ganeshpur, um Gottesdienst zu halten. Am andern Sonntag predige ich vormittags anstatt in Darshura in Bisrampur und nachmittags gewöhnlich auch in Ganeshpur. In der Woche gebe ich verschiedene Stunden in der Schule. In der Absicht, alles zu lernen, gebe ich jetzt Geographie und Rechnen, außerdem Katechismusunterricht. Nachmittags gebe ich den jungen Lehrern einige Stunden wöchentlich zur Weiterbildung. Außerdem habe ich seit etwa einem Monat den Konfirmanden- und Katechumenen-Unterricht angefangen. Er verursacht mir manche Freude, wenn auch Mühe und Arbeit. Schade ist es, daß man Kindern und Erwachsenen zugleich Unterricht geben muß, und auch sonst die Kinder sehr verschieden sind, z. B. diejenigen, welche die Schule besucht haben, und die, welche es nicht thaten. Es sind unter den etwa 30 Kindern 4 Mädchen und 4 Knaben, welche die Schule regelmäßig besuchten; ihnen kann ich verschiedene Sprüche oder auch ganze Psalmen zum Lernen aufgeben, bei den andern kostet es Mühe, auch nur die Hauptstücke und die wichtigsten biblischen Geschichten einzuprägen. Es fehlt ihnen nicht an Gaben, da aber jegliche Schulung fehlt, so ist ihnen das Wort „Achtgeben" etwas sehr Unbekanntes.

Meine Abende gehören der Gemeinde und zwar denen in den Dörfern umher. Jeden Abend gehe ich in ein Dorf, wo ich unsere Christen in ihren Häusern besuche, sie dann zur Andacht versammele und mit ihnen bete. Auch hier ist es nötig, daß man immer wieder die Grundlehren des Christentums treibt. Leider ist vor einiger Zeit wieder eine unserer Christenfamilien in Karhul Satnamies geworden, und in Bhamnidie vier Familien, so daß dort nur noch zwei übrig geblieben sind, von denen die Kinder einer Familie mir schon sagten, daß ihre Eltern auch Satnamies werden wollten. Die Bhamnidier sind schon einmal abgefallen, dann wieder aufgenommen und jetzt zum zweitenmal untreu geworden. Die Ursache war bei dem einen, daß er seine Töchter für einen hohen Preis verkaufen wollte. Verheiraten konnte er sie auch als Christ, denn es ist eher Mangel als Überfluß an Mädchen. Auch durch ihre Gleichgültigkeit und unverschämte Bettelhaftigkeit geben sie einem manchen Verdruß. In Bezug auf Bettelhaftigkeit hat das Christentum unbedingt verderbend und verschlechternd auf sie eingewirkt, doch glaube ich, daß auch da geholfen werden kann, wenn nur die Missionare wollen.*) Manchmal zeigt es sich doch, daß sie das verkündigten Wort verstehen und zwar nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen. Neulich hatte ich in Karhul mit unserm Katechisten Stefan an einem Abend über die Liebe Gottes im Leiden Christi gesprochen, hatten auch dementsprechende Lieder gesungen. Beim Nachhausegehen wunderten sich die Leute, daß ich in der dunkeln Nacht allein gehen wollte und mich nicht fürchtete; einige warnten mich vor den bösen Geistern, andere wieder vor bösen Menschen. Da ich aber alle Ursache der Furcht als nichtig erklärte, sagte ein Heide: Ja, wer an Jesum glaubt, der braucht sich nicht zu fürchten. Es freut einen, wenn man unter diesen so gleichgültigen und verkommenen Chamars solche Erkenntnis findet.

*) Solcher sittlichen Entartung sollte mit aller Energie entgegengetreten werden. D. R.

Korrespondenzbericht aus Parsabhader.

(Von Missionar A. Hagenstein.)

Bis hierher hat der Herr geholfen, ihm sei Lob und Dank! Die Fluren und Felder, welche kurze Zeit zurück so dürre waren, sind jetzt in frisches Grün gekleidet. Möchten doch die dürren Herzensfelder auch bald umgewandelt werden. Es hat schon sehr viel geregnet. Das Brunnenloch ist bis oben hinauf voll. Durch die vielen, schnell aufeinander folgenden Regen ist mancher Reissamen auf den Feldern verdorben, so daß nachgesät werden mußte. Unsere Dächer sind jetzt ziemlich gut, wofür ich recht dankbar bin. Um die Verandas und Wände zu schützen, habe ich viel Schutzmatten binden lassen. Nur wenn der Regen vom Sturme daher gejagt wird, wird da und dort etwas naß. Der Boden um unsere Häuser herum hat das Gute an sich, daß er nie zum Morast wird. In Strömen fließt das Wasser den abschüssigen Boden herunter, ist aber, wenn der Regen aufhört, in kurzer Zeit abgeflossen, und der Boden bleibt fest.

Mit Arbeit bin ich jetzt sehr überhäuft. Manches Notwendige ist noch gar nicht angefangen. Noch ist die Bauarbeit nicht ganz beendet. Die Regenzeit hat neue Arbeit gebracht. Da gilt es Feld und Gärten zurecht zu machen und Bäume zu pflanzen. Die Felder sind da, aber die Gärten muß ich erst anlegen. Zum Dorfe gehört kein Wald; auch sind sonst nicht sehr viele Bäume da, obschon das Land früher mit Wald bedeckt war. Die Gärten habe ich mit niedrigen Erdmauern umzäunen lassen. Auf die Erdmauern, welche ich um meine Wohnung habe aufwerfen lassen, will ich einen Bambuszaun setzen lassen. Dem Herrn sei Dank, daß ich gesund und wohl bin, da ist Arbeit willkommen. Zur Schule kommen zwölf bis fünfzehn Kinder. Mein ältester Pflegesohn erteilt den Unterricht. Ich wollte zuerst einen jungen unverheirateten Lehrer von Bisrampur hierher nehmen; aber von zweien, welche ich deswegen frug, wollte keiner kommen. Augenblicklich ist auch ein anderer Lehrer nicht dringend notwendig, und später werden mit Gottes Hilfe schon welche zu finden sein.

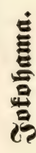
Obschon jetzt in Baloda ein von der Regierung angestellter eingeborner Doktor ist, so kommen doch täglich Leute zu uns und wünschen Arznei. Auch Balodaer kommen oder bitten mich, wenn ich hinkomme, um Arznei. Es ist mir angenehm, daß so viele kommen, denn Leute, welche Arznei erhalten haben, werden zugänglicher, und somit fördert diese Arbeit die Reichsgottessache. Ich habe sehr darauf gedrungen, das hiesige Dorf schnell zu kaufen, weil ich einsah, daß schnelles Handeln nötig war. Wir hätten später das Dorf vielleicht nicht kaufen können. Unser Pachtkontrakt war keine weise Handlung. Wir sind durch den Kauf von den Scherereien des Dorfbesitzers befreit; unser Verhältnis zu den Dorfleuten ist ein ganz anderes, viel mehr versprechendes geworden; und die Kaufsumme kann nie weggeworfenes Geld werden. Was wir verbessern und anlegen, ist jetzt unser und für das Wohl der Dorfleute. Das Dorf selbst ist sehr herunter. Viele Leute sind sehr arm. Es sind viel Schulden da, und die hohen Zinsen, welche hier allgemein sind, bringen die Leute sozusagen mit Gewalt herunter. Unser Kommen ist vielen der Dorfleute willkommen. Ich suche das Wohl der Leute, dränge aber niemand zum Christwerden. Zum Lernen ziehe ich die Kinder und jungen Männer herbei. Bei der Landverpachtung habe ich die Bedingung gestellt, daß, wer Land haben will, seine Knaben im Alter von sechs bis zehn Jahren in die Schule senden muß. Zwei oder drei haben deshalb kein Land genommen. Die Leute lassen sich ziehen, und so wird mit Gottes Hilfe der Zustand des Dorfes nach und nach ein besserer werden. (Forts. folgt.)

Nicht Rückwärts, sondern Vorwärts.

Es war in dem für Preußen so unglücklichen Kriege von 1806. In einer von Napoleon gewonnenen Schlacht schien es erst, als sollte die französische Armee geschlagen werden, und der große General gab alles verloren. Er wandte sich zu dem in seiner Nähe stehenden Tambour, einem 14jährigen Jungen, mit dem Befehl: „Schlage zum Rückzug, Kamerad!" Doch dieser erwiderte salutierend: „General, ich habe nicht gelernt, zum Rückzug zu schlagen, aber ich kann zum Vorrücken rufen," worauf der Kaiser erwiderte: „Nun gut, dann vorwärts!" Der mutige Tambour schlug nun mit aller Macht seine Trommel, und die Soldaten, von dem Ton begeistert, in dem Gedanken, die erwarteten Hilfstruppen wären da, wagten einen letzten tollkühnen Angriff. Der Feind wurde in die Flucht geschlagen und ein großer Sieg war gewonnen. Diesen Sieg hatte Napoleon einzig dem kleinen Trommler zu verdanken, der nicht das Signal zum Rückzug zu geben verstand. So soll es auch in dem Werk der Mission sein. Wir sollen uns nicht entmutigen lassen, wenn es auch manchmal scheinen sollte, als wäre alle Arbeit vergeblich. Laßt uns nicht an den Rückzug denken, sondern mutig vorwärts gehen, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben; denn es sollen ja nach der Verheißung des Herrn alle Lande seiner Ehre voll werden.

Das haben wir an der Mission unter den Eskimos gesehen, unter denen Hans Egede 20 Jahre arbeitete, ohne eine Frucht zu sehen. Dann aber kam auch für dieses Volk eine Zeit des Segens, und jetzt gibt es dort blühende Gemeinden.

Das hat auch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Londoner Missionsgesellschaft erfahren. Die Missionare dieser Gesellschaft hatten Jahre lang anscheinend vergeblich auf der Insel Tahiti gearbeitet. Alle Mühe und Arbeit, ja auch alles Gebet, schien gänzlich erfolglos zu sein. So beschloß der Vorstand, die Mission auf Tahiti gänzlich aufzugeben und ein anderes Arbeitsfeld in Angriff zu nehmen. Dr. Hawees, einer der Gründer der Gesellschaft uud der Vater der Südsee-Mission, protestierte eifrig dagegen und unterstützte seinen Protest mit 1000 Dollars, um das Werk weiter zu führen. Rev. Wilks erklärte mit großer Entschiedenheit, er würde lieber seine Kleider verkaufen, als diese Mission aufgeben und schlug vor, anstatt daran zu denken, die Arbeit einzustellen, lieber eine Reihe besonderer Gebetsversammlungen zu halten für die Erweckung der Heiden auf Tahiti. Der Antrag wurde angenommen; ermutigende Briefe wurden an die Missionare geschrieben und siehe: während das Schiff, welches diese Briefe mit sich führte, auf der Reise war, traf dasselbe mitten auf dem Ozean mit einem Schiff zusammen, welches im Oktober 1813 die Nachricht von einer großen Massenbekehrung, ja Christianisierung der ganzen Insel nach England brachte. Auch die Götzen, welche England den Heiden auf Tahiti lieferte, führte das Schiff nach London zurück. So war buchstäblich die göttliche Verheißung erfüllt: „Ehe sie rufen, will ich antworten." M. T.



Jokohama.

Bilder aus Japan und China.

Das erste Bild gibt uns eine Ansicht von der japanesischen Stadt Jokohama. Diese Stadt war vor etwa 40 Jahren noch ein geringes Fischerdorf, von dem man nur in der nächsten Nähe wußte. Jetzt aber ist es eine bedeutende Stadt von etwa 150,000 Einwohnern. Der Aufschwung, den dieser Ort in einer so kurzen Zeit gewonnen hat, rührt her von den vielen Fremden, welche sich hier in rascher Folge in großen

Scharen niederließen. Jokohama ist auch deßwegen für uns von Bedeutung, weil hier der Anfang mit der Arbeit der evangelischen Mission durch amerikanische Presbyterianer gemacht wurde.



Das zweite Bild stellt den kaiserlichen Götzentempel in Pekin dar. Wenn wir nicht irren, ist derselbe vor etlichen Jahren ein Raub der Flammen geworden. Sicherlich war es ein kostbares Tempelgebäude, was man ihm zwar nach dem Bilde gerade nicht ansehen kann. O wie viele solcher Götzentempel wird es in dem weiten „himmlischen Reiche" geben? Doch aus all diesen Tempeln dringt kein Lichtstrahl in das zahlreichste Volk der Erde. Es mag aber sein, daß gerade diese Zeit ein Irrewerden an den Göttern des Landes bewirkt.

Dieser letzte Satz bezieht sich auf den Krieg, der noch immer zwischen China und Japan geführt wird. Es sind bereits verschiedene Schlachten zu Wasser und zu Land geschlagen, aber merkwürdigerweise ist der chinesische Riese jedesmal aufs Haupt geschlagen worden. Dieser Umstand mag vielleicht den Chinesen die Augen öffnen, daß sie die Kulturmacht erkennen, welche vom Christentum ausgeht. Daß diese Kulturmacht die Stärke der Japanesen ist, erleidet wohl kaum noch einen Zweifel. Wird nun das große China von dem viel kleineren Japan wirklich besiegt — und der bisherige Verlauf des Krieges spricht sehr dafür — so wird sich's bald zeigen, daß das chinesische Volk der abendländischen Kultur große Empfänglichkeit entgegenbringt. Geschieht dies wirklich, so ist damit schon viel gewonnen. Zwar die rechte Hilfe würde auch in diesem Streben nicht liegen, diese ist einzig und allein in der Annahme des Gutes zu finden, das den Völkern des Occident solch großes Übergewicht gegeben hat, wir meinen die gläubige Annahme des Evangeliums. Da so viele Missionare sowohl nach Japan als China gezogen sind, so ist es diesen beiden Völkern leicht gemacht, in den hellen Schein des Evangeliums einzutreten. Der Herr segne die Arbeit dieser Boten und setze sie den beiden kriegführenden Mächten zum Segen.

Editorielle Notizen.

Der in letzter Nummer ausgesprochene Wunsch, welcher sich auf poetische Beiträge bezog, hat uns bereits zwei recht brauchbare Gedichte eingetragen, von welchen das eine an der Spitze dieser Ausgabe zu finden ist. Wir danken auch an dieser Stelle recht herzlich dafür. Hoffentlich wird unsere Bitte noch ein stärkeres Echo finden.

An einer Stelle seiner „Missionslehre" sagt Dr. Warneck: „Alle großen Werke Gottes fangen klein an und tragen die Signatur des Kreuzes. Als ein Kindlein in der Krippe tritt der König des Himmelreiches seine Weltherrschaft an. Wenn also die Mission der Gegenwart weihnachtlich geboren wurde, so beweiset das nur, daß sie himmelreichsartlich ist." Das ist ein schönes treffendes Wort; es findet seine Anwendung auch auf die einzelnen Teile des Missionswerkes.

Wer die evangelische Heidenmission gründlich kennen lernen will, der studiere die soeben erwähnte „Missionslehre," von welcher bereits zwei Teile erschienen sind. Der erste Teil handelt von der Begründung der Sendung, im zweiten werden die Organe der Sendung eingehend besprochen, und im dritten soll die Missionsarbeit selbst dargestellt werden. Es kann kaum ein schöneres Studium geben, als das Studium dieses gehaltvollen Missionswerkes.

Der Anfang des 133. Psalms lautet: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen." Diese Worte sollen alle diejenigen besonders beherzigen, denen Gott eine gemeinschaftliche Reichgottesarbeit anvertraut hat. Es gibt nichts Schöneres auf Erden, als wenn die gemeinsame Arbeit im Frieden gethan wird; auf solcher Arbeit liegt auch des Herrn reicher Segen.

Wie bei manchen Missionsfesten unsere eigene Mission vergessen, auch die Fürbitte für unsere Missionare unterlassen wird, so wird auch nicht erwähnt, daß wir ein Missionsblatt haben, das monatlich erscheint und stets neue Nachrichten aus der Heidenwelt

bringt. Unser Blatt hat aber dennoch viele Freunde, und diese möchten wir heute recht herzlich bitten, sich seiner weiteren Verbereitung kräftig annehmen zu wollen. Unsere Losung muß auch in dieser Beziehung: „Vorwärts!" heißen.

Die Pilgermission auf St. Chrischona.

Ein Freuden- und Ehrentag und nicht weniger ein Segenstag war für die Pilgermissionsanstalt zu St. Chrischona bei Basel, Schweiz, der 29. Juli, 10. Sonntag nach Trinitatis, denn an diesem Tage fand die feierliche Einsegnung der Zöglinge der 1. Klasse statt. Eine große Versammlung von mehreren Tausend Missionsfreunden hatte sich aus der Nähe und Ferne eingefunden, um dieser schönen Feier beiwohnen zu können. Im ganzen waren es 17 junge Männer, die abgeordnet wurden, um hinauszuziehen in die verschiedenen Arbeiten des Reiches Gottes. Die Arbeitsfelder dieser jungen Brüder sind sehr verschieden: Zwei davon kamen als Gehilfen zweier Pfarrer nach Hessen, einer trat als Reiseprediger in den badischen Missionsverein Augsb. Bekenntnisses, weitere vier gingen als Evangelisten an verschiedene Orte Deutschlands. In den Dienst der evang. Gesellschaft in Bern treten als Prediger zwei Brüder, woselbst schon eine Anzahl früherer Zöglinge wirken. Zwei weitere blieben als Evangelisten der Pilgermission ebenfalls in der Schweiz, ebenso ein anderer, der in freier Weise in seiner Heimat zu wirken sucht. Als Prediger und Lehrer kamen nach Ungarn resp. Slavonien zwei Brüder; ebenso wurden zwei Brüder an die evang.-luth. Texassynode abgegeben. Nach der Sklavenküste West-Afrikas endlich kommt ein Bruder, der als Missionar in den Dienst der Norddeutschen Missionsgesellschaft tritt und der Nachfolger des früh verewigten Missionars Schneider wird. Bei dieser Entlassungsfeier wurden kräftige, zu Herzen dringende Predigten und Ansprachen gehalten und zwar von Stadtpfarrer Jäger aus Württemberg, Pfarrer Lohmann aus Frankfurt a. M., Inspektor Rappard und Pfarrer Heuser von St. Chrischona, von Evangelist Seibert und vier abgehenden Brüdern. Es ist dies eine schöne Anzahl, die hiermit wieder in den Dienst des Reiches Gottes eingetreten ist; wer wird hierbei nicht an das Wort des Psalmisten erinnert: „Der Herr gibt das Wort mit großen Scharen Evangelisten!" Ps. 68, 12.

Damit keine Lücken entstehen, ist am 1. September wieder eine neue vierte Klasse in die Anstalt eingetreten, um sich für den Dienst des Herrn ausbilden zu lassen. Im Anstaltsjahr 1893–94 befanden sich 66 Zöglinge auf St. Chrischona. Was das Finanzielle anbelangt, so hatte die Anstalt im letzten Jahre eine Einnahme von Fr. 140,849.03 und es verblieb gegenüber der Ausgabe eine Schuld von 4815.47 Fr. Der Herr, der sich bis jetzt so treulich zu diesem Werke bekannt und es aus kleinen, unscheinbaren Anfängen groß hat werden lassen, wolle sich auch fernerhin daran verherrlichen zum Auf- und Ausbau seines herrlichen Reiches! Ph. H.

Aus China.

Nachstehendes kann man auch „Bilder aus China" nennen, aber es sind sehr dunkle. Wir entnehmen es aus dem evangelischen „Heidenboten," welcher von der baseler Missionsgesellschaft herausgegeben wird. Es heißt da: Jüngst sah Br. Flad ein merkwürdiges Grab. Der darin lag, war lange Jahre Opiumraucher gewesen und hatte all sein Hab und Gut dem Laster geopfert. Selbst die Kleider, welche er gewöhnlich trug, waren alle ins Pfandhaus gewandert. Als nun die kalte Jahreszeit heranbrach, machte sich der Arme an einem Bergabhang eine Höhle zurecht, kroch hinein, verschluckte das letzte Opium, das er noch hatte, und war bald darauf eine Leiche.

Die Heiden, welche dem Missionar das erzählten, fügten mit kaltblütigem Lachen bei: „Der hat es noch gescheit angegriffen; den braucht man nicht mehr zu beerdigen (in China eine kostspielige Sache). Man wälzte einen großen Stein vor das Loch der Höhle, und das Begräbnis war fertig." —

„O, das ist noch gar nichts Arges," fiel ihnen ein anderer ins Wort, „bei uns passierte neulich noch eine ganz andere Geschichte:

„Eine Familie bestand aus Vater und Mutter und einem erwachsenen Sohn. Jene waren alt und gebrechlich und konnten nichts mehr verdienen, der Sohn, die Stütze seiner Eltern, war ein eingefleischter Opiumraucher, der nicht nur seinen Eltern nichts gewährte, sondern sie auch noch des Nötigsten beraubte, um Opium zu kaufen.

„Als die Not aufs höchste stieg, wurden Mutter und Sohn einig, dem Jammer durch Selbstmord ein Ende zu machen. Zu diesem Zweck kauften sie auf Borg ein gutes Stück Schweinefleisch und allerlei Zugemüse, richteten sich ein feines Essen her und ließen es sich mit dem Vater gut schmecken. Zuletzt kamen sie an die Suppe, — man trinkt in China die Suppe immer zuletzt. Mutter und Sohn thaten Arsenik in die Suppe, und nachdem sie dieselbe mit dem Gift getrunken hatten, sagten sie es dem Vater.

„Dieser war anfangs zum Tode erschrocken, denn er wußte, daß die Seinen in ein paar Stunden Leichen sein und er von jetzt an ganz hilflos dastehen werde. Dann entschloß er sich schnell, that ebenfalls Arsenik in seine Suppe, trank das Gift hinunter, und bald nach diesem Henkersmahl waren alle tot."

Ist's nicht ein unaussprechlicher Jammer, daß Menschenleben auf diese Weise endigen? Wahrlich, die Macht des Heidentums ist eine alles zerstörende Macht. Welch ein herrlich Volk könnten die Millionen Chinas sein, wenn sie Christen geworden wären! Solche Thaten, von denen wir eben hörten, schreien mit gewaltiger Stimme zur Christenheit herüber: Kommt, kommt und helft uns! —

Geheilt -- gerettet.

Ein Baseler Missionar sagt von einem Chinesen: Er war ein unverbesserlicher Opiumraucher und bereitete seiner Frau unsäglich viel Not. In den letzten drei Jahren nahm er etwa dreimal einen Anlauf, sich zu bekehren, aber vergeblich. In diesem Jahre ist es ihm nun gelungen, durchzubrechen. Er kam zu diesem Zweck einige Wochen auf die Station und hat ritterlich gekämpft. Das Verlangen nach Opium, das nicht mehr befriedigt werden durfte, ließ ihn mehrere Nächte keinen Schlaf finden, und ich sah ihn einigemale gegen Mitternacht im Garten auf- und abgehen, um das Verlangen niederzulaufen. Ich erschrak, als mir zu jener Zeit von einem Gehilfen die Rettung dieses Mannes mit den Worten: „Wenn der wirklich vom Opium loskommt, dann werden Salzfische wieder lebendig werden!" als ein Ding der Unmöglichkeit hingestellt wurde; aber wir haben einen Gott, der Wunder thut, und das heute noch, und es ist die Rettung eines solchen Mannes in der That ein Wunder, wie wenn Salzfische wieder lebendig werden. Der Mann ist wirklich losgekommen zu unserer und seiner ganzen Familie Freude, und hat dann um die Taufe gebeten.

Durch das stille Zeugnis der Kleinen gewonnen.

Auf der kalten Höhe des Himalaja, nicht allzuweit von Dardjeeling, wurde kürzlich eine heidnische Ajah (Kinderfrau) in der Wohnung eines Engländers getauft. Wer hatte sie zu diesem Schritte, der ihr nicht leicht geworden war, veranlaßt? Die ihr anvertrauten Kleinen, die Kinder einer frommen englischen Familie, hatten ihr die biblischen Geschichten, die sie von ihrer Mutter gelernt hatten, in ihrer kindlichen Weise wiedererzählt und besonders auch von der Liebe Jesu zu allen Sündern geredet, wie sie es von ihrer Mutter gehört hatten. Dieser Same war auf gutes Land gefallen und brachte nun seine Frucht. Trotz vieler Widersprüche von seiten der Verwandten und vieler Schwierigkeiten war die Ajah so weit gekommen, daß sie nun in Gegenwart ihrer Herrschaft und ihrer Schützlinge und anderer die heilige Taufe empfangen konnte.

Das Ende eines Heiden.

Dem Tagebuch eines berliner Missionars entnehmen wir folgende Notiz: „Sikama ist gestorben. Peka hatte ihn nochmals besucht und mit ihm gebetet, wofür er sehr dankbar war. Seine Frau aber, welche auf einer Missionsstation gelebt hatte, klagte er bitter an, daß sie ihm nicht früher den rechten Weg gewiesen hatte. Er gebrauchte folgendes Gleichnis: ‚Frau, hast du denn kein Messer, auch kein verrostetes, auch kein abgebrochenes, um mich damit zu stechen? Du bist auf einer Schule aufgewachsen und hast Gottes Wort gelernt. Ich nicht. Du bist mir nachgefolgt und hast nicht versucht, mich herumzuholen. Du allein trägst die Schuld! Gottes Wort ist ein Messer! Du hast es verloren.' "

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Eine Frau, Namens Mary Stuart, hat kürzlich in New York 3,850,000 Dollars für wohlthätige Zwecke bestimmt.

Das kürzlich in dritter Auflage erschienene Handbuch: „Die evangelische Heidenmission, ihre Länder, Völker und Arbeiter'" von Dr. H. Gundert, führt für Amerika 66 Missionsgesellschaften an, worunter sich auch verschiedene Frauen-Vereinigungen befinden. Obenan steht der 1810 gegründete "American Board," welcher seinen Sitz in Boston hat. Schon 1891 war der Stand dieser Gesellschaft wie folgt: 21 Missionsgebiete, 97 Hauptstationen, 1136 Außenstationen, 182 ordinierte Missionare, darunter 11 Ärzte, 15 Ärzte und Ärztinnen, 161 Jungfrauen, 2600 eingeborene Mitarbeiter, darunter 204 eingeborene Pastoren, 434 Kirchen, 40,333 Glieder, die 416,356 Mark beitragen, 46,403 Schüler, Einnahmen für Heidenmission 531,000 Dollars.

Eine andere große Missionsgesellschaft unseres Landes ist die der nördlichen Presbyterianer. Ihre Statistik für 1892 stellt sich so: 623 männliche und weibliche Missionare, 1647 eingeborene Gehilfen, darunter 187 ordinierte Pastoren, 18,101 Kommunikanten. Einnahmen 1,004,504 Dollars.

Europa. Den Anteil Deutschlands an dem Werk der evangelischen Heidenmission ersieht man aus folgenden Angaben. Im Jahre 1892 standen im Dienst der 13 aussendenden Missionsgesellschaften, zu denen noch etliche Frauenvereine kommen, auf 429 Stationen 658 europäische Missionare, wobei die Missionsärzte und selbständigen weiblichen Mitarbeiterinnen nicht mitgerechnet sind. Besonders erfreulich ist, daß auch bereits 113 ordinierte eingeborne Pastoren vorhanden sind. Die Gesamtzahl der Heidenchristen, welche sich in der Pflege deutscher Missionsgesellschaften befinden, betrug 265,881, Heidentaufen fanden im vorletzten Jahre 18,700 statt. Die Einnahmen betrugen in demselben Jahre rund 3,375,000 Mark; bringt man aber davon die Beiträge in Abzug,welche deutsche Missionsgesellschaften vom Auslande erhalten, sowie die Einnahmen, welche ihnen aus anderen Quellen (Zinsen, Schriftenverkauf etc.) zufließen, so vermindert sich die genannte Summe auf etwa 2½ Millonen Mark. So gerechnet, entfallen auf die einzelne Person in Deutschland nur 8 bis 9 Pfennige. Solch ein Stand der Dinge gibt zu denken! —

Die Herrnhuter Gemeinde ist noch immer unter den missionierenden Kirchen die erste. Sie hat zur Zeit über 400 Missionare im Dienst der Heidenmission stehen. Erst im letzten Jahre wurden über 30 neue Missionare ausgesandt. Der Missionssinn in der Brüdergemeinde ist so allgemein, daß auf 60 Gemeindeglieder immer ein Missionar kommt. Bei ihrem regen Missionseifer hat sie es dahin gebracht, daß sie sich in der Heidenwelt verdreifacht hat. Wenn die gesamte evangelische Christenheit sich in dem Maße an dem Missionswerk beteiligen würde, so würde das Heidentum bald überwunden sein.

Asien. Der chinesisch-japanische Krieg bringt auch für die Missionsarbeit mancherlei Störungen und Leiden mit sich. So macht sich unter den chinesischen Soldaten ein tiefgehender Haß gegen die Ausländer und Christen vielfach bemerklich. Leider ist demselben schon ein Missionar, J. A. Wylin, von der schottischen Gesellschaft, zum Opfer gefallen. Er wurde von den Soldaten im Beisein ihrer Offiziere ermordet. Erfreulich ist aber, daß die chinesische Regierung solche Greuelthaten nicht gutheißt, vielmehr zieht sie die daran Beteiligten zur Verantwortung.

In der China-Inland-Mission wurden letztes Jahr 821 erwachsene Heiden getauft, so daß die Zahl der Kommunikanten auf 4234 gestiegen ist. Die Zahl der Haupt- und Nebenstationen beträgt jetzt 220, die der organisierten Gemeinden 134, die der eingeborenen Gehilfen 366, darunter 105, die keinerlei Besoldung von der Mission erhalten. Im letzten Jahre wurden 61 neue Missionare und Missionarinnen ausgesandt.

Auf dem diesjährigen Missionsfest in Basel sagte Missionar Jaus, von dem wir in den letzten Jahren öfter hörten, über die

Arbeit in Malabar: Hier ist sozusagen das Feld reif zur Ernte; zwar nicht in dem Sinn, als ob das ganze Land mit den 2½ Millionen Einwohnern harrte, eingeheimst zu werden in christliche Gemeinden und Kirchen, aber doch so, daß die Missionsarbeit überall guten Boden findet. Keine unserer Malabarstationen ist im letzten Jahre leer ausgegangen; auf allen konnten kleinere oder größere Erntefeste gefeiert werden, auf denen nicht weniger als 346 Heiden getauft worden sind.

In Bezug auf die Station Kodakal bemerkte derselbe Missionar: Hier allein konnten in den letzten vier Jahren mehr als 500 Heiden getauft werden, wodurch sich die Gemeinde in dieser Zeit mehr als verdoppelte, ja sogar einen größeren Zuwachs erhielt, als in den gesamten 33 Jahren ihres bisherigen Bestandes. Das war eine Segenszeit und Bewegung in Kodakal, daß es eine Lust und Freude war, sie erleben zu dürfen.

Afrika. Wie sehr die Bremer Mission bemüht ist, ihre Leute auf der Sklavenküste auch im Wissen zu heben, geht daraus hervor, daß sie eine kurzgefaßte Weltgeschichte in der Evhe-Sprache herausgegeben hat. Missionar Burgi, welcher zur Erholung in der Heimat war, leitete den Druck dieser Weltgeschichte.

Als die Nachricht von dem Tode des Neukirchner Missionars Würtz nach Ostafrika kam, waren die eingebornen Christen sehr bestürzt darüber. Groß und klein sagte, wenn es bei den Missionaren so Sitte sei wie bei ihnen, so würden sie sich an dem Hause des Verstorbenen niederwerfen und Tag und Nacht klagen. Sie könnten über diesen Todesfall gar nicht zur Ruhe kommen. Es ist das doch ein deutliches Zeichen, daß sie die Liebe des Missionars jedenfalls in etwas erkannt haben.

Kaiser Wilhelm II. unterstützt auch die Heidenmission; so hat er neulich der Mission in Kamerun 2000 Mark zugewandt.

Vom Büchertisch.

In unserem Verlag ist erschienen:

Evangelischer Kalender auf das Jahr 1895. Preis 15 Cents.—Da ist er wieder, der alte, uns schon seit vielen Jahren lieb gewordene Freund: da ist er wieder in neuer, verjüngter Gestalt, um uns als Zeitführer für ein neues Jahr zu dienen! Er hat alle die Vorzüge, die er sonst auch hatte. Welches Haus könnte ohne dieses evangelische Jahrbuch sein? Der Lesestoff ist auch dieses Mal ein recht mannigfaltiger; auch an guten humoristischen Sentenzen ist kein Mangel. Ganz besonders erfreulich ist auch zu sehen, wie die Pastoren- und Gemeindelisten von Jahr zu Jahr länger werden. Wir wünschen, daß sich diesem trefflichen Kalender dieses Jahr viele neue Thüren aufthun. Wir sollten uns seine Verbreitung sehr angelegen sein lassen. Wer einen solchen Kalender verbreitet, thut in der That ein gutes Werk. Er ist für 15 Cts. bei allen Synodalpastoren zu haben. Wer ihn direkt beziehen will, der wende sich an unseren Verlagsverwalter, Herrn A. G. Tönnies, No. 1403 Franklin Avenue, St. Louis, Mo.

In unserm Verlag ist auch bereits ein Weihnachtsprogramm unter dem Titel: Werdet wie die Kinder, erschienen. Preis: Einzeln 5 Cts., das Hundert 4 Dollars. Das Programm ist ganz geeignet, seinen schönen Zweck zu erfüllen, indem es gute Lieder zum Singen und prächtige Stücke zum Aufsagen enthält. Da ist z. B. das hübsche Stück, in welchem das kleine Hänschen so tiefsinnig spricht: „Nein, nein, Mama, Ehre sei Gott in der Krippe." „Der kleine Nimmersatt" ist auch recht ansprechend; und wie rührend ist: „Es war zur frohen Weinachtszeit!" Wir empfehlen dieses Programm allen unseren Sonntagsschulen aufs wärmste.

Aus dem Verlag von G. Brumder, Milwaukee, Wis., liegen uns folgende Jugendschriften zur Anzeige vor: 1. König Karl und Baduard—Das Lämmchen. 2. Ein Bibelblatt. 3. Der Onkel Professor. 4. Die Hopfenblüten—Ludwig, der kleine Auswanderer. 5. Rose von Tannenburg. Diese fünf Bändchen gehören der Germania Jugendbibliothek an. — Auch die kleinen hübschen Sammlungen unter dem Titel: Perlen und Blüten und Früchte haben eine Fortsetzung erfahren. Preis der erstgenannten Bücher, hübsch gebunden, 25 Cts., das Hundert $15. Preis der Perlen, einzeln 4 Cts., in Partien viel billiger; Preis der Blüten und Früchte, das Stück 10 Cts., das Hundert $5.00. — Daß alle diese Jugendschriften gut sind, dafür bürgt schon die Verlagsfirma. Bei vielen der hübschen Geschichten braucht man nur die Titel zu lesen, um von ihnen angezogen zu werden. Darum sollen diese Büchlein besonders den Sonntagsschulen aufs beste empfohlen sein.

Aus dem Verlage der Pilger Buchhandlung, Reading, Pa., sind zwei Musikstücke anzuzeigen: Dies ist der Tag, den Gott gemacht, und Machet die Thore weit. Beide für gemischten Chor und von C. Wonnberger komponiert. Preis 25 Cents das Stück. „Machet die Thore weit" hat sich bereits als ein gutes Gesangstück bewährt, indem dasselbe in zweiter Auflage vorliegt. „Dies ist der Tag" etc. ist eine neue Komposition, deren Güte durch den Namen ihres Verfassers garantiert ist. Beide Chorgesänge sollen der bald herankommenden Advents- und Weihnachtszeit dienen, und gerne machen wir Gesangvereine auf sie aufmerksam.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission.—Durch P. H. Rixmann, Bernheimer, v. M. F. K. $20; dch. P. L. Kehle, Liberty Ridge, v. M. F. K. $25.50; dch. P. M. Seiberth, St. Philip $20; dch. P. B. Ziemer, Maeystown, v. M. F. K. $5; dch. P. H. Gyr, Parkville, v.M.F.K. sr. und P. Zeilers Gem., $7.11; P. A. Meyer, Delta, v. M. F. K. $20; dch. P. J. Bürkle v. M. F. K. Paulusg. Hollyrood $2.10; dch. P. F. Schlesinger, v. Erntedk. u. M. F. K. d. Paulsg., Leslie, und Johg , Convoy $20; dch. P. J. Gubler, Bolivar $11; dch. P. Ph. Frohne, v. Wwe. Koch $1, v. N. N. $6.08; dch. P. J. F. Mernitz, Minonk, v. M. F. K., $50; dch. P. J. Ernst Birkner, Gladbrook $10; dch. P. H. Juchhoff, Wellington, v. M. F. K. $17; dch. E. W. Peseler v. Michael Schnäbele $2; dch. P. C. Kreuzenstein v. M. F. K. Johg., Ackley $15; dch. P. E. Th. Vetter v. M. F. K. Paulsg., Elyria $11.30; dch. P. K. Müller v. M. F. K. Johg., Genoa $10; dch. P. R. Rami, Johg., Schleisingerville $10; dch. P. G. Mayer, Minneapolis, v. M. F. K. $10; dch. P. H. Schmidt, Lincoln, M. F. K. $25; dch. P. A. C. Stange v. Fr. Oestreich $1.50; dch. P. J. C. Peters, Zionsg., Indianapolis $40; dch. P. W. Meyer, Sedalia, v. M. F. K. $6.40, v. der S.-Schule $3 60; dch. P. Ph. Wagner v. sr. Paulsg., Rural Tp. $15; dch. P. E Hardt v. M. F. K. Johg., Noble Tp., $20; dch. P. A. C. Martin, Latty, v. Jugendf. sr. Gem. $8.50; dch. P. E. Cormann v. M. F. K. Matthg., Cottage Grove $1; dch. P. C. Rüegg, Rockfield, v. M. F. K. $30; dch. P. H. Schröder, Lake Elmo, v. Erntedk. u. M.F.K. $9; dch. P. E. Aßmann, Portage $9; von H. N.N. $5; dch. P.P. Speidel, Seward, v. M. F. K. $7; dch. P. Jul. Klopsteg, Henderson, v. M. F. K. $11.45; dch. P. Chr. Fischer, Petersg., New Bremen $20; dch. P.F. Werning v. M.F.K. Zionsg., Lowden $20; dch. P. A. Böther, Fergus Falls, ⅓ Erntekoll. $5.35, ⅓ M. F. K. $7.23, Barnesville ⅓ Erntekoll. $2.30; ⅓ M. F. K. $3.94; dch. P. Th. Tanner, Monroe, ½ M. F. K. $26.50; dch. P. H. Höfer, Higginsville, v. M.F.K.$10; dch. P. W. Karbach, M. F. K. Immanuelsg., Ferguson $8; dch. P. E. D. Kiesel v. M. F. K. Johg., La Fayette $6; dch. P. C. W. Bernhardi v. M. F. K. Salemsg., Marion $9.46; dch. P. Th. Gebauer, Trinitatisg., Dutch Run, $10; dch. P. J. Stilli v. Erntefk. Johg., Strasburg $10; dch. P. G. Gekkeler, Oakville, v. M.F.K. $10; dch. P. E. H. Eilts, Breese, M. F. K. $4.50; dch. P. N. Rieger v. M. F. K. Lukasg., Louisville $6, M.F.K. S.Schule $2.90, M.F.K.S.Sch. West Louisville $1.40, v. N. N., Miss.-Opfer $1; dch. P. S. Kruse v. M. F. K., Sappington $7.75, a. d. S. Schule $2.25; dch. P. A. Schlüter, Franklin, ⅓ M. F. K. $22; dch. P. H. A. Krämer v. Gliedern sr. Tring., E. Buffalo $12.81; dch. P. Ph. Blaufuß, Paulsg., Sigourney $3.40, S. Sch. $1.35; dch. P. C. Mack v. M. F. K., Black Creek, Cicero u. Center $20; dch. P. C. A. Starck, Long Grove, ½ Erntedkf. K. $4.79; dch. P. Val. Kern, Erie, v. M. F. K. $60, v. Frau C. Sommer $2; dch. P. Otto Büren a. sr. häuslichen Miss.-Büchse $13; dch. P. Ch. Bendigkeit v. M. F. K. Petrig., Geneva $8; dch. P. G. Heß v. M. F. K. Matthg., Wabash $10.60, Koll. am Kindertag $5; dch. P. H. Strehlow v. M. F. K. Petersg., Champaign $5; dch. P. E. Riemeyer v. M. F. K. Paulsg., Arcola $10, Kinder M. F. K. $2.26; dch. P. J. Daiß, Johg., Berger $2.50; dch. P. H. Hildebrandt v. M.F.K. Johg., Elmore $10; dch. P. H. Krüger v. M. F. K., Steinauer $20; dch. P. O. Papsdorf v. M. F. K., Casco $8.58; dch. P. M. Gosfeney v. M.F.K. South Bend $7, v. Frl. Karoline Haußmann $3; dch. P. R. Reuß, Coshocton $11; dch. P. C. Nauerth, Johg., LeMars $5; dch. P. K. Müller v. d. S. S., Genoa $1.50; dch. P. A. Schönhuth v. M.F.K. Friedensg., New Salem $10; dch. P. F. Drees v M. F. K. Zionsg., Elberfeld $20; dch. P. Th. Leonhardt v. M.F.K. Zionsg., Cleveland $20, v. Lena Block 50c; dch. P. F. A. Umbeck v. M.F.K., Gem. in California $24; dch. P. B. Vogelsang v.e. Freunde des Reiches Gottes $2; dch. P. J. G. Rudy, Nashua, v. M. F. K. $5.72; dch. P. G. F. Kitterer v. M.F.K. Paulsg., Pilot Grove $14.65, a. d. S.S.-Miss.-Kasse $6.60; dch. P. A. Leutwein v. M F.K. Zionsg., Junction City $5; dch. Jakob Beerweiler v. d. I. dtsch. ev.-luth. Gem., Lockhaven $8.35; dch. Karl Rickmeyer, ⅓ M. F. K., dtsch. ev. Gem., New Albany $15.95; dch. P. J. Th. Seybold, M F.K., Rockport $11.50; dch. P. O. Schulz, Taylor Center, v. M. F. K. $10; dch. P. O. Rusch, South Brooklyn, v. M.F.K. $5, a. Abendgottesdiensten $6.70, v. Ungenannt $1; dch. P. E. Riemeyer, Sept.-Miss.-Fest Paulsg., Arcola $1.50, von Dr. Lagle $1, v. Frau Möllenhof 50c; dch. P. C. J. Neumann v. M. F. K. Bethlehemsg., Ann Arbor $13.54; dch. P. O. Miner v. M. F. K. Matthg., Louisville $10; dch. P. F. M. Häfele, North Amherst, a. d. S. S. Miss.-Kasse $2; dch. P. H. Siegfried v. M. F. K. Emanuelsg., Kettlersville $14; dch. P. N. Severing v. M. F. K., Freeport $25; dch. P. C. J. Zimmermann, Louisville, v. sr. S. Sch. $10, a. d. Miss.-Kasse $10; dch. P. J. Bronnenkant, Tell City, v. M. F. K. Johg. $10; dch. P. G. Eisen, Paulsg. bei Andrews $15; dch. P. C. Burghardt v. M.F.K. Johg., Cleveland $5; dch. P. M. Schleiffer, Johg., Newark $17.22; dch. P. S. Egger v. Erntedkf. u. M. F. K. Paulsg. bei Chattanooga $10; dch. P. H. Wulfmann, Huntingburg, v. M. F. K. $17.80; dch. P. E. Hugo, Higy Ridge $10.55; v. P. L. Knauß $1; dch. P. J. C. Feil, Kansas City, v. M. F. K. $10; dch. P. J. H. Dorjahn v. Mutter Marie Meyer $5; dch. P. J. Neumann, Johg., Ridge Prairie $10; dch. P. D. Buchmüller, Lexington, v. M. F. K. $16. Zus. $1,279.99.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. TŒNNIES, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an REV. W. BEHRENDT, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XI. Jahrgang. | St. Louis, Mo., Dezember 1894. | Nummer 12.

„Das Wort ward Fleisch.“

(Joh. 1, 14.)

Da steht es geschrieben, das mächtige Zeugnis von der Menschwerdung Christi! Wer aber ist imstande das, was in diesem Ausspruch liegt, auszudenken und dann recht zu beschreiben? Das fleischgewordene Wort ist der eingeborne Sohn Gottes. Als die „Zeit erfüllet war,“ da verließ der Eingeborene den Thron himmlischer Herrlichkeit und kleidete sich in unser Fleisch und Blut. Er, der ewige Sohn Gottes, wurde nach seinem Kommen zu uns „an Geberden als ein Mensch erfunden.“ Hier erblicken wir das Wunder aller Wunder. Gott sei Dank, daß wir von demselben wissen und daß dasselbe uns gehört. Wir brauchten die Bibel nicht aufzuschlagen, wenn nicht in derselben geschrieben stände: „Das Wort ward Fleisch.“ Wenn wir aber an die Ergründung dieses wundervollen Geheimnisses gehen wollen, so bleiben wir anbetend stehen und sprechen: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still. Er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich ist.“

Diese Liebe Gottes, welche uns in dem fleischgewordenen Wort den Heiland sandte, wollen wir auch in dieser Advents- und Weihnachtszeit aufs neue rühmen und preisen. In dankbarer Freude über die große Weihnachtsgabe singen wir weit und breit, ja bis in die fernste Heidenwelt hinein: O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt ging verloren, Christ ward geboren: Freue dich, o Christenheit! Solche Wahrheit muß auch ein Missionsblatt verkündigen. Wollte es das nicht thun, so gäbe es keine Berechtigung für sein Erscheinen. Unser Blatt bekennt sich zu derselben mit jeder Nummer, denn das erste Wort heißt allemal: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ —

Daß wir aber heute über das Wort aller Worte sprechen, hat noch seinen besonderen Grund. Als wir in der letzten Nummer nach der Quelle aller Mission fragten, da haben wir auf das Herz des ewigen Gottes und Vaters hingewiesen. Im ewigen Liebeswillen Gottes ist allein der Missionsgedanke zu suchen und zu finden. Gehen wir in der Betrachtung dieser Wahrheit einen Schritt weiter, so begegnet uns die Frage: Wodurch hat dieser Liebeswille seine Verwirklichung gefunden? Die Antwort lautet: Nur durch die Fleischwerdung des Wortes, nur durch die Menschwerdung Jesu Christi. Es gäbe keine Mission auf Erden, wenn sie nicht durch den eingebornen Sohn Gottes vom Himmel auf die Erde gekommen wäre. Christus ist der Träger der großen Liebe Gottes, er ist auch der Träger der Mission. Weihnachten verkündigt uns darum mit der Geburt Christi auch den wirklichen, thatsächlichen Anfang der christlichen Mission. So wollen wir auch dieses Werkes gedenken, wenn wir wieder lobpreisend singen:

> Dies ist der Tag, den Gott gemacht:
> Sein werd' in aller Welt gedacht!
> Ihn preise, was durch Jesum Christ
> Im Himmel und auf Erden ist.

Korrespondenzbericht aus Parsabhader.

(Von Missionar A. Hagenstein.)

(Schluß.)

Nun komme ich mit zwei Bitten, welche ich, wenn möglich, recht bald gewährt haben möchte. Bei Baloda wohnen eine ziemliche Anzahl Aussätzige, welchen ich gern ein Heim bieten möchte. Wir haben ein Stück Land, was sich, wie mir scheint, gut dazu eignen würde. Es liegt hoch und eine ganze Strecke vom Dorfe. Das Anlegen des Heims würde vielleicht ungefähr Rs. 400 bis Rs. 500 kosten. Will die V.-B. die Versorgungskosten nicht auf sich nehmen, so will ich suchen, sie aufzubringen. Ja, sollte man nicht

willig sein, die Kosten für den Bau des Heims zu bewilligen, so gebe man mir nur das Land frei, d. i. bewillige, daß ich drauf baue. Jeden Sonntag kommen eine ganze Anzahl Aussätzige zu mir. Sie sind, so viel ich sehe, schlecht versorgt. Ich habe schon mit ihnen über das Heim gesprochen; sie sind willig zu kommen. Vielleicht würden einige zurückbleiben, weil ihnen gewisse Bedingungen nicht zusagen würden; aber es könnte auch sein, daß alle kämen. Wir haben hier reichlich Land und können diejenigen etwas arbeiten lassen, bei denen die Krankheit noch nicht so gar weit vorgeschritten ist. Ich würde diese Arbeit von Herzen gerne auf mich nehmen. Bitte sehr um eine baldige Antwort.

Die andere Bitte ist: Ich hätte gern ein einfaches Haus in Baloda, und das auch sobald wie möglich. Es würde vielleicht Rs. 150 kosten und könnte für verschiedene der Reichgottessache dienende Zwecke verwendet werden. Ich hoffe, es wird nicht schwer fallen, in Baloda ein kleines Stück Land zu bekommen. Viele Balodaer sind mir, so weit ich sehen kann, freundlich gesinnt.

Auch wäre es gut, wenn ich bald noch einen zuverlässigen, treuen Katechisten hierher bekäme; und wäre es mir lieb, wenn ich auch diesbezüglich bald Nachricht bekäme.

Mit dem Bauen sollte ich nicht so gar spät anfangen, denn besonders in der zweiten Hälfte der heißen Zeit geht die Arbeit wegen der Hitze nicht so schnell von statten wie zu andern Zeiten, und kostet deshalb die Arbeit mehr.

Für mich braucht kein anderes Haus gebaut zu werden; aber an dem gebauten sollte angebaut und verbessert werden. Der Boden der Veranda sollte mit Kalk gepflastert werden, der untere Teil der Wände gegen den Regen fest gemacht werden u. s. w. Die Veranda ist nur mit Lehm gepflastert. Die Wände, außer der Nordwand, um welche keine Veranda ist, sind mit Erde und Kiessand gepflastert. Dieses Pflaster ist sehr fest, solange es trocken bleibt, kann aber keine schweren Regengüsse aushalten, d.i. solche, die vom Winde gegen die Wände gepeitscht werden. Jetzt ist alles durch Matten geschützt; es wäre aber angenehmer, wenn die Veranda offener wäre. Ich hätte wohl gleich zu Anfang besser gebaut, wenn die Mittel nicht so beschränkt gewesen wären. Doch sind die Verbesserungskosten dessen, was gleich zu Anfang hätte anders gemacht werden können, sehr gering. Nach Norden zu sollten zwei mittelgroße Zimmer angebaut werden, dann hätte ich reichlich Raum. Ich bitte, die Auslage für den Bau eines neuen Hauses für mich zu ersparen.

Leute, die Christen werden wollen, sind schon einige zu mir gekommen; aber sie wollen Land oder einen Dienst haben. Ich hätte das ganze Land an solche verpachten können, die Christen werden wollen. Es ist aber nach meiner Erfahrung damit nichts gewonnen. Die Leute sollen, wenn irgend möglich, bleiben wo sie sind und da Christen werden. Nur hartbedrängten Christen sollte man eine Zufluchtsstätte geben. Man sollte sich auch über das Hartbedrängtsein zuerst gründlich erkundigen, denn Indiens Volk, d. i. wenn nicht alle, doch ein großer Teil desselben, kann schrecklich lügen. Auch kann man Christen in den Heidendörfern schützen, besonders wenn einem hohe Beamte wohl gesinnt sind. Christen, welche vom Christentum nur den Namen und einige äußere Dinge haben, sind für den Missionar eine schwere Last und für den Heiden ein Anstoß und Ärgernis. Mancher Missionar hätte besser gethan, wenn er mit dem Taufen noch ein wenig gewartet, noch etwas länger und gründlicher Unterricht erteilt hätte. Was nützen Zahlen ohne Inhalt! Wohl dem, der warten kann.

In kurzer Zeit gedenke ich auch die Rechnung über das, was gebaut worden ist, zu senden.

Gottes Gnade sei mit uns allen.

Der Pachtkontrakt war Br. O. Lohrs Vorschlag. Nie werde ich wieder einem solchen Pachtkontrakt beistimmen. Ich habe jetzt gelernt und mehr Einsicht bekommen. Ein großer Fehler war es, daß der Besitzer nicht verpflichtet worden war, uns das Dorf bis zu einer gewissen Zeit verkaufen zu müssen, wenn wir es wollten. Der Besitzer sagte mir offen, daß sein Dorf ja jetzt gerettet sei, acht Jahre lang könne er sich schon durchschlagen. Er wußte gut, daß ihn niemand zum Verkaufen zwingen konnte. Vielleicht hat ihn besonders Aberglaube und die Feindschaft eines Teiles der Dorfleute und unser Wohnen in seiner Nähe zum Verkaufen bewogen. Zuerst hatten wir einen dummen Streich begangen und nachher der Dorfbesitzer, d. i. vom geschäftlichen Standpunkt betrachtet.

Doch dem Herrn sei Dank, daß er alles so gelenkt hat. Der Pachtkontrakt war nicht Gottes Leiten, wohl aber der Kauf.

Zauberei und Hexerei.

Unter dieser Überschrift findet sich in dem lehrreichen Buch: „Im Lande der Hindus," ein längeres Kapitel. Wir entnehmen demselben folgendes auffallend klingendes Stück. „In der Nähe von Areng, einem großen Dorfe südlich von Raipur, wohnte ein junges Ehepar bei den Eltern der Frau. Als jedoch Mißhelligkeiten im Hause ausbrachen, bewog Tularam — dies der Name des Mannes — sein junges Weib, mit ihm einen eignen Hausstand zu gründen. Sie bezogen ein kleines Häuschen in Areng und richteten sich dort ein. Als jedoch der Mann von der Arbeit heimkehrte, um zum erstenmal in seiner neuen Wohnung zum Essen sich niederzusetzen, fand sich auf dem Reis, welchen sein Weib bereitet hatte, ein Häufchen Unrat, wie von einer Katze herrührend. Voll Zorn sprang Tularam auf und prügelte sein Weib, in der Meinung, daß solch ungeheuerliche Verunreinigung

seines Essens nur der Unachtsamkeit seines Weibes zuzuschreiben sei. Aber sonderbarer Weise wiederholte sich das Gleiche Tag für Tag, obschon das Weib alle nur möglichen Vorsichtsmaßregeln gebrauchte. Jetzt hieß es, es sei Hexerei zu dem Zwecke im Spiel, um dem jungen Paare das Leben außerhalb des schwiegerelterlichen Hauses zur Unmöglichkeit zu machen. Sie zogen deshalb auch wieder ins Haus der Eltern der Frau, wo diese kochen konnte, ohne daß je die Speisen verunreinigt worden wären. Eines Tages kam Tularam mit Bisnath, einem Christen von Ganeshpur, zusammen, welch letzterer ihm riet, mit ihm in sein Dorf zu kommen, da dort Hexerei keinen Einfluß ausüben könne. Tularam ließ sich überreden und zog nach Ganeshpur, einem inmitten der Ländereien von Bisrampur gelegenen Dorfe, und arbeitete zunächst als Knecht bei Bisnath, in dessen Hause Tularams Weib kochte, ohne daß ihr irgend ein Mißgeschick dabei widerfuhr. Sobald aber Tularam ein eignes Häuschen bezog, fing die alte Sache von neuem an. Auf jedem Essen, welches sein Weib kochte, fand sich der gleiche greuliche Unrat. Jetzt nahm sich Missionar Lohr der Sache an. Er überwies ihnen, zur besseren Überwachung des Paares, ein Häuschen in Bisrampur. Man stellte Wachen an, welche die Frau während des Kochens und den Reis während seiner Abkühlung zu überwachen hatten, aber es half nichts. Immer geschah das Gleiche. Zuletzt übernahmen die Missionare selber die Wache. Vor ihren Augen ward der Reis gekocht in den Topf gethan, vor ihren Augen band das Weib den Topf mit einem vorher inspizierten Tuche fest zu, vor ihren Augen ward der Knoten geschürzt; sobald man aber den Topf öffnete, welchen die Missionare nicht aus den Augen verloren, fand sich in der Mitte des Reises der Unrat vor, mit seinem Geruch das ganze Haus verpestend. Betrübt zog das Paar wieder von dannen, denn auch in Bisrampur hatte es keine Hilfe erlangt. Kurze Zeit nachher verschwand das Weib für immer. Sie war wahrscheinlich von ihren Anverwandten als Hexe getödtet worden, obschon sie selbst am Mißgeschick keine Schuld trug. Der Vorgang der ganzen Geschichte ist damals den Missionaren dunkel geblieben. Und doch läßt sich das Ganze leicht erklären, wenn auch in der Erklärung selbst nicht alle Punkte gleich verständlich sind. Hätten die Missionare den Reis vor sich hingeschüttet und mit dem Tischgebet: ‚Komm, Herr Jesu, sei du unser Gast und segne, was du uns bescheret hast!‘ zu essen angefangen, so wäre wohl der ganze Betrug auf der Stelle offenbar geworden. Es lag hier offenbar ein Zauberstückchen vor, wie sie von den Goseins überall und zu jeder Zeit ausgeführt werden.“ —

Der Verfasser des Buches, Herr Pastor Tanner, fährt fort, noch verschiedene Stücke dieser Goseins anzuführen, wodurch sie die Sinne der Menge verwirren. Wenn man so etwas hört, so muß man sagen: Die Nachtseite des indischen, heidnischen Volkslebens ist groß. Da uns Pastor Tanners Buch mit dem allem eingehend bekannt macht, so wollen wir es auch um deswillen abermals allen Lesern empfehlen.

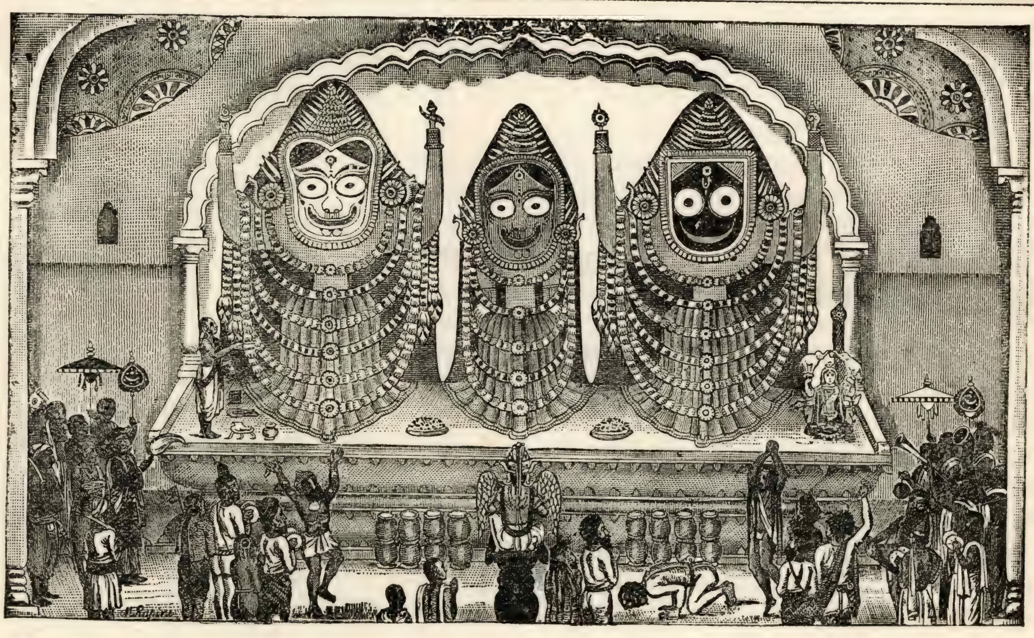
Zur Mission bekehrt.

Frau Isabella Bird Bishop, welche sich durch ihre Weltreisewerke einen berühmten Namen erworben hat, tritt jetzt als eine eifrige Befürworterin der Heidenmission auf. „Ich bin jetzt,“ erklärt sie, „zur Mission bekehrt dadurch, daß ich sie selbst und daß ich die Notwendigkeit derselben gesehen habe. Noch vor etlichen Jahren hatte ich kein Interesse an dem Zustande der Heiden. Ich hatte viel Lächerliches über die christlichen Missionen gehört und war vielleicht selbst etwas durchtränkt von dem unheiligen Spottgeiste. Aber die Missionare, deren Leben, Charakter und Werk ich gesehen habe, haben solch eine Wandlung und solch einen Enthusiasmus in mir bewirkt, daß ich jetzt nicht anders kann, als, wo immer ich hingehe, für die Mission zu sprechen und diejenigen für sie zu gewinnen, welche gegen sie noch so indifferent sind, wie ich selbst früher gewesen bin, ehe ich heidnische Länder kennen lernte.“

Solch eine Bekehrung ist erfreulich; sie wird dem Werke der Mission noch viel eintragen. Wie bald würden die Stimmen noch anderer Widersacher umgewandelt werden, wenn sie die Mission wirklich kennen lernten.

Ein schönes Vermächtnis.

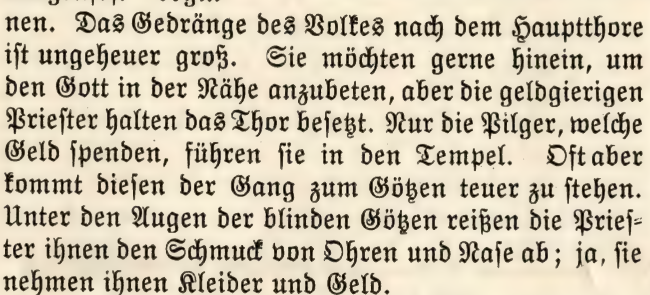
Die leipziger Mission hat ein schönes Vermächtnis erhalten. Ein armer Dütenkleber in Chemnitz hat ihr sein ganzes Vermögen für die Heidenmission hinterlassen. Er hatte keine Erben. Wenige Tage vor seinem Tode bat er seinen Seelsorger, zu ihm zu kommen, und nachdem dieser mit ihm gesprochen und gebetet hatte, reichte ihm der Kranke unter seinem Kopfkissen hervor ein Sparkassenbuch im Betrage von 1,767 Mark. Auf den letzten beiden Seiten desselben hatte er folgendes geschrieben: „Es ist mir eine innige Freude, etwas für meinen Heiland thun zu können, nachdem er alles für mich gethan, mich erlöst, mich zu einem Kinde Gottes gemacht, mir zu einer freudigen Hoffnung im Leben und Sterben verholfen hat. Sein Reich zu verbreiten halte ich für die höchste Aufgabe eines Christenmenschen, denn nur das Christentum bringt der Welt das Heil. Es kann nicht Friede werden, bis Christi Liebe siegt, und bis der Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt. Meiner Ansicht nach wird für das großartigste aller Liebeswerke, für das Missionswerk, viel zu wenig gethan. Ich möchte gern den Beweis erbringen, daß auch ein schlichter, an sich unbemittelter Mann wohl etwas beitragen kann zum Bau des Reiches Gottes, wenn er nur den ernstlichen Willen hat. Dazu habe ich gearbeitet, gesammelt, gespart seit vielen Jahren. Meinen Namen soll man nicht bekannt geben. Ich suchte nicht meine Ehre, sondern Christi Ehre.“



Das Wagenfest des Juggernaut.

Über dieses Götzenfest, welches in der indischen Stadt Puri gehalten wird, lesen wir in einem Missionswerk folgendes:

An einem der letzten Tage des Juni gehen wir aus dem Thore der Stadt hinaus durch einen langen, schönen Baumgang zu dem Tempel des Götzen. Es soll heute das Wagenfest beginnen. Das Gedränge des Volkes nach dem Hauptthore ist ungeheuer groß. Sie möchten gerne hinein, um den Gott in der Nähe anzubeten, aber die geldgierigen Priester halten das Thor besetzt. Nur die Pilger, welche Geld spenden, führen sie in den Tempel. Oft aber kommt diesen der Gang zum Götzen teuer zu stehen. Unter den Augen der blinden Götzen reißen die Priester ihnen den Schmuck von Ohren und Nase ab; ja, sie nehmen ihnen Kleider und Geld.



Sehen wir uns zunächst die seltsamen Wagen an, um welche sich die gaffende Menge drängt. Es sind ihrer drei und werden alle Jahre von den Priestern neu erbaut. Einer ist für Juggernauts Bruder, der andere für seine Schwester, der dritte für ihn selber. Juggernauts Wagen ist über 40 Fuß hoch, mit bunten Tüchern, Shawls und zum Teil schamlosen Bildern bedeckt und hat 14 Räder. Vorn sitzt die Figur eines Kutschers auf dem Bock und hält die vor dem Wagen schwebenden hölzernen Pferde im Zügel. Tausend Männer sollen an langen Seilen den Wagen ziehen. Schon ist die Sonne dem Untergang nahe, da machen sich auf einmal zwei große Elefanten und ein Trommelschläger Bahn. Hinter ihnen wird eine prächtige Sänfte getragen, in welcher der Oberpriester des Juggernaut, der Fürst von Kurdah, sitzt; seine Leute folgen ihm auf Elefanten und Pferden nach. Vor dem Wagen steigt der Fürst aus und seine Begleiter waschen ihm die Füße und er geht barfuß in den Tempel; alle Blicke richten sich jetzt auf das große Tempelthor: Wer Juggernaut in der ersten Stunde sieht, sagt das Volk, dem werden alle Sündenstrafen von 10,000 Geburten erlassen.

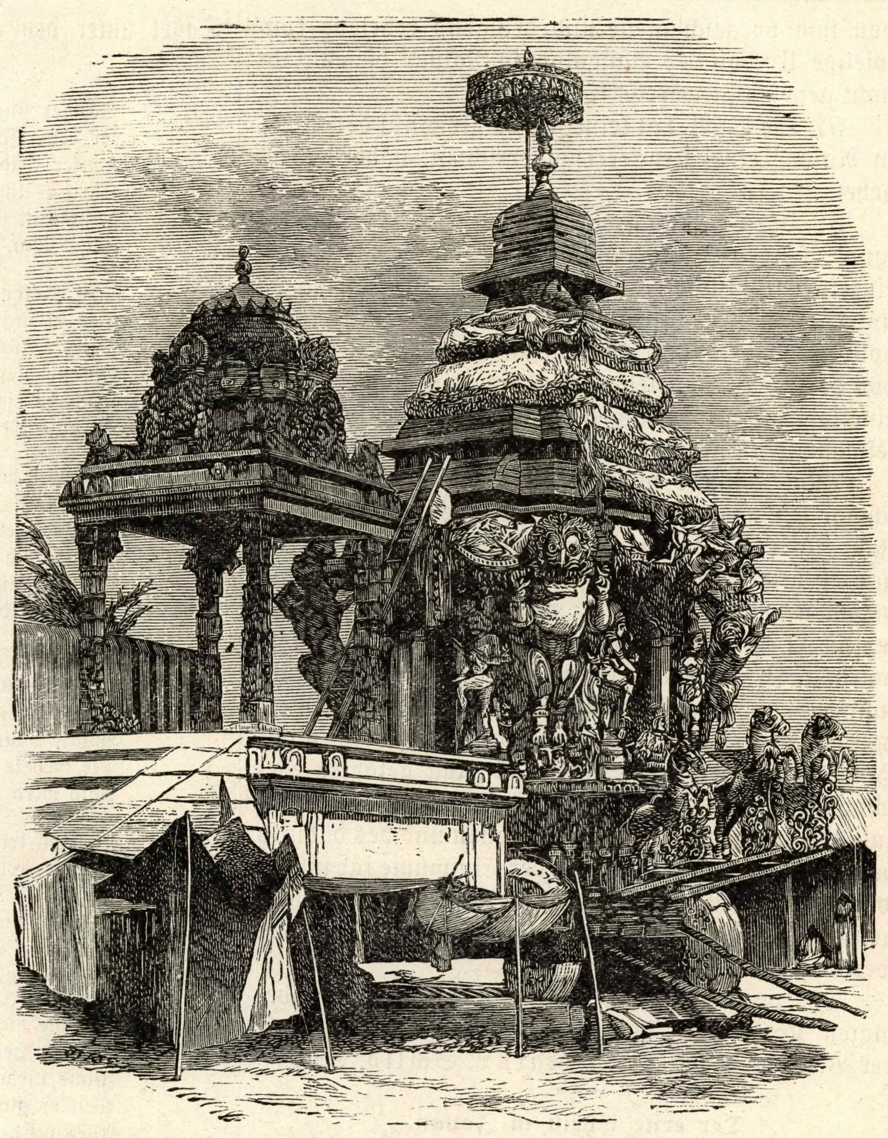
Still! Jetzt kommen die Priester mit den drei Götzenbildern. Sie stoßen und zerren sie, sie traktieren sie wie tote Hunde, aber alles Volk jauchzt laut auf und klatscht mit den Händen. Unter diesem Jubel werden die Bilder zu dem Wagen gebracht. Dem großen Juggernaut werfen sie einen Strick um den Hals, etliche ziehen oben, andere schieben unten nach: So steigt der „Herr der Welt" auf seinen Karren. Sowie er oben sitzt, werfen sich die Priester mit der Menge anbetend mit der Stirn in den Staub und aus vielen tausend Kehlen ruft es: „Heil dem Juggernaut, unserm Herrn!" Währenddessen naht sich der Oberpriester dem Wagen, wäscht sich mit wohlriechendem Wasser, und unter Trompeten- und Paukenschall liegt er vor jedem Götzenbild auf den Knieen und betet es an. Wenn er von dem letzten Wagen gestiegen ist, nehmen die Priester einen Kranz von dem Götzen und winden ihn um den Hals des Oberpriesters. Sodann gibt er Juggernauts Wagen mit der Achsel einen Stoß, als wollte er ihn fortschieben und sogleich strömen mehrere tausend Männer an die Seite. Sie sind mit grünen Zweigen geschmückt, hüpfen und jauchzen wie besessen; und sollte etwa einer zaudern, so jagen ihn die Priester mit Hieben an seinen Posten.

Es beginnt bereits zu dunkeln, als die Wagen ihre Fahrt beginnen. Die Pilger drängen sich an die Seile um mitzuziehen oder zu schieben. Man wirft Geld und Cacaobohnen nach dem Götzen. Das Geld behalten die Priester, die Bohnen geben sie geweiht wieder zurück. Die Frauen suchen den Wagen zu küssen und heben die Kinder zum Götzen empor, daß er sie sehe und segne. So brechen sich unter rauschender Götzenmusik und den Gesängen der Pilger, unter all dem Toben und Lärmen einer unabsehbaren Menge und unter dem Wehen der Fahnen von den Dächern und Häusern in allen Straßen der Stadt die Wagen Bahn.—

Aber horch, ein Sterbensschrei! Was war's? Worüber gehen die Räder der Götzenwagen zermalmend hinweg? Ein Mensch, und noch ein Mensch ist zermalmt. War's Unvorsichtigkeit, war's Gedränge? Oft genug mag das der Fall sein, denn das Andrän-

gen des Volkes ist groß. Doch in der Regel war es der selbsterwählte Opfertod armer, blinder Götzendiener, die dadurch die höchste Seligkeit sich zu erwerben glaubten.

Am nächsten Morgen sieht man die Hunde an den entstellten Leichen nagen. Das alles gibt ein Schauspiel, welches ein Zuschauer „den Sieg der Hölle über die gefallene Menschenseele" genannt hat. So geht es vier Tage lang. Dann fährt man zum Tempel zurück und unter dem Jubel des Volkes werden die Götzen wieder hineingeschleppt. Die Priester brechen die Wagen ab und verkaufen alles um hohe Preise. Mit etlichen Fetzen Tuch von den Fahnen etc. machen sich die armen Pilger auf die Heimreise. Sie haben Juggernaut gesehen und ihre Sünden sind ihnen vergeben. Die meisten müssen sich durchbetteln und noch mancher bleibt auf der Straße liegen und sieht die Heimat nicht wieder. —



Soweit der erwähnte Bericht über ein recht schlimmes und schändliches Heidenfest. Die beigegebenen Bilder geben von dem allen eine Darstellung, sowohl von dem Götzenwagen, wie auch von den Götzenbildern. Sollten nicht solche Greuel so schnell als möglich beseitigt werden? Gewiß sollte das geschehen. Doch welche Macht ist imstande, solch einen Krebsschaden auszuschneiden? Nur durch das, was die Mission anstrebt, kann's geschehen. Wenn die Macht des Christentums die Macht des Heidentums bricht, dann ist sie wirklich gebrochen, auch in ihrem innersten, tiefsten Wesen. So wird aus dem Gesagten ein neuer Aufruf an die Christen und Missionsfreunde, welcher lautet: Bringt Indien das Evangelium, damit es von allem Jammer heidnischen Wesens und Lebens frei werde.

Protokoll über die achte Sitzung der Verwaltungs-Behörde.

Montag, den 5. November, versammelten sich auf Einladung des ehrw. Vorsitzers P. J. Huber die Glieder der Verwaltungs-Behörde in dem Hause des Hrn. Phil. Hauck in Buffalo, N. Y., zu ihrer achten Sitzung. Nach einem herzlichen Gebete des P. Behrendt wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und angenommen. Darauf las der Vorsitzer die von ihm in der Zwischenzeit an die Konferenz und die einzelnen Missionare gerichteten Briefe vor, welche von den übrigen Gliedern der V.-B. einstimmig gebilligt wurden. Hieran schloß sich dann die Verlesung der in den letzten Wochen aus Indien eingegangenen Briefe und Berichte, deren Besprechung zu den folgenden Beschlüssen führte:

1) Dem Missionar J. Jost wird hiermit ein Urlaub auf unbestimmte Zeit bewilligt, damit er nebst Frau und Kindern eine Erholungsreise nach den Nilagiris antreten und in dieser gesunden Gebirgsgegend sich längere Zeit aufhalten kann.

2) Miss. Jost soll während seiner Abwesenheit von Chandkuri durch Miss. Nottrott vertreten werden, welcher in dieser Zeit dafür Sorge tragen soll, daß durch Ziehung von Abzugsgräben um das dortige Bangalow u. s. w. dasselbe trockner und gesünder gemacht werde.

3) Der bereits bewilligte Bau eines neuen Missionsgebäudes in Chandkuri soll in Erwartung besserer Zeiten um ein Jahr verschoben werden.

4) Dem Miss. Stoll soll durch den Präses der V.-B. geschrieben werden, aus welchen Gründen der

von ihm vorgeschlagene und dringend erbetene kostspielige Umbau des Bangalow in Raipur dieses Jahr nicht genehmigt werden könne.

5) Die V.-V. hat keine Freudigkeit, auf den Plan, in Raipur eine Druckerei zu errichten, näher einzugehen.

6) Der Vorschlag, den § 24 der Statuten unserer synod. Heiden-Mission dahin abzuändern, daß es den einzelnen Missionaren gestattet sein solle, die ihnen unterstellten Katechisten und Lehrer aus eigener Machtvollkommenheit zu strafen und zu suspendieren, wurde von der V.-V. abgelehnt, weil sie kein Recht besitze, eine solche Veränderung der von der General-Synode festgestellten Statuten vorzunehmen.

Zum Schlusse wurden die vorliegenden Veranschläge der einzelnen Missionsstationen für das neue Jahr einer sorgfältigen Durchsicht unterzogen. Im ganzen konnten die einzelnen vorgeschlagenen Ausgabeposten gebilligt werden, wenn auch in einigen Fällen die V.-V. glaubte Abstriche machen zu müssen; so wurde z. B. die Summe von 600 Rupies für Errichtung eines Heims für Aussätzige und für die Unterhaltung derselben in Parsabahder gestrichen, unter Hinweis auf den in der letzten Sitzung gefaßten Beschluß der V.-V., daß vorläufig in Anbetracht der hierzulande herrschenden schlechten Zeiten und des dadurch bedingten großen Ausfalls in der Einnahme für unsere Mission sowohl dort wie in Chandkuri von der Inangriffnahme eines solchen Aussätzigenasyls abgesehen werden müsse.

Die vorgeschlagene Pensionierung des hochbetagten Katechisten David in Bisrampur wurde von der V.-V. genehmigt. Karl L. Schild, Sekr.

Der erste Christ in Japan.

Eine von Japanesen herausgegebene Zeitschrift brachte kürzlich die Geschichte des ersten protestantischen Christen in Japan. Es war ein gewisser Murata, ein Anhänger des Herrschers von Saga auf der südlichen Insel Kinschin. 1860 kam er im Auftrage seines Gebieters nach Nagasaki, und eines Abends griff er bei einer Bootfahrt über den Hafen ein Buch auf, welches im Wasser umherschwamm. Die Schrift lief von einer Seite zur andern „wie Krebsgekrabbel," und als er es zu einem in Nagasaki ansässigen Holländer schickte, erfuhr er, es sei die Bibel der Christen, damals noch ein verfehmtes Buch.

Neugierde spornte ihn an, und er ließ einen seiner Diener diese Sprache lernen, der es nun Satz um Satz für ihn übersetzen mußte. Sein Studium ging nach seiner Heimkehr heimlich weiter unter Beteiligung einiger Freunde. Wenn sich eine schwierige Stelle fand, so wurde ein Bote nach Nagasaki gesendet zu Dr. Verbeck, einem bekannten Missionar, zur Verdolmetschung. Später ließ sich Murata taufen, und sein Name steht nun zuerst auf der Liste protestantischer Christen in Japan.

Saget unter den Heiden, daß der Herr König sei!

(Ps. 96, 10.)

Sänger singt: Der Herr ist König!
Er beherrscht die ganze Welt.
Völker, seid ihm unterthänig,
Christus thut, was ihm gefällt!
Jesus hat Gewalt und Macht;
Dient ihm, der's am Kreuz vollbracht.

Alle Völker sollt ihr lehren!
Das ist unsres Herrn Gebot.
Seinen Jüngern, die ihn ehren,
Machte dieses oftmals Not;
Doch sie riefen zu dem Herrn,
Er gab über Bitten gern.

Chinas Thor war hart verriegelt,
Ließ nicht Jesu Boten ein;
Japan, gleichfalls fest versiegelt,
Beugte sich vor Holz und Stein,
Und im heißen Afrika:
Wilde Horden hausten da.

Jetzt stehn alle Thore offen:
Jesu Boten ziehen ein;
Über Bitten, über Hoffen
Wollte Gott uns gnädig sein.
Die Gebete sind erhört;
Bald wird jedes Volk belehrt.

Und wo früher wen'ge waren
An der Arbeit unsres Herrn,
Da sind heute ganze Scharen,
Die ihm dienen froh und gern;
Und es ist wohl kaum ein Land,
Wo noch niemand hingesandt

Und die vielen Götzen fallen,
Wo der Heide wird belehrt;
Zions Lieder dort erschallen,
Weil er glaubt und sich bekehrt.
Alles wird zur Ernte weiß:
Unsrem Gott sei Ehr und Preis!

Freilich ist noch viel zu schaffen,
Denn die Erdenwelt ist groß;
Und wir dürfen noch nicht gaffen,
Als ob wir der Arbeit los.
Nein, kein Christ darf müßig ruhn:
Jesus hat noch viel zu thun.

Jesus will uns Arbeit gönnen
Und will geben großen Lohn.
Thun wir gerne, was wir können,
Für den großen Gottessohn!
Sieh, er gab für uns sein Blut.
Ist für ihn auch unser Gut?

Brüder, helft um Jesu willen,
Bringet eure Opfer dar!
Legt, der Heiden Not zu stillen,
Gaben auf des Herrn Altar!
Gott liebt den, der fröhlich gibt;
Und der gibt, der Jesum liebt.*) G. H. H.

*) Es wurde vor etlicher Zeit der Wunsch ausgesprochen, es möchten im „Missionsfreund" auch solche Gedichte gegeben werden, welche sich für ein Missionsprogramm verwerten ließen. Hier ist nun ein solches Gedicht. Hoffentlich setzen uns unsre Poeten in den Stand, daß wir noch mehr derartige Beiträge liefern können. — D. R.

† Pastor Reinhard Wobus. †

Zu den vielen Synodalpastoren, welche des Herrn Hand in jüngster Zeit von uns genommen hat, gehört auch Pastor Reinhard Wobus. Schon seit längerer Zeit leidend, wurde er anfangs November im 42sten Lebensjahr abgerufen. Der Entschlafene hat eine schmerzliche Lücke hinterlassen. Zunächst in seiner Familie, denn seine Gattin mit fünf Kindern trauern um ihn. Wie schwer wird ihnen allen das Scheiden geworden sein! Aber auch die Gemeinde, welche der Heimgegangene so viele Jahre mit Wort und Sakrament versorgt und mit Rat und That gedient hat, wird seinen Weggang schmerzlich empfinden. Und groß ist auch die Lücke, welche durch seinen frühen Tod in der Synode entstanden ist. Hier wissen es alle, wie treu er seiner Kirche gedienet hat. Als Synodalschatzmeister hatte er gewiß keine leichte Stellung, aber er verstand es meisterhaft, dieses wichtige Amt zu aller Zufriedenheit zu verwalten. Seine seit Jahren geführte „Fröhliche Korrespondenz" im Friedensboten, um nur einen besondern Punkt seiner vielseitigen Thätigkeit zu nennen, hatte allemal etwas Köstliches und Erfrischendes. Nun, der Mann, welcher in Haus, Gemeinde und Synode so freudigen Herzens mit großem Erfolg gewirkt hat, ist dahingenommen, und wir trauern mit den lieben Seinigen um ihn als um einen großen Verlust. Wir wollen aber auch getrost sein, und auch in diesem Fall den Willen Gottes zu dem unsrigen machen. „Er hat noch niemals was versehn in seinem Regiment; nein, was er thut und läßt geschehn, das nimmt ein gutes End."

Nicht aller entschlafenen Pastoren gedenken wir in dieser Weise im Missionsfreund, denn er ist nicht das Synodalorgan. Wir thun das nur in solchen Fällen, wo die Heimgegangenen zu der Sache, die unser Blatt vertritt, in besonderer Beziehung standen. Das gilt für den lieben Dahingeschiedenen. Er war nicht nur der Synodal-Schatzmeister, sondern er war auch der, welcher die Missionsgelder in Empfang nahm. So hat er auch die vielen Gaben für unsre Heidenmission entgegengenommen, quittiert und verwaltet. Wir haben ihm auch in dieser Beziehung viel zu danken. Und aus dem Grunde hielten wir es für unsere Pflicht, seiner auch in unserem Missionsblatt zu gedenken. Wir erflehen für die Hinterbliebenen, die gewiß sehr betrübt sind, reichen Trost und großen Frieden. Möge der Gott alles Trostes ihnen stets nahe sein mit Hilfe und Beistand, daß sie ihr Kreuz und Leid willig-lich tragen. Und droben schenkt der Herr uns ein seliges Wiedersehen!

W. Behrendt, P.

Kurze Missions-Nachrichten.

Amerika. Die Versammlungen, welche durch die "Missionary Alliance" in unserem Lande veranstaltet wurden, haben guten Erfolg gehabt, nicht nur dadurch, daß viele Gaben für das Missionswerk flüssig wurden, sondern auch dadurch, daß sich ca. 300 Personen für den Missionsdienst bereit erklärt haben.

Auf eine Predigt, die von einem Pastor A. H. Simpson über das Wort: Komm herüber und hilf uns! gehalten wurde, antworteten Missionsfreunde mit einer Kollektion im Betrage von $40,000; der vierte Teil dieser ansehnlichen Summe wurde von einem einzelnen Geber dargereicht.

Die holländische ref. Kirche missioniert in China, Indien, Japan und neuerdings auch in Arabien. Die Mission zählt 16 Haupt- und 209 Nebenstationen, 26 Missionare, 17 unverheiratete Missionarinnen, 38 eingeborene Pastoren, 376 eingeborene Helfer, 6226 Kommunikanten, von welchen 508 im letzten Jahr aufgenommen wurden; in den verschiedenen Missionshospitälern wurden 19,970 Kranke verpflegt. Die Jahreseinnahme betrug $106,571, was einen durchschnittlichen Beitrag von $1.05 für jedes Gemeindeglied ergibt.

In Dayton, O., konnte kürzlich durch die unermüdliche Thätigkeit des P. C. Müller die neuerrichtete Diakonissen-Anstalt eingeweiht werden. Das ganze Anwesen herzustellen hat $150,000 gekostet. Mit der Einweihungsfeier war auch eine Konferenz von Vertretern verschiedener Diakonissenhäuser verbunden. Die nächste Konferenz soll in Cincinnati, O., gehalten werden.

Europa. In England gibt man sich große Mühe, die studierende Jugend für Heidenmission zu gewinnen. Ein für diese Arbeit angestellter Sekretär besuchte 80 Colleges und hielt 143 Versammlungen, durch welche er mit 17,800 Studenten in Beziehung trat. Derselben Aufgabe unterzog sich eine junge Dame, indem sie die verschiedenen weiblichen Hochschulen besuchte. Sie kam dadurch mit 2,000 Studentinnen in Berührung. Kein Wunder, daß durch solche Thätigkeit viele junge Leute beiderlei Geschlechts für das Missionswerk gewonnen werden, es sind schon Hunderte, welche sich der "Student Volunteer Missionary Union" angeschlossen haben. Auch in deutschen Missionskreisen dürfte sich eine solche Rücksichtnahme auf die jungen Leute sehr empfehlen.

In Spanien sind 14 verschiedene protestantische Kirchen zur Zeit thätig. Die Arbeitskräfte setzen sich aus 20 auswärtigen Männern, 29 auswärtigen Frauen, 41 spanischen Geistlichen und 37 Evangelisten zusammen. Die Zahl der Kommunikanten beträgt 3,600. Von amerikanischen Missionsgesellschaften sind nur zwei in Spanien vertreten, nämlich der "American Board" und die "American Baptist Missionary Union." Die deutsche Mission ist durch P. Fritz Fliedner in Spanien vertreten. Derselbe hat mit großem Fleiß und gutem Erfolg unter der spanisch-katholischen Bevölkerung gearbeitet.

Asien. Vor einiger Zeit starb in Madras ein reicher Kaufmann. Sein Sohn bewirtete 300 Brahmanen und gab jedem eine Goldmünze, ein Messinggefäß und ein Kleid. Außerdem bewirtete er 2000 Arme und schenkte jedem eine Rupie. So kam das gute Werk zustande. Man sieht, die Heiden lassen es sich etwas kosten.

Sündenvergebung ist bei den Hindus leicht zu erlangen. Es heißt bei ihnen: „Alle heiligen Ströme gehen ins Meer, das Meer mit allen heiligen Wassern ist im rechten Fuß des Brahmanen. Wer deshalb einen Tropfen von dem Wasser trinkt, in das ein Brahmane die große Zehe seines rechten Fußes getaucht hat, der erhält Vergebung der Sünden." Ein anderes Mal heißt es: „Wer aus irgend einer Ursache oder auf irgend eine Weise einen von den 1000 Namen Wischnus ausspricht, dem werden alle Sünden vergeben." Wie leicht wird da das Größte und Wichtigste erlangt!

Die weibliche Erziehung und Schulung macht in Indien große Fortschritte. Es bestehen dort bereits 2,000 öffentliche Mädchenschulen mit 100,000 Schülerinnen.

Von Nias berichtet Missionar Lagemann, welcher auf der neuen Station Lahagu arbeitet, daß schon mehrere Dörfer in seiner Nähe völlig mit dem Heidentum gebrochen haben und daß er bereits eine große Schar im Taufunterricht habe.

Dr. Kühne hat nach den letzten Nachrichten das Hospital in Tungkun (China) wieder eröffnen können; doch ist die Stim-

mung der einheimischen Bevölkerung gegen die Europäer noch immer keine gute.

Vom Büchertisch.

Weil wir der Überzeugung sind, daß auf dem Weihnachtstisch auch Bücher sein sollten, so wollen wir hier etliche nennen, die sich für diesen Zweck empfehlen. Vor allem richten wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser auf solche Bücher, welche in unserem eigenen Verlage erschienen sind. Hierher gehören die 19 Bände unserer Jugendbibliothek. Jedes dieser Bücher hat einen guten Inhalt, ist hübsch gebunden und ist billig im Preis (@ 20c). Sehr hübsch sind auch die Kinderbüchlein: „Frisch und Fromm," mit Gedichten, Liedern und Sprüchen (@ 10c, das Hundert $6.00). Solche Schriften müssen den Kindern viel Freude machen, gereichen ihnen auch gewiß zum Segen. Sehr passend für Sonntagsschulen sind auch die billigeren Bücher: Weihnachtsfreude, Weihnachtsfriede, Weihnachtssegen, Weihnachtsgabe (@ 10c, das Hundert $6), Weihnachtsglocken (@ 5c, das Hundert $3.00). Für eine Weihnachtsfeier mit den Kindern in der Sonntagsschule sind zwei neue Festprogramme erschienen: „Werdet wie die Kinder" und „Es begab sich aber zu der Zeit." Sie sind gut und billig ($4.00 und $2.00 das Hundert).

Im ref. Bücherverlag ist soeben erschienen: Gustav Adolf, Gottes Werkzeug zur Rettung des Protestantismus, geheftet, 10c. Am 9. Dezember sind es 300 Jahre, daß Gustav Adolf, jener berühmte Schwedenkönig, geboren wurde. Sein kräftiges Eintreten für das, was durch die Reformation zustande gekommen war, hatte unberechenbare gute Folgen. Und so versteht es sich von selbst, daß wir den 300jährigen Geburtstag eines solchen Mannes nicht ohne eine entsprechende Feier vorübergehen lassen sollen. Da hierzu die Kenntnisnahme der geschichtlichen Vorgänge jener Zeit gehört, so freuen wir uns, daß wir das obige Schriftchen anzeigen können. Dasselbe ist gut geschrieben und erfüllt in jeder Beziehung seinen Zweck.

Aus dem reichhaltigen Verlag der Pilger=Buchhandlung in Reading, Pa., sind uns folgende Schriften zur Anzeige zugegangen: Illustrierter Jugendblätter=Kalender auf das Jahr 1895, Preis 25c. Die Blockhütte im Maumee=Thale, Original=Erzählung von L. W. Grapp; hübsch gebunden, 25c. Das goldene A=B=C, zur Nachfolge Christi für unsere Jugend, vierte Auflage, 15c. Heilige Stätten, geographische Schilderungen zur Bibel=Geschichte, dritte Auflage, schön gebunden, Preis 60c. In Partien sind alle diese Schriften viel billiger.

Uns fehlt der Raum, diese Bücher im einzelnen zu besprechen. Wir bewundern aber den Fleiß, das Geschick und den feinen Geschmack der Pilger=Buchhandlung, daß sie solche guten Sachen auf den Büchermarkt bringt. Daß dieselben viel gekauft werden, geht schon daraus hervor, daß die einzelnen Bücher eine Auflage nach der andern erleben. Wir empfehlen sie aufs beste.

Alle diese Schriften sind zu beziehen durch Herrn A. G. Tönnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal=Schatzmeister, P. Wobus, St. Charles, Mo., wo nicht anders bemerkt.

Heidenmission.—Dch. P. H. Bender v. Erntedank= u. M. F. K. Zionsg., Primrose $12; dch. P. Chr. Schenck, Cincinnati, Miss.=Kfse $2.25, v. Frau Stiefel $20; dch. P. E. Bleibtreu v. gem. M. F. K. Cape Girardeau Co. $25; dch. P. J. R. Müller, Miltonsburg, v. M. K. $10; dch. P. J. Huber v. M. F. K. Attica $17.34, v. M. F. K. Orangeville $12.50, Miss.=Box, Attica $13; dch. P. H. Buchmüller, Millstadt, v. M. F. K. $20; dch. P. J. S. Fismer, Johg., Florence $10; dch. P. Th. Oberhellmann, Addieville, v. M. F. K. $35; dch. P. W. Bühler, Mayview, Zionsg. $10, Paulsg. $10; dch. P. Hans Haupt von M. F. K., Johg., Crozier $15; dch. J. Borns v. M. F. K., Hanover, Kansas $6.55; dch. P. F. Pfeiffer, Hoyleton, v. M. F. K. fr. Gem. $40; dch. P. H. Friedemeier, ½ M. F. K. Johg., Harmony $8.50; dch. P. A. Debus, v. M. F. u. Erntef. K. Johg., Hebron $20; dch. P. J. Stilli, Immanuelsg., Stark Co. $10; dch. P. L. Kling, v. Erntedk.= u. M. F. K. Petersg., St. Josesh $14.84, v. e. monatl. Miss.=Stde $3.51; dch. P. D. J. Helmkamp, v. Erntedank= u. M. F. K. Johg., Canal Dover $30.80; dch. P. P. Scheliha, Williamsport, a. d. M.=Stde $12.09, v. Mr. N. $10; dch. P. A. Gehrke, v. Miss.=Ver. d. Paulsg., Keokuk $30; dch. P. C. A. Heldberg, Gem., Pleasant Valley $15; dch. P. M. Mehl, v. M. F. K., Johg., Boonville $10; dch. P. J. Andres, Zionsg., Henderson $7.25; dch. P. J. B. Jud, Wendelville, v. M. F. K. $10, v. Frauenver. $10; dch. P. W. Th. Jungk, v. Erntedk.= u. M. F. K. Paulsg., Deerfield $10; dch. P. C. Kurz, Zionsg., Burlington $33, S.=Schule $9; dch. P. C. Christiansen, Massillon, M. F. K. $100; dch. P. A. E. Janssen v. M. F. K., Zionsg., Calumet $4; dch. Charles Wolf, ges. v. d. S.=Schülern Gem. German Creek $1.50; dch. P. C. Loos, ⅓ M. F. K., Gem. Switzer $27.67, ⅓ M. F. K. Clarington $6; dch. P. Jul. Hoffmann, M. F. K. ev. Gem., Carondelet $7.55; dch. P. W. C. Kampmeier, Johg., Lowell $3.50; dch. P. A. C. Ulrich v. M. F. K. Johg., San Antonio $2; v. H. K. $3.05; dch. P. J. Eitel M. F. K. Friedensg., Eden Valley $14.34; dch. P. F. P. Jens v. M. F. K., Inman $7; dch. P. Chr. Mohr, v. M. F. K. Johg., Carmi $10; dch. P. S. Kruse, Sappington, M. F. K. nachträgl. $3; v. P. C. C. Gebauer $5; dch. P. F. Walter v. J. Friedinger $1; dch. P. E. Rall, Erntefestkoll. Friedensg., Sheldon $2.39; dch. P. H. Krusekopf, v. M. F. K., Weldon Spring $8. Zus. $708.63.

Barmen.—Durch P. F. Schmidt v. Johg. bei Laurel $15; dch. P. C. Rüegg, Rockfield, v. M. F. K. $10; dch. P. Chr. Mohr v. M. F. K., Johgem., Carmi $4; dch. P. L. Schmidt v. M. F. K. u. a. Miss.=Stdn d. Zionsg., Lippe $10; dch. P. H. Pfundt von Ph. Rauch $2; dch. P. F. Weygold von Mrs. W. Almstedt $2. Zusammen $43.

Basel.—Dch. P. E. Schmidt, Neustadt, v. Paulsg. $15; dch. P. W. Hausmann v. M. F. K., Petrig., Urbana $4.60; dch. P. F. Schlesinger v. M. F. u. Erntedkfstk. d. Paulsg., Leslie und Johg., Convoy $10 70; dch. P. C. Kreuzenstein v. M. F. K., Johg., Ackley $5; dch. P. Paul Grob, Elkhart, a. e. Miss.=Stde $1.90; dch. P. C. Rüegg, Rockfield, v. M. F. K. $10; dch. P. A. Schönhuth v. M. F. K., Friedensg., New Salem $10; dch. P. Th. Leonhardt v. M. F. K., Zionsg., Cleveland $5; dch. P. J. C. Feil, Kansas City, v. M. F. K. $5; dch. P. J. R Müller, Miltonsburg, v. M. F. K. $5; dch. P. A. Debus v. M. F. u. Erntefk., Johg., Hebron $15; dch. P. J. Stilli, Immanuelsgem., Stark Co. $7; dch. P. L. Kling v. Erntedk. u. M. F. K., Petersg., St. Joseph $10; dch. P. J. Schäfer, Syracuse, a. Miss.=Büchse u. Privatpersonen $2.25; von C. M. Stauffer $1; dch. P. L Schmidt v. M. F. K. u. a. Miss.=Stdn der Zionsg., Lippe $10; dch. P. F. Weygold v. Mrs. W. Almstedt $2. Zus. $129.45.

Bei G. Berner, 148 Watson Str., Buffalo, N. Y.: Dch. P. J. G. Enßlin, Sandusky, v. Frau L. Zoobach 25c, C. Spathelf $2; dch. P. C. Zimmermann, Three Oaks $5; dch. P. Brendel, M. F. K., Trail Run $7; von P. C. Häfele, N. Amherst $1.40; von C. Krebs, Shamesville $2; dch. P. J. Schäfer, Syracuse, v. Frau F. Keller $1; von P. H. Mohr, Stolpe 60c; von P. J. Furrer, Rhein $2.82; von Frau J. Feitte, Boonfield 60c; dch. P. A. Langhorst, Liverpool, v. Chr. Gollmer, Taufopfer 67c; von P. J. J. Lang, Normal $3; von P. L. Knauß, Reedsburg 50c; dch. P. H. Hildebrandt, M. F. K., Elmore $10; dch. P. O. Papsdorf, M. F. K., Casco $25.33; dch. P. L. Pfeiffer, Crown Point $5; von Frau R. Clemens, Norwich $1; dch. P. E. Schweizer, Oakdale 86c; dch. P. G. Berner, Buffalo $20; dch. P. M. Goffeney, South Bend $13; dch. P. J. Abele, Wamego $4. Zusammen $106.03.

Syrisches Waisenhaus in Jerusalem.—Dch. P. Chr. Fetzer, Winesburg $5; dch. P. K. Müller v. M. F. K., Johgem., Genoa $2; dch. P. A. C. Stange v. Friedr. Oestreich 50c; dch. P. F. Daries v. J. F. Hippe $1; von P. W. F. Bek, f. „Boten aus Zion" $2; dch. P. J. Daiß, Johgem., Berger $2.50; dch. A. Hauser, Cincinnati, Geschenk d. Philippus S.=Sch. $13.71; dch. P. K. Wiegmann, M. K. d. Dreifaltigkeitsgem., Mt. Vernon $3; dch. P. B. Kern, Erie $5, v. F. Söppel 25c; dch. P. Paul Ebinger, Waukon $20; dch. P. A. Müller v. Wwe. Bueker $5. Zusammen $59.96.

Hospital in Jerusalem.—Dch. P. N. Severing v. W. Meise $1.

Goßnersche Mission.—Dch. P. E. Klimpke v. M. F. K., Imlsgem. bei Bensenville $10; dch. P. E. D. Kiefel v. M. F. K., Johg., Lafayette (für die Station d. Miss. W. Kiefel) $6.25. Zusammen $16.25.

Norddeutsche Mission.—Dch. P. L. Schmidt v. M. F. K. und aus Miss.=Stdn der Zionsgem., Lippe $5.

Spaniens Evangelisation.—Von P. J. D. Illg $1; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburg $5; dch. P. R. Menk v. N. N. $5; dch. P. G. Mayer v. N. N. $2; dch. P. H. Höfer, Higginsville, v. M. F. K. $2; dch. P. G. D. Wobus, Quincy, für verkaufte „Evang. in röm. Landen" $2.74; dch. P. G. Eisen, Paulsg. bei Andrews $2.50; dch. P. K. Wiegmann, M. K. d. Dreifaltigkeitsgem., Mt. Vernon $7.50; dch. P. Th. F. John, Teil d. Koll. am gem. Ref.=Fest der ev. Gem. v. Louisville und New Albany $30.50. Zusammen $58.24.

Brussa.—Durch P. E. Rudolf von Dav. Zweifel $3; dch. P. Chr. Fetzer, Winesburg $5; dch. P. F. Schmidt von Johgem. bei Laurel $7.50; dch. P. H. Stäbler, Valparaiso 50c; dch. P. Ph. Wagner, Tower Hill, M. K. d. Paulsg. $5; dch. P. M. Schleiffer v. J. Guyaz $4, v. N. N. $1; von P. C. C. Gebauer, eigner Beitrag $2; dch. P. R. Lehmann, Koll. d. Petrig. bei Mansfield $5.10; dch. P. G. Eisen, Paulsg. bei Andrews $2.50; dch. P. F. Sabrowsky von H. Schwarze 50c; dch. P. B. Göbel v. N. N. $2; dch. P. J. Schwarz, Eleroy $2; von G. P. D. $2; von John Damm $10. Zusammen $57.11.

Judenmission.—Dch. P. W. L. Bretz v. M. F. K., Buckskin $5; dch. P. M. Seiberth, St. Philip $10; dch. P. D. Buchmüller, Lexington, v. M. F. K. $1; dch. P. H. Bender v. Erntedk. und M. F. K., Zionsg., Primrose $3; dch. P. J. Bruse, Newburg, v. M. F. K., Zionsg. $5; dch. P. L. Schmidt v. M. F. K. und aus Miss.=Stdn der Zionsg., Lippe $5; dch. P. F. Keller, Vincennes, a. Miss.=Kasse der Gem. $5. Zusammen $34.

St. Chrischona.—Dch. P. C. Kreuzenstein v. M. F. K., Johg., Ackley $5; dch. P. C. Bek, Rulo, aus Miss.=Stdn $10. Zusammen $15.

Beim Agenten P. G. Koch, Beecher, Jll.: Durch P. Ph. Hilligardt, Edwardsville, Jll., v. M. F. d. St. Paulsg. $10, M. K. d. S.=Sch. $3. Zus. $13.

Für den deutschen Missionsfreund haben bezahlt:

1894 und früher. Die Pastoren: H A Schwichtenberg für Frau J G Hausler 25c, J G Enßlin $8.80, P Grob 25c, J J Bodmer $2.20, für F Röthlisberger, für P Röthlisberger je 25c, Th F Langebecker $1.25, A Zeller $4.40, H Walz $1.25, H Siegfried $4 40, W Schlinkmann 26c, F Röck (93—95) 75c, W Behrendt $5 50, J P Quinius $20, Kal. Kern für Ant. Birnbaum (95) 20c, J R Müller 22c, Konr. Hartenstein 25c, A Brückner $5.28, H Gyr $3.08, A Grefe $4.18, H Barkmann $2.64, für M Schreiber, C Sturm (95), F Bosold, J Bähr für J Fuchs je 25c, für Aug. Moritz 50c, L G Nollau für Mrs. H Homan 25c, C Struckmeier 10c, K Schneider 50c, E Aßmann $1.25, J J Silbermann 25c, Dr. Hy. Miller $5, P Speidel für Ad. Gronemeier (95) 25c, E Aleck $3, K Buff 88c, F Hohmann 25c, Th. Munzert $3.96, C Zimmermann (95) 25c, C Nagel je $1.75, E Reh $2, F W E Hartmann $3, G M Eyrich $10.34, für H Lane, für H Wohlers, für H Landsmann, F Nickisch (95), G Ditel je 25c, W Baur $1.20, W Alber $2.64, Ph Albert $2.20, C Bosinger $2, A Böther $2.20, H Gundert $2.18, Paul Förster 1 Ex. nach Dtschld (95) 35c, E Eilts $6 16, J F W Helmkamp $15.38, Th. Schory 25c, J Gulner $2.42, für F. W Diehl, für Seekampf, A Zernecke (95), W Koring für G Krüger, für J Bernath, für A Krüger, J Schwarz für F Hupke (95) je 25c, C A G Persch $2.20, K Ritzmann 50c, P Förster $19, Ph. Wagner (95) für Frau Potschner (95) je 25c, J C Feil $5.28, für W Voigts 25c. Die Herren: Mr. Stock 1 Ex. nach Dtschld (95) 35c, G Eblich 25c, H Lücke (94 und 95) 50c, Mrs. Emma Kresse, E Dothage je 25c, F W Langewisch $4 65, Hy. G Garrelts 10c, Chr. Hucke $2.64, Aug. Witte 25c, Clara Cook $18, Mrs. F Roth 50c, Geo. Müller 25c, Herm. Behrens 26c, Chas. Paul (95), John Damm (95), Karl Kuhlmann, Mrs. A B Schar (95), J J Rösch (95) je 25c, A Huse $2.20, C M Stauffer (95) 25c, Chas. F. Kopp (94 und 95) 50c, E W Peseler für Dr. Th. Busche (95), für Hy. Schick (95) je 25c, für 2 Ex. nach Dtschld (95) 70c, E J Jennings $2.20, A Rietmann (95), für Alb. Montandon (95) je 25c. Zusammen $205.75.

Dieses Blatt erscheint monatlich in 8 Seiten Quart, illustriert. Preis 25 Cts. per Exemplar. 10—49 Ex. @ 22 Cts., 50—99 Ex. @ 20 Cts., 100 und mehr Ex. @ 18 Cts. Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tœnnies, 1403 Franklin Ave., St. Louis, Mo., Liebesgaben für die Mission an den Synodalschatzmeister zu senden. — Alle die Redaktion betreffenden Sachen, Einsendungen u. s. w. sind an Rev. W. Behrendt, Cor. Burton St. & Storer Ave., Cleveland, Ohio, zu richten.

Entered at the post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.